William Hogarth's Zeichnungen.

Nach den Originalen in Stahl gestochen.

Mit der vollständigen Erklärung derselben

von

G. C. Lichtenberg.

Herausgegeben mit Ergänzung und Fortsetzung derselben,

nebst

einer Biographie Hogarth's

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Hogarth unrival'd stands and shall engage
Unrival'd praise to the most distant age.
Churchill.

Hogarth steht unerreicht, und ihm verleiht
Die Kunst den höchsten Ruhm in fernster Zeit.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
(A. Benedict.)
1858.

Digitized by Google

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Frankreich und England.

Drei Blätter.

Digitized by Google

Die Invaſion,

oder

Frankreich und England.

Einleitung.

I.

Seht der Franzoſen Pack hier ragen,
Mit ſpitzem Kinn, verſchrumpften Magen,
Wie ſie uns Hunde nennen.
Bald wird der Feind (er ſpreizt ſich hier)
Die gröſ're Macht von Beef und Beer,
Wie die vom Froſch erkennen.

Die Pfaffen in der Herrlichkeit
Sind ſchon mit Rad und Strick bereit,
Uns Sünder zu bekehren.
Doch möchten ſie an Englands Strand,
Von Nick* geſicht, ihm vor der Hand
Ein herrlich Mahl gewähren.

II.

Seht den Matroſen und Soldaten,
Gewaffnet für des Kampfes Thaten,
Sollt' uns Monſieur beſuchen;
Denn der hat Englands Beef gerochen,
Will unſer Blut und Fleiſch und Knochen
Und Englands Beer verſuchen.

Ihr Briten, auf! Laßt ſie nur kommen!
Gebt's Ihnen heim, zum beſten Frommen!
Im Angriff ſeid wie Leu'n!
Denn Niemand widerſteht den Streichen,
Die Eichen-Händ, und Herzen** reichen;
Muth wird die Freiheit leih'n.

* Der Teufel der engliſchen Matroſen (Old Nick).

** Eichenherzen (Hearts of oak), ein Name, worauf beſonders die engliſchen Matroſen ſtolz ſind, daher das bekannte Volkslied: „Hearts of oak are our ship, hearts of oak are our men, „Eichenherzen unſ're Schiffe, Eichenherzen unſ're Männer!"

Digitized by Google

I.

With lanthorn jaws and croaking gut
See how the half starved Frenchmen strut,
And call us English dogs.
But soon we'll teach those bragging foes
That beef and beer give heavier blows
Than soup and roasted frogs.

The priests inflamed with righteous hopes
Prepare their axes, wheels, and ropes
To bend the stiff-neck'd sinner,
But should they sink in, coming over,
Old Nick may fish 'twixt France and Dover,
And catch a glorious dinner.

II.

See John the Soldier, Jack the tar,
With sword and pistol armed for war
Should *Mounseer* dare come here.
The hungry slaves have smelt our food
They lang to taste our flesh and blood
Old England's beef and beer.

Britons to arms! and let them come!
Be you but Britons still — strike home
And lion-like attack 'em
No power can stand the deadly stroke
That 's given from hands and hearts of oak
With liberty to back 'em.

Mit dieſen nicht gerade muſterhaften Verſen hat der Freund des Künſtlers, der große Schauſpieler Garrick, ein Motto zu den beiden vorliegenden Blättern geliefert, welches auch von Hogarth unter ſeine Kupferſtiche geſetzt wurde. Sie ſind grob genug, paſſen indeß zu den vorliegenden Blättern, indem ſie einen genügenden Begriff von dem damaligen Franzoſenhaß geben, welchen der orthodoxe Engländer jener Zeiten in derſelben Weiſe beſchwor, wie die 35 Artikel ſeiner Hochkirche, und über welchen »dem weiſen Mann John Bull«, wie ihn Byron nennt, erſt nach 1815 einige Zweifel aufgingen. Bis dahin hielt er ſeine Nachbarn, mit dem Collectivnamen Johnny Crapaud bezeichnet, für eine Art von Thieren, mit abſonderlichen Anlagen zur Sklaverei jeder Art, und allen Eigenſchaften, die aus Letzteren folgen. Die Urſache

Digitized by Google

dieſes jetzt verſchwundenen Nationalhaſſes, die von Seiten der Engländer in der thörichten Einmiſchung Ludwig's XIV. in die inneren Angelegenheiten ihres Staates und in der Unterſtützung der Stuarts lag, hat auch dieſe Blätter veranlaßt. 1756 hegte nämlich die Maitreſſen-Regierung Ludwig's XV. den unſchuldigen Plan einer Landung in England, wobei jedoch die damalige britiſche Regierung mit Recht ſo ruhig blieb, daß ſie durchaus keine ernſtlichen Maßregeln zum Widerſtande traf. Damals wurde jener für England ſo glorreiche Krieg geführt, welcher noch jetzt fortwährend den Stolz der Nation bildet, und in welchem die britiſchen Waffen, unter der Leitung eines der größten britiſchen Staatsmänner aller Zeiten, des älteren Pitt (Lord Chatham), bald darauf überall die glänzendſten Erfolge erlangten. Vorliegende Blätter erſchienen während der Aufregung, die ein Krieg in England ſtets hervorzurufen pflegt, und welche die Drohung einer Landung noch mehr erhöht hatte; ſie bewirkten damals einen Eindruck, welcher dieſen Umſtänden angemeſſen war.

Alles, was hier dargeſtellt iſt, war ohnedem die zu jenen Zeiten allgemeine Vorſtellung des gewöhnlichen Engländers von ſeinen Nachbarn, beſonders in Betreff des Elendes, der Hungerleiderei und der damit verbundenen Körperſchwäche. Wer indeß die bekannteſten Caricaturen der Zeit von 1792 bis 1815 in der Reihenfolge geſehen hat, wird ſich ſehr wohl erinnern, daß John Bull in der auf Hogarth folgenden Generation ſich nicht mehr die Franzoſen in Folge des damaligen Krieges als traurige Skelette und halbverhungerte Creaturen vorſtellte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Frankreich und England.

(France and England.)

Erstes Blatt.

Frankreich.

Die Invasions-Armee, welche England erobern und sicherlich auch die legitime Regierung der Stuarts dort wieder herstellen soll, ist des Großen Königs (Grand Roi) vollkommen würdig, wie der im französischen Heere und sonst damals officielle Name Ludwig's XV. lautete. Die im Vordergrunde befindlichen Soldaten, wahre Vogelscheuchen, sind die Repräsentanten der ganzen Armee, denn es ist offenbar der Gedanke des Künstlers, die im Hintergrunde auf das Schiff hinmarschirende Truppe, die er nicht deutlich darstellen kann, sei durchaus von derselben Art. Natürlich ist etwas stark aufgetragen, allein der theilweise erbärmliche Zustand der Armee unter der Regierung von Maitressen und des Hofadels, nach dem Tode des Marschalls von Sachsen, machte auch bekanntlich bei uns in Deutschland die Franzosen damals verächtlich. Hungerleiderei und Mißhandlung der sogenannten Canaille, war ja ohnedem in Frankreich das hergebrachte Regierungs-System. Den Engländern mußte jenes Elend vor Allem in die Augen fallen. Die Provinzen zwischen Calais oder Boulogne und Paris, durch welche der Brite bei seiner fashionablen Tour nach der Hauptstadt reisen mußte, waren, an Hülfsquellen ärmer, wie andere Theile Frankreichs, und auch durch lokale Rechte und Privilegien weniger geschützt, unter Ludwig XV. bis 1789 so gut wie zu Grunde gerichtet. Ueberall sah man verfallene Wohnungen, in Lumpen gehüllte Menschen u. s. w. Der Eindruck, welcher hierdurch bei den durchreisenden Briten zurückblieb, läßt sich in einzelnen Schriften jener Zeit genau nachweisen. Auch der Verfasser selbst hat noch mehrere Aeußerungen britischer Augenzeugen von höherem Alter über das damals auffallende Elend jener Gegenden vor der Revolution, im Gegensatz mit dem Zustande nach 1815, vernommen.

Die Scene ist ein Wirthshaus, dicht bei dem Orte der Einschiffung, wo man den erwähnten damaligen Zustand der Picardie u. s. w. an dem un-

Digitized by Google

fruchtbaren Vorgebirge und an der Art erkennt, wie dort der Ackerbau betrieben wird. Die traurige Geſtalt der vorderen, an den Pflug geſpannten Mähre, gibt davon eben ſo genügendes Zeugniß wie der Umſtand, daß Frauen die harten Handarbeiten betreiben. Das Wirthshaus iſt offenbar ein Befeſtigungsort für die vorbeiziehenden Truppen; wie gut für dieſelben geſorgt wird, ſieht man im Vordergrunde; für die noch ſpäter kommenden hängt hinter dem Fenſter ohne Scheiben ein unglückliches Rippenſtück, woran wenigſtens keine Faſer von Fleiſch mehr anzutreffen ſein möchte. Andere, zum Aushängen von Lebensmitteln beſtimmte Haken ſind leer geblieben. Das Wirthshaus ſelbſt iſt zum „königlichen Holzſchuh“ und verſpricht im Schilde die Beköſtigung mit Waſſerſuppe. Soup maigre, au Sabot royal iſt die Inſchrift. Der hölzerne, anſtatt des ledernen Schuh's, galt nämlich dem damaligen Engländer für das non plus ultra der franzöſiſchen Armuth, und hatte, in England ſelbſt durchaus ungewöhnlich, bei John Bull eine große Berühmtheit erlangt. So ſagt der politiſirende Verwalter, welcher den gaſtfreien Herrn ſpielt, im Vicar of Wakefield: Was, wir ſollen unſere Rechte als Briten aufgeben u. ſ. w., um, wie der Zeitungsſchreiber ſagt, auf Holzſchuhe heruntergeſattelt (d. h. gebracht) zu werden? (as the Gazettier say's to be saddled down to woodden shoes). Goldſmith's Invalide in einem ſehr bekannten Aufſatz, welcher in den Essays zu finden iſt, erklärt ſich ſcharfſinnig ſeinen Franzoſenhaß: weil ſie (die Franzoſen) Fröſche eſſen und hölzerne Schuhe tragen (because they eat frogs and wear woodden shoes). Auch hier hat man Beides, denn ein Officier benützt das Symbol der altfranzöſiſchen Ritterlichkeit und Ehre, ſeinen Degen, zu einem häuslichen Zweck; er brät vier Fröſche für ſich, wegen ſeines Ranges und privilegirten Standes als Edelmann, eine Nahrung, worin er vor der Canaille bevorzugt iſt. Auch ſchielt der hinter ihm ſtehende Soldat, deſſen Elend ſich ohnedem aus dem zerriſſenen Schuh ergibt, mit wehmüthigem Blick auf die vier geopferten Bewohner der Moräſte. Dabei erregt der Officier den Enthuſiasmus derjenigen ſeiner Leute, deren Magen noch einige Elaſticität behalten hat. Vive le Roi! (alten Styls) denn die fleckenloſe weiße Fahne, führt die lockende Inſchrift: Vengeance, avec le bon bier et bon beuf d'Angleterre! Dies ſchöne Franzöſiſch einer ſtereotypen Figur, des auf dem Continente reiſenden Engländers, ſtammt natürlich von Hogarth, welcher ſeine eigene Mutterſprache nicht immer orthographiſch ſchreiben konnte, obgleich er über den Schauſpieldirector Rich, auf dem vorletzten Blatte vom Wege des Lieberlichen, gerade deßhalb ſpottete, und noch viel weniger das Franzöſiſche richtig verſtand. — Der Enthuſiasmus des Vive le Roi, wovon die Emigranten in Coblenz die

Digitized by Google

Ueberzeugung hegten, es sei jedem Franzosen angeboren, hat sich übrigens von den zwei Soldaten bis jetzt noch nicht über die andere Truppe hin ausgedehnt, denn im Hintergrunde ist ein Sergeant genöthigt, seine Leute mit der Hellebarde anzustacheln, damit sie in genügender Kampfbegier das Schiff besteigen.

Obgleich die Truppe als halbverhungert erscheinen mag, so bietet die kämpfende Kirche (The Church militant), ein um so erfreulicheres Bild. Ein wohlgenährter Capuziner ist zur Einschiffung bereit, und führt diejenigen Geräthschaften, welche zur Beglückung Englands durch die Stuarts nothwendig sind, auf einer Schleife mit zu Schiffe. Bekanntlich waren damals französische Landung und das Verfahren, womit Ludwig XIV. die Hugenotten beglückte, bei den Engländern synonym. Die Ursachen, welche Jakob's erzwungene Reise bewirkten, standen in um so lebhafterem Andenken, da die Stuarts zweimal den Bürgerkrieg erregt hatten. Daher waren Priester das nothwendige Zugehör zu allen bildlichen Darstellungen, welche hierauf Bezug hatten. Als z. B. der Freund des Künstlers, Fielding, nach der Landung des Prätendenten, sein Zeitblatt, The Jacobite's Journal, einige Zeit lang schrieb, nahm er folgende Vignette: Ein Schotte reitet auf einem Esel, den ein Capuziner leitet. — Der Capuziner auf diesem Blatte ist jenem vorausgesetzten Verfahren gemäß beschäftigt. Er prüft mit Wohlgefallen die Schärfe des Henkerbeils. Auf der Schleife hat er sich wohl versehen. Dort sieht man Werkzeuge zu den damals in Frankreich allgemeinen grausamen Todesstrafen und zur Tortur, welche beide den reisenden Engländern ein Gräuel waren. Vor Allen ist ein Rad und das Modell eines Galgens bemerkbar; ersteres seit der Aufhebung des Edikts von Nantes die Strafe reformirter Prediger, die ihre Pflicht ausübten, und die folgenreiche Todesart des Reformirten aus Toulouse, Jean Calas. Der hauptsächlichste und ehrwürdigste Apparat besteht jedoch in einem Bildniß des heiligen Antonius mit dem Schwein, und in dem Plane zu einem neu zu errichtenden Kloster in Blackfriar's, einem Theile von London; dort befand sich nämlich bis auf Heinrich VIII. ein Capuziner-Kloster, welches jenem Stadttheile den Namen gab, und worauf die hier repräsentirte Kirche seit mehr als zweihundert Jahren ihre Ansprüche noch nicht aufgegeben hat. Hinter dem Capuziner ist noch ein Soldat bemerkbar, welcher mit dumpfem und etwas neugierigem Ausdruck den Apparat betrachtet, dessen Bedeutung ihm, dem Sklaven auf Lebenszeit, nicht recht einleuchtet.

Digitized by Google

Frankreich und England.

(France and England.)

Zweites Blatt.

England.

Anderer Art ist natürlich das glorreiche England mit Beef und Beer und den Truppen, die jenen Angriff zurückweisen, oder die siegreiche Unionsfahne mit den verschränkten Kreuzen auf allen Meeren, vor Quebec und in Ostindien, sowie auf dem Festlande in mannigfachen Kämpfen wehen lassen werden. Vor Allem ist hier der Ueberfluß starker Nahrung in die Augen fallend, welcher bei jeder Gelegenheit ein nothwendiges Erforderniß der britischen Tapferkeit bildet; die drei Repräsentanten der bewaffneten Macht Großbritanniens haben sich zur Genüge mit Beef versehen, und denken sicherlich wie Johnson im Don Juan von Byron, welcher sagt:

> Laßt zuvor mich essen,
> Dann will ich gern mit jedem Feind mich messen.*
> (In Heaven's name let's get some supper now,
> And then I'm with you, if you're for a row.)

Die Scene ist vor einem Wirthshause und offenbar an einem Orte, wo ein Depot für die Armee und Flotte sich befindet, wo Rekruten angeworben, exercirt u. s. w. werden, entweder bei Portsmouth oder Woolwich oder bei andern zu ähnlichen Zwecken bestimmten Plätzen. Das Wirthshaus ist der natürliche Schauplatz einer Composition, wie die vorliegende, denn nach englischen Gesetzen wird eine Einquartirung bei Bürgern nirgends geduldet, sondern das Kriegsministerium muß zu dem Zweck ein Wirthshaus miethen, wo Kasernen nicht vorhanden sind. Das Wirthshaus muß zu ähnlichen Zwecken schon häufig bestimmt gewesen sein, denn es führt den Herzog

* Ein bei der Flotte allgemeiner Gebrauch ist hierin charakterisirt. Indem die Vorbereitungen zur Schlacht in der Nähe des Feindes getroffen werden, wird zuerst die Glocke zum Mittagessen (Dinnerbell) geläutet, wonach ein solides Mittagmahl eingenommen wird, es mag fünf Uhr Morgens oder fünf Uhr Abends sein.

Digitized by Google

von Cumberland, den Sieger von Culloden, im Schilde, der übrigens in Deutschland durch Haftenbeck und Kloster Seven eben als kein großer Held bekannt ist. Hier paßt jedoch das Schild um so mehr, da der von jenem Herzoge besiegte Prätendent Carl Eduard nicht allein Franzosen herüber geführt hatte, sondern auch den Bürgerkrieg mit französischem Gelde erregen, wenn auch nicht führen konnte.

An diesem Wirthshause fallen noch zwei Gegensätze zum vorigen Blatt in die Augen. Der eine ist das seitwärts von der Thüre angebrachte Bild einer Flasche kräftigen Bieres, welches den Kork champagnerartig gesprengt hat, und sich schäumend in ein Glas ergießt, um den durstigen Wanderer einzuladen, der andere die Inschrift „Roast and Boiled every Day" (täglich Gebratenes und Gekochtes).

Vor dem Hause sind, wie erwähnt, drei Waffengattungen vereinigt; Derjenige, welcher auf dem Tische sitzt, ist ein Matrose, der seine Pistole, die Hauptwaffe von Jack Tar neben dem Hirschfänger, auf einen Porterkrug gelegt hat; der Zweite scheint ein Marinesoldat schon deßhalb zu sein, weil er dem Matrosen, wahrscheinlich einem alten Bekannten von irgend einem Kriegsschiffe her, die Hand vertraulich auf die Schulter legt. Der Dritte ist ein Grenadier, an der Mütze kennbar, der im derben Volkswitz die Caricatur des Grand Roi an die Wand malt. Ludwig XV. ist auf der Stelle kennbar. Die schöne bourbenische Nase, sowie das französische Grinsen (the French grin), ein damals stereotyper Zug der Caricatur, charakterisiren den Premier Gentilhomme. Er legt die Hand auf das Schwert, bei Ludwig XV. eine lächerliche Bewegung, und stellt die Beine auf solche Weise, wie es sich von dem Helden des Hirschparkes erwarten läßt. Die andern Attribute, der Haarbeutel, die Krone, der Galgen, die Lilien, bedürfen keiner Erklärung. Der Grenadier zeigt zugleich seine Künstlerschaft im Caricaturenzeichnen durch den Umstand, daß er in Folge des Gebrauchs, welcher bei dergleichen Kunstproducten auch noch jetzt gewöhnlich ist, seiner Figur einen Zettel in den Mund legt. Dieser lautet in gebrochenem Englisch: You take a'my fine schips; you be de pirate; you be de teef (thief); me send my grand armies and hang you all, und möchte in ähnliches Deutsch ungefähr auf folgende Weise zu übersetzen sein: Ihr nem all mein schön Schiff; Ihr sein der Pirat; Ihr sein der Dieb; will schick die groß Armee und hang Sie All. — Der Humor dieser Caricatur erweckt die Heiterkeit der Gesellschaft, der Matrose jubelt laut; seine Art Geliebte, ohne die Jack Tar on shore (am Ufer) durchaus nicht zu denken wäre, legt, das Gemälde betrachtend, ihren Finger auf die Spitze der Gabel, um zu zeigen, der Darstellung fehle es nicht an Pointe.

Digitized by Google

So sagen wenigstens Trusler und Ireland und beide mögen Recht haben; ob Hogarth jedoch noch einen plumperen Scherz im Auge hatte, bleibt dahingestellt. Eine zweite Dirne von demselben Schlage mißt wohlgefällig den breiten Rücken des Grenadiers mit ihrer Schürze, und scheint mit ihrer Freundin so eben einen Streit über die Vorzüge der beiderseitigen Geliebten gehabt zu haben. — Des Soldaten Degen ruht auf dem Rinderbraten, wie die Pistole des Matrosen auf dem Porterkruge, eine Andeutung, John Bull werde seine Lieblingsnahrung gegen Froschesser zu vertheidigen wissen. — Auch an geistiger Aufregung des Nationalgefühls herrscht kein Mangel. Ein Pfeifer und Trommler in einer Person, mit seinem Apparat zur Seite, sitzt auf dem Boden, und spielt das God save the King; auf dem Tische liegt ferner ein Abdruck von Thomson's berühmtem Nationallied When Britons first at heaven's command, oder, wie es nach dem Refrain gewöhnlich genannt wird, Rule Britannia; zwei Lieder, deren Ursprung sich aus der Zeit des Künstlers herschreibt.

Seitwärts neben der Unionsfahne werden Rekruten angeworben. Ein junger Bauer hat den glorreichen rothen Rock dem demüthigen Kittel des Farmer's vorgezogen. Sein Maß nimmt ein Sergeant mit seiner Hellebarde, findet jedoch, dasselbe sei zu klein. Somit stellt sich der hoffnungsvolle junge Held auf seine Zehen, um die gehörige Höhe zu erreichen, und blickt dabei voll Wohlgefallen sowohl auf den Rinderbraten, wie auf das Kunstwerk des Grenadiers. Daß es überhaupt nicht an Rekruten fehlt, beweist der Hintergrund, denn dort exercirt ein Sergeant eine Abtheilung neu angeworbener Soldaten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Thor von Calais

oder:

Frankreich und England.

Drittes Blatt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Thor von Calais.

(The gate of Calais.)

Dies Blatt gehört eigentlich nicht zu den vorhergehenden Bildern, denn es wurde 1747 gemalt, wie bereits in der Lebensbeschreibung Hogarth's erwähnt ist. Dort wurde auch die Veranlassung des unangenehmen Vorfalls erzählt, welcher den Dichter bewog, sich durch diese Composition zu rächen. Da dieselbe jedoch in der Darstellung des alten Frankreichs mit Hogarth's »Invasion« zusammentrifft, mag es unmittelbar nach derselben seine Stelle finden.

Die Scene der Darstellung ist der Raum zwischen dem inneren und äußeren Festungsthore der Stadt, jedoch mit der Perspective in eine Straße derselben, wo man Einwohner erblickt, die vor einer Procession mit der Hostie und dem Kreuze niederknieen. Das Thor zeigt noch neben dem französischen auch das englische Wappen mit einem Kranz von englischen Rosen, welches noch von der Zeit vor der Königin Maria herstammt, unter deren Regierung die Stadt Calais, der letzte Punkt der englischen Besitzungen in Frankreich, sich an den Herzog von Guise durch Capitulation ergab. Seitwärts vom Thore hat der Künstler seine Verhaftung dargestellt. Während er zeichnet, legt ihm ein Sergeant die Hand auf die Schulter. Von dem Körper desselben ist zwar die Hand nur sichtbar, man erkennt jedoch den Rang aus der hervorragenden Hellebarde.

Den wahren Mittelpunkt der Composition bildet »John Bull's erhabene Panacee«, ein kolossaler Rinderbraten, welcher von England so eben gelandet, an Madame Grandsire adressirt ist, und von deren Koch zum Orte der Bestimmung getragen wird. Daß ihm die Ehre von so manchem Milor Anglais widerfährt, verdient er vollkommen, denn er ist Ritter und adelig und nach englischem Begriff von alter Familie. Als nämlich der muntere König Karl II. von seiner unfreiwilligen Reise zurückkehrte, woran er bis an sein Lebensende mit einem gewissen Schrecken dachte, und als ihm nach der Landung in Dover der erste altenglische Rinderbraten wieder vorgesetzt wurde, zog er voll

Digitized by Google

Freude den Degen und ſchlug den Braten in aller Form zum Ritter (knighted it), weßhalb derſelbe nicht mehr den Namen des bloßen Loin of beef (Lendenſtück), ſondern auch das ariſtokratiſche Sir* vor demſelben führt. (Sir Loin oder Sirloin). Uebrigens verdient der Ritter ſeinen ariſtokratiſchen Rang auf dieſem Blatte, denn die übrigen Nahrungsmittel ſind, außer den Paar Fiſchen, darauf berechnet, den Soldaten des grand monarque die ſchlanke und kriegeriſche Taille zu erhalten, Paſtinacken, soupe maigre, Zwiebeln u. ſ. w. Der Koch mit dem eleganten Haarbeutel ſinkt unter der Laſt beinahe zuſammen, ein Capuziner im höchſten Entzücken betrachtet und ſegnet den Ritter, zwei franzöſiſche Soldaten gerathen in wehmüthiges Erſtaunen. Der eine, welcher noch kriegeriſche Haltung zeigt, offenbart den Zuſtand der Armee unter Ludwig's XV. Maitreſſen-Regierung zur Genüge. Der arme Teufel iſt gegen die Zugbrücke des Thores ſo geſtellt, daß es ſcheint, er hänge in Ketten; Strümpfe, Schuhe und Uniform ſind zerriſſen, die Beinkleider werden durch die Spitze eines Bratſpießes zuſammengehalten und bedürfen ohnedem noch der ſchützenden und mit papierner Manſchette bewehrten Hand. Der andere Soldat, welcher ſich ſeines Elends, ſo wie der Behandlung ſeiner Kameraden, vollkommen bewußt zu ſein ſcheint, verſchüttet in der Gemüthsbewegung ſogar ſeine Waſſerſuppe. Von dieſem berühmten Nahrungsmittel (der Soupe maigre) für die damalige Canaille wird ein ganzer Topf in die Wachtſtube getragen. Die Träger ſind Figuren, welche der ſogenannten alten Regierung (ancien regime) Ehre machen, und die ſich, wahrſcheinlich durch den Anblick des Rinderbratens zur Rebellion aufgehetzt, von ihrem Glück unter der glorreichen Monarchie der Lilien unterhalten. Noch zwei andere Figuren hat der Ritter aufgeregt. Die eine iſt ein kriegsgefangener Irländer, welcher, noch nicht nach Haus geſchickt, ſeine Soupe maigre mittlerweile verſpeist (das Blatt wurde unmittelbar nach dem Frieden von Aachen ausgegeben), aber dabei die Hoffnung hegt, er werde bald von dem Jammer derſelben erlöst werden. Das Geſicht iſt hinſichtlich der Nationalität ſo treffend ausgedrückt, daß ſich Paddy leicht erkennen läßt. Dieſer trägt auch die Livrée der gemeinen Irländer, d. h. das zerlumpte Kleid. Hogarth hat übrigens den Irländern hier ein Compliment gemacht, nämlich über ihre Tapferkeit, die Niemand bezweifelt, obgleich Erin's Söhne mitunter im Anpreiſen derſelben etwas ſtark auftragen. Pat hat einen von Kugeln durchlöcherten Hut. In ganz anderer Stimmung befindet ſich unter dem äußeren Feſtungsthor ein Schotte, mit vernarbtem Geſicht, an dem Tartan und an der Mütze kennbar; Irland und andere Ausleger glauben auch, dieſer ſei Kriegsgefangener,

* Sir, bekanntlich der Titel der Baronets, Knights u. ſ. w.

Digitized by Google

allein die Sache scheint sich anders zu verhalten. 1747 hatten nämlich die Engländer noch keine hochländischen Regimenter. Zwei Jahre früher hatte jedoch die durch Landung des Prätendenten aufgeregte Rebellion der schottischen Jacobiten stattgefunden, und flüchtige Schotten, besonders Hochländer, denen es nach der Schlacht bei Culloden gelang, in's Ausland zu fliehen, waren damals über ganz Europa, besonders aber über Frankreich verbreitet. Diese Flüchtlinge, meistens aus höherem Stande, theilten das Unglück aller politischen Emigranten; das Land, welches ihnen Zuflucht gewährte, bot ihnen zugleich Hunger und Elend. In mehreren englischen Schriftstellern jener Zeiten kann man ergreifende Schilderungen von der traurigen Lage dieser Flüchtlinge in Boulogne und Calais finden, wo sie sich in der Nähe ihres Vaterlandes vorzugsweise aufzuhalten pflegten, bis die Milde der englischen Regierung in dem Zeitraum, wo keine Gefahr von den Jacobiten mehr zu erwarten war, ihnen die Rückkehr allmählig erlaubte. Von dieser Art ist der Schotte auf vorliegendem Blatte. Ueber ihm hängt die Kette der Zugbrücke mit dem Ringe, als solle damit angedeutet werden, in England harre seiner der Tod des Hochverräthers. Sein Schmerz wird beim Anblick des Rinderbratens erhöht, denn sein Elend ist groß; sein Mittagmahl besteht in einem Stück Brod und einer Zwiebel; sogar die Herzstärkung des Schotten, der Schnupftabak (Scotch snuff) ist ihm ausgegangen, denn seine Dose liegt geleert neben ihm auf dem Boden. — An der andern Seite sieht man ein Fischweib und zwei Gemüseverkäuferinnen. Bei der ersteren scheint sich bereits jener gottlose Geist zu regen, welcher nach dreiunddreißig Jahren der hier dargestellten Canaille noch mehr in den Kopf stieg, wie es der Künstler wenigstens bei einigen Figuren darstellt. Das Fischweib anticipirt bereits die Rolle ihrer Zunftgenossen, der Dames de la Halle, und weist spöttisch auf eine Glattroche. Ihr eines Auge ist zugedrückt, und sie gibt somit einen Wink, daß sie über das zugerundete Gesicht des Capuziners spotten will, welches sicherlich einige Aehnlichkeit mit dem Kopfe der Glattroche bietet. Bei diesem Capuziner hat Hogarth übrigens noch eine besondere Malice ausgeübt. Es ist nämlich das Porträt seines Reisegefährten auf der unglücklichen Tour, des Kupferstechers Pine, welcher zu jener Zeit durch seine Zeichnungen zu einer mit Kupferstichen erläuterten Ausgabe des Horaz bekannt war. Nachdem dieser Künstler, ohne es zu wissen, als Modell gedient hatte, wurde er auf dem Bilde sogleich erkannt, und erhielt den Spottnamen Friar Pine. Seine Bitten, Hogarth möge das Gesicht wenigstens unkenntlich machen, blieben vergeblich.

In der Biographie wurde bereits erwähnt, daß Hogarth in dem Originalgemälde an die Stelle des durch einen Zufall verdorbenen Kreuzes auf

Digitized by Google

dem Thore eine halbverhungerte Krähe ſetzte. Auch dieſe war durch den in Frankreich ungewöhnlichen Duft des nahrhaften Rinderbratens angelockt, auf den ſie eben ſo melancholiſch blickte, wie der Soldat mit der Waſſerſuppe.

Der Rinderbraten, oder vielmehr ein bekanntes Volkslied, welches denſelben betrifft, hat übrigens auch das Motto zu dem Bilde gegeben. Daſſelbe heißt

Oh the roastbeef of old England.
Rinderbraten von Alt-England!

Das Hahnengefecht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Hahnengefecht.

(The cockpit.)

Eine liebliche Vergnügung der Briten hat Hogarth Gelegenheit geboten, eine jener Gesellschaften darzustellen, wie man sie in Großbritannien bei verschiedenen Veranlassungen antreffen kann, bei welchen das Spiel in Wetten neben dem beliebten Vergnügen der Sports die Stände gleichmacht, oder vielmehr Gauner und Spieler aller Classen, einerseits Tauben (pigeons), die gerupft werden, und andererseits die sogenannten Backlegs (die ein Bein von hinten schlagen), oder Griechen, wie der fashionable Ausdruck heißt, in freundschaftlichen Verein zusammenführt. Hier ist es ein Hahnengefecht, und zwar unter der gewissermaßen überlieferten Protection der Krone, denn wie das Einlaßbillet unten an dem Blatte (Sport Royal) und das königliche Wappen an der Wand anzeigt, wird der Schauplatz in dem Raume stattfinden, welchen Karl II., der bekanntlich einen besondern Sinn für Albernheiten jeder Art besaß, in S. James Park zu dem Zweck errichten ließ, und der noch zu Hogarth's Zeiten dem Park zur Zierde gereichte. Vielleicht auch liegt der Schauplatz, wie wenigstens einige Erklärer sagen, in Newmarket zur Zeit der berühmten Wettrennen, wo neben dem öffentlichen Zweck zugleich viele Geschäfte mit Roulette, Würfeln u. s. w. gemacht werden. — Ein Pferderennen, wo dieselbe oder vielleicht eine noch mehr gemischte Gesellschaft stattfinden würde, hat der Künstler sich wahrscheinlich deßhalb nicht gewählt, weil er auf dem engen Raume des Blattes eine gleiche Anzahl von Gruppen alsdann nicht hätte zusammendrängen können.

Wie erwähnt, vereinigt das liebenswürdige Vergnügen alle Stände, und liefert auf einige Augenblicke den Beweis, daß die Gleichheit der Jacobiner nicht durchaus in das Reich der Träume gehört. Peers, Gentlemen, Schlächter, Schornsteinfeger, Schweinschneider u. s. w.! Die Pairie von Großbritannien ist in drei Mitgliedern repräsentirt, zweien unter den Zuschauern und einem weiblichen an der Wand. Letztere Dame, deren Portrait man dort mit der Unterschrift: Nau Rawlings, mit einem Hahn in der Hand und mit einem

Digitized by Google

Männerhute auf dem Kopfe, erblickt, iſt nach Nichols die damalige Herzogin Deptford, die an dem edlen Sports des Hahnenkampfes, des Bärbeißens u. ſ. w. ſo viel Entzücken fand, daß ſie ſelten auszubleiben pflegte, wenn dergleichen Vorſtellungen in der Nähe ihres Aufenthalts gegeben wurden. Der eine Peer unter den Zuſchauern fällt ſogleich in die Augen; es iſt ein Lord Albemarle Bertie, damals der blinde Lord genannt, denn er hatte ein Auge beim Boxen verloren, und war mit dem andern ſo kurzſichtig, daß er kaum in der Entfernung von einigen Fuß etwas erkennen konnte. Nichts deſto weniger fehlte er bei keinem Sport in der Hauptſtadt und der Umgegend, weder bei Wettrennen, noch bei Gefechten zweier bekannter Boxer u. ſ. w. Hogarth hatte ihn ſchon im Marſche von Finchley angebracht, wo er dem Fauſtkampfe zweier Dilettanten im Hintergrunde zuſchaut. Hier iſt er von einer intereſſanten Gruppe umgeben, und bildet wegen ſeiner Banknoten den Mittelpunkt derſelben. Letztere haben einen Taſchendieb herbeigezogen, welcher die allgemeine Aufregung, die der Hahnenkampf und das Wetten bewirkt, dazu benützt, ihn um eine Banknote ohne Wette leichter zu machen. Seine Lordſchaft iſt ungeachtet der Blindheit ſo ſehr von dem Vergnügen des Gefechtes und des Wettens ergriffen, daß er nicht einmal die Warnung eines ehrlichen Schlächters beachtet, der ihn beim Kragen packt, um ihn auf den Diebſtahl aufmerkſam zu machen. Alle Andern, die ihn umgeben, wollen mit ihm wetten, denn er hat ſeinen Hahn ſchon lange gewählt. An der rechten Schulter packt ihn ein Pächter, an dem linken Arm ein Schlächter, der ihm eine Hand voll Guineen hinhält; ein zerlumpter Poſtillon hält ihm eine Guinee hin, ein Bedienter hat bereits den Arm ausgeſtreckt, um durch eine Berührung ſeines Geſichtes ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen; zwei Gentlemen, wie wenigſtens die Kleidung andeutet, ſind beſcheidener, und ſuchen dies nur durch Zuruf zu bewirken.

Der zweite Peer, an dem Sterne und Ordensbande kennbar, iſt ein wohlgenährter Herzog. Dieſen Rang in der Pairie ertheilen ihm wenigſtens die engliſchen Ausleger, die ihm den Titel His Grace (Seine Gnaden) geben, welcher nur den Herzogen zu Theil wird. Während das Mitglied des Oberhauſes mit der Brille in höchſter Erwartung das Hahnengefecht betrachtet, ſtützt ſich ein Tiſchler, an dem Maßſtabe kennbar, der aus ſeiner Taſche hervorragt, auf die erlauchten Schultern. Der Peer verliert das Gleichgewicht, fällt auf einen Dritten, dieſer auf einen Vierten, dem der Kopf in Gefahr geräth, durch das vereinte Gewicht des Ober- und Unterhauſes an der Umzäunung des Kampfplatzes zerſchmettert zu werden. Die Perrücke ſinkt ihm vom Sitze der Vernunft, und der Mund iſt zum Angſtgeſchrei, vielleicht

Digitized by Google

auch während des Todeskrampfes zum Biß in das Kinn des unschuldigen Mannes geöffnet, dessen Druck die unmittelbare Ursache des Unfalles bietet. Die übrigen Figuren, welche die Gruppe in der Umgebung der erlauchten Person bilden, kommen mit derselben in keine Berührung, sondern haben allein mit sich selbst und mit dem einen oder andern Hahn zu schaffen. Rechts vom Peer sitzt eine Person, welche die innigste Theilnahme am Gefechte durch Mienen und Bewegung äußert. Der Hahn, auf den er gewettet, ist dem Siege nahe; mit einem Stoße, den die Faust aus Sympathie ebenfalls führt, ist der Kampf vielleicht entschieden. Dagegen auf der andern Seite befindet sich ein Wettender, welcher verliert, in bellagenswerther Stimmung; er empfindet jede Verletzung seines Hahnes in seinem Herzen, denn bei ihm ist das Herz der Herzen, der Geldbeutel, zugleich betheiligt. Auch die drei anderen Figuren in dieser Gruppe stehen mit dem Herzoge in keiner Berührung. Die eine scheint einen Nordbriten darzustellen, denn sie spielt zum Zeitvertreib die schottische Fiedel, d. h. Sawney* kratzt sich am Arm. Die andere Figur scheint ein Quäker zu sein, der ungeachtet seiner Frömmigkeit der Versuchung nicht widerstehen konnte, bei der Thierquälerei mit zuzuschauen, allein diese von ihm begangene Sünde durch einen Ausruf über die Gottlosigkeit des Vergnügens und durch gesenkte Augen wieder ausgleicht. Endlich ist über der Gruppe noch ein Schornsteinfeger bemerkbar, welcher durch den zierlichen Anstand, womit er eine Prise Schnupftabak nimmt, den augenscheinlichen Beweis liefert, daß die Fortschritte der Civilisation, oder, wie die Engländer sagen, The march of intellect, auch zu Hogarth's Zeiten mitunter bemerkbar waren.

Die höheren Stände haben noch einen Repräsentanten in einem französischen Marquis mit dem Ludwigskreuze auf den Platz über dem Parterre hergesandt. **Er ist wahrscheinlich nur in der Absicht hieher gerathen, um die britischen Nationalsitten kennen zu lernen. Ah! Quels sauvages! Quels sauvages! Während er bei diesen Worten mit der Zierlichkeit des ancien regime eine Prise nimmt, streut er absichtslos einigen Tabak in die Augen eines unter ihm stehenden Zuschauers. Dieser flucht und niest mit so energischem Ausdruck, daß beides wahrscheinlich sogar den Lärm übertönen wird, welcher durch das vereinte Geschrei aller auf diesem Blatte geöffneten Lippen von dem aufmerksameren Beschauer derselben bei einiger Phantasie vernommen werden kann. —**

* Sawney: Spottname für die Schotten, abgeleitet von Salf (Salbe), dem Gegenmittel für eine bekannte, aus Unreinlichkeit entstehende Krankheit, die auch sonst mit dem Namen Schottische Fiedel (Scotch fiddle) bezeichnet wird.

Digitized by Google

Abgesehen von der widerlichen Nervenaufregung, begegnet übrigens dem französischen Marquis noch ein anderer unangenehmer Vorfall. Eine hinter ihm stehende Person, deren Augen eine ganz andere Richtung nehmen, wie der Hahnenkampf sie erfordert, leert ihm mittlerweile die Taschen. Was die Kopfbedeckung derselben bedeutet, ist den Auslegern nicht ganz klar. Es war damals bisweilen Mode, ein ähnliches Casquet zu der Bedienten-Livrée hinzuzufügen; vielleicht ist der Mensch somit ein Lohnbediente, der den Marquis hieher geführt hat.

Rechts von Lord Bertie Albemarle sind noch mehrere auf verschiedene Weise beschäftigte Figuren bemerkbar. Neben dem mit seiner Lordschaft wettenden Schlächter sitzt eine Person, welche die verschiedenen Wetten aufzeichnet, ohne sich um die kämpfenden Thiere zu bekümmern. Alsdann folgt ein Beamter des Cockpit, ein sogenannter Feeder (Hahnenfütterer), welcher mit den Blicken eines erfahrenen Veteranen den hitzigen Kampf der beiden Thiere betrachtet, und für eine nachträgliche Belustigung einen dritten Hahn vor sich im Sacke hält, dessen Kopf aus demselben hervorragt und die ächte Race des Thieres durch eine eben so hitzige Kampfbegier bezeugt, wie man sie bei den zwei andern bereits in vollkommener Ausübung bemerken kann. Seitwärts von jenem Beamten des Kampfplatzes erblickt man ein altes Weib, welches die innigste Freude über die beiden Thiere durch ihr Lächeln äußert, und einen leidenschaftlichen Spieler, welcher eine Guinee auf den Kampfplatz wirft, um zur Wette herauszufordern. Letztere wird auch, wie es scheint, von einem auf der entgegengesetzten Seite sitzenden Jockey angenommen, welcher mit dem Finger darauf hinweist. — Hinter den vier genannten Personen, welche die Grundlage einer Pyramide bilden, sieht man einen alten Krüppel, wie es scheint, einen Gentleman, welcher mit der Ruhe des erfahrenen Alters die Geschicklichkeit der beiden Hähne beurtheilt und die Wahrscheinlichkeit des Sieges auf der einen oder andern Seite berechnet. Man würde seine Taubheit aus den Gesichtszügen leicht erkennen können, wenn ein nach damaliger Mode stutzerhaft gekleideter Freund nicht neben ihm stünde, und ihm durch ein Hörrohr einige Einzelnheiten über den Stand der Wetten berichtete. — Die Pyramide wird durch einen Schweinschneider geschlossen, den man an dem Bandelier mit Hufeisen erkennt. Er ist für den Augenblick auf eine Weise beschäftigt, welche den Sitten einer so respectablen Gesellschaft, worin Peers, Gentlemen u. s. w., durchaus entspricht.

Auf der entgegengesetzten Seite, wo man nur eine Reihe erblickt, stoßen ein Jockey und ein anderer Zuschauer, welcher von Trusler für einen Apotheker, man weiß nicht recht weßhalb, erklärt wird, die Knöpfe ihrer Reitpeitschen

Digitized by Google

zuſammen; weil ſie ſich wegen der Entfernung die Hände einander nicht geben können, ſoll dies genügen, um das Abſchließen einer Wette zu bekräftigen. Eine andere Wette hat aber etwas mehr ſeitwärts ein heftigeres Zuſammentreffen zur Folge gehabt. Ein Zuſchauer hat voll Wuth ſeinem Nachbar mit dem Stocke einen Schlag verſetzt, weil derſelbe eine verlorene Wette nicht hat zahlen wollen. Der Schlag muß gut getroffen haben, denn die ausgeſtreckte Hand, das einzige Glied, welches man von dem Geprügelten erblickt, iſt wie beim Hülferuf emporgehoben. — Vor dem Geprügelten ſteht ein Betrunkener, und hält ſeine Börſe, zum Wetten auffordernd, empor. Ein hinter ihm ſtehender Gauner hat jedoch ein Mittel ausfindig gemacht, ihn auf noch ſchnellere Weiſe hinſichtlich ſeines Geldes zu erleichtern. Er zieht ihm die Börſe mit dem krummen Ende ſeines Stockes aus der Hand. Seitwärts von dieſer Gruppe iſt noch ein Zuſchauer zu bemerken, deſſen Geſchäft ein hinter ihm Stehender dadurch offenbart hat, daß er ihm mit weißer Kreide einen Galgen auf den zerlumpten Rücken malte.

Eine letzte wettende Perſon aus dem hier dargeſtellten reſpectabeln Kreiſe iſt nur durch ihren Schatten eingeführt, welcher auf den Kampfplatz durch das hereinbrechende Sonnenlicht geworfen wird. Es iſt der Schatten eines Unglücklichen, der eine verlorene Wette nicht hat bezahlen können. Ein ſolcher wird nämlich nach den Geſetzen des Cockpit in einen Korb geſetzt, und in demſelben an die Zimmerdecke hinaufgezogen. In dieſer ſchmachvollen Lage wird der ſo Beſtrafte von der allgemeinen Leidenſchaft fortgeriſſen. Er hält ſeine Uhr zum Wetten hin, von welcher ſogar der Schlüſſel im Schatten zu erkennen iſt.

Auf dem Kampfplatze werden noch zwei Füße an den entgegengeſetzten Enden ſichtbar. Es ſind die zweier Feeders, der einzigen Perſonen, welche ein Recht beſitzen, den geheiligten Boden des Kampfplatzes zu betreten.

Ueber dem ganzen thront ein Philoſoph mit ſeinem Hunde auf der Galerie, wo bereits der franzöſiſche Marquis bemerkt wurde. Der Philoſoph bekümmert ſich weder um den Lärm, noch um das Schauſpiel unten, ſondern raucht phlegmatiſch ſeine Pfeife; der Hund dagegen, deſſen Kopf und Vorderpfoten über der Brüſtung ſichtbar ſind, ſcheint ein wirkliches Intereſſe am Hahnenkampfe zu nehmen. In den Zügen deſſelben beurkundet Hogarth auf's Neue das Naturgetreue ſeiner Darſtellungen.

Bei dem Treiben der ehrenwerthen Geſellſchaft unten klingt übrigens die Deviſe des engliſchen Wappens an der Wand etwas ſonderbar:

Honny soit, qui mal y pense.

Digitized by Google

Die Biergasse.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BEER-GARTH.
BEER STREET

Digitized by Google

Die Biergasse.

(Beer-Street.)

Der Künstler hat hier John Bull in seinen glücklichsten Augenblicken bei jenem Getränke dargestellt, welches die Verehrer mit dem Namen des britischen Burgunders (British-Burgundy) beehren, und zugleich in einer Schlußfolge voll Weisheit als die Ursache der englischen Körperkraft und Gediegenheit nachweisen. Mag Letzteres richtig oder falsch sein, so gilt doch der britische Porter-Krug, der in ziemlicher Anzahl auf diesem Blatte zu erblicken ist, wenigstens als ein Zeichen der Nationalität in der Art, daß sogar Byron in der freiwilligen Verbannung erklärte, er werde durch die Erinnerung an dies Geschirr bis zu Thränen gerührt (Don Juan X. 77.) Ohnedem diente ja auch das nahrhafte Bier von jeher nicht allein als Aufreizungsmittel, sondern vertritt ja auch, besonders bei den untern Volksklassen, manche Speise mit concentrirtem Nahrungsstoff, und war seit undenklichen Zeiten das Lieblingsgetränk wenigstens bei Engländern und Schotten. Somit wählt Hogarth hier ein nationales Sujet, und zeigt auch nach seiner Weise das Wohlbehagen der niederen Volksklassen London's in aller Glorie, und zwar in einer imaginären Straße der Hauptstadt, die man jedoch in den gewerbthätigen Theil der City verlegen mag.

Einem Bierhause gegenüber, vermuthlich an einem heißen Sommertage, sitzt eine Gruppe, welche auf gut englische Weise politisirt und die Angelegenheiten der Nation in Ordnung gebracht hat, denn eine Zeitung, der Daily Advertiser, liegt auf dem Tische, und man bemerkt darin folgende Stelle aus der Thronrede von 1748, die freilich nur eine allgemeine Phrase bildet: „Mylords und Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Lassen Sie mich die Beförderung unseres Handels und die Ausbildung der Friedenskünste Ihnen sorgfältig empfehlen. Sie können sich hierin auf meine herzliche Mitwirkung und Ermuthigung verlassen.“ Nach der politischen Verhandlung wird der Patriotismus durch Porter angefrischt. Ein Fleischer und ein Hufschmied offenbaren ihr Wohlbehagen auf unverkennbare Weise. Letzterer will mit dem Porter-Trinken noch zweierlei andere Genüsse vereinigen, denn er hält eine

Pfeife im Munde und ſchwingt zugleich eine Hammelskeule in der Linken. Auf den erſten Abdrücken vertrat ein magerer und ſchwächlicher Franzoſe die Stelle der Letztern; Hogarth veränderte dies aber auf den ſpäteren Blättern, weil die Figur in der Gruppirung einen unangenehmen Eindruck machte. Aus Milderung des Franzoſenhaſſes hat er dies ſicherlich nicht gethan. Die dritte Figur, welche politiſirt und dann getrunken hat, ein Bierſchröter, iſt in einer noch angenehmeren Beſchäftigung begriffen. Er careſſirt ſein Liebchen, eine Hausmagd, die voll Sorgſamkeit ihren Hausſchlüſſel wohlverwahrt in der Hand hält, und ihr eingekauftes Gemüſe neben ſich hingeſtellt hat. Dieſe Scene ſcheint die gute Laune des genannten Fleiſchers neben dem Porter zu erwecken; ſein Blick iſt wenigſtens auf das in ſeiner Art verliebte Paar gerichtet. — Seitwärts von dieſer Gruppe ſitzen zwei Häringsverkäuferinnen, die ſich am Porter erquickt haben, und ſich auf den Verkauf ihrer Waare vorbereiten wollen. Sie beabſichtigen nämlich durch den Reiz der Poeſie ihre Käufer herbeizulocken, und üben zu dem Zwecke eine auf den Straßen abzuſingende Ballade über die Häringsfiſcherei von Lockman * ein.

Ueberall wird auf dem Blatte mit größtem Wohlbehagen das Porterbier getrunken. Ein Laſtträger hat ſeinen Korb auf den Boden geſetzt und erquickt ſich mit einem Kruge. Nebenbei fällt übrigens der Inhalt des Korbes in die Augen, denn dieſer beſteht aus Maculatur, welche an einen Verfertiger von Koffern, Mr. Pastem (verkleiſtert ſie), addreſſirt iſt, damit dieſer die inneren Wände ſeiner Fabrikate damit verklebe. Die zu dieſer Nutzanwendung verurtheilten Bücher ſind, wie der mitunter nicht ganz richtig geſchriebene Titel zeigt, der 999ſte Band einer Sammlung von politiſchen Schriften (Politics vol. 999), Turnbull über antike Malerei (der vollſtändige hier nicht ganz ſichtbare Titel heißt: The Art of Painting in Ancient Greece and Rome); Hell's Abhandlungen über den Nutzen und die Einrichtung gelehrter (königlicher) Geſellſchaften (Hell on Royal Societies); Tragödien aus Hogarths Zeit und auch wahrſcheinlich bis auf den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit Inbegriff von Addiſon, Rowe u. ſ. w. (Modern Tragedies), und endlich ein gelehrter Commentar über einen Lieblingsdichter des Künſtlers, über Milton's verlorenes Paradies (Lauder on Milton).

Von den andern Portertrinkern ſind zwei Sänftenträger im Hintergrunde ſichtbar. Sie ruhen für den Augenblick aus, um bei der Paſſage vor dem Wirthshauſe zur Sonne ſich zu laben. Wie es ſcheint, haben ſie eine Er-

* Lockman war Secretär der Geſellſchaft zur Beförderung britiſcher Fiſchereien. Die hier erwähnte Ballade wurde zu des Künſtlers Zeiten in den Concerten von Vauxhall aufgeführt.

Digitized by Google

quickung wohl verdient, denn die Dame in der Sänfte, deren Bediente vorangegangen ist, muß einen bedeutenden Körperumfang besitzen, darf man den Schluß aus ihrem sichtbaren Busen ziehen. Nicht weit davon ruht ein Pflasterer von der Arbeit aus, oder sucht vielmehr frische Kräfte aus dem Inhalt eines Kruges zu sammeln. An einem Fenster sitzen drei Schneider mit gekreuzten Beinen und haben die Nadel mit dem Porterkruge vertauscht. Sogar auf dem Dache des Wirthshauses fehlt es nicht an Trinkern. Dort feiern Schieferdecker mit emporgeschwungenem Hute die Glorie des »Hans Gerstenkorn« (John Barleycorn von Burns) eben so, wie ein Arbeiter, welcher die Fässer hinaufwindet. Ueberhaupt scheint der Bierwirth bei dem Geschäfte zu gedeihen; er läßt sein Gebäude, wo oben die Unions-Fahne weht, verschönern oder vergrößern; dem gegenüberliegenden Hause geht es dagegen desto schlimmer, denn dort wohnt ein Pfandverleiher mit dem Namen N. (Nicholas, oder abgekürzt Nick, ein Name, der an den Teufel Old Nick erinnert) Pinch (Kneipen), welcher in einer Straße, wo durch Bier Kräfte zur Arbeit mit Munterkeit geschaffen werden, sehr schlechte Geschäfte macht. Seine Wohnung hat gestützt werden müssen, denn sie ist dem Einsturz nahe, und das Zeichen seines Geschäftes, drei blaue Kugeln an einem Kreuz, ist bereits im Sinken begriffen; die Thüre hat er verrammelt, denn aus Furcht, wegen Schulden verhaftet zu werden, wagt er nicht, aus dem Hause zu gehen.* Somit hat er ein Loch in der Thüre angebracht, um mit der Welt zu verkehren, und erhält für den Augenblick durch dasselbe einen Porterkrug von einem jener Ausläufer, welche, zu einem Bierhause gehörend, das Getränk den Kunden außer demselben in die Wohnungen zu überbringen pflegen.

Das Schild des Wirthshauses enthält einen Gerstenschober beim Erntefest mit der Unterschrift: Gesundheit dem Gerstenschober Health to the Barley-Mow). Ein noch anlockenderes Zeichen wird unter demselben gemalt, nämlich eine volle Flasche, aus der sich ein Strahl in ein Glas ergießt. Der Künstler scheint sich auch seines Werkes zu freuen, indem er einen Blick auf das Modell wirft. Dieser Spott über einen Maler, der nicht einmal eine Flasche ohne Modell darstellen kann, war auf einen Portraitmaler jener Zeit, einen halben Franzosen, Diodat aus Genf, gerichtet, welcher unter Georg's II. Regierung nicht unbekannt war, und der wenigstens die Lumpen nicht verdiente, womit ihn Hogarth hier ausgeschmückt hat. Obgleich nicht unbeliebt, weil er mit vieler Geschicklichkeit treffen konnte, war

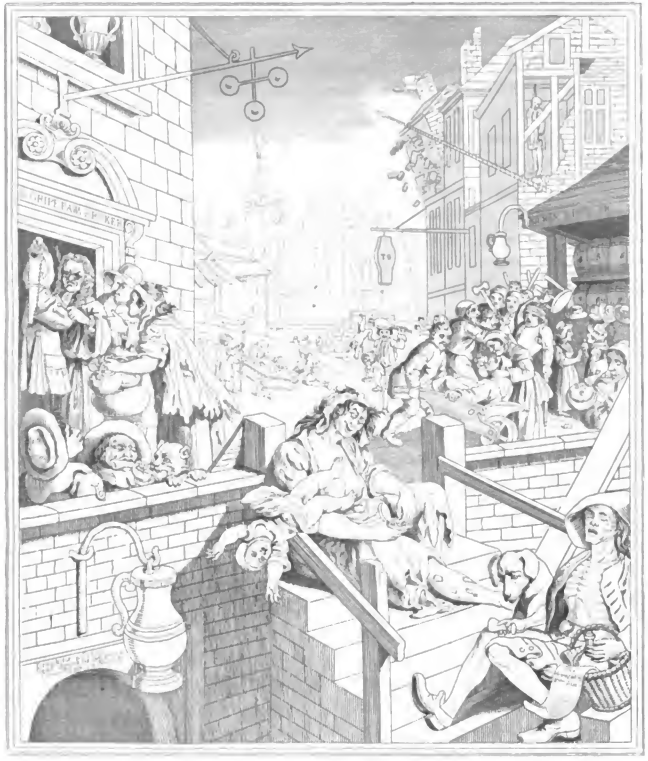
* Bekanntlich dürfen die Gerichtsdiener, die wegen Schulden verhaften, nicht in die Wohnung des Schuldners mit Gewalt dringen, und müssen dies entweder durch List bewerkstelligen, oder den Schuldner außer dem Hause in Haft nehmen.

er jedoch nur mittelmäßig in ſeiner Kunſt. Horace Walpole charakteriſirt ihn auf folgende Weiſe: „Der Einbildungskraft, und man möchte beinahe glauben, ſogar des Gedächtniſſes entbehrend, konnte er nichts Anderes darſtellen, als was er unmittelbar vor Augen hatte. Sommerſproſſen, Blatternarben, kurz Alles wurde von ihm wiedergegeben, nicht ſo ſehr aus Treue, ſondern vielmehr deßhalb, weil er es ſich nicht denken konnte, irgend Etwas, welches ihm erſchien, dürfe ausgelaſſen werden. Wahrheit herrſcht in allen ſeinen Werken, Grazie in wenigen oder in keinem.“

Digitized by Google

Das Branntweingäßchen.

Digitized by Google



[illegible]
ON LANE

Digitized by Google

Das Branntweingäßchen.

(Gin-Lane.)

Als Gegenſatz zu allen Beweiſen des Wohlbehagens, welches durch den Genuß des geſunden und nahrhaften Bieres bewirkt wird, werden hier die Folgen des Branntweintrinkens geboten, und zwar in dem Branntweingäßchen (Gin-Lane), nach einer Phraſe, die zu Hogarth's Zeiten allgemein war, da der engliſche Wachholder, welcher im Vergleich mit dem holländiſchen bei weitem ſchlechter und ſomit ſchädlicher iſt, damals nur in den eigentlichen Pöbelquartieren, in abgelegenen und verfallenen Straßen, in Sackgaſſen u. ſ. w. verſchenkt wurde, wo denn auch die Branntweinkneipen der Localität entſprachen. Gegenwärtig hat ſich Letzteres freilich geändert; die Verführung der Armen, an jenem verderblichen Getränke ſich zu berauſchen, iſt durch die Pracht und die comfortable Einrichtung der Branntweinſchenken erhöht worden, welche deßhalb den Namen der Paläſte (Gin Pallaces) nicht mit Unrecht erlangten, und wo der Arbeiter wenigſtens auf Augenblicke ſeine dumpfe und ärmliche Wohnung in der Fluth des Gaslichtes vergeſſen kann.

Die Localität des vorgeblichen Branntweingäßchens hat Hogarth in das Kirchſpiel von S. Giles verlegt, in ein vollkommenes Pöbelquartier zu jener Zeit. Gegenwärtig iſt dies freilich nicht mehr der Fall, da die Oberfläche von London ſeit neunzig Jahren ſich gänzlich veränderte, und da andere Stadttheile das Vorrecht erlangt haben, den Pöbel vorzugsweiſe zu beherbergen. Die Localität iſt an den Armſchilden der Kinder zu erkennen, welche ſich am Branntweinladen gütlich thun (durch das S. G. wird angedeutet, daß ſie zum Waiſenhauſe oder zur Armenſchule jenes Kirchſpiels gehören); ferner an dem Thurme von S. George in Bloomsbury, deſſen geſchmackloſe Bauart ſogleich in die Augen fällt. An dem Fuße der Thurmſpitze, die in Treppen aufgeführt iſt, befinden ſich nämlich die britiſchen Wappenthiere, und oben auf thront der König in römiſcher Rüſtung als Wetterfahne.

Einen beſondern Gegenſatz zum vorhergehenden Blatte bietet das Haus des Pfänderverleihers. Während daſſelbe dort verfiel, iſt es hier nebſt dem

Digitized by Google

des Branntweinbrenners und des Begräbnißunternehmers in trefflichſtem Zuſtande. Alle anderen Gebäude ſind in der Art verfallen, durch welche nur die äußerſte Grenze der Armuth angedeutet werden kann. Der Pfandverleiher führt den bezeichnenden Namen Gripe (Griff, Unterdrückung), und ſteht, ſein Geſchäft ausübend, vor der Thüre. Ein Zimmermann hat ihm ſein Werkzeug und ſeine Säge zum Verſatz übergeben, die er ſorgfältig unterſucht; ein bereits zerlumptes Weib bringt ihm ihr Küchengeräthe, worunter ein Theekeſſel, deſſen ſich auch der ärmſte Engländer ſonſt nicht gerne entäußert. Der Pfänderverleiher hat ferner zur Beförderung ſeines Geſchäftes eine Branntweinkneipe in ſeinem Keller mit der bezeichnenden Inſchrift errichtet: Betrunken für einen Penny, todtbetrunken für zwei. Reines Stroh umſonſt. Von allem dem findet ſich der Beweis. An der Brüſtung ſchläft ein betrunkenes Weib, und hinter ihr kriecht eine Schnecke, das Emblem der Faulheit, und zugleich ein Beweis des reinen Strohs unter der Treppe. Daneben benagt ein durch Branntwein vor der Zeit gealteter Knabe in höchſter Gier einen Knochen, den ihm ein ausgehungerter Hund für den Augenblick ſtreitig macht. Auf der Treppe ſitzt eine betrunkene Mutter, durch Laſter entſtellt und mit Geſchwüren bereits bedeckt; ſie läßt ihr Kind nachläſſig über das Geländer hinabſtürzen, und nimmt dabei eine Priſe Schnupftabak. Eine eben ſo ſcheußliche Figur, ein Balladenverkäufer, ſitzt todtbetrunken einige Stufen niedriger. Er hat ſeine Wäſche bereits in Branntwein umgeſetzt; der entblößte und abgemagerte Leib beweiſt ſein Elend, die Züge ſeines Geſichtes vollkommene Stumpfheit als die Folge des Laſters. Die Ballade, die er verkauft, iſt bezeichnend genug: Der Fall von Madame Branntwein (The Downfall of Mad. Gin). Nach Irland iſt dieſer Menſch nach dem Leben gezeichnet. Er trieb ſich in den Straßen der Hauptſtadt herum, verkaufte Balladen an den Pöbel, und gab den Kunden ein Glas Branntwein mit in den Kauf.

Auf der entgegengeſetzten Seite, dem Hauſe des Pfänderverleihers gegenüber, ſteht ein Branntweinladen mit der Inſchrift: Kilman, Distiller (Menſchentödter, Branntweinbrenner). Männer und Weiber haben ſich hingedrängt; zwei kleine Mädchen aus dem Waiſenhauſe des Kirchſpiels trinken ſich einander zu; eine Mutter gießt ihrem Säugling Branntwein in den Hals; eine ältere Frau, deren Beine wegen des Rauſches den Dienſt verſagen, wird auf einem Schiebkarren fortgebracht, und ein mitleidiger Freund reicht ihr zum Abſchiede noch ein Glas. Zwei Bettler (ſcheinbare Krüppel) ſind in Streit gerathen, der Branntwein läßt ſie ihre Schwäche oder ihre Rolle vergeſſen: der eine gebraucht ſeine Krücke als Waffe, der andere hebt einen Stuhl zum Schlage empor. Seitwärts vom Branntweinbrenner hängt ein

Digitized by Google

(engliſcher) Sarg als Schild für einen Begräbnißunternehmer. Dieſer hat auch genug zu thun; eine ſchöne, junge Frau, die wahrſcheinlich an den Folgen des flüſſigen Feuers geſtorben iſt, wird auf Befehl des Büttels in einen Sarg gelegt, denn ſie wird auf Koſten des Kirchſpiels begraben werden müſſen. Ihr trauerndes Kind ſitzt daneben. Ein Betrunkener hat ſein Kind mit einem Bratſpieß durchbohrt; unbekümmert um das Geſchrei der verzweifelnden Mutter tanzt er zum Pfänderverleiher, um einen Blaſebalg zu verſetzen. Ein Barbier, deſſen Wohnung durch den Pfahl des Handwerkes an der Mauer kennbar iſt, hat ſich erhängt. Sicherlich war er durch Branntweintrinken moraliſch und phyſiſch zu Grunde gerichtet. Seine Armuth wird übrigens durch die verfallene Mauer der Wohnung deutlich angezeigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Columbus, wie er ein Ei zerbricht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Columbus, wie er ein Ei zerbricht.

(Columbus breaking the Egg.)

Vorliegendes Blatt bildete den Subscriptionsschein zu der Analysis of Beauty, und sollte das Schicksal von Hogarth's Idee über Schönheit erläutern. Der Künstler, welcher sich auf dies Werk nicht wenig einbildete, wollte nämlich durch Darstellung einer bekannten Anecdote über Columbus andeuten, die Ehre der Entdeckung: in der Wellenlinie liege das Princip der Schönheit, werde ihm nach dem Erscheinen des Buches abgesprochen werden.

Bekanntlich fand der große Entdecker Amerika's nach seiner Rückkehr zahlreiche Feinde und Neider in Spanien, welche ihm nicht allein die Früchte, sondern sogar die Ehre der Entdeckung zu rauben suchten. Bei einem Gastmahl in Sevilla, wo Columbus seine erste Reise erzählt hatte, ward ihm von der Gesellschaft die Bemerkung gemacht, die Unternehmung, einmal begonnen, sei durchaus leicht gewesen, denn der unbedeutendste Steuermann habe die Existenz eines festen Landes im Westen vermuthen können. Columbus antwortete mit der Aufforderung, ein Ei auf die Spitze zu stellen. Als es hieß, dies sei unmöglich, zerdrückte er ein Ei an der Spitze, stellte dasselbe auf den Tisch, und überließ der Gesellschaft die Erklärung dieses Verfahrens.

In Darstellung dieser Anecdote hat Hogarth bewiesen, daß er die charakteristischen Gesichtszüge von Spaniern eben so gut darstellen konnte, wie die von Briten und Franzosen. Natürlich hatte er in einer Weltstadt, wie London, genug Gelegenheit, Exemplare jener Nation zu erblicken und abzuzeichnen. Nach seiner Art läßt er die Züge ein wenig an die Caricatur streifen; die Wahrheit ist aber leicht zu erkennen. Die eine Gestalt rechts von Columbus, welche versucht hat, ein Ei mit den Fingern festzuhalten, besitzt genug castilianisches Phlegma und Gravität, so daß der Hidalgo sich weder über die Art, wie der Admiral ihn zum Schweigen bringt, besonders ärgert, noch sich auch überhaupt seinen Gleichmuth stören läßt. Der Zweite, etwas lebhafter, dessen Gesichtszüge durch die Brille eine Zuthat von Lächerlichkeit erhalten, trägt offenbar, wie sein Antlitz beweist, jüdisches oder maurisches

Digitized by Google

Blut in seinen Adern, und mag somit ein Andalusier sein. Zwei Andere erkennt man an den runden Gesichtern als Nord-Spanier, vielleicht Gallegos (Gallizier), von den Spaniern wegen angeblicher Dummheit bisweilen geneckt, deren Stempel übrigens in den Zügen des Einen offen darliegt. Endlich verwünscht ein Fünfter hinter Columbus seinen beschränkten Verstand, der die Frage nicht zu lösen vermochte, und bekräftigt ein Valgame Dios! mit einem derben Schlage an die eigene Stirn.

Die Gestalt von Columbus ist kein Portrait; auch würden die Züge für ein solches viel zu jung sein. Sie entsprechen übrigens dem Charakter, in so fern die Selbstzufriedenheit kleinlicher Menschen, welche Andere bei kleinlichen Gelegenheiten zum Schweigen gebracht haben, darin nicht erblickt wird; der Entdecker steht zu hoch, um etwas Anderes, als ruhiges Selbstbewußtsein seiner Ueberlegenheit zu offenbaren.

Auf der Schüssel am Tische hat der Künstler eben jene Wellenlinie, welche er als Princip der Schönheit entdeckt haben wollte, neben der verwandten Form des Ovals in zwei Aalen und zwei Eiern dargestellt, und somit die Veranlassung angedeutet, weßhalb er dies Blatt herausgab.

Digitized by Google

Die Vorleſung.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LECTURE

Digitized by Google

Die Vorlesung.

(The Lecture.)

Hogarth's Spott trifft auf diesem Blatte durchaus nicht die englischen Universitäten im Allgemeinen, sondern nur einen Theil der dort gehaltenen Vorlesungen und die Zuhörer, welche dieselben besuchen. Nach altem Herkommen besteht nämlich noch in Oxford und Cambridge ein Lehrstuhl der Logik und Metaphysik, der in derselben Art einträglich ist, wie überhaupt alle Aemter, welche die Würdenträger der Hochkirche besitzen. Der Lehrstuhl ist somit immer gefüllt, der Hörsaal dagegen um so leerer, weil der Engländer in der Regel die philosophische Speculation mit Allem, was daran hängt, entweder für Aufschneiderei oder für gehaltlosen Kram mit Worten hält. Hogarth wenigstens hegt sicherlich diese Meinung, wie man aus dem versammelten Auditorium, gewissermaßen der Quintessenz von Oxford, bemerkt, dessen Köpfe hinsichtlich des Ausdruckes wohl keines Commentars bedürfen. Wegen des genannten Stoffes möchte übrigens dies Blatt in Deutschland besondere Theilnahme erregen.

Der Stoff der Vorlesung ist ächt metaphysisch, denn diese betrifft den leeren Raum (Datur vacuum). Der Professor, welcher durch die Haltung seiner Lippen Weisheit und Wichtigkeit in die Züge seines Gesichts legt, ist das Portrait eines gewissen Fisher, welcher in Oxford den Lehrstuhl der Philosophie bis 1761 einnahm. Der Umstand, daß er in dieser Gesellschaft angebracht wurde, geschah nicht allein mit seiner Einwilligung, sondern er saß sogar dem Künstler zur Aufnahme seines Portraits. Seine Talente bedürfen sicherlich keines andern Zeugnisses.

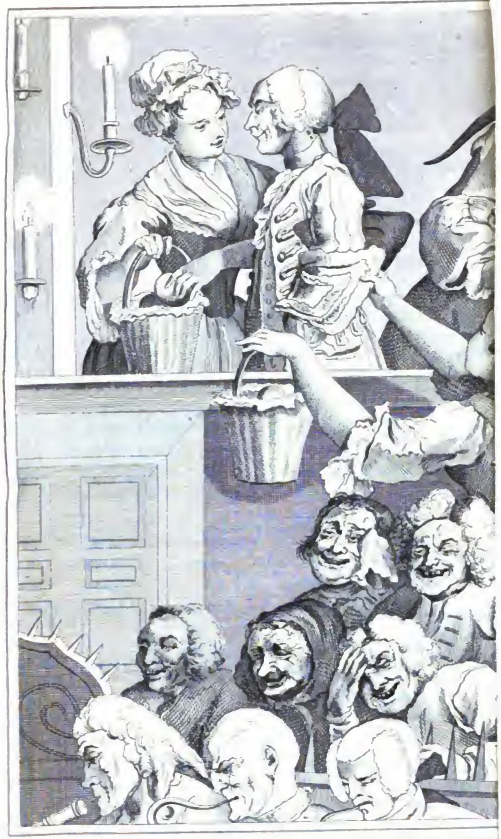
Digitized by Google

Digitized by Google

Das lachende Parterre.

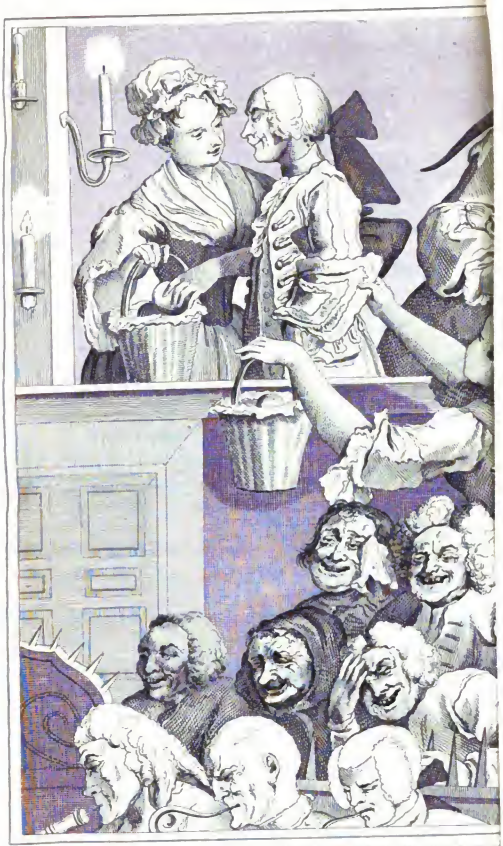
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Das lachende Parterre.

(The laughing Audience.)

Dieſes nur ſkizzenartig hingezeichnete Blatt bildete urſprünglich den Subſcriptionsſchein zum Leben des Liederlichen und zu dem Jahrmarkt von Southwark. Der Künſtler gab ſomit eine Andeutung über den komiſchen Stoff der beiden Werke, zugleich aber auch über das Schickſal, welches von Seiten der Recenſenten, Zunftgenoſſen und der faſhionablen Cirkel ſeiner warte. Der Beifall des Parterre's, alſo des Publikums von mittlerem Stande, ſcheint ihn, nach dieſem Blatte zu ſchließen, allein zu kümmern.

Die Pyramide der lachenden Geſichter mag in das Parterre eines der ſogenannten Nationaltheater verſetzt werden. Aus dem Umſtande, daß ein Orcheſter gerade beſchäftigt iſt, läßt ſich ſchließen, das dargeſtellte Stück ſei eine komiſche Oper, vielleicht Gay's berühmte oder berüchtigte Beggar's opera. Der Beſchauer kann in den dargeſtellten Geſichtern die vollkommenſte Stufenfolge der Luſtigkeit vorfinden, vom Lächeln des Beifalls bis zum erſchütternden Gelächter mit weit aufgeriſſenem Munde, und außerdem auch den Ausdruck bemerken, welcher durch die Verſchiedenheit des Alters bei der heiterſten Stimmung bewirkt wird. Nur ein Geſicht bewahrt einen unerſchütterlichen Ernſt; die gerunzelte Stirn und die eingezogenen Lippen bezeichnen den weiſen und geſtrengen Kritiker, vielleicht einen Recenſenten für eine Zeitſchrift. Auch das Orcheſter bleibt gleichgültig; nur ein Muſiker ſcheint ein wenig zu lächeln; die anderen ſind ſchon an dergleichen Auftritte zu ſehr gewöhnt, um irgend eine beſondere Notiz davon zu nehmen.

Anderer Art iſt der Gleichmuth, den man in den Logen bei zwei Stutzern (Beaus) und einer von Tourtlesoup wohlgenährten Dame erblickt. Alle drei gehören den höheren Ständen an, und ſind der Meinung, wie Sheridan's Dandy, Lord Foppington. * Als dieſer nämlich gefragt wird, ob er ſich in den Theatern amüſire, gibt er zur Antwort: Er finde in den Logen eine ausgezeichnete Converſation. Hiedurch erhebt ſich die Ariſtokratie über den

* In dem Luſtſpiele The trip to Scarborough.

Digitized by Google

gemeinen Pöbel, welcher auf die Darſtellung der Bühne Acht gibt. Die beiden Herren ſind ſo abgeſchmackt gekleidet, wie es bei der damaligen, von den Engländern noch übertriebenen franzöſiſchen Mode nur möglich war. Der eine, welcher zur Familie der Simpletons ſeinem Geſicht nach zu gehören ſcheint, iſt mit einer Orangen-Verkäuferin für den Augenblick beſchäftigt; er muß übrigens eine gute Priſe ſein, denn eine zweite ſucht ihn auch auf ſich dadurch aufmerkſam zu machen, daß ſie ihn an dem verhältnißmäßig rieſenhaften Aermel zupft. Der andere, indem er mit der fetten Dame ſpricht, legt die Hand auf's Herz. Die Verſicherung, welche er durch dieſe Bewegung betheuert, mag irgend eine Kleinigkeit, vielleicht auch wohl eine gut gemeinte Klatſcherei betreffen.

Digitized by Google

Der Dichter in der Noth.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE DISTRESSED POET

Digitized by Google

Der Dichter in der Noth.

(The distrest Poet.)

Die hier dargestellte Familienscene wiederholt ein altes aber dennoch ewig neues Thema, die Armuth der Poeten, und zwar in einer Dachstube, wo Dürftigkeit, mit Unordnung gepaart, sowohl die Beschäftigung als das Genie des Familienhauptes andeutet. Der Priester des Apollo, wie ihn Hogarth hier zeichnet, ist wohl kein heruntergekommener Gentleman, der nach dem Verlust seines Vermögens zur Feder greift, sondern ein armer Teufel, der als Lehrbursche oder Kaufmannsdiener dem Drange des Genie's nicht widerstehen konnte, um den Pfad zum Helicon und zum Ruhme emporzuklimmen. Für's Erste wird er noch von der Welt verkannt; mit sich selbst scheint er jedoch vollkommen zufrieden, und wiegt sich wahrscheinlich in Träumen zukünftiger Schätze. Letztere bieten wenigstens den Stoff zu seiner poetischen Begeisterung, denn das Werk, welches er, auf einem Bette sitzend, unter der Feder hat, führt den Titel: Reichthum (Riches a Poëm); mit dessen Mißbrauch er wohl noch gar nicht bekannt ist, und dessen Gebrauch ihm eben so wenig bisher Sorge gemacht hat. Gleichsam als Sattel, worauf er den Pegasus reitet, liegt vor ihm ein Reim-Lexikon in Bysshee's Art of Poëtry (Dichtkunst); ein anderes Hülfsmittel zu dem Werke, welches ihm Unsterblichkeit verschaffen soll, hängt an der Wand; es ist eine Charte der unerschöpflichen peruanischen Goldminen (a View of the Goldmines in Peru), damals übrigens für Andere, wie Spanier, ein Geheimniß, und somit auch ein Stoff zur Poesie, wie die eben erwähnten Reichthümer. Vor dem Fenster steht ferner ein Mittel, Tiefe der Gedanken zu erschaffen in einer Pfeife mit Tabak; auf dem Boden liegt ein Beweis vom Verdienste des Poeten im Grubstreet Journal. Er ist also ein Mitarbeiter an der damals sehr niedrig stehenden Tagespresse. — Seine Kleidung, ausschließlich ein Schlafrock, ist für den Augenblick etwas mangelhaft; ihr fehlt ein Hemd, wenn auch nur ein halbes, welches mit einem Paar Manschetten mittlerweile am Kamin getrocknet wird, damit er in sauberer Wäsche als Gentleman später ausgehen kann.

Digitized by Google

Daß er aber als ſolcher gelten will, beweiſt auch der auf dem Boden liegende Degen, zu Hogarth's Zeiten das nothwendigſte Erforderniß für einen Jeden, welcher auf den Namen Anſpruch machen wollte.

Während er Verſe ſpinnt, begegnet ihm ein Unglück. Eine Idee oder ein Reim geht ihm verloren. Die Milchfrau iſt nämlich eingetreten, hält der Frau des Poeten ein ziemlich langes und gefülltes Kerbholz hin, und verlangt mit einer vielleicht ſehr ſchrillen Stimme ihre endliche Bezahlung. Darüber wird des Dichters Kind aus dem Schlaf geweckt, und vermehrt durch ſein Geſchrei ein wahrſcheinliches Concert von drei Stimmen. Somit wird die Gedankenkette unterbrochen. Er fährt bedenklich mit der Hand hinter's Ohr, allein ohne Erfolg, denn dieſe wird wohl nur an einem leeren Schädel kratzen. — Ein zweites Unglück, das er freilich wohl noch nicht bemerkt, kommt in dem Augenblick hinzu. Ein Hund ſchleicht ſich während deſſen zur Thüre herein, und ſtiehlt dem Poeten das letzte morceau de resistance in einer halben vom geſtrigen Tage aufbewahrten Hammelskeule.

Die Frau des Dichters, welche denjenigen Theil der Beinkleider ihres Mannes flickt, worin die Reichen ihr Gold zu tragen gewohnt ſind, iſt vom Künſtler in anderer Art dargeſtellt, wie dies ſonſt hinſichtlich des ſchönen Geſchlechts bei ihm der Fall zu ſein pflegt. Ihr Geſicht wird durch ſanften Ausdruck intereſſant, wie dieſer durch Ergebung in Mißgeſchick bei häuslichen Sorgen bewirkt wird. Sie muß jedoch das Genie ihres Mannes einigermaßen theilen, denn die Unordnung im Zimmer iſt bedeutend. Auf dem faſhionablen Rocke des Poeten ruht eine Katze und ſäugt ihre Jungen; allerlei Geräth iſt in dem Zimmer zerſtreut und liegt eben an Orten, wohin es ſicherlich nicht gehört. Beſen und Wiſchlappen, Kleiderlappen zum Flicken u. ſ. w. ſind im Zimmer unter Manuſcripten und dem übrigen auf dem Boden ruhenden Eigenthume zu erblicken. Der Schüſſel mit der halben Hammelskeule gehörte auch eben ſo wenig ein Platz auf dem Seſſel an der Thür, wie dem ſicherlich leeren Porterkruge auf dem Stuhl am Kamin. Auf dem Kaminſims liegt ferner ein Buch, und darauf ein Brod, mit einem Thee-Apparat, und einem Saucentopf an den Flanken. Die Höhe dieſer Pyramide bildet kein Küchengeräth, ſondern ein hölzerner Apparat zur Aufbewahrung von Schönpflaſterchen, Pommade u. ſ. w., wie er bei der damaligen Mode gewöhnlich war.

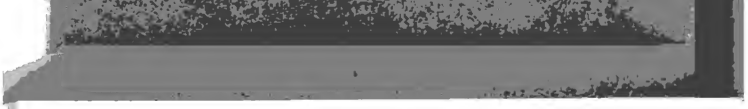
Noch andere Zuthaten zu dem Bilde ſtimmen mit der Dachkammer, worin der Poet über den Pöbel erhöht iſt, überein. In dem Kamin dient ein zerbrochener Stoßdegen, welcher einem Stutzer des höchſten Grades bei der damaligen Kleidung zur Zierde gereicht haben mag, für den Augenblick als Feuerſchürer; der Schrank, worin andere Leute die übrig gebliebenen

Digitized by Google

Speisen verwahren, steht offen, und ist gänzlich leer. Die Garderobe der Dame vom Hause wird in keinem Schranke verwahrt, sondern hängt einfach an der Wand, und wird durch einen Mantel verdeckt, welcher die wahrscheinliche Aermlichkeit dem Blicke entzieht. — Hinter dem Tische des Poeten steht endlich ein sehr prosaisches Geräth, ein Waschzuber, worin ein weiteres Erforderniß für einen Gentleman, ein Paar seidene Strümpfe, gereinigt wurden. Der eine Strumpf hängt noch über dem Rande hervor.

Das Original-Gemälde befindet sich gegenwärtig im Besitze des Marquis von Westminster, und hängt in der Galerie desselben zu London, welche mit dem Familiennamen dieses Peers als die Grosvenor-Gallery bezeichnet wird. Waagen stellt das Bild in malerischer Hinsicht sehr hoch, und sagt darüber: Die Behandlung ist geistreich, die Harmonie der gebrochenen aber saftigen Farben und ein mäßiges Helldunkel sehr glücklich ... Dies Urtheil bietet, nebst einem anderen über die Modeheirath, welches bereits in der Biographie Hogarth's erwähnt wurde, einen Gegensatz zu dem Urtheile Walpole's, welcher das künstlerische Verdienst Hogarth's als Maler in Behandlung der Farben u. s. w. in Zweifel stellt.

Digitized by Google



Digitized by Google

Der erzürnte Musiker.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE ENRAGED MUSICIAN

Digitized by Google

Der erzürnte Muſiker.

(The Enraged Musician.)

Das Gegenſtück zum geduldigen Poeten bietet Hogarth in dem wüthenden Fiedler. Der arme Barde war bei ſeiner Armuth mit dem Beſitz ſeiner Muſe zufrieden, und ſchien ſich außerdem um die Außenwelt nicht viel zu bekümmern. Nicht ſo ſein Kamerad in der göttlichen Kunſt, ein italieniſcher Geiger. Dieſer iſt übrigens in durchaus anderer Lage. Die Faſhion hat ihn gehoben, denn damals wie jetzt war die italieniſche Muſik ein Modeartikel, welcher von den ariſtokratiſchen Claſſen wenigſtens ſehr theuer bezahlt wurde. Des Maeſtro Adagio's und Forte's haben ihm einen betreßten Rock, feine Wäſche und modiſche Perrücke eingetragen. Wahrſcheinlich wollte er einem Edelmanne Unterricht ertheilen, wartete vorerſt im Vorzimmer, und ſtimmte ſein Inſtrument, als er einen ärmeren Virtuoſen der Clarinette, ein Mittelding zwiſchen Menſch und Affen, auf der Straße vernahm, deſſen Melodien mit den ſeinigen wahrſcheinlich nicht in Harmonie ſtanden. Er öffnete das Fenſter, um dieſen zum Schweigen zu bringen, fährt aber erſchreckt und wüthend mit einer natürlichen Bewegung zurück indem er ſich die Ohren zuhält. Es ertönt plötzlich ein Lärm, in welchem man alle nur möglichen Töne, ſogar im Anſchauen des Blattes, vernehmen kann; engliſche Erklärer ſagen nämlich nicht mit Unrecht: Es betäubt, wenn man es anſieht (it deafen's one to look at it).

Vorerſt ſind die lieblichſten der ſogenannten London cries vor dem Fenſter vereint: ein Kehrichtſammler (Dustman) ſchreit aus: Dust ho! Dust ho! (Staub ho! Staub ho!) und läutet dabei ſeine Glocke; hinter ihm bietet ein Fiſcher ſeine Butten (flounders) mit einer Stenter-Stimme und mit einer eigenthümlichen Dehnung im Tone feil; Flounda-a-a-a-rs! Ein Schweinſchneider zu Pferde bläst mit beſonderer Energie ſein Horn; ein Pflaſterer ſchwingt ſein ſchweres Inſtrument, und läßt bei jedem Stoße den Ruf Ho! (Haugh) ertönen; eine Schönheit vom Lande ſchreit im ſchärfſten Discant ihre Milch aus, Mi-i-i-u-lk (Milk) oder Belo-u-u-u-w (below). Außerdem wetzt

Digitized by Google

ein Scheerenschleifer das breite Hackmesser eines Schlächters mit solcher Gewalt, daß die Funken davon fliegen; die gellen Töne dieser Procedur erscheinen einem Hunde so lieblich, daß er mit seinem Geheul accompagnirt. Ein kleiner Franzose, an der Kleidung zur Genüge kennbar, rührt die Trommel und schreit dabei. Ein kleines Mädchen bewegt die Klapper, und ein Knabe, der sich übrigens auf der Straße wenig genirt, schleift einen schweren Ziegelstein hinter sich her. Beide haben gespielt; ein zerbrechliches Haus ist von ihnen erbaut worden, welches bald, durch Vorübergehende umgeworfen, den Lärm erhöhen wird, indem es die Schimpfreden der Kleinen und vielleicht die Antwort verursacht. Ireland erklärt übrigens, dies Haus sei durch ein besonderes Kinderspiel veranlaßt, und sagt hierüber: Dergleichen Häuser wurden von Orangenverkäuferinnen für Kinder errichtet, die eine Kugel hindurch rollen durften, wenn sie eine Kleinigkeit erlegt hatten. Rollte die Kugel hindurch, ohne die Wände zu treffen, so erhielten die Kinder eine Orange. Auch hält das kleine Mädchen auf einigen Abdrücken eine Kugel, die jedoch eben so wenig wie die von den Kindern gepflanzte Allee, mit der Musik zu thun haben wird. — Neben dem kleinen Mädchen steht eine zerlumpte und bettelnde Balladensängerin, welche mit ihrem schreienden Kinde ihren Antheil zum Concerte beiträgt, denn sie singt in kläglichen Tönen den Fall der Dame von Stande (The lady's fall), vielleicht ihren eigenen. Ueber ihr stimmt ein Papagei mit ein.

Die Disharmonie ist aber noch nicht zu Ende. Dem Hause gegenüber, worin der arme Italiener gequält wird, wohnt ein Kupferschmied (Pewterer), dessen Hämmer sicherlich den Takt zu dem Concerte schlagen. Auf dem Dache desselben wehklagen zwei Katzen, und ein Schornsteinfegerjunge accompagnirt. Endlich läuten die Glocken auf dem Thurm im Hintergrunde bei einer festlichen Gelegenheit, welche die aufgesteckte Fahne andeutet. Der Thurm bezeichnet übrigens die Gegend der Stadt, in welcher dies merkwürdige Concert gehalten wird. Es ist der Thurm der S. Martins-Kirche, und die Gegend der Stadt S. Martin's lane.

Der Aerger des armen Italieners ist aber noch nicht zu Ende; er kann noch erhöht werden, wenn der Maëstro um die Ecke sieht. Dort hängt nämlich der Anschlagzettel zur zweiundsechzigsten Vorstellung von Gay's berühmter Bettleroper (Beggar's Opera), von der man sagte: sie habe den Verfasser Gay reich (rich) und den Theaterdirector Rich (reich) fröhlich (gay) gemacht. Diese Oper wird den Sohn Ausoniens kränken; sie enthält nämlich barbarische Musik; d. h. englische Volkslieder nach einfachen Melodieen, anstatt italienischer Canzonen, worin Castraten die hohe Kunst der Läufe und Triller offenbaren.

Digitized by Google

Ein Signore —, der herüber gekommen ist, die englischen Barbaren in der Musik zu cultiviren, muß jenen Erfolg der Bettler-Oper bitter beklagen. — Auf dem Zettel stehen neben den Namen der Personen im Stück die von damaligen Schauspielern in Drurylane. Diese sind jetzt vergessen, mit Ausnahme der Miß Fenton, deren Andenken sich dadurch erhalten hat, daß ein Peer des Reichs, der Herzog von Bolton, sie zu seiner Gemahlin wählte, ein Fall, der sich bekanntlich hinsichtlich der Schauspielerinnen öfter wiederholte.

Die Idee zu dieser Composition soll nach Ireland ein gewisser Musiklehrer Festin dem Künstler dadurch angegeben haben, daß er ihm folgende Anecdote von sich selbst erzählte: Als ich Herrn N. des Morgens neun Uhr eine Stunde geben wollte, lag dieser noch im Bett. Ich trat in's Zimmer, öffnete ein Fenster, und setzte mich nieder. An dem Eisengitter vor dem Hause stand ein Mensch und spielte die Clarinette. Ein Kerl mit einer Karre voll Zwiebeln bot ihm eine derselben an, wenn er eine Melodie spielen wolle; nachdem diese beendet war, bot er ihm eine zweite für eine zweite Melodie; alsdann eine dritte. Dies war für mich zu viel; ich ärgerte mich bis in das Innerste meiner Seele. T....., rief ich aus, halt ein. Dieser Kerl entehrt meine Profession; er spielt die Clarinette um Zwiebeln. —

Hogarth gab den erzürnten Musiker unmittelbar nach dem Dichter in der Noth heraus, und beabsichtigte auch einen Maler in ähnlicher Stimmung darzustellen, um das Trio der schönen Künste zu vervollständigen. Er vereinigte sich jedoch mit dem Besteller des letzteren Gemäldes, und die Ausführung der Idee unterblieb.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Chor.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE CHORUS

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Chor

oder:

Die Singprobe des Oratoriums Judith.

(The Chorus or rehearsal of the oratorio of Judith.)

Zu Hogarth's Zeiten wurde ein Oratorium Judith im Jahre 1733 auf die Bühne gebracht. Der Verfasser, William Huggins, gehörte den höheren Ständen an, und der Componist war ein jetzt unbekannter Deutscher, mit Namen Fesch, welcher jedoch damals einigen Ruf in London besaß. In jenen Zeiten war die Musik, wie gegenwärtig, bei den aristokratischen Classen der Briten ein Modeartikel, und zwar in derselben Weise, wie jetzt, weil unbekannte Dinge am meisten geschätzt, bezahlt und gepriesen werden; außerdem war der Verfasser durch Stand und Reichthum fashionabel; nichts desto weniger machte die jüdische Heldin mit allem Lärm des Holofernes kein Glück und wurde ausgepfiffen. Der Verfasser wandte sich hierauf an das Publikum im Großen; er ließ sein Oratorium auf eigene Kosten drucken, und mit seinem Kupferstich ausschmücken, der von Vandergucht (dem gewöhnlichen Kupferstecher Hogarth's) nach der Zeichnung unseres Künstlers ausgeführt war. Allein die Welt zeigte sich undankbar gegen sein Verdienst; das Buch hatte eben so wenig Erfolg, wie die Aufführung.

In gewisser Art stimmt dieses Blatt mit dem vorhergehenden überein. Der Schall ist Gegenstand der Composition, und der Beschauer wird bei einiger Phantasie die verschiedenen Töne zu vernehmen glauben. An dem Gesicht der Singenden lassen sich die vor ihnen liegenden Noten ebenfalls bemerken. Wahrscheinlich wird auch der ganze Körper bis auf die Fußzehen dem Schlüssel des Componisten entsprechen. Vor Allem fällt der Dirigent an der Spitze der Pyramide in die Augen. Er gestikulirt in höchster Aufregung. Vorsichtiger Weise hat er seine Brille festgebunden. Er hätte besser gethan, dasselbe Verfahren auch bei seiner Perrücke anzuwenden, denn diese ist ihm während der Agitation vom Kopfe geflogen. Vielleicht ist dieser Kapellmeister das Potrait

Digitized by Google

des Componiſten Feſch. Unter den übrigen Sängern ließe Baß, Tenor und Discant ſich leicht erkennen, wenn auch nicht die Noten in den Schlüſſel geſetzt wären. Der Baß, ſicherlich ein Italiener, iſt mit Recht unmittelbar unter den Capellmeiſter geſetzt. Wenn er kein Sänger wäre, ſo würde man ihn wegen ſeiner ausgezeichneten Perrücke und ſeiner Würde im Aeußern für einen Gentleman halten können.

Die Worte, welche geſungen werden, lauten:

The world shall bow to the Assyrian throne.
Dem Thron Aſſyriens ſoll die Welt ſich beugen.

Dieſes Blatt bildete den Subſcriptionsſchein zu der Punſchgeſellſchaft (Modern Midnight Conversation). Bei den andern beiden ſchon erwähnten (Columbus, wie er ein Ei zerbricht, und dem lachenden Parterre) fand ſich eine Andeutung auf die zu verkaufenden Compoſitionen des Künſtlers; hier iſt dies nicht der Fall.

Als das Blatt in's Publikum gelangt war, gab es zu einer damaligen und nicht üblen politiſchen Caricatur Veranlaſſung. Von der Whig-Regierung des Sir Robert Walpole war damals die Acciſe eingeführt worden. Sir Robert wurde ſomit als Capellmeiſter dargeſtellt; ſeine Collegen im Miniſterium und die Lords der Schatzkammer bildeten ſeine Sänger; alle waren portraitirt und die Geſichtszüge in derſelben Art verzogen, wie auf dieſem Blatte. Den Text bot eine Ballade (ein Lied für Bänkelſänger), auf die Vortheile dieſes neu erfundenen Mittels, die Schatzkammer zu füllen.

Digitized by Google

Die Dorfschenke.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE [illegible] OF THE [illegible].
THE COUNTRY INN YARD OR THE STAGE COACH

Digitized by Google

Die Dorfschenke

oder:

Die Landkutsche.

(The Country Inn-yard, or the stage-coach.)

Eine Landkutsche der alten Zeit, welche Fielding und Smollet zu verschiedenen Malen die Gelegenheit bot, Scenen voll Humor und Abwechslung darzustellen, blieb auch von Hogarth nicht unbenützt, wie dies sich aus dem damaligen Leben erwarten ließ. Gegenwärtig würde freilich eine solche Darstellung bei der gänzlichen Umwandlung der Verkehrsmittel eben so wie die Landkutschen selbst veraltet sein.

Zwei Sujets bieten sich auf dem Blatte, eine Landkutsche, die im Begriff ist, wegzufahren, und die Verhöhnung eines bei der Parlamentswahl durchgefallenen Candidaten. Im Hintergrunde läßt sich das gewöhnliche Verfahren bei solchen Gelegenheiten bemerken. Die siegreiche Partei trägt in Prozession, worunter viele sogenannte Knittelmänner (bludgeon-men) zu bemerken sind, vor einem zahlreichen Publikum die ausgestopfte Figur des Candidaten der Gegenpartei in derselben Weise vorüber, wie dies von Hogarth auf dem ersten Blatte »der Wahl« hinsichtlich des Herzogs von Newcastle dargestellt ist. Dieser Candidat war Henry Child oder Lord Castlemaine, der Sohn eines Peers und später ein Mitglied der Pärie. Als er sich einst um einen Parlamentssitz der Grafschaft Essex bewarb, wurde er während der Abstimmung zurückgewiesen, da seine Gegner entdeckt hatten, daß ihm noch einige Monate an dem gesetzlichen Alter eines Parlamentsgliedes fehlten (21 Jahre). Dieser Vorfall, verbunden mit dem unglücklichen Familiennamen (Child: Kind) gab schon früher Veranlassung zu mannigfachen Spöttereien und war Ursache, daß die Familie denselben durch Parlamentsakte 1735 in Tilney verändern ließ. Hogarth erinnerte sich jedoch desselben noch im Jahre 1747, und hat den Lord Castlemaine, oder Lord Tilney, wie er später hieß, auf diesem Blatte

Digitized by Google

mit den Attributen der Kindheit ausgeschmückt. Er trägt ein Sabberläppchen (bim) am Halse, und hält eine Kinderklapper nebst einem A-B-C-Buch in den Händen.

Die Scene der Darstellung liegt also in der Grafschaft Essex. Lokalveränderungen haben die Orte dort seitdem unkenntlich gemacht; englische Erklärer halten jedoch den hier dargestellten Flecken, mit dem Wirthshause zum alten Engel (The old Angel Inn. Tom Bates from London. Tom Bates aus London), welches die Fledermaus über dem Hauptthore führt, für das Städtchen Chelmsford.

Die Landkutsche ist zur Abfahrt gerüstet, denn auf dem Bocke sitzt der Kutscher. Die Reisenden eilen herbei, oder bringen noch einige Geschäfte in Ordnung. Einer derselben ist nur mit dem Rücken hinter der Hausthüre sichtbar, und wahrscheinlich ein reisender Handlungsdiener, denn er hat sich sogar für die Landkutsche modisch gekleidet, wie man aus dem fashionablen Haarbeutel und Rocke sieht. Für jetzt erfüllt er seinen Beruf bei der Hausmagd, die er mit Entzücken küßt. Die dicke Wirthin, welche diese Abhaltung ihrer Dienerin nicht sehen kann, läutet vergeblich; vielleicht soll Jenny über einen Punkt in den Rechnungen der Abreisenden Aufklärung geben. Eine andere Beschäftigung wird bei einem Gentleman bemerkt. Dieser ist offenbar ein Agent des durchgefallenen Candidaten für einen Parlamentssitz von Essex. Die Akte gegen Bestechung (An act against bribery and corruption), wovon freilich nur die Anfangsworte sichtbar sind, hält er in der Tasche; bis an die Ohren ist er zugeknöpft, um sich gegen die Folgen derselben zu sichern; wahrscheinlich hat der Candidat, den er repräsentirte, in dem Wirthshause eine freie Wahl (free election) gegeben, d. h. die Zeche für die Masse der Einkehrenden bezahlt. Einige Items, vielleicht sogar für erkaufte Stimmen, sind noch bei der Abreise vergessen worden; der Candidat ist durchgefallen, somit wird auch nur mit Widerstreben gezahlt, allein Mine Host (der Wirth) legt bethenernd die Hand auf's Herz, und der Herr mit dem Tressenhut muß zahlen. Unter den übrigen Abreisenden fällt eine alte dicke Frau, die in den Wagen steigt, zuerst in die Augen. Ein Reisegefährte ist so galant, sie hineinzuheben, und zugleich ihr nothwendigstes Geräth, die Branntweinflasche mit einer Herzstärkung (cordial), unterdessen zu halten. Ihr körperlicher Umfang kann unmöglich den übrigen Reisenden genehm sein, allein eine magere alte Jungfer mit den Manieren eines achtzehnjährigen Mädchens wird diese Unbequemlichkeit schon wieder ausgleichen. Diese scheint mit der Gesellschaft durchaus unzufrieden, hauptsächlich aber wohl über die Mutter mit dem Kinde, welche dicht vor ihr steht. — Die Gesellschaft im Inneren der

Digitized by Google

Kutſche wird durch einen Reiſenden, von welchem allein der Kopf zum Vorſchein kommt, und durch einen würdevoll einherſchreitenden Herrn mit Stock und Degen, letzterer als Zeichen des Gentleman, geſchloſſen. Der Herr hat zu viel mit ſich ſelbſt zu thun, um einen zwerghaften und buckligen Poſtillon zu bemerken, der ihn demüthig um ein Trinkgeld anfleht.

Natürlich fehlt es auch nicht an ſogenannten Outside-Passengers (Paſſagieren an der Außerſeite der Kutſche). Hinten im Korbe ſitzt ein phlegmatiſches altes Weib und raucht Tabak, um die übrige Welt durchaus unbekümmert. Auf dem Deckel ſind zwei entgegengeſetzte Nationalitäten repräſentirt. Dort ſitzt ein ehemaliger Officier des Grand Monarque, an der weißen Cocarde kennbar, und ein Matroſe von Seiner britiſchen Majeſtät Linienſchiff Centurio. Der arme Teufel von Officier iſt in derſelben Lage, wie Yorik's Ludwigsritter, der Paſteten verkauft (im Sentimental Journey). Die Maitreſſen-Regierung Ludwig's XV., welche kein Geld übrig hat, um Officiere von Verdienſt zu bezahlen, hat ihn genöthigt, den Kanal zu überſchiffen, um ſich in England mit Fechtunterricht zu ernähren. In anderer Lage iſt der engliſche Matroſe; voll Verachtung und Selbſtgefühl blickt er auf den armen Franzoſen, denn er hält am Arm einen vollgepfropften Beutel, worin ſich vielleicht eine ziemliche Summe an Priſengeldern befindet.

Endlich ſind noch zwei Perſonen am Fenſter des Wirthshauſes zu bemerken, wie es ſcheint, zwei gute Freunde, die mit der durchgefallenen Partei in Verbindung ſtehen. Der Eine raucht Tabak, als Mittel gegen das Uebel, welches die Engländer »blaue Teufel« (blue devils), die Deutſchen, etwas plumper, den »Katzenjammer« nennen, deſſen Wirkungen in ſeinem Geſichte deutlich zu erkennen ſind. Die Krankheit wird die Folge des Weines und Punſches bei einem Wahldiner (election dinner) am vorhergehenden Abend ſein. Der Andere tröſtet ſich über das Unglück bei der Wahl durch ein Liedchen, das er auf dem Waldhorn zum Beſten gibt. Uebrigens gehören alle Perſonen im Vordergrunde, die mit der Wahl zu thun gehabt haben, zur verlierenden Partei. Sie können deßhalb mit Recht die Proceſſion im Hintergrunde nicht bemerken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Eid und das Kind in spe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Eid und das Kind in spe.

(A Woman swearing her Child to a grave Citizen.)

Ein bekanntes englisches Rechtsverfahren bei gerichtlicher Bestimmung der Vaterschaft von unehelichen Geburten bietet den Stoff zu diesem Blatte, welches zu den frühesten Werken des Künstlers gehört. Wann Hogarth die Composition entwarf, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; wahrscheinlich fällt dieselbe in diejenige Zeit, wo er noch als junger Mann für Buchhändler arbeitete. Das Blatt bot nämlich ein Titelkupfer zu Picart's Ceremonies religieuses, T. IV., welches Werk, 1735 in Amsterdam gedruckt, eine Rüge über das hier dargestellte Verfahren enthielt, wodurch der Meineid in mannigfachen Fällen erleichtert und sogar gewöhnlich wird. — Hogarth hat später das Blatt nicht wieder herausgegeben. Die Aechtheit ist jedoch unbezweifelt. Als Ireland seinen Commentar verfaßte, befand sich die Originalzeichnung im Besitze eines gewissen Whalley; wo sie seitdem hinkam, ist unbekannt.

Der Schauplatz ist das Zimmer eines Friedensrichters [Justice of the Peace, oder kurzweg Justice, oder ein Quorum mittimus *] und zwar eines Musters aus alter Zeit. Seiner Ehrn (His Honour) ist offenbar ein Grundbesitzer, welcher den Namen zu den Akten hergibt, indem sein Schreiber (Clerk) die Gesetzkenntniß für ihn ersetzt. Der Schrecken der Wilddiebe, gefallener Mädchen, Hasen, Füchse und Rebhühner, ist sicherlich ein zweiter Western ** (den Fielding ja auch zum Friedensrichter macht), und hält Jagd und Flasche für die einzigen der Menschheit würdigen Beschäftigungen. Deßhalb heißt er auch Gunslead (Flintenblei). Wie es scheint, ist er auch für den Augenblick schon angetrunken und durchaus nicht im Stande, auf die vorgehende Handlung zu achten. Seine geistige Ausbildung wird durch die A-B-C-Bücher oder durch eine Kunst des Buchstabirens zur Genüge angedeutet,

* Dieser gewöhnlich in humoristischer Weise gebrauchte Name hat seinen Ursprung in den Anfangsworten des von der Regierung ausgestellten Ernennungspatentes.

** Im Tom Jones.

Digitized by Google

woraus seine Bibliothek besteht, und deren Titel zugleich mit dem Namen sein würdevolles Haupt gleichsam krönt (The Art of Spelling. Gunslead Justice.)

Wie erwähnt, gibt der Friedensrichter durchaus nicht Acht auf die vorgehende Handlung. Sein Blick ist gedankenlos anders wohin gewandt, als auf das Mädchen. Die amphibische Natur dieser Schönen ist leicht zu erkennen. Der Eid ist ihr eben so gleichgültig, wie dem Richter. Der Vater ihres zu hoffenden Kindes steht hinter ihr, und flüstert ihr etwas in's Ohr, vielleicht eine Beruhigung, oder den Namen des ehrsamen Bürgers, der als wohlhabender Mann auf den Eid des Mädchens die Ernährung des Kindes dem Kirchspiel abnehmen muß. Dieser ist ein Apotheker, wie man aus der Botanisir-Büchse erkennen kann. Seine Unschuld hoch und heilig betheuernd, hebt er die Hände empor; allein dies hilft nichts, weder vor Gericht noch vor seiner Frau. Diese Dame, welche wegen ihrer nicht sehr anziehenden Züge Grund zur Eifersucht zu besitzen glaubt, ist im Begriff, mit der einen Faust sein Gesicht zu bearbeiten, und schlägt ihm mit der andern die Botanisirbüchse an den Bauch. — Den Meineid scheinen übrigens zwei Mädchen im Hintergrunde sehr wohl zu bemerken. Wahrscheinlich sind es Freundinnen der Hauptperson, welche den Eid ablegten, der arme Apotheker sei in verdächtiger Unterredung mit derselben mehrere Male von ihnen bemerkt worden. — Auch zwei Herren im Vordergrunde, wovon der eine mit seinem Augenglase die mit dem Eid beschäftigte Gruppe betrachtet, scheinen den Zusammenhang der Sache sehr wohl zu durchschauen. Wahrscheinlich sind es Freunde des Friedensrichters, vielleicht von ihm auf sein Landgut eingeladen, welche sich die Zeit vertreiben wollen, indem sie bei den richterlichen Handlungen ihres sehr ehrenwerthen Freundes zuschauen und dieselbe critisiren. Einige Ausleger halten diese Figuren für Advokaten, allein es fehlen die Attribute des Standes.

Die andern Gerichtspersonen, welche bei der Handlung betheiligt sind, kümmern sich allein um die rechtliche Form. Der Schreiber, das Orakel des Friedensrichters in allen Fällen, ist damit zufrieden, daß die zweideutige Dame nach vorgeschriebenem Gebrauch den Eid auf das Evangelienbuch ablegt, welches er gleichgültig hinhält. Der eine Gerichtsdiener ist nur gegenwärtig, weil seine Anwesenheit zu den Erfordernissen seines Amtes gehört; der Büttel des Kirchspiels (parish-beadle), eine stehende Figur bei allen ähnlichen Auftritten, hält den Pöbel im Respect, und ist im Begriff, die Thüre vor ihm zuzuschließen.

Das Kind des Friedensrichters, ein kleines Mädchen, nimmt mehr Interesse an der Handlung, wie der Papa mit seinen dienstbaren Geistern. Sie parodirt in aller Naivetät das ganze Verfahren, indem sie ihren

Digitized by Google

Wachtelhund (spaniel) ein ähnliches Manöver, wie den Eidschwur, ausführen läßt.

Etwas sonderbar ist eine Ausschmückung des Zimmers. Der Friedensrichter, ein zweiter Justice Shallow (Einfaltspinsel), der nicht einmal lesen kann, hat an der Wand, um diesen Mangel zu verdecken, eine Himmelscharte aufhängen, seinen Studirtisch mit Sternen ausschmücken, und seinen Plafond mit einem Sternbilde bemalen lassen. Astronomie war ja in jenen Zeiten durch Sir Isaak Newton in Mode gekommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Geſchmack der großen Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

TASTE IN HIGH LIFE

Digitized by Google

Der Geschmack der großen Welt.

(Taste in high life.)

1742.

Dieses Blatt ist vielleicht das einzige unter den Werken des Künstlers, worin er die Ideen eines Andern ohne die geringste Zuthat seiner eigenen Einfälle durchführte. Es wurde auf die Bestellung einer Dame von Vermögen, einer Miß Edwards, entworfen, die in der damals fashionablen Gesellschaft durch ihr excentrisches Wesen (whimsicalness) bekannt geworden war, womit sie die sicherlich weder schönen noch natürlichen Formen jener Zeiten übertrieb. Wie es scheint, lag jedoch einiger Humor dabei zu Grunde, denn bei vorliegendem Bilde hatte sie nicht allein ihr eigenes Porträt von dem Künstler verlangt, sondern auch alle übrigen Einzelnheiten, wie man sie hier erblickt, bis in's Genaueste angegeben. — Für die Ausführung erhielt Hogarth sechzig Guineen. Ferner wurde dem Künstler auch die Bedingung gemacht, daß er keine Abdrücke verfertigen dürfe. Ein anderer Maler verschaffte sich jedoch durch die Bestechung eines Bedienten von Miß Edwards die Gelegenheit, eine Copie zu nehmen, worauf die Kupferstiche ohne Zuthun von Hogarth verkauft wurden. — In den sechziger Jahren wurde das Gemälde nach dem Tode der Bestellerin öffentlich versteigert, und kam in den Besitz einer Familie Birch. Wo es sich jetzt befindet, läßt sich für den Augenblick nicht angeben.

Die portraitirte Besitzerin des Gemäldes im Reifrock und in allem Schmuck der Pompadur ist mit einem Stutzer jener Zeiten in Darstellung jener zierlichen Complimente der altfranzösischen Höflichkeit begriffen, denen jedoch die steiferen Glieder eines Engländers sich niemals durchaus zu fügen vermochten, und die auch als nutzlos bei Seite gelassen wurden, sobald die Briten ihren nationalen Typus des Stutzers, den sogenannten Dandy, erfunden hatten. Beide zusammen bewundern hier die Schönheit einer chinesischen Tasse, und wahrscheinlich vor Allem das darauf befindliche Gemälde als den Gipfelpunkt

Digitized by Google

der bildenden Kunſt. Dieſer Herr, das Muſter eines Briten, der als Beau ſeinen Geſchmack am franzöſiſchen Hofe geläutert, ſein Habit Habillé, ſeinen coloſſalen Muff, den Zopf und die Taubenflügel, ſo wie ſeinen Spazierſtock und die Schuhe mit rothen Abſätzen zur Nacheiferung ſeiner Landsleute aus Verſailles mit herübergebracht hat, iſt eben ſo, wie die Dame, ein Portrait, jedoch nur ein unfreiwilliges, welchem dieſe Beſtellung ſeiner Freundin durchaus nicht gefallen haben ſoll. Es iſt der damalige Lord Portmore, ein erblicher Geſetzgeber jener Claſſe, welche Sheridan als die zum Schmucke dienenden Pfeiler des Staates (ornamental pillars of the state) bezeichnet hat.*

Als Seitenſtück ſteht vor Lord Portmore ein nach jener Mode geſchmückter Affe, welcher in anderer Art, obgleich mit demſelben Eifer, ſich den Moden des Tages hingibt. Er ſcheint einen Speiſezettel à la Française zu ſtudiren, worin ein genügender Gegenſatz zur engliſchen Küche geboten wird. Die Gerichte ſind theilweiſe nach Art der antiken römiſchen Verſchwendung aufgeführt: Hahnen-Kämme und Kaninchen-Ohren (cox-combs & rabbit's-ears); es fehlen aber auch nicht die Fricaſſé's (Fricasseys), jenes Gericht, das bei John Bull damals für eben ſo ſehr franzöſiſch-national galt, wie die Froſchſchenkel. Hier iſt noch eine andere franzöſiſche Delicateſſe in den Schnecken hinzugefügt, woraus das Fricaſſé beſteht. Der untere Theil des Speiſezettels wird durch den Kopf des Affen halb verdeckt. Man ſieht deßhalb nur die Worte: Grande, oeuts Beurre. Das oeuts ſoll wahrſcheinlich oeufs heißen; vielleicht hat Hogarth nach ſeiner franzöſiſchen Sprachkenntniß für oeufs wirklich ſo geſchrieben, vielleicht auch ſtammt dieſe Lesart von dem Copiſten des Originalgemäldes.

Hinter der Miß Edwards ſteht eine junge Dame mit ächt engliſchen und anziehenden Geſichtszügen, welche der Mode des Tages ſich ebenfalls fügt, indem ſie der ſchwarzen Farbe vor der weißen den Vorzug ertheilt. Ein Negerknabe erfreut ſich anſtatt eines Britten ihrer Liebkoſungen. Dieſer Geſchmack iſt freilich ein wenig extravagant, ſtimmt jedoch mit der Faſhion von 1742 in ſo fern überein, als die Auswahl der Neger zu Grooms, Lakaien u. ſ. w. von den ariſtokratiſchen Ständen, damals für höchſt geſchmackvoll und diſtinguirt gehalten wurde. Dieſer Othello en miniature beſitzt übrigens ebenfalls eine damals diſtinguirte Bildung, denn er ſpielt mit einem Modeartikel zur Ausſchmückung des Zimmers, mit einem chineſiſchen Götzen oder Mandarin aus Porcellan.

Die übrigen Zuthaten ſtimmen mit den erwähnten Figuren überein. Vor Allem fällt ein großes Gemälde an der Wand in die Augen, wo ein Mangel

* Im Trip to Scarborough.

Digitized by Google

der antiken Kunst, welche weder mit dem Corsett, noch mit den Beinkleidern bekannt ist, theilweise verbessert wird. Die mediceische Venus, deren Postament die Inschrift trägt: Mode von 1742, hat ersteres erhalten, und ist ohnedem mit einem Reifrock von genügendem Umfange vorn umringt. Ein Liebesgott, in jenem Geschmack der Zeiten Ludwigs XV., (den man unter dem Namen Rococo wieder hervorgesucht hat) eine bis in's Unendliche angebrachte Verzierung, sucht die Taille einer Dame in antikem Costüme zu verbessern; ein anderer hat ein vernünftigeres Verfahren begonnen, denn er schürt mit einem Blasebalge das Feuer eines Scheiterhaufens an, worauf Perrücke, Reifröck u. s. w. geopfert werden. Seitwärts von diesem Bilde hängen zwei andere: das eine stellt, als Ideal der männlichen Grazie, einen Tänzer in Ballet-Kleidung dar, von Schmetterlingen umgeben. Beide Artikel werden auf der Inschrift als Insecten bezeichnet. An der andern Seite hängt eine Musterkarte von Modeartikeln, Perrücken mit Haarbeutel, Zopf und Taubenflügeln, ein Reifrock, ein Muff, Solitär, französische Schuhe mit hohen und rothen Absätzen. Unter diesem Bilde erblickt man eine im Park spazierende Dame, deren Reiz durch einen pyramidenförmigen Reifrock gehoben wird; als Gegenstück hängt auf der andern Seite ein Blinder, der durch die Straßen zieht. Beide müssen wenigstens mit derselben Behutsamkeit einherschreiten.

Ein Ofenschirm ist mit einer Portechaise ausgeschmückt, worin der Kopf einer Dame, gleichsam in einem Dreieck eingeklemmt, zum Vorschein kommt. Auf der andern Seite unter dem Hauptgemälde steht eine chinesische Vase; auf dem Boden unter dem Mohrenknaben ist eine Pyramide von Kartenspielen erbaut, und darunter liegt die Quittung für letztere, 300 Pfund von Miß Edwards unter dem Namen des Kartentrumpfs Basto (Lady Baste) an Herrn Pip (Kartenauge) bezahlt. — Endlich ist noch ein Zug der englischen Whimsicalness auf dem Blatte zu bemerken. Die Dame des Hauses hält sich als Lieblingsthier eine Maus, und hat derselben ein Ruhebett auf einem batistenen Tuch über einem seidenen Kissen bereiten lassen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausmarsch

der Truppen nach Finchley.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE MARCH TO FINCHLEY

Digitized by Google

Ausmarsch der Truppen nach Finchley.

(The March to Finchley.)

Die Handlung dieses 1750 nach einem Originalgemälde herausgegebenen Kupferstiches fällt in eine um fünf Jahre frühere Zeit, als der erste und unerwartete Erfolg des Prätendenten Karl Eduard in Schottland, unmittelbar nach der Landung, eine bedeutende Kraftäußerung der Regierung nothwendig machte. Die britische Miliz war zusammengezogen; alle verfügbaren Truppen, deren Zahl freilich in England nicht sehr bedeutend war, mußten nach dem Norden marschiren, um unter der Miliz den Kern des Heeres zu bilden, welches den verwegenen Marsch der Jacobiten bis in das Herz Englands zwar nicht aufhielt, allein die Rebellion zuletzt bei Culloden unterdrückte, als die Abneigung der Engländer gegen die Stuarts sich auf jenem Marsche schon dadurch zur Genüge erwiesen hatte, daß sich das Heer von Hochländern und Niederschotten in England nicht vermehrte. Damals rückte selbst die sogenannte Fußgarde (foot guards) aus der Hauptstadt, in welcher die Erhaltung der Ordnung beinahe ausschließlich den Municipalbehörden überlassen blieb, da die Regierung mit Recht nicht einmal einen Pöbel-Aufstand London's für eine längst verlorene Sache in dem Augenblicke befürchtete, als sich der Prätendent dieser Hauptstadt auf zehn Stunden näherte. Jener Ausmarsch der Garden vorerst nach dem sechs Stunden entfernten Finchley als erster Etappe, bot Hogarth den Steff zu vorliegendem Blatte.

Der Schauplatz der Darstellung liegt in Tottenham Court und bietet in der Ferne eine Aussicht nach Hampstead und Highgate. Vorn erblickt man eine Straße, jenseits welcher eine bereits geordnete Truppe hinmarschirt; Unordnung und Unfug sieht man dagegen in der Straße selbst noch zur Genüge, wo die Wirthshäuser zum Königskopfe und zu Adam und Eva liegen, letzteres zugleich die Wohnung eines Gärtners, der mit einer Baumschule (Nursery) Handel treibt (Tottenham Court Nursery). Die Unordnung im Vordergrunde muß gewissermaßen in der Enge des Durchganges ihren Grund haben, übrigens hat auch der Officier, welcher den Zug führen sollte, vielleicht ein Stutzer der Hauptstadt, der sich die Lieutenantsstelle (Ensignship)

Digitized by Google

erst kürzlich kaufte, genug mit sich selbst und mit seiner eigenen militärischen Wichtigkeit zu thun, als daß er die seiner Weisheit anvertrauten Helden beaufsichtigen könnte. Somit wird die militärische Einförmigkeit durch verschiedene interessante Gruppen ersetzt.

Zuerst fällt in der Mitte des Vordergrundes ein junger und hübscher Grenadier in die Augen; dieser befindet sich in einer etwas verdrießlichen Lage, der auch sein Gesicht für den Augenblick entspricht. Auf beiden Seiten wird seine Aufmerksamkeit von Mitgliedern des schönen Geschlechts in Anspruch genommen, welche durch ein Verhältniß zu seiner Person auf dieselbe ein Recht zu besitzen glauben. Eine weinende Schöne, die bereits zu dem Stand einer Balladenverkäuferin herabgesunken ist, hält ihn rechts, ihr einer Arm deutet ihren Zustand an, und der Mund fleht sicherlich zu ihrem Verführer, sie in dieser Lage nicht zu verlassen. Außerdem ist ihre Gesinnung sehr loyal, denn unter den Balladen, die sie verkauft, befindet sich auch das God save the king, (hier God save our noble king) jenes berühmte Volkslied, welches, damals noch gänzlich neu, bei dem hier dargestellten Ausmarsch der Garde von der Armee zum erstenmal gespielt und bald darauf allgemein bekannt wurde.* Ferner ragt aus ihrem Korbe das Bildniß des Herzogs von Cumberland, des Befehlshabers der königlichen Truppen, hervor. — In durchaus verschiedener Weise wird der junge Grenadier an seiner linken Seite behandelt. Ein Weib in aller Häßlichkeit, welche Wuth und Eifersucht einem ohnedem nicht schönen Gesichte ertheilen, ihrem Stande nach eine Herumträgerin von politischen Zeitungen, verbindet mit den Schrecken, welche die Züge des Antlitzes und die Geläufigkeit der Zunge dem treulosen Geliebten vielleicht einflößen, eine noch fühlbarere Methode, sich bemerkbar zu machen. Ihre Hand schwingt eine Papierrolle, um das geduldige Gesicht des Grenadiers zu bearbeiten. Diese führt den Titel: Erinnerer (Remembrancer), und gibt hiedurch eine dreifache Andeutung. Die Rolle ruft dem jungen Manne einen Umstand in's Gedächtniß zurück, den er sehr gern vergessen möchte; das Wort bezeichnet ohnedem in verblümter Sprache eine Züchtigung durch Prügel, und endlich wird die politische Partei des Frauenzimmers dadurch bezeichnet. Der Remembrancer war nämlich eine Wochenzeitung, welche von den damaligen Jacobiten, um ihre im Grunde absolutistische Partei bei dem großen Haufen populär zu machen, in derselben Weise geschrieben wurde, wie unter Louis Philipp

* Die Melodie soll aus den Zeiten Jacobs II. stammen. Sie ward jedoch erst bei Gelegenheit der Rebellion von 1745 auf das Haus Hannover angewandt und dadurch allgemein bekannt. Aus dieser Zeit stammt auch der bekannte Text, damals gewöhnlich God save great George our king.

Digitized by Google

in Frankreich die Gazette de France von den Legitimisten. Demokratische Grundsätze wurden in jeder Nummer gepredigt und mit heftigen Angriffen auf die Regierung verbunden. Der vollständige Titel hieß: Der Erinnerer oder ein wöchentlicher Schlag in das Gesicht für das Ministerium (The Remembrancer or a weekly Slap on the Face for the Ministery). — Dieselbe Partei wird auch von einer andern Zeitung, die sie feilbietet, durch das Tageblatt der Jacobiten (The Jacobite's Journal), ferner auch durch das Kreuz angedeutet, welches sie als Katholikin wie eine Kreuzspinne auf dem Rücken trägt. — Bei Allem dem scheint es natürlich, daß eine vierte Person in König Georg's Uniform, ein Sergeant von rauheren Sitten, wie der Grenadier, jene Keiferin mit Stößen seiner Hellebarde zum Schweigen bringt.

Rechts vom Grenadier theilt ein Trommler in so fern dessen Schicksal, daß ihn die Arme der Liebe ebenfalls zurückhalten wollen. Ein Weib und ein Knabe haben ihn bei der Uniform gepackt, und unterstützen dies Manöver durch Thränen und Geheul. Der Trommler, in dessen Gesicht Gottlosigkeit mit Neigung zu unhöflichen Späßen gepaart erscheint, rührt das Instrument seiner Profession, um das zärtliche Lebewohl seiner Familie in einem Wirbel zu ersticken. In diesem Concert unterstützt ihn als Kamerad ein Pfeifer des Regiments, eine Figur, die der Künstler portrattirt hat, und die ihm so sehr gefiel, daß er sie auch im zweiten Blatte von »Frankreich und England« anbrachte.

Hinter der Geliebten des Trommlers hat sich ein Soldat bei Seite gestellt, um ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen. Sein durch Körperschmerz verzogenes Gesicht gibt genügende Andeutung über die Krankheit, deren Wirkung er im Augenblicke empfindet. Noch deutlicher wird dieselbe dadurch ausgesprochen, daß der Kranke seinen Blick auf einen Anschlag des Dokter Rock hinwendet, dessen Praxis bereits auf dem Blatte »der Morgen« von Lichtenberg erläutert wurde. Ein Frauenzimmer, welches am Fenster der Baumschule dem Abmarsch der Truppen zuschaut, kann es hiebei nicht unterlassen, durch die schamhaft erhobenen Finger auf jenen Soldaten hinzuschielen.

Zwischen der Gruppe des Grenadiers und des Trommlers erblickt man eine andere, welche sich mit der Politik des Tages beschäftigt. Sie besteht aus einem Schotten und einem Franzosen. Ersterer ist an der Physiognomie zur Genüge kennbar, seine Nationalität wird aber auf dem Originalgemälde noch deutlicher bezeichnet, weil ihn der Künstler mit einer Weste von Tartan (gewürfeltem Zeuge) dort bekleidet hat. Er ist offenbar ein Jacobit und Independent, d. h. ein Feind der englisch-schottischen Union, welcher von der Landung des Prätendenten für Schottland glückliche Zeiten erwartet, indem durch die Wiederherstellung des alten, übrigens sehr tyrannischen und cor-

rumpirten, Parlamentes von Schottland die goldene Zeit von Nordbritannien in derselben Art wieder beginnen wird, wie O'Connell auf ähnliche Weise durch Aufhebung der irischen Union in unserer Zeit der Schwesterinsel Glück und Wohlfahrt zu verheißen suchte. Der Schotte hat durch unzeitige Erklärung seiner Grundsätze sich einige Beulen bereits erworben; im Augenblicke ist er aber hoch erfreut, denn ein Franzose, wahrscheinlich ein Spion, macht ihm nach einem so eben erhaltenen Briefe erfreuliche Mittheilungen, vielleicht über die Landung eines französischen Heeres von 10,000 Mann, welches von der Regierung Ludwigs XV. dem Prinzen Karl Eduard versprochen war, das sich jedoch auf die elende Verstärkung von wenigen Compagnieen beschränkte. — Dicht hinter dem Schotten sieht man das Gesicht eines Soldatenkindes; letzteres wird von der Mutter auf dem Rücken getragen, die sich entschlossen hat, ihren Mann, oder ihren Geliebten auf dem Feldzuge zu begleiten.

Seitwärts von der Gruppe des Grenadiers mit seinen zwei Geliebten findet sich aller Unfug, der sich bei einer geworbenen Truppe, die für den Augenblick ohne Aufsicht bleibt, während eines Marsches erwarten läßt, auf welchem sie sobald nicht wieder in das verlassene Quartier zurückkehren wird. Ein Officier küßt auf etwas zudringliche Weise ein Milchmädchen, welche, nach der Richtung ihres sichtbaren Auges zu schließen, mit dem Spaß nicht durchaus unzufrieden ist. Während die eine Manschette des Officiers in Folge dieser Berührung zerzaußt wird, benützt ein Soldat die augenblickliche Unaufmerksamkeit des schönen Kindes und füllt seinen Hut mit dem Inhalt des einen Eimers, ein Verfahren, welches ein Schornsteinfegerjunge mit Wohlgefallen bemerkt, indem er zugleich seine eigene Mütze hinhält, damit auch diese nachträglich in derselben Weise wie bei dem Soldaten gefüllt werde. Auch ein Pastetenverkäufer findet einiges Vergnügen an diesem Diebstahl, worauf ihn ein Soldat aufmerksam macht. Bei der Schadenfreude entgeht ihm jedoch der Umstand, daß ihm unterdessen seine eigene Waare von dem falschen Freunde gestohlen wird, der ihm vertraulich den genannten Unfug zeigt.

An der äußersten Seite des Blattes ist ein Soldat durch die Gewalt des Branntweins zu Boden geworfen. Dieser Gardist wird wahrscheinlich seinen Rausch mit der neunschwänzigen Katze bezahlen müssen, denn er hat ein Uniformstück, die Kamasche des einen Beines, bereits verloren, und wird auch die des andern schwerlich aufbewahren können. Außerdem ruht er zur Hälfte in einer Pfütze, mit welcher die vorschriftsmäßige Reinlichkeit der Uniform als unverträglich erscheint. Für's erste bleibt er jedoch guter Dinge. Ein Kamerad will ihm zur Milderung seines Rausches aus der Feldflasche einen Trunk Wasser reichen, allein der erfahrene Veteran weist dies Gegen-

Digitized by Google

mittel verächtlich zurück, und wendet sich an seine Frau, die ihm, mit dem Zustande des Uebels besser bekannt, als wirksamere Medicin ein Glas Branntwein einschenkt. Der Charakter dieser liebenswürdigen Familie wird zur Genüge durch den Umstand angedeutet, daß ein Kind, welches die Frau auf dem Rücken trägt, mit besonderer Gier seine Hände nach dem Branntwein ausstreckt; das Gesicht dieses kleinen Geschöpfes offenbart ohnedem, daß der Genuß des englischen Wachholders ihm durchaus nichts Neues ist.

Hinter der Pfütze erblickt man zwei Hühnchen, und zwar, wie es scheint, voll Angst. Hierüber sagt ein gleichzeitiger, anonymer Erklärer Hogarth's,* einer der besten bei diesem Blatte: „Eine Abgeschmacktheit des Künstlers ist in diesem Punkte von einem großen Kritiker und Kunstkenner kürzlich entdeckt worden. Derselbe bemerkt: Keine größere Abgeschmacktheit läßt sich ausfindig machen, als die Anwesenheit von zwei Küchlein in der Nähe eines solchen Gedränges. Außerdem sind die Köpfe derselben auf eine Gegend hingerichtet, die sie nach ihrer Natur am allermeisten vermeiden müssen. Kurzum, Hogarth hat hier Mangel an Naturkenntniß erwiesen u. s. w. — Wie groß muß die Ueberraschung dieses Kritikers gewesen sein, als Andere für ihn die Entdeckung machten, besagte Hühnchen suchten ihre Mutter, die Henne, welche in der Patrontasche eines Soldaten stecke.“ Wie man sieht, ragt auch aus letzterer ein Flügel und ein Fuß hervor.

Neben dem Pastetenverkäufer wird ein Faß Branntwein durch das Gedränge getragen. Das Getränk wird jedoch seine Bestimmung nicht erreichen, denn ein Soldat, der einen Bohrer quer im Munde hält, wird den Träger um seine Last erleichtern. Er hat das Faß bereits angebohrt, um vorerst seine Feldflasche zu füllen; nachträglich wird das Getränk natürlich verschüttet werden. — Seitwärts von ihm schreitet das Bild der betrunkenen Loyalität einher, schwingt das Bajonet in der Hand, und gelobt Vernichtung allen Rebellen. — Weiter hinten erblickt man den schon erwähnten Officier, welcher mit seiner Uniform und seiner Wichtigkeit zu viel zu thun hat, um dem mannigfachen Unfug zu steuern, der sogar noch etwas weiter hinten, beinahe vor seinen Augen, vorgeht. Dort wird nämlich Wäsche getrocknet. Ein Soldat erlaubt sich gegen das Dienstmädchen, welches damit beschäftigt ist, einige vertrauliche Freiheiten, und wird dafür mit den Nägeln im Gesicht gezeichnet. Unterdeß benützt ein Kamerad des vorübergehenden Liebhabers die augenblickliche Zerstreuung des Mädchens, und zieht einige Wäsche von der Leine herunter, um dieselbe für den eigenen Gebrauch zu verwenden.

Das Wirthshaus zum Königshaupte ist für den Augenblick ausschließlich

* In der Monatsschrift The Student vol. II. pag. 182.

von weiblichen Bewohnern in Beschlag genommen, deren Treiben durch die zwei Katzen auf dem Dache schon genügend bezeichnet wäre, wenn auch anderweitige Andeutungen hierüber nicht einige Aufklärung gäben. Die Bewohnerinnen nach den Stockwerken in ihrem Range vertheilt, so daß sie in dem letztern gewissermaßen als übereinander gepackt erscheinen, betrachten den Ausmarsch, der ihnen manche Kundschaft entzieht, mit Zärtlichkeit, Gleichgültigkeit oder Verdruß. Einige treiben auch andere Beschäftigungen nebenbei. Im zweiten Stock reicht eine Bewohnerin ihrer Freundin ein Glas Branntwein zum andern Fenster hinüber, vielleicht als ein Mittel gegen Kummer jeder Art. Im Parterre erblickt man die Aufseherin dieser Schönen, welche in frommer Attitude um Sieg für die Waffen König Georgs fleht. Neben ihr erscheint eine erzürnte Dame, welche mit Verachtung einen auf der Hellebarde emporgehobenen Brief zurückweist. Wahrscheinlich hat der Verfasser desselben die Bezahlung bei einer kürzlichen Gelegenheit vergessen. — Unter der Aufseherin zeigt sich jedoch ein Zug der Gutmüthigkeit. Eines jener Mädchen wirft einem Krüppel unten einen Schilling zu, den derselbe im emporgehobenen Hute auffängt. Dicht daneben hat sich eine Orangen-Verkäuferin vorsichtiger Weise aus Rücksicht für ihre Waare, wenn auch nicht für ihre Person, aus dem Gedränge des Marsches in Sicherheit gebracht, und scheint den Augenblick abwarten zu wollen, wo das Feld von den Helden der Garde gereinigt ist. — Unter dem Wirthshausschilde trinkt ein Reiter auf die Gesundheit Georgs II.; wahrscheinlich ist dies ein Pächter, den Hogarth vielleicht angebracht hat, um die Stimmung der eigentlichen Volksmasse bei dieser Gelegenheit hinsichtlich des Jacobiten-Aufstandes zu bezeichnen.

Hinter der Gruppe der Grenadiers bemerkt man noch einige Zuthaten, welche zum Ausmarsch eines Regimentes erforderlich sind; die Bataillonsfahne und den Bagagewagen, worauf zwei rauchende Marketenderinnen und eine Unterofficiersfrau mit einem Kinde an der Brust und einem größeren Knaben zu ihren Füßen.

Hätte der Künstler ein englisches Pöbelgedränge ohne Schlägerei dargestellt, so wäre das Bild nicht ganz vollständig. Somit erheben sich unter dem Wirthshause zum Königskopfe mehrere Stäbe zum Gefecht, dicht hinter der Orangen-Verkäuferin, welche sich um dieses Intermezzo beim Ausmarsch durchaus nicht kümmert. Die Anordnung des Blattes erlaubt auf dieser Seite keine deutlichere Darstellung; auf der andern bleibt ein genügender Raum, im Winkel, hinter der Baumschule und dem Bierhause zu Adam und Eva, weil der Marsch sich zum Durchgange zur Heerstraße hindrängt. — Zwei Dilettanten im Boxen sind zufällig zusammengetroffen; beide sind jedoch in der Kunst erfahren, wie man aus der Stellung bemerkt; beide mögen auch

Digitized by Google

an die Kunstübung schon lange gewöhnt sein, denn sie haben sich aus Heldenmuth den Kopf geschoren, damit selbst nicht einmal die Haare dem Schädel Schutz bieten. Natürlich hat sich ein Kreis von Zuschauern (a ring) um die beiden Klopffechter gebildet. Die eine Seite desselben kehrt den Beschauern dieses Blattes natürlich den Rücken zu, auf der andern sind mehrere Personen in die Augen fallend. Unter dem Schilde zeigt ein Schuhmacher die größte Theilnahme nicht allein durch die Gesichtszüge, sondern auch durch die regelrecht geballten Fäuste. Die Frau eines der Kämpfenden will voll Angst für die Glieder ihres Mannes die demselben zugedachten Schläge auffangen, oder die Kämpfenden trennen, wird jedoch, und zwar nach allem Recht, durch einen der Zuschauer mit Gewalt zurückgehalten. Eine dritte Person steht hinter einem der Kämpfer und führt unwillkürlich die Stöße des Letzteren ebenfalls aus. Ein Vierter hat in der Aufregung den Stock erhoben, ein Fünfter gibt einen noch deutlicheren Beweis seiner Vorliebe für dergleichen Schauspiele. Ob er gleich eine schwere und drückende Last auf dem Rücken trägt, kann er es dennoch nicht unterlassen, stehen zu bleiben und zuzuschauen, bis der Kampf vorüber ist. Endlich ist unter der Gruppe ein Mitglied des Oberhauses, Lord Albermale Bertie, zu erkennen, derselbe, welcher auf dem Hahnengefecht als zur Hälfte blind dargestellt wurde. Hier ist er jünger und noch zur Genüge sehend. Er hat dieselbe Freude an dergleichen Sports, wie auf jenem Blatte. — Die Inschrift: Tottenham court. Nursery erhält durch die genannte Scene eine Nebenbedeutung. Hier ist also nicht allein eine Baumschule, sondern zugleich eine Academie (Pflanzschule) für den brittischen Faustkampf zu finden. Auch sagt Ireland, an jener Stelle habe zu Hogarth's Zeiten eine sogenannte Box-Bude (bruising Booth) gestanden, die später auf Befehl der Regierung entfernt worden sei.

Das Original-Gemälde befindet sich gegenwärtig in dem von Capitän Coram gegründeten Findelhause, welchem der Künstler auf mannigfache Weise sich wohlthätig erwies, und wird von den Gouverneuren dieser Anstalt verwahrt. Hogarth war anfangs Willens, sein Bild an Georg II. zu verkaufen; dieser König ärgerte sich jedoch über den Spott hinsichtlich seiner Truppen, welcher zur Genüge der allgemeinen Meinung entspricht, die der gewöhnliche Engländer über die Armee zu hegen pflegt. Das Gemälde wurde dem Künstler zurückgesandt, welcher darauf den Abdruck dem Könige von Preußen (Prusia, wie Hogarth schrieb) dedicirte, und das Originalbild ausspielen ließ. Den Subscribenten auf die Abdrücke wurden Loose von drei Schillingen, die mit dem Subscriptionsbillet zugleich verkauft wurden, angeboten. Der Künstler setzte 1843 derselben ab, behielt aber noch 467, die er dem genannten Findelhause schenkte. Bei der Ausspielung wurde das Bild von letzterem gewonnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wahl.

Vier Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wahl.

(The Election.)

Einleitung.

Eine bestrittene Wahl (a contested election), besonders in Grafschaften, wo eine größere Masse von Stimmberechtigten aus den niederen Volksclassen an der Ernennung der Parlamentsglieder Antheil nimmt, war bekanntlich bis auf die neueste Zeit neben der Gelegenheit zur Ausübung politischer Rechte für John Bull auch ein Anlaß zu Festlichkeiten, Lärm und Unfug, und zugleich zu dem unmoralischen Einfluß der höheren Classen durch Bestechung. Zu Hogarth's Zeiten war jene Bestechung, durch Sir Robert Walpole und die Whigs zuerst systematisch ausgeübt, noch bei weitem scandalöser als später betrieben worden; so blieb es während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und bis auf unsere Tage, wo das theilweise Uebergewicht der Mittelclassen jenen Scandal wenigstens verminderte, und wo endlich eine Veränderung in der Volksrepräsentation stattgefunden hat, welche den Erfolg durch Bestechung häufig durchaus nutzlos machen würde. Damals wurde nämlich der Besitz einer Parlamentsstelle oft genug als bloße Handelsspeculation betrachtet, indem der Gewählte sich um die politische Meinung der Committenten nicht sehr zu bekümmern brauchte und seine Stimme an die Regierung für eine Geldsumme, eine Sinekur, ein Amt oder eine Lieferung * verkaufte, und alsdann von einem *verfaulten Flecken* sich wieder wählen lassen konnte, ein Verfahren, welches um so leichter war, da der Minister Walpole eine solche Bestechung der Parlamentsglieder förmlich zum Regierungssystem erhoben hatte. Auch die vorliegenden Blätter Hogarth's geben hievon Andeutungen.

Wie in der Biographie des Künstlers bereits erwähnt wurde, sind die vorliegenden Blätter zu verschiedenen Zeiten ausgegeben worden. 1755, 1757 und 1758. Ein Jahr vor der Herausgabe des ersten Blattes hatte eine allgemeine Wahl nach Auflösung des Parlamentes stattgefunden, und es ist

* Erst in den achtziger Jahren wurden Lieferanten oder Theilnehmer an Lieferungen ausgeschlossen.

Digitized by Google

somit unzweifelhaft, daß der Künstler dieselbe bei diesen seinen Compositionen im Auge hatte. Auch erkennt man einige Anspielungen auf die damaligen Verhältnisse, besonders auf die des Ministers, Herzogs von Newcastle. Die Parteien befanden sich aber während jener Periode in besonderer Stellung, welche sich mit dem Früheren oder Späteren nicht vergleichen läßt. Bei der Wahl von 1754 hatte nämlich keine eigentliche Opposition über Parteigrundsätze, sondern hauptsächlich nur in Hinsicht der Personen und der auswärtigen Politik stattgefunden. Die alten Jacobiten waren durch die Ereignisse von 1719 bis 1745 gänzlich niedergeworfen, und hatten noch keine Stellung eingenommen, welche ihnen bei den bestehenden Verhältnissen eine neue Wirksamkeit als Hochtories übertrug. Die Torypartei, welche dem Hause Hannover sich anschloß, wurde vollkommen verachtet. Alle Männer von Talent, die zu ihr gehört hatten, waren abgefallen, und man bemerkte für den Augenblick kein Symptom ihres Fortbestehens. Jeder Staatsmann von Talent suchte ein Amt zu erlangen, und nannte sich einen Whig. Allein dieser Anschein allgemeiner Eintracht war nur täuschend. Die ganze Whigpartei war uneins durch die verschiedenen Elemente ihrer Zusammensetzung, um so mehr, da kein gefährlicher Feind im Innern sich vorfand, der ihr Uebergewicht bedrohte und sie deßhalb zum Zusammenhalten nöthigte. Die Einen waren über das durch Walpole allgemein gewordene Bestechungssystem und über die damit zusammenhängende Verderbniß erbittert; die Andern, mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten unzufrieden, indem die Premierminister aus traditioneller Friedensliebe ihrer Partei sich manche Unbill gefallen ließen, und im Fall endlich das Schwert Englands in die Wagschale geworfen würde, durch die Wahl unfähiger Admirale und Heerführer, die nach Partei-Rücksichten geschah, glänzende Erfolge verhinderten; endlich aber war die Partei der Whigs im Parlamente und selbst in der Regierung durch bittere persönliche Feindschaft und Eifersucht, so wie durch das Bestreben zerrissen, womit Einer den Andern aus dem Amte zu verdrängen suchte. Der Premierminister, Herzog von Newcastle, schwach, furchtsam, eifersüchtig, unzuverlässig und unfähig, welcher sich durch die Menge Parlamentssitze, die er nach dem alten Systeme vergeben konnte, sowie durch Gewandtheit in Intriguen einen überwiegenden Einfluß sicherte, wurde von anderen Whigs verabscheut und verachtet, vor Allen aber von seinen Collegen im Ministerium, und von keinem in höherem Grade, wie von Henry Fox, dem damaligen Kriegsminister und dem Vater des berühmten Charles Fox, einem Manne von Ehrgeiz und überlegenem Talent. Dieser suchte dem Herzog von Newcastle immerwährende Chikanen im Parlamente und außerhalb desselben zu machen, ein Verfahren, welches alle Whigs nachahmten, die von dem Herzog nicht per-

Digitized by Google

ſönlich abhingen, und welches um ſo leichter wurde, da derſelbe bei ſeiner Stellung ſich ebenſo ſcheute, Männer von Einfluß irgendwie zu verletzen, wie ſie andererſeits zu heben und zu unterſtützen. Die fernere Darſtellung der damaligen politiſchen Verhältniſſe und Parteikämpfe gehört nicht hieher; das Angeführte war jedoch zum Verſtändniß des Ganzen nothwendig. Hinſichtlich des erſteren Punktes darf man die hier dargeſtellte Wahl von 1754 weder mit den früheren (unter der Königin Anna, unter Georg I.) noch auch mit den ſpäteren unter Georg III. und IV., am allerwenigſten aber mit denjenigen vergleichen, welche nach 1830 ſtattgefunden haben; überhaupt würden die vorliegenden Compoſitionen Hogarth's ſelbſt den größeren Kennern engliſcher Verhältniſſe in Deutſchland, welche an die ſcharfen Partei-Unterſcheidungen der jetzigen Zeit, und überhaupt der Periode ſeit Georgs des III. Regierungsantritt gewöhnt ſind, ohne jene Darlegung der Zeitumſtände zum Theil unverſtändlich bleiben, weil eben die Merkmale jener Parteiſcheidung, welche ſogleich in die Augen fallen, auf Hogarth's Blättern fehlen. Trusler, der bekanntlich Ueberlieferungen von Hogarth aufbewahrt hat, ſagt in ſeinem Commentar: der Candidat auf dem Wahlſchmauſe ſei ein Tory unter der Whigfahne. Aus den obenerwähnten Umſtänden ließe ſich dies leicht erklären. Der Oppoſitions-Candidat kann aber auch ein wirklicher Whig ſein, der nur den Miniſtern ſich widerſetzen will. — Kurzum, die von Hogarth dargeſtellte Wahl iſt von anderer Art, wie die gegenwärtigen, und es ließen ſich auf dieſelbe, wie auf ſo viele andere Wahlen jener Zeiten, die Worte Byron's aus Don Juan XVI., Stanze 70, anwenden, wovon übrigens die letzten Verſe nicht mit derſelben Schärfe, wie im Engliſchen, wiedergegeben werden können:

Lord Henry kümmert ſich um Wahlen viel;
Er wühlt in faulen Flecken* wie die Ratte.
Doch war die Grafſchaftswahl ein theures Spiel,
Weil auch ein Schotte, Graf von Mitgifthatte,
Dort gar nicht war bei allen Wählern kühl.
Sein Sohn, der ehrenwerthe Wurfzuſtatte,
War von der anderen Partei, das heißt
In ſo fern, daß er als Rival ſich weiſt.

Lord Henry was a great electioneerer
Burrowing for boroughs like a rat or rabbit:
But county contests, cost him rather dearer
Because the neighbouring Scotch *Earl of Giftgabbit*
Had English influence in the ſelfſame ſphere here.
His ſon the honourable Dick *Digedrabbit*.

* Den Namen der faulen Flecken braucht man in Deutſchland nicht zu erklären, wo ſich wohl Jeder noch der Reform von 1830 bis 1832 erinnert.

Digitized by Google

Was member of the „other interest"; meaning
The selfsame interest of a different leaning.

So möchte es auch hier bei Hogarth hergehen; es kommt nämlich auf dem erſten und letzten Blatte der berühmte Boroughmonger (Krämer mit Parlamentsſitzen) und Premierminiſter nach Walpole, H. Pelham, Herzog von Newcaſtle, vor, welcher durch geſchickten Ankauf von verfaulten Flecken ſeinem Hauſe die politiſche Wichtigkeit erlangte, die ſein Nachkomme, der Hochtory der dreißiger und vierziger Jahre, wenigſtens bis 1832 dadurch noch beſaß, weßhalb ſich derſelbe auch ſehr heftig der Parlamentsreform widerſetzte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wahl

(The Election.)

Erſtes Blatt.

Der Wahlſchmaus.

(An election entertainment.)

Bekanntlich kann John Bull ohne herzhaftes Mittageſſen (hearty dinner) kein Geſchäft von irgend einer Wichtigkeit beginnen, und dieſes durfte bei einer Wahl ſomit auch nicht fehlen, bis eine Parlamentsakte, gewöhnlich unter dem Namen the treating act bekannt, eine Bewirthung ſolcher Art unterſagte. Ein Mahl wie dieſes wenigſtens war ſpäter nicht mehr allgemein, obgleich man das Geſetz auf verſchiedene Weiſe umging, und beſonders dadurch, daß der Candidat für die Tage der Wahl ein Wirthshaus miethete, und jedem Einkehrenden freie Zeche bieten ließ, wo ſich ein Theil des hier dargeſtellten Unfugs öffentlich wiederholen konnte.

Die Wahl wird in einer Landſtadt gehalten, wo die Grafſchaft zwei Repräſentanten ernennt, denn auf dem letzten Blatte, wo der Triumph der Sieger dargeſtellt iſt, kommt neben dem auf den Schultern emporgehobenen Parlamentsgliede noch der Schatten eines zweiten zum Vorſchein, dem dieſelbe Ehre widerfuhr. Die hier verſammelte Partei iſt gegen den Hof gerichtet. Man ſieht dies aus dem zerſchlagenen Bildniß des Königs an der Wand und aus einigen andern Andeutungen. An der Wand befindet ſich ferner ein Wappen mit drei Guineen im Felde und mit einem weit aufgeriſſenen Munde anſtatt des Helmſchmucks, nebſt der Deviſe: Sprechen und Haben (speak and have); alſo viel Geſchrei und viel Geld ſind die Bedingungen, unter welchen der Candidat zum Geſetzgeber erhöht wird. Ein anderes Gemälde an der Wand erklärt Nichols für das Bild des Fleckens, wo die Wahl gehalten wird, weil die hier dargeſtellte brennende Kirche einige Aehnlichkeit mit der ruinirten auf dem dritten Blatte zeigt.

Digitized by Google

Natürlich hat der Candidat der Partei den Ehrensitz eingenommen (taken the chair). Er ist ein vollkommener Stutzer jener Zeiten, wie man aus der zierlich gelegten Hand, dem glatten und aristokratisch gleichgültigen Gesicht und aus dem modischen Kleid erkennt. Ireland sieht mit Recht in dieser Figur die Schule Lord Chesterfield's, des Staatsmannes jener Zeiten, welcher in seinen Briefen an seinen Sohn das Muster des Gentleman darstellte. Man sieht es dem Candidaten an, daß er gleich nach der Wahl allen Schmutz abgestreift haben wird, welcher während derselben durch Berührung mit dem Pöbel an ihm hängen blieb. Der arme Mann! Für den Augenblick muß er Manches leiden, denn bei der Wahl ist es nicht zu vermeiden, daß der vollkommenste Exclusive mit der schweinischen Menge (swinish multitude) in Berührung kommt. Mußte doch selbst die schöne Herzogin von Devonshire, die bei einer Wahl von Westminster für Charles Fox Stimmen sammelte, einen Grobschmied küssen, der unter keiner andern Bedingung dem berühmten Redner und Staatsmann seine Stimme geben wollte. Hier muß der Candidat in derselben Art ein altes zahnloses Weib küssen; ein Wähler bringt die Köpfe beider zusammen und sammelt ohnedem feurige Kohlen auf seinem Haupte, denn er überschüttet die Perrücke des Herrn mit feuriger Asche aus seiner Tabakspfeife. Ein kleines Mädchen, ohne Zweifel die Tochter eines Wählers, zieht ihm ferner ohne Umstände einen Ring mit einem Edelsteine vom Finger. Bei Allem dem zeigt der Candidat eine bewunderungswürdige Ruhe; die hinter ihm sitzende Figur macht dagegen bei der Berührung mit dem Pöbel ein etwas langes Gesicht. Diese ist offenbar ein bereits bekanntes Parlamentsglied, mit dem ominösen Namen Sir Comodity Taxem, der sich mit derselben Präcision nicht in's Deutsche übersetzen läßt.* Der Herr ist offenbar der Unterstützer des Candidaten, und hat seinen »ehrenwerthen Freund« in einer langen und schönen Rede als Parlamentsglied vorgeschlagen. Für den Augenblick hat er eine Bittschrift von einem Barbier annehmen müssen, der ihm den Inhalt mit einem allen Engländern verhaßten Manöver eindringlich macht, indem er ihm nämlich auf die Schultern klopft, wobei er zugleich das eine Auge des Gesetzgebers mit der Tabakspfeife beräuchert. Ein Schuhflicker nimmt sich eine ähnliche Freiheit: er drückt dem Herrn die Hand und kömmt mit seinem Glase herbei, um mit ihm zu trinken. An Getränk ist natürlich kein Mangel. Im Vordergrunde wird von einem Knaben Punsch bereitet, und zwar in einem Zuber, welcher im gewöhnlichen Leben zur Mischung von Futter für das Vieh bestimmt ist (mashing tub). Der Punsch ist schon mehreren in den Kopf gestiegen, wie es scheint

* Tax'em, besteuert sie.

Digitized by Google

auch der jungen Dame am Fenster, die sich nach dem gewöhnlichen Aufbruch der Damen bei solcher Gelegenheit etwas verspätet hat, und die offenbar mit dem Candidaten in verwandtschaftlicher Beziehung steht. Vielleicht ist sie seine Frau; alsdann ließe sich das Hirschgeweih über der Thüre erklären, denn ein junger Officier dicht vor der von Lorbeern umrankten Fahne mit der Inschrift: Freiheit und Loyalität (Liberty and Loyalty) ist offenbar mit ihr in Unterhandlungen begriffen, denen sie mit Wohlgefallen zuhört. Den glücklichen Ausgang anticipirt ein Sohn des Gesetzes, dem der Punsch ebenfalls in den Kopf gestiegen ist. Er hebt jubelnd sein Glas über dem Haupte der jungen Dame empor, vielleicht in freudiger Aussicht auf einen jener Processe, die man in England mit den Abkürzungen crim. con. (criminal conversation) bezeichnet. Vor ihm sitzt an der Tafel ein fetter und wohlgenährter Pfarrer im besten Behagen, denn vor ihm steht nebst einer Weinflasche auch eine Wildbretkeule, auf die er mit Wohlgefallen hinblickt. Ein Wärmebecken hat er ebenfalls in Beschlag genommen, um den Leckerbissen mit desto größerem gout in dem erforderlichen Wärmegrade verzehren zu können. Er ist jedoch schon früher nicht müßig gewesen; wegen der bisherigen Arbeit mit den Kinnbacken trieft ihm der Kahlkopf von Schweiß; er hat deßhalb die Perrücke abgenommen und trocknet sein ehrwürdiges Haupt mit dem Schnupftuche. Hinter ihm steht die Tafelmusik. Der vordere Musikant ist ein Schotte, denn er spielt den Dudelsack und nebenbei die schottische Fiedel.* Um letzteres noch deutlicher zu geben, hat der Künstler über seinem Haupte die Figur eines alten Weibes hervorragen lassen, welches die wirkliche Fiedel spielt, und deren grinsendes Gesicht das Vergnügen andeutet, womit sie das ganze Schauspiel von ihrem erhabenen Sitze aus betrachtet. Ein dritter Musikant, der für den Augenblick sein Instrument ruhen läßt, hat von seinem Nachbar ein Glas erhalten; dieser zupft ihn an einem langen und spitzigen Kinn, uneingedenk der ähnlichen Gestalt seines eigenen. Der vierte Musikant, welcher mit genügender Würde die Baßgeige spielt, scheint ein Deutscher wegen des Phlegma, womit er ausschließlich auf sein Instrument achtet, und sich um alles Uebrige, was er ohnedem der Hauptsache nach nicht versteht, durchaus nicht bekümmert.

Am zweiten Tisch fällt zuerst eine Gruppe in die Augen, unter welcher sich ein munterer Cumpan über seinen Gichtbrüchigen Nachbar lustig macht. Ersterer hat eine Serviette oder ein Schnupftuch um seine Hand gewickelt und stellt damit, nachdem Augen, Nase und Mund durch Tintenstriche an-

* Er trapt sich. Die schottische Fiedel (scotch fiddle) ist der vorulare Name für eine bekannte, durch Unreinlichkeit entstandene Krankheit.

gedeutet sind, das Gesicht seines Nachbars vor, wobei er, wie Trusler sagt, das englische Volkslied singt:

Ein altes Weib in grauem Rocke.
(An old woman clothed in grey).

Der Titel „altes Weib paßt vollkommen für die unglückliche Figur an seiner Seite. Sie ist offenbar ein Baronet oder ein ähnliches Mitglied der Aristokratie, vielleicht gar ein erblicher Gesetzgeber, welcher bei seinem Alter und bei der Gicht, dem anererbten Uebel und dem Monopol des Adels, wie Byron sagt, nicht mehr den Gleichmuth des Candidaten oder die Geduld des Unterstützers zeigen kann. Die Gesellschaft ist ihm im höchsten Grade zuwider, zugleich aber fürchtet er sich vor der Gegenpartei, die auf den Straßen und sogar im Hause selbst keinen unbedeutenden Lärm macht. Jener muntere Geist (droll genius), welcher durch sein Manöver das Lachen der in der Nähe Sitzenden erregt, ist übrigens ein Irländer, und zwar ein Sir John Parnell, ein damals berühmter Sachwalter und Paddy's politischer und populärer Vertreter zu einer Zeit, wo Irland in Folge der Rebellion nach 1689 kein selbstständiges Parlament und allein die Presse so wie das Gericht als Vertheidigungsmittel besaß. Daß Sir John Parnell sich hier, bei der Oppositionspartei gegen den Hof befindet, hat seinen guten Grund, denn die damalige Whig-Regierung ist mit Irland ebenso umgegangen, wie die späteren Tories in den schlimmsten Zeiten. Man denke nur an Walpole's scandalöse Maßregeln, worunter auch eine Art von Falschmünzerei begriffen war, die ein berühmter Sohn von Erin, der Dechant Swift, durch die Kraft seiner scharfen Feder vereitelte. — Neben der Gicht des verdrießlichen Herrn ist noch ein schlimmeres Uebel an einem Alderman zu schauen, nämlich der Tod. Der ehrenwerthe Alderman, dessen Leibesumfang seinem Berufe genügende Ehre macht, ist am Uebermaß genossener Austern gestorben. In der Hand hält er noch die Gabel, worauf eine letzte Auster gespießt ist, krampfhaft umklammert. Der Lebenshauch ist für immer entflohen; vergeblich hat ein Chirurg durch Aderlaß denselben wieder zu wecken gesucht, da dies Nichts hilft, wischt er ihm mit allem Gleichmuth der Kunst den Todesschweiß von der Stirne, und hält dabei, der größeren Bequemlichkeit halber, die Lanzette im Munde. — Hinter dieser Scene treibt die Verführung des Versuchers ihr Spiel. Ein methodistischer Schneider und Freeholder (Stimmberechtigter auf den Grafschaftswahlen), offenbar von der Gegenpartei, ist vielleicht durch List mit seiner Familie in diese Versammlung gelockt worden. Ein Agent des Candidaten bietet ihm für seine Stimme eine Handvoll Guineen; der arme Mann wird aber widerstehen, wenn nämlich seine Frau ihn nicht verführt, die ihm wegen seiner Gewissenhaftigkeit die

Digitized by Google

geballte Faust unter das Kinn hält und mit der andern Hand auf seinen Knaben zeigt, der den Vater an seine zerrissenen Schuhe erinnert.

Fände sich keine Schlägerei auf diesem Blatte, so wären die bei einer Wahl gewöhnlichen Scenen nicht vollständig dargestellt. Somit wird von beiden Parteien ein Gefecht der Knittelmänner (Bludgeon-men) geliefert, welche sich bei dergleichen Gelegenheiten in der Regel von selbst einfinden, im Nothfall aber auch mitunter gemiethet werden. Die entgegengesetzte Partei sucht durch die Thüre einzudringen. Vor dem Hause hat nämlich eine Procession derselben stattgefunden. Sie trägt Fahnen mit der Inschrift: »Freiheit und Eigenthum« (Liberty & Property) und »verheirathet und vermehret Euch trotz des Teufels« (Marry and multiply in spite of the Devil), und führt die ausgestopfte Figur eines Juden mit der Inschrift no Jews »keine Juden« mit sich umher.* Letzteres soll offenbar ein Schimpfwort für die Partei im Wirthshause sein, welche mit den Stimmen, und deßhalb auch mit dem Gewissen der Wähler ihren Schacher getrieben hat. Wahrscheinlich haben es jedoch die Vorüberziehenden nicht besser gemacht, denn man sieht die Bestechung der Regierung auf dem andern Blatte. Für jetzt wirft die Regierungspartei allerlei Projektilen in's Zimmer hinein, und erhält dafür einen Stuhl und den Inhalt eines Geschirr's zurück, welches wahrscheinlich nach alter, wenn auch schon lange nicht mehr gewöhnlicher Sitte, zur Bequemlichkeit der Trinkenden nach dem Aufbruch der Damen in eine etwas entfernte Ecke gesetzt wurde. Eines jener Wurfgeschosse hat unglücklicher Weise einem Rechtsgelehrten und Agenten des Candidaten, welcher die Stimmen unter die Rubriken sichere und zweifelhafte (sure votes—doubtful) registriren soll, nicht allein den Schmuck seines Standes, die Perrücke, vom Haupte gestreift, sondern letzteres auch schwer verwundet, so daß derselbe ohnmächtig und rücklings vom Stuhle sinkt. Dafür fehlt es aber auch andererseits nicht an Siegen. Ein Bludgeon-man aus der Hefe des Volkes, wie man aus den zerrissenen Schuhen sieht, hat eine Fahne, die Ehre seiner Partei, mit Heldenmuth vertheidigt, und dabei eine große Wunde am Kopfe davon getragen, die ein neben ihm sitzender Schlächter sehr geschickt behandelt, denn er gießt Branntwein hinein, während der Kämpfer selbst ein Glas zur Linderung seiner Schmerzen leert. Die Fahne, worauf er im Selbstgefühl den Fuß setzt, trägt die Inschrift: Gebt uns unsere elf Tage (Give us our Eleven Days), eine weitere Andeutung, daß die hier versammelte Partei gegen die Regierung Opposition bildet. Im Jahre 1752 bewirkte

* Nichols erkannte in dieser Figur Aehnlichkeit mit dem Herzog von Newcastle, der wie ein Jude Handel mit Parlamentssitzen trieb.

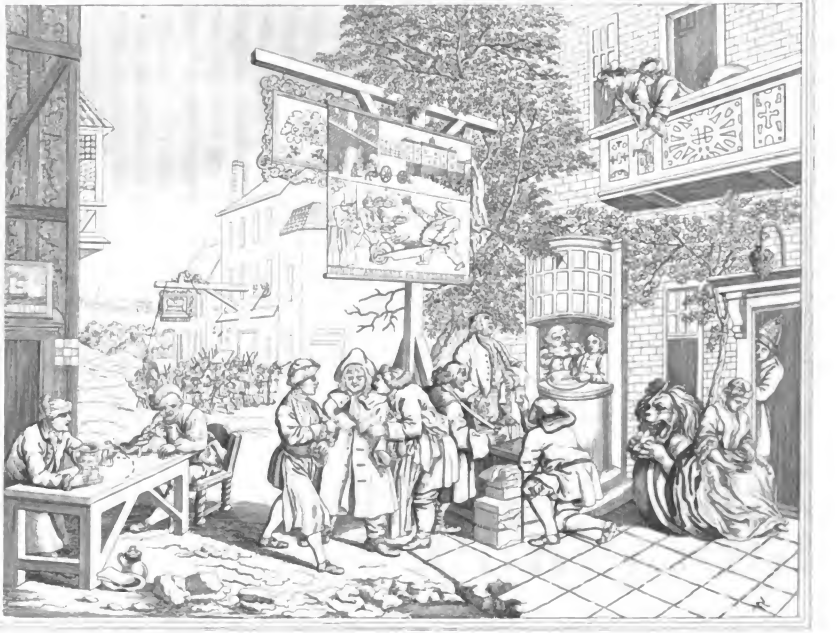
Digitized by Google

nämlich die Whigregierung durch Parlamentsakte die Einführung des Gregorianiſchen Kalenders, ſo daß die elf Schalttage des alten herausgeſtrichen wurden; die elf Tage waren alſo für die Nation ein baarer Verluſt! So ſeltſam dies jetzt lautet, ſo fand dennoch damals eine Oppoſition ſtatt, freilich nicht auf die abgeſchmackte Weiſe, die Hogarth anzudeuten ſcheint, ſondern wegen der Störung in Geſchäftsverhältniſſen. — Auch der Schlächter, welcher das Geſchäft eines Chirurgen verſieht, hat an dem Gefecht Antheil genommen; ſein Kopf hat einen Verband mit der Inſchrift pro patria, wahrſcheinlich dem Bruchſtück einer eroberten Fahne.

Hinter dem coloſſalen Punſchnapf iſt noch ein Verkäufer von Bändern, Cocarden u. ſ. w., kurz von Waaren bemerkbar, die bei einer Wahl nothwendig ſind. Er heißt Abel Squat, oder Able, wenn man will, ein Name, der ſich nicht mit derſelben Präciſion in's Deutſche überſetzen läßt (Able geſchickt, Squat unterſetzt). Er hält eine Anweiſung auf fünfzig Pfund in der Hand, die der Candidat für Bänder und Cocarden ausgeſtellt hat, worin aber ſicherlich die Preiſe einiger Stimmen auf dieſelbe Weiſe mit inbegriffen ſind, als wenn der Candidat von einem Freeholder ein Huhn für zwei Guineas kauft, und ſomit die Acten gegen directe Beſtechung umgeht. Wie man aus dem Geſichte ſieht, iſt Squat mit dem Handel nicht ganz zufrieden und hat alſo mehr erwartet. Eine Andeutung, wie die fünf oder ſechs Acten gegen Beſtechung umgangen werden, ſieht man übrigens an dem Kaſten mit Thonpfeifen auf dem Boden, neben der Fahne. Aus dieſen Acten ſind Fidibus gemacht, wie man aus dem obenliegenden Titel einer derſelben ſchließen kann. Der Fidibus führt die Inſchrift Act against Bribery and Corruption (Beſtechung durch Geld und auf andere Weiſe), die andere dort befindliche Inſchrift bezeichnet eine Tabakſorte Kirton's best. Kirton war nämlich ein reich gewordener Tabakshändler, welcher den ariſtokratiſchen Claſſen, denen er ſich anſchließen wollte, ohnedem lächerlich geworden, durch den Ehrgeiz, in's Parlament zu gelangen, ſich beinahe ruinirte, indem er mehrere Wahlen hinter einander verlor.

Von andern Zuthaten iſt noch die Scheide ohne Degen auf der Bank neben dem Punſchnapf zu erwähnen. Der Degen iſt wahrſcheinlich von einem Bludgeon-man genommen worden, um im Gefechte zu dienen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Wahl.

(The Election.)

Zweites Blatt.

Die Stimmenbewerbung.

(Canvassing for Votes.)

Wie schon erwähnt, macht es die Regierungspartei nicht besser, als die Opposition gegen den Hof auf dem vorhergehenden Blatte. Bestechung motivirt die freien und unabhängigen Stimmen der Freeholders zu Gunsten der von den Ministern unterstützten Candidaten. Man sieht nämlich die Absicht Hogarth's, das Verfahren officieller Candidaten darzustellen, aus der gemalten Theateranzeige am Wirthshause zur Königseiche, einem bei Gelegenheit des Jahrmarktes von Southwark bereits erklärten Wirthshausschilde. Diese Ankündigung ist in zwei Felder getheilt. Auf dem unteren ist Herr Punch als Candidat von Guzzledown (Herunterschlemmen) aufgetreten. Sein Schiebkarren ist voll Guineas, die er unter die gierig haschenden Wähler wirft. Sein oft ihn begleitender Busenfreund, ebenfalls mit der spitzen Mütze von Hanswurst, ist sein Unterstützer, der ihn vorschlägt. Dies wird die Gegenpartei sein. Im oberen Felde sieht man dagegen eine weit größere Herrlichkeit. Dort ist die königliche Schatzkammer in Whitehallstreet sichtbar, wo kein bloßer Schiebkarren, sondern ein ganzer Wagen mit Gold beladen wird. Guineas werden wie mit Schaufeln aus dem obern Stock in einen Sack geschüttet, der vorerst verpackt werden soll. Zu dieser Andeutung besaß Hogarth ein Recht, denn die Wahlbestechung wurde in jenen Zeiten, wo Walpole behauptete, jeder Mensch habe seinen Preis, mit einer unverschämten Offenheit betrieben, die man gegenwärtig kaum begreifen kann. — Nebenbei hat Hogarth über die plumpe Bauart der daneben liegenden und damals errichteten Caserne der Garde zu Pferde (Horse Guards) gespottet. Der Glockenthurm dieses Gebäudes gleicht einem umgekehrten Bierfaß; das Eingangsthor ist so niedrig,

Digitized by Google

daß es dem Kutscher der Karosse des Königs, welche von einem Detachement Garde begleitet einfährt, nicht allein die Perrücke gestreift, sondern sogar den Kopf abgerissen hat.

Unter der Ankündigung steht ein Agent des Candidaten mit dem Namen Partytool (Parteiwerkzeug), wie man aus einem ihm überreichten Schreiben erkennt. Er versucht das geschickte Bestechungs-Manöver, wodurch der bekannte Schriftsteller und Staatsmann der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, Steele, unter der Regierung der Königin Anna in's Parlament gewählt wurde, nämlich die Bestechung der Frauen von Wählern. Herr Partytool, Esquire, versucht dies hier in Betreff zweier Frauen auf dem Balkon durch allerlei Galanterie und Schmuck, den er von einem Juden kauft. Sollte sein Freund gewählt und die Wahl im Parlament streitig gemacht werden, so kann derselbe mit gutem Gewissen schwören, er habe die Wähler nicht bestochen oder bestechen lassen. Der Agent höheren Standes hat auch den Druck der Adressen an das Volk, der bei einer Wahl nothwendigen Anschläge u. s. w. besorgt. Vor ihm hat ein Lastträger, der ihm den erwähnten Brief übergibt, einen Ballen von Druckbogen niedergelegt, unter denen man auch die Ankündigung der oben gemalten theatralischen Vorstellung an abgebrochenen Worten bemerkt, nämlich die Eröffnung des Theaters von Punch in der Königseiche.

Herr Partytool ist ein Gentleman, er kann sich deßhalb nicht mit den Wahlgeschäften befassen, die ihn direct mit der Masse der Freeholders, also mit dem Pöbel persönlich in Berührung bringen. Diese bleiben den unteren Agenten, Verwaltern und Kellermeistern u. s. w., oder höchstens den unglücklichen Sachwaltern ohne Praxis überlassen. Hier sind es Wirthe. Zwei dieser Agenten von entgegengesetzten Parteien haben sich an einen eben angekommenen Pachter gewandt, der als ein Vierzig-Schilling-Grundbesitzer (Fourty-Shillings-Freeholder) zugleich eine Stimme zu vergeben hat; beide überreichen ihm eine Einladung in ihre Wirthshäuser, wo die respectiven Candidaten die Wähler bewirthen (in die Königseiche und in die hier nicht sichtbare Krone); der eine bietet eine Guinea, der andere eine Handvoll; somit kann der ehrliche Erdhüpfer (honest Clodhopper, ein Spottname für die Bauern) durchaus nicht in Zweifel sein über die von ihm zu ergreifende Partei. Seitwärts von dieser Gruppe im Wirthshause Portobello findet eine politische Verhandlung statt. Ein Barbier (hinter dem Tische steht sein Handwerkszeug) beducirt einem Schuhmacher die Einnahme dieser Festung, wobei ihm die Bruchstücke seiner Thonpfeife als Linienschiffe dienen. Dies möchte auf folgende Weise zu erklären sein. Der Whig-Regierung wurde vor Allem Vernachlässigung und schlechte Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, so

Digitized by Google

wie kriegerischer Unternehmungen vorgeworfen. Die Partei antwortete damals immer mit einem glänzenden Erfolge, den der von den Whig's eingesetzte und zur Partei gehörende Admiral Vernon durch die Einnahme von Portobello oder spanisch Puertobello 1739 erfochten hatte, wobei eine bisher unerhörte Beute an Metallschätzen des spanischen Amerika's den Britten in die Hände fiel. Allein bald zeigte sich die Unfähigkeit des Admirals, denn als die Spanier in Cartagena besser aufpaßten und sich besser vertheidigten, mißlang ein Angriff des Admirals vollkommen, obgleich derselbe mit weit größeren Hülfsmitteln ausgeführt wurde. Somit wurde die Einnahme von Portobello nur dem Glücke zugeschrieben, und die Einsetzung des Admirals Vernon der Regierung fortwährend zum Vorwurf gemacht. Eine ähnliche Discussion scheint der Barbier mit dem Schuster zu führen, Ersterer von der Opposition, Letzterer von der Regierungspartei. Der Sohn Crispin's hört nicht auf die Gründe, welche sein Opponent mit einiger Hitze vorbringt, um zu beweisen, in der Einnahme von Portobello liege kein großes Verdienst, und die Minister leiteten überhaupt die Seemacht Großbritanniens nicht auf solche Weise, wie dies der Ruhm Englands erfordere. Der Schuster hat nämlich bereits einen Haufen Guineas von den Agenten der Regierung erhalten, und bedeckt dieselben wohlgefällig mit der Hand.

Die Oppositionspartei ist aber auch auf diesem Platte nicht unthätig. Sie hat einen Pöbelauflauf erregt, der von einer anderen Seite her eingedrungen ist, und das Accise-Amt demoliren will. Jene Abgabe auf Bier, Seife ꝛc. war nämlich von den damals herrschenden Whigs (durch Walpole) ersonnen worden und diente zum immerwährenden Cheval de bataille ihrer Gegner, die übrigens als Nachfolger im Amte eine weit größere Virtuosität in der Besteuerung erwiesen haben. Sogar der alte Cobbet hat noch 1835 den Whigs die Einführung der Accise mit großer Bitterkeit vorgehalten, indem er nach seinen Begriffen zu erläutern suchte, Whigs und Tories seien einerlei. — Natürlich vertheidigen sich auf diesem Blatte die Acciseheamten; Steine und Balken fliegen aus den Fenstern, und Einer schießt sogar eine Flinte ab. Der Pöbel scheint sich jedoch hiedurch nicht schrecken zu lassen; Einige sind mit einem Tisch, wie mit einer römischen Testude vorgerückt, um sich gegen Wurfgeschosse zu schützen. Andere sind bemüht, das Schild abzureißen, zu dem Einer hinaufgeklettert ist, um den Balken, an welchem dasselbe befestigt ist, durchzusägen. Dieser Mann ist hiebei so hitzig, daß er nicht bemerkt, wie er selbst auf dem abzusägenden Ende sitzt, und somit in Gefahr geräth, bei dem bald zu erwartenden Sturze den Hals zu brechen; kein übles Bild von der politischen Einwirkung der Pöbelhaufen.

Digitized by Google

Die Stimmenbewerbung wäre ohne Schmausen nicht vollständig, somit erscheinen am Fenster des Wirthshauses zwei damit beschäftigte Wähler. Der eine hat einen Capaunen auf gut englische Weise mit den Fäusten angepackt, der andere schneidet mit Wohlgefallen und Kunstverständigkeit in einen Rinderbraten. An der Thüre sitzt die Wirthin und zählt ihre Einnahme, welche die Wahl ihr beschecrt hat, einen Schatz, den ein Grenadier, zur Hälfte sichtbar aber von ihr unbemerkt, mit besonderer Gier betrachtet. Hinter der Wirthin ragt der britische Löwe und frißt französische Lilien. Der Löwe war nämlich damals und ist auch jetzt noch bisweilen eine Ausschmückung der Kriegsschiffe; der hiesige wird von einem ausgedienten und als Brennholz verkauften stammen und zur Zier des Hauses erstanden sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wahl.

(The Election.)

Drittes Blatt.

Die Abstimmung.

(The Polling.)

Die Opposition gewinnt für diesmal. Die Regierung hat Lahme, Blinde, Krüppel, Sterbende und Blödsinnige aufgeboten, allein alles vergeblich. Ihr Candidat sitzt hinten in der Wahlbude unter der Orangenfarbe (auch jetzt noch dem Symbol der Whigs) und kratzt sich bedenklich den Kopf; sein Gegner betrachtet ihn dagegen mit triumphirender Selbstzufriedenheit. Der Stand der Abstimmung (The state of the poll) ist bis jetzt entschieden zu seinen Gunsten, und er hat sicherlich einige hundert Stimmen voraus. Ueber ihm weht das damalige Zeichen der Opposition, die blaue Fahne dicht unter der englischen Eiche.

Wie erwähnt, hat die Regierungspartei eine interessante Gesellschaft von Freeholders aufgeboten. Ein Krüppel besteigt als der Letzte die Treppe zum Wahlgerüst oder zu den Hustings; vor ihm marschirt ein Blinder, der mit dem Stocke den falschen Weg tappt, während sein Führer nach der entgegengesetzten Richtung blickt. Der dritte Freeholder ist ein in Betttücher eingewickelter Kranker, der an der Speichelkur leidet;* der vierte besitzt ein Gesicht ohne Nase, und unterhält sich rauchend mit seiner Frau, welche den Mangel dieses edlen Gesichtstheiles durch die besondere Größe desselben an dem ihrigen ersetzt. Der fünfte ist ein Blödsinniger, welcher gerade den Eid als Wähler mit Bewegungen ablegt, die zur Genüge andeuten, daß er die Handlung nicht begreift. Auch muß der Schreiber (clerk), der den Eid ab-

* Diese Figur ist aus einem früheren vor 1733 verfertigten Bilde Hogarth's entnommen, dessen Herausgabe der Künstler später nicht mehr wünschte. Es war ein damals bekannter Arzt darin vorgestellt, welcher an der Speichelkur leidet.

Digitized by Google

nimmt, den unglücklichen Freeholder auf die unanständige Bewegung aufmerksam machen, welche sich für die Feierlichkeit der Handlung durchaus nicht eignet. Er ist vollkommen bewußtlos, und deßhalb muß ihm ein Mann, der hinter ihm steht, Alles, was er zu sagen hat, und somit auch den Namen des Candidaten, in's Ohr flüstern. Dieser Mann trägt Beinschellen und hat in der Tasche ein Papier mit der Inschrift: Sechster Brief an das Volk von England. Durch beides war er den Zeitgenossen des Künstler's kenntlich. Er war nämlich ein Dr. Shebbeare unruhigen Andenkens, ein Geistlicher, der Zeitungsschreiber ward. Er begann als heftiger Jacobit, ward alsdann loyaler Opponent oder Patriot, wie er sich nannte, und endete, von Georgs III. ersten Ministerien durch eine Pension erkauft, als ein Anhänger der Regierung mit derselben Heftigkeit, wie er früher für die Stuarts geschrieben hatte. Als loyaler Opponent war er Vertreter des Volkes, und am Ende seines Lebens einer der wenigen Schriftsteller, welche sich dazu hergaben, das Verfahren der Regierung gegen die amerikanischen Colonien zu rechtfertigen. Der Brief, den er hier in der Tasche trägt, war von ihm als Patrioten geschrieben, und enthielt heftige Schmähungen gegen Georg II. Derselbe bewirkte gerade zur Zeit, wo dies Blatt ausgegeben wurde, eine Klage und für den Verfasser eine Verurtheilung zu zweijährigem Gefängniß. Während seiner Haft will jedoch der Mann seinen Frieden mit der Regierung schließen, und hat wahrscheinlich durch Vermittlung derselben die Erlaubniß erhalten, auf den Hustings zu erscheinen, um seine Stimme zu geben, und auf andere Weise, wie man sieht, zu wirken. Auf der anderen Seite der Wahlbude sieht man nur Einen Freeholder, aber sicherlich keinen bestochenen. Es ist ein ehemaliger Officier mit der Bill über die Miliz in der Tasche, welcher ein Bein, einen halben Arm und eine Hand im Kriege verloren hat. Statt der Hand dient ihm ein Haken, den er auf das Evangelienbuch legt, um nach der Form den Eid zu leisten, daß er die Berechtigung zur Wahl besitze und unbestochen nach bestem Gewissen seine Stimme gebe. Der Haken als Substitut erweckt das Lachen des Gerichtsschreibers; um jedoch die Feierlichkeit der Handlung wenigstens äußerlich nicht zu stören, sucht dieser dasselbe zu verbergen, indem er die Hand auf den Mund legt. — Durch den Eid des Officiers wird auch zugleich ein höchst wichtiger Streit zweier Advokaten veranlaßt. Ein Sachwalter der Gegenpartei will nämlich die Berechtigung jenes Wählers aus gutem Grunde nicht anerkennen, weil ausdrücklich der schwarze Buchstabe des Gesetzes (the black letter of the law) mit deutlichen Worten bestimmt, die Hand und kein Stumpf müsse bei Leistung des Eides auf das Evangelienbuch gelegt werden. Der Officier, welcher nicht

Digitized by Google

allein seine Hand verloren, sondern dies sogar selbst eingestanden habe, dürfe deßhalb nicht zur Abstimmung zugelassen werden, die ohne Eid nicht stattfinden könne. — Natürlich hat der andere Advokat eine Antwort für dies schwarze Schaf des Gesetzes (black sheep of the law) sogleich zur Hand, vielleicht eine Stelle aus der massenhaften Abkürzung des Statutenrechts (Abridgement of the Statute Law), oder eine analoge Rechtsgewohnheit, z. B. das Verfahren der Männer ohne Arme beim Eingehen der Ehe. Sicherlich wird die Frage, welche ohne Auslegung durchaus klar sein würde, auf eine dem gelehrten Stande würdige Weise verhandelt.

Natürlich bilden sich auf den Hustings auch noch andere Gruppen, als die der Abstimmenden. In der Wahlbude vor dem gewinnenden Theile erblickt man einen Gentleman, welcher das Portrait des Candidaten aufnimmt, wie es scheint, um gelegentlich seinen ehrenwerthen Freund lächerlich zu machen. Zwei andere, welche das Bild betrachten, sind bereits über die Figur sehr erfreut. Dem glücklichen Candidaten geht es übrigens, wie man erwarten kann, auf der andern Seite bei weitem schlimmer. Dort hängt er in populärer Darstellung am Galgen, und dieser Rechtsfall ist durch Knittelverse (doggrel verses) und durch eine Ballade erläutert, welche zwei Freunde des unglücklichen Candidaten mit besonderem Wohlgefallen lesen. Die Verkäuferin dieser Poesie lehnt über das Geländer des Wahlgerüstes und bietet sie zwei Bedienten auf einem Kutschenbock zum Kauf an. Der Galgen ist mit genügender Deutlichkeit sichtbar, und die zwei Bedienten, denen er zur Beherzigung angeboten wird, sind die Minister der Krone. Hogarth hat hier nämlich von der Allegorie Gebrauch gemacht. In der unten fahrenden Kutsche sitzt die Britannia, am Lorbeerkranze kennbar, so wie an den verschränkten Kreuzen auf dem Kutschenschlage, wohin das Wappen gehört. Sie wird in den Graben geworfen, denn ihr Kutscher und ihr Bedienter haben mittlerweile Karten gespielt, wobei sie sich sogar gegenseitig zu betrügen suchen, indem der Eine eine Karte hinter den Rücken des Andern hält. In wie weit diese Allegorie dem Künstler hier gelungen ist, bleibt dahin gestellt; Horace Walpole (Lord Oxford), der übrigens selbst ein Whig war, also zu der 1754 herrschenden und hier verspotteten Partei gehörte, findet sie höchst unglücklich in künstlerischer Hinsicht. —

Auf dem Wahlgerüst sitzt neben dem unglücklichen Candidaten ein Polizei- und Gerichtsdiener (constabler). Er lebt für den Augenblick in Frieden mit der ganzen Welt, denn er ist eingeschlafen. Ein Spaßmacher bückt sich neben ihm und sucht wahrscheinlich den Stuhl oder den Stock zu verschieben, damit der Diener des Gesetzes sein Gleichgewicht verliere. Ein zweiter Constabler

Digitized by Google

steht hinten, und bringt wahrscheinlich zwei Wähler in Ordnung, welche den Anstand auf den Hustings vergessen haben. Daß Letzteres möglich ist, beweist eine Gruppe hinter der Balladenverkäuferin, wo die Flasche gehörig umhergeht, und wo also Stoff zu Unfug gesammelt ist. — Andere Gerichtsdiener stehen unten, sind jedoch allein durch ihre sichtbaren Stäbe kennbar. Im Hintergrunde erblickt man einen langen Zug von Freeholders, der die Brücke mit fliegenden Fahnen, Carossen u. s. w. passirt, um in gehörigem Gepränge vor den Hustings zu erscheinen; er kommt übrigens in entgegengesetzter Richtung, wie die Britannia fährt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wahl.

(The Election.)

Viertes Blatt.

Der Triumphzug nach der Wahl.

(Chairing the member.)

Endlich ist der Poll (die Abstimmung) geschlossen. Die Opposition, wie bereits zu erwarten war, hat gesiegt, und die Regierung ist geschlagen. Der Jubel ist groß, und die Fahne mit der Inschrift: True Blue (das treue Blau), womit sich auch jetzt die Tories schmücken, wird mit dem Freiheitshut im Triumphzug hinter dem Parlamentsglied einhergetragen. Die Opposition war auf den beiden vorhergehenden Blättern zu gut weggekommen; der Künstler hat also hier Einiges nachzuholen.

Zwei Parlamentsglieder sind ernannt worden. Beide werden von einer Procession der Wähler ihrer Partei unter dem schönsten Loose der Ehrenbahn, dem Volks-Beifall, auf Sessel erhöht und im Triumph einhergetragen. Von dem einen ist allein der Schatten sichtbar, desto mehr aber fällt der andere Gesetzgeber in die Augen, wohlgenährt, ehrenwerth und weise. Leider passirt ihm ein Unglück. Ein invalider Matrose mit einem Stelzfuß führt einen Tanzbären und zu munteren Darstellungen einen Affen, der als Soldat mit einem Karabiner ausgerüstet auf seinem Kameraden reitet. Braun hat sich über einen Korb mit Süßigkeiten gemacht, der auf einem Esel hängt. Dieser, auch sonst noch beladen, gehört zwei Bauern, wovon der eine auf den Bären losschlägt; der andere ist vernünftiger, er hält sich an den Herrn und holt mit dem Dreschflegel aus. Jack Tar führt seinen Knittel mit einer Energie, welche der brittischen Flotte Ehre macht; er ist ohnedem glücklich, denn der ihm zugedachte Schlag von Clodhopper kommt nicht an seine Bestimmung; der Dreschflegel trifft unglücklicherweise die Schläfe eines der Träger, worauf der Gesetzgeber ruht. Der Träger taumelt bei dem unerwarteten Gruß; seine Hände versagen ihm den Dienst. Der Gesetzgeber erschrickt, wie er den Boden unter sich wanken fühlt; sein Hut fliegt in die Lüfte, seine Perrücke wird folgen, und er selbst schneidet, im Vorgefühl, von seiner Herrlichkeit in den Koth zu sinken, ein solches Gesicht, wie er es während der Debatten unter

Digitized by Google

keinen Umständen brauchen könnte. Ueber dem Haupte dieses Theiles von der Collectiv-Weisheit des Volkes schwebt eine durch den Lärm der heiteren Procession aufgescheuchte Gans. Hogarth soll auf diesen bezeichnenden Einfall durch ein Gemälde Lebrün's von der Schlacht am Granicus gerathen sein, worin über Alexanders Helmbusch ein Adler schwebt. — Unter dem Parlamentsgliede streckt ein umgeworfenes Weib die Beine in die Höhe; eine Familie von Ferkeln mit ihrer Mama, durch den Lärm aufgescheucht, hat den Fall verursacht, und stürzt selbst, als ob die ganze Heerde vom Teufel besessen wäre, auf den Teich unten zu. Hierauf ist jedoch das Unheil, welches den Gesetzgeber umringt, noch nicht beschränkt. Seine Gemahlin auf der andern Seite einer Kirchhofmauer sinkt in Ohnmacht; während eine alte Dienerin mit der Riechflasche bereit ist, umfängt eine Negerin die Fallende mit ihren Armen, welche ohne diesen Beistand von einem Gerüste stürzen würde. Ueber dieser Gruppe wird sogleich ein Schornsteinfeger-Junge, der in bester Laune dem Todtenkopf über der Thüre des Kirchhofes eine Brille aus Honigkuchen aufgesetzt hat, getödtet zu Boden sinken. Der Karabiner des Affen ist durch des Bären plötzliche Aufregung oder durch die Furcht des Affen vor dem Knittel des Bauern losgegangen, und der Schuß nimmt gerade die Richtung zum Schornsteinfeger-Jungen. Dies war eine Anspielung auf einen Vorfall der allgemeinen Wahl von 1754, die Hogarth, wie erwähnt, im Auge hatte. Nachdem die Grafschaftswahl von Oxfordshire beendet war, zog die gewinnende Partei in Procession durch die Stadt, und wurde von einem Pöbelhaufen der entgegengesetzten Partei unterwegs angegriffen, der die Kutschen der beiden Parlamentsglieder in die Themse werfen wollte. Eines derselben, ein Capitän, hier in der Figur des Affen als Soldat dargestellt, schoß aus seiner Kutsche heraus, und tödtete mit dem Schuß den vordersten der Angreifer, einen Schornsteinfeger. Dieser Vorfall erhöhte die Partei-Aufregung; der Capitän ward vor Gericht gestellt, aber von der Jury freigesprochen. —

Eine Figur in der Nähe des Gesetzgebers wird jedoch von dem Unheil nicht berührt, womit derselbe seine siebenjährige Laufbahn eröffnet. Dies ist der Fiedler, wahrscheinlich Kamerad und Freund von Jack Tar, und das Orchester zur Bären- und Affen-Comödie. Er ist tanzend über seine eigene Musik so sehr entzückt, daß er den Lärm für den Augenblick nicht bemerkt.

Die Figur des Gesetzgebers ist übrigens das Portrait eines gewissen Dodbington, eines 1754 gewählten Parlamentsgliedes, welcher später als Lord Melcombe in das Oberhaus trat. Die Gans ist ein genügendes Zeichen hinsichtlich seines Geistes. Auch blieb er bis an sein Ende einer derjenigen Gesetzgeber, die sich bei den Debatten entfernen, und allein zur Zeit der

Digitized by Google

Abſtimmung von einem Parteiagenten, welcher den bezeichnenden Namen des Eintreibers oder Einpeitſchers (Whipper in*) führt, aus den verſchiedenen Café- und Clubhäuſern zuſammengeholt und in eine Phalanx vereinigt werden, eine Claſſe, die bei dem früheren Wahlſyſtem mit den verfaulten Flecken wenigſtens an Zahl nicht unbedeutend war.

Unter der Proceſſion wird neben dem Freiheitshute und der blauen Parteifahne auch ein aus Holz geſchnitzter Kopf des durchgefallenen Candidaten einhergetragen. Die Mezger machen hinter demſelben mit politiſchem Wohlwollen ihre ſchön klingende Muſik des Beils und Markknochens. — Vor der Fahne iſt ein Schneider ſichtbar, an der Scheere kennbar. Er bedeckt voll Angſt ſein Geſicht, denn hinter ihm ſteht ſeine Frau und bearbeitet ihm Kopf und Rücken mit einem Knittel, weil er ſich in der Siegesfreude betrunken hat. — Daß es auch hier noch nicht an Stoff zur Berauſchung fehlt, ſieht man aus einem Faß Bier, welches herbeigetragen wird. Ferner unterſucht ein Küfer ein geleertes Faß, ob daſſelbe vielleicht während des Wahltumults den einen oder andern Leck erhalten hat. Es ſoll wahrſcheinlich, um den Tag zu beſchließen, auf's Neue gefüllt werden.

Der Kirchhofmauer gegenüber ſtehen zwei Häuſer; das eine gehört einem Sachwalter (Attorney). Im obern Stock wird nämlich ein Contract (indenture) unterzeichnet, deſſen Zettel mit dem Siegel aus dem Fenſter hängt. Das andere Haus iſt ruinirt. Nichols meint, Hogarth habe damit andeuten wollen, in der Nähe jenes Geſchmeißes (in the neighbourhood of such vermin) könne Nichts gedeihen. Beſſer ſcheint die Erklärung, daß jenes Haus von einem Pöbelhaufen während der Wahlaufregung demolirt worden ſei. — In dem Hauſe des Sachwalters hat ſich übrigens die geſchlagene Partei verſammelt. Drei Geſichter blicken lachend aus einem Nebenfenſter, und tröſten ſich über ihre Niederlage mit den ſchlimmen Vorbedeutungen, womit H. Dodbington's parlamentariſche Laufbahn eröffnet wird. Eine durchaus verſchiedene Stimmung zeigt der geſchlagene Candidat am Hauptfenſter. Der Herzog von Newcaſtle, ** an dem breiten Ordensbande kennbar, ſucht ihn zu tröſten, und verſpricht ihm wahrſcheinlich, als erſter Krämer mit verfaulten Flecken (firſt borough monger) des Königreichs, den erſten vacanten Parlamentsſitz, über den er verfügen kann. Der durchgefallene Candidat ſcheint übrigens bei dieſem Troſte traurig in die Taſche zu greifen. Einen beſſeren Troſt erhält der Candidat am zweiten Nebenfenſter, von welchem das Publikum

* Eigentlich der Name des Hundewärters.

** Alle älteren Commentatoren ſtimmen darin überein, daß Hogarth mit dieſer Figur jenen Miniſter meinte.

Digitized by Google

den Rücken und den Haarbeutel bemerkt. Der Mann mit dem weisen Gesicht, welcher dem Candidaten die Hand auf die Schulter legt, scheint zu sagen: „Sie waren ein großer Narr, sich um diesen Parlamentssitz zu bewerben!“

Uebrigens hat der Herzog von Newcastle für ein gutes Mittagessen gesorgt, wobei von der Regierungspartei mancher Toast auf die Minister, die Mehrheit im Parlamente, und auf den Erfolg der nächsten Wahl nach sieben Jahren getrunken werden kann. Ein magerer französischer, ein fetter englischer Koch und eine noch fettere englische Köchin tragen in Procession einige Schüsseln des ersten Ganges auf die Tafeln. — Nicht weit davon steht ein englischer Soldat an einem Meilenstein, welcher die Entfernung von London auf neunzehn (englische) Meilen anzeigt. Dieser Soldat hat sich unglücklicherweise in eine Angelegenheit eingelassen, womit er Nichts zu thun hatte. (Das Militär muß nach Parlamentsacte, mit Ausnahme der Garde, auf zehn (englische) Meilen von Orten entfernt werden, wo eine Wahl gehalten wird.) Die Uniform hat ihm sicherlich Prügel von beiden Parteien eingetragen. Der Kopf ist ihm verbunden, der Rücken ist ihm zerfleischt, der Säbel liegt zerbrochen neben ihm. Wegen des letzteren ruinirten Waffenstücks wird ihm ein neues Unglück begegnen, eine bestimmte Anzahl Hiebe mit der neunschwänzigen Katze. Uebrigens hat er sich wenigstens tapfer geschlagen, denn er ist im Begriff, nach einem Faustkampf in allen Regeln sich wieder anzukleiden. Für's Erste tröstet er sich mit dem schon erwähnten Tabakshändler Kirten; er will von dessen bestem Fabrikate eine Hand voll in den Mund stecken, um dieselbe zu kauen, oder er nimmt nach dem englischen Ausdruck ein Quid.

Noch ist an der Kirche über dem Schornsteinfeger-Jungen eine Sonnenuhr zu erklären mit der Inschrift: We must (wir müssen). Hier findet sich nämlich die unglücklichste Art von Witz, ein bloßes Wortspiel. Die Sonnenuhr heißt englisch Dial, in der Aussprache etwas Aehnliches, wie die all (alle sterben). Also: Wir müssen Alle sterben. Ob Hogarth hier wirklich hat witzig sein wollen, oder ob er die Absicht hegte, jene Wortspiele lächerlich zu machen, wie einige Ausleger meinen, bleibt dahingestellt. Von Hogarth stammt wenigstens ein Wortspiel, welches eben so abgeschmackt ist, wie das hiesige. Er übersendete einem seiner Freunde als Einladung zum Mittagessen eine Karte, worauf, neben Messer und Gabeln, Eta beta pe stand, ähnlich ausgesprochen, wie: Eat a bit o'pea (Eß't ein wenig Erbsen).

Schließlich ist noch zu bemerken, daß sich die Original-Gemälde der Wahl, welche auf Garrick's Bestellung gemalt waren, gegenwärtig nebst dem Weg des Liederlichen in der Galerie des Architekten John Soane befinden.

Digitized by Google

Die

vier Stationen der Grauſamkeit.

Vier Blätter.

Digitized by Google

Die vier Stationen der Grauſamkeit.

(The four stages of cruelty.)

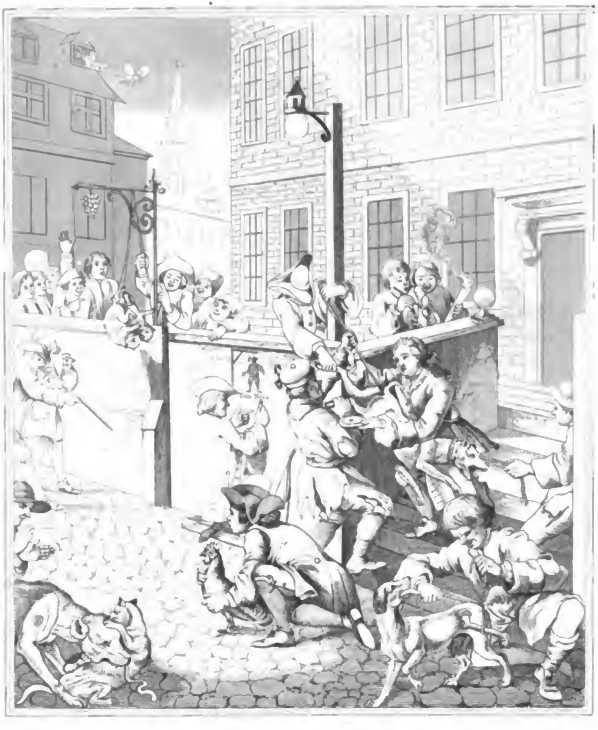
Einleitung.

In den folgenden vier Blättern gab Hogarth eine Darſtellung, die ebenſo, wie der fleißige und faule Lehrling, auf die Beſſerung der niederen Volksklaſſen vorzugsweiſe berechnet war, und deren größere Verbreitung er auch dadurch zu befördern ſuchte, daß er Holzſchnitte neben den Kupferſtichen zum Preiſe eines Penny verkaufen wollte. Einer ſeiner Hauptzwecke, den er auch bei der Veröffentlichung erklärte, war die Hoffnung, jene Thierquälerei vermindern zu können, welche bei den niederen Volksklaſſen Englands bis auf einen unerhörten Grad in jenen Zeiten öffentlich getrieben wurde, die aber ſeitdem von der Geſetzgebung wenigſtens auf offener Straße verhindert iſt. Hogarth ſchrieb zur Zeit der Herausgabe: „Die Abdrücke wurden von mir in der Hoffnung verkauft, daß ich die barbariſche Behandlung der Thiere einigermaßen würde mindern können, welche die Straßen unſerer Hauptſtadt jedem Manne von Gefühl ſo höchſt widerwärtig macht. Wenn meine Abdrücke dieſe Wirkung hervorgebracht und die Fortſchritte der Grauſamkeit gehemmt haben, ſo würde ich auf die Entwerfung jener Blätter ſtolzer ſein, als hätte ich die Carton's von Rafael* gezeichnet.“ Dieſer Zweck, welcher dem Künſtler zur Ehre gereicht, iſt übrigens auch auf andere Weiſe, ſo weit es möglich war, durch die Geſetzgebung ſeitdem erreicht worden, ſo daß eine Scene, wie ſie Hogarth auf dem erſten und zweiten Blatte bietet, und wie ſie zu jenen Zeiten häufig genug angetroffen werden mochte, gegenwärtig nirgends mehr in Großbritannien beobachtet werden könnte.

* Bekanntlich das Juwel der Kunſtſchätze, welche der Staat beſitzt (in Hampton-court), von Carl I. angekauft, und während der Republik von Cromwell der Nation erhalten.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Die vier Stationen der Grausamkeit.

(The four stages of cruelty.)

Erstes Blatt.

Erste Stufe der Grausamkeit.

(First stage of cruelty.)

Das erste Blatt, dessen Kunstwerth wegen der Scheußlichkeit der Handlung mit Recht in Zweifel gezogen wird, bietet eine Scene aus der Jugend des Helden, welcher wie Tom Idle in verschiedenen Thaten auf seinem Lebenswege zum Galgen dargestellt wird. Er ist vorerst als Straßenjunge mit einer Anzahl junger Genossen von demselben Schlage in Belustigungen der grausamsten Thierquälerei begriffen, welche die vollkommenste Anlage zur Bösartigkeit genügend andeuten. Der Held dieser Blätter ragt jedoch hierin selbst vor den Andern hervor, denn er hat eine wahrscheinlich von ihm selbst erfundene Methode zur Ausübung gebracht, welche die höchste und zugleich die langsamste Qual gemarterter Thiere bewirkt. Er stößt einen Pfeil in den Darmkanal eines Hundes, den ein Genosse mit ihm an den Pfoten hält, während ein Anderer einen Strick um den Hals des Thieres geschlungen hat.* Der Bube, in Lumpen gehüllt, ist ein vom Kirchspiel ernährter Waisenknabe, und zwar aus S. Giles, demjenigen Stadttheile Londons, welcher damals vorzugsweise das Quartier des Pöbels bildete. Man bemerkt dies aus dem Schilde der Armenschule (Charity-school) von S. Giles an seinem Arme, mit dem Zeichen S. G. Aus seinen Lumpen und seinen Neigungen erkennt man das damalige Verfahren des aristokratischen Englands, dessen Bildungsanstalten, in so weit sie vom Staat oder von den Municipalitäten abhingen, ausschließlich auf die höheren und mittleren Stände berechnet waren, während auf die Erziehung des niederen Volkes ganz allein durch die blutige

* Hogarth nahm die Idee zu dieser Thierquälerei aus der Versuchung des heiligen Antonius von Callot, einem Meister, der ihm überhaupt bei seiner Geistesrichtung besonders zusagen mußte.

Digitized by Google

Strenge der Gesetze eingewirkt wurde, ein Verfahren, welches seit den letzten Jahrzehnten zur Ehre der Briten von allen Parteien gänzlich aufgegeben wurde. Uebrigens werden auch zwei andere Knaben durch das Verfahren jenes Buben empört. Der eine, ein Sohn aus besserem Hause, wie man aus der Kleidung und Haltung sieht, bietet ihm voll Mitleid für das gemarterte Thier einen Kuchen an, im Fall er die Folter nicht fortsetzen wolle, während er ihm die rechte Hand mit dem Pfeile zu halten sucht. Jener bekümmert sich nicht darum. Hogarth hat übrigens einem aristokratischen Geschlechte in dieser Figur ein Compliment gemacht, und sich deßhalb von seinen Zeitgenossen den Vorwurf eines Toad-eaters (Krötenfressers), wie man die Schmeichler des Adels nennt, zugezogen. Der Knabe war nämlich das Portrait eines ältesten Sohnes und vermuthlichen Erben der Pairie, welcher bei Herausgabe dieser Blätter dreizehn Jahre alt war. — Der andere Knabe, welchem jene Thierquälerei zuwider ist, zeichnet das Portrait des Helden, wie er mit der Armensündermütze am Galgen hängt, in kindischer Art an die Wand, und setzt den Namen „Tom Nero“ darunter, wobei er zugleich das zukünftige Schicksal des Knaben, den Lohn der Grausamkeit, andeutet.

Obgleich Tom Nero durch die raffinirte Marter der Verletzung von Eingeweiden den ersten Rang unter den hier dargestellten Gruppen einnimmt, bleiben auch seine Spielkameraden nicht zurück. Hinter ihm sind zwei Knaben damit beschäftigt, einen Dompfaffen oder einen Hänfling mit einer Stricknadel zu blenden, ein Verfahren, welches einige Liebhaber der genannten Singvögel als zweckmäßig empfehlen, weil jene Thiere besser und häufiger singen sollen, sobald ihre Aufmerksamkeit durch äußere Gegenstände nicht in Anspruch genommen wird. Der eine Knabe scheint das Verfahren handwerksmäßig zu betreiben, ohne irgend ein Gefühl dabei zu empfinden; der andere, welcher die Fackel hält, freut sich über die Qual des armen Thieres. — Seitwärts haben andere Knaben ein Vergnügen erfunden, welches den Hahnenkämpfen, Bärbeißen u. s. w., woran Erwachsene sich erfreuen, gewissermaßen entspricht. Sie haben zwei Katzen an einem freistehenden Pfahle, in der Luft schwebend, mit dem Schwanze festgebunden, so daß die beiden Thiere bis zur Erschöpfung mit einander kämpfen müssen. Die Zuschauer, die sich an der Brüstung drängen, zeigen eben so viel Aufregung, Kennerschaft und hitzige Theilnahme an dem grausamen Gefecht der beiden Thiere, wie das Publikum von Männern auf dem von Hogarth dargestellten Hahnengefechte. — Im Hintergrunde treiben zwei Knaben mit einer Katze ein eben so grausames Spiel. Sie haben zwei mit Luft gefüllte Blasen über ihr festgebunden und sie dann in die Luft geschleudert, um sie vom Winde forttreiben zu lassen.

Digitized by Google

Im Vordergrunde vergnügt ſich ebenfalls die hoffnungsvolle Jugend mit Thierquälerei. Drei Knaben treiben das grauſame Spiel des Hahnenwerfens (Throwing at cocks), welches auch jetzt, nach alter Sitte um Pfingſten gewöhnlich, durch eine Parlamentsakte und durch die Wachſamkeit der Polizei, wenigſtens auf dem Lande, noch nicht ausgerottet iſt. Ein Anderer hat einen engliſchen Bulldog auf eine Katze gehetzt und erfreut ſich des Gefechtes. Der Hund hat die Katze bereits ſo ſehr zerfleiſcht, daß ihr die Eingeweide aus dem Leibe hängen; wahrſcheinlich wird er jedoch ſelbſt ein bleibendes Mal davontragen und ſeine Augen verlieren, denn Puss wehrt ſich tapfer. Endlich hat ein Geiſtesverwandter Tom Nero's eine mehr raffinirte Grauſamkeit bei einem Hunde in Anwendung gebracht. Er bindet einen Knochen an den Schwanz des Thieres, das ihm in treuer Anhänglichkeit die Hand beleckt, und erſchafft dem Hunde dadurch eine doppelte Qual. — Auf die Geſichtszüge dieſes letzteren Knaben, wie auf die der andern, braucht ein Erklärer wohl nicht aufmerkſam zu machen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vier Stationen der Grausamkeit.

(The four stages of cruelty.)

Zweites Blatt.

Zweite Stufe der Grausamkeit.

(Second stage of cruelty.)

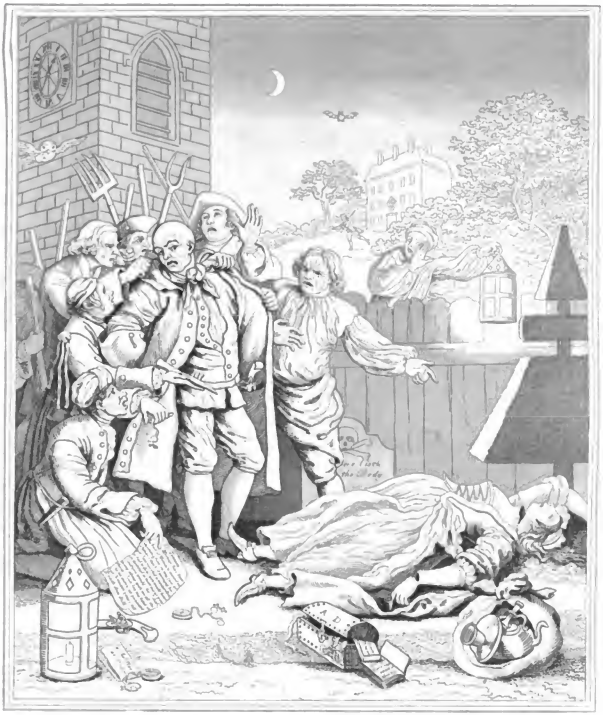
Jene Unmenschlichkeit, deren Beginn auf dem ersten Blatte bei dem Knaben viel versprach, ist bei dem Manne zur vollkommenen Reife gelangt. Tom Nero ist Lohnkutscher und äußert seine Rohheit gegen sein Pferd. Das Thier, von derselben Art, welche man bei den Fiacres aller großen Städte zu erblicken pflegt, ist erschöpft und halb verhungert niedergesunken, hat einen verhältnißmäßig großen Wagen umgeworfen, und dabei ein Bein zerbrochen. Tom Nero, voll Wuth über den Vorfall, schlägt das Thier mit umgekehrter Peitsche. Das Pferd ist im Begriff, zu sterben, denn es vergießt Thränen, eine Erscheinung, die sich bei mehreren Thieren der Sage nach zeigen mag, wenn sie bis zum Tode gequält oder gehetzt werden (z. B. bei Hirschen). Uebrigens wird der Vorfall dem unmenschlichen Kutscher theuer zu stehen kommen. Er hat nämlich vier Advokaten umgeworfen, welche von **Thavie's Inn** gate in dem sogenannten Lower Holborn (den Ort erkennt man an dem Wirthshausschilde: Thavie's Inn Coffee house) nach den Gerichtssitzungen in Westminster fahren wollten. Schon jeder Einzelne der Vier wäre im Stande, den Lohnkutscher vor den Friedensrichter zu bringen, um die Buße für den erlittenen Schrecken einzutreiben, wenn auch eine fünfte Person die Nummer der Kutsche sich nicht bereits aufzeichnete, um die Anzeige davon zu machen. Letztere ist wahrscheinlich ein sogenannter **common informer**, d. h. ein Mann, der die Anzeige von Polizeivergehen bei Miethkutschern, Wirthen u. s. w. als Geschäft betreibt, und davon lebt, indem er einen Antheil an den Geldstrafen als Honorar erhält. Die Gewißheit der Geldstrafe wird bei Tom Nero jene Wuth hervorgebracht haben, die er in Ermanglung eines andern Gegenstandes **an seinem Pferde** auslässt.

Digitized by Google

Die Zuthaten entsprechen der Hauptgruppe. Ein Treiber von Schlachtvieh mißhandelt ein sterbendes Schaf mit seinem Knittel, obgleich das Thier im Todeskrampfe die Eingeweide, nach etwas phantastischer Uebertreibung Hogarth's, aus dem Maule würgt. Ein Bierschröter, der, wahrscheinlich betrunken, mit der Pfeife in der Hand eingeschlafen ist, überfährt einen Knaben, welcher durch das Gewicht zerquetscht werden muß. Zugleich ist der Spund eines Fasses losgegangen, und der Porter fließt auf die Straße. Der Bierschröter wird sich wahrscheinlich über den unglücklichen Knaben zu trösten wissen, jedoch hinsichtlich des erlittenen Schadens ganz andere Gefühle hegen. Der Treiber eines bereits schwer beladenen Esels hat dem geduldigen Thiere noch einen seiner Freunde, einen Lastträger mit der Kiste auf dem Rücken, als Zuthat aufgebürdet, und bemüht sich, der natürlichen Langmuth des Esels mit seinem Knittel nachzuhelfen. Eine dritte Person befolgt zu dem Zwecke ein noch wirksameres Verfahren, sie stößt den Esel mit einer Heugabel. — Ein Ochse hat jedoch die Mißhandlung des Menschen in anderer Weise aufgenommen und einen der Vorübergehenden mit den Hörnern emporgeschleudert. Ihm folgt eine mit Knitteln bewaffnete Schaar, um das wüthende Thier durch Uebermacht zu bändigen, welches sich vorerst mit einem Hunde zu thun machen wird.

Auch an der Mauer des Kaffeehauses bieten zwei Zettel eine passende Zuthat zu den beschriebenen Gruppen. In dem einen wird ein Hahnengefecht, in dem andern ein Boxerkampf in Broughton's Amphitheater von zwei Faustkämpfern jener Zeiten, James Field und G. Taylor, angekündigt.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die vier Stationen der Grauſamkeit.

(The four stages of cruelty.)

Drittes Blatt.

Vollendete Grauſamkeit.

(Cruelty in perfection.)

Jene Anlage zur rohen Grauſamkeit, welche ſich anfangs nur an Thieren äußerte, hat ihre vollkommene Entwicklung erlangt und endet mit einem Mord von der ſcheußlichſten Art. Tom Nero hat ſein Geſchäft aufgegeben und iſt Straßenräuber (Highwayman) geworden, wie man aus der Piſtole im Oberrock ſieht. Er folgt hierin ſeiner ausgebildeten Neigung. Das Verbrechen eines gewöhnlichen Diebes iſt ihm nicht genügend; er hat ſich jener Gilde von Straßenräubern angeſchloſſen, worin das Vergießen von Blut ein Erforderniß des Gewerbes bildet.

Er hat ſeine Geliebte durch eine Menge Wunden getödtet, und wird unmittelbar nach der That ergriffen. Ort und Zeit erhöhen das Grauenvolle der That; der Schauplatz des Mordes iſt nämlich ein Kirchhof, nach Irland der von Marylebone; man erkennt dies aus zwei ſichtbaren Gräbern, wovon das eine die Inſchrift hat: Hier liegt der Leib u. ſ. w. (Here lieth the body). Die Zeit iſt Mitternacht; dieſe wird durch die Uhr am Kirchthurm angedeutet, deren Zeiger auf Eins weiſt, ſo wie durch die Stellung des Mondes am Himmel, und durch die Nachtvögel, welche den Verbrecher umflattern. Der Zuſammenhang der Handlung ergibt ſich aus folgendem Brief, der dem Mörder bei ſeiner Verhaftung genommen wurde, und der mit der Adreſſe: An Thomas Nero zu Pahn... * (To Ths. Nero at Pahn...) am Boden liegt:

Lieber Tommy!

Meine Gebieterin iſt gegen mich die gütigſte Frau geweſen, und mein Gewiſſen treibt mir das Blut in's Geſicht, ſo oft ich daran denke, ihr ein Unrecht zu erweiſen. Dennoch bin ich entſchloſſen, Leib und Seele zu wagen,

* Dieſer Ortsname iſt auf den Originalblättern nicht ausgeſchrieben.

Digitized by Google

um Deinen Willen zu thun. Deßhalb unterlaß nicht, mich zu treffen, wie Du gesagt hast, denn ich werde alle Dinge mit mir nehmen, die ich mir verschaffen kann. Für jetzt Nichts weiter, aber ich verbleibe Dein bis in den Tod.

Ann Gill.

(Dear Tommy! — My mistress has been the best of women, to me and my conscience flies into my face as often as I think to wrong her; yet I am resolved to venture body and soul to do as you would have me; so do not fail to meet me, as you said you would; for I shall bring along with me all the things I can lay my hands on. So no more at present, but I remain yours till death. Ann Gill.)

Tom Nero hat also eine Magd aus dem im Hintergrunde sichtbaren Hause zuerst verführt, alsdann zum Diebstahl verleitet, und dieselbe endlich ermordet, damit ihm das Mädchen, von ihm schwanger, nicht weiter zur Last fiele, zugleich auch, um seinen Antheil am Diebstahl zu verheimlichen. Einige Erklärer führen auch noch als Beweggrund einen Aberglauben des niederen Volkes in England an, nach welchem ein Mord unentdeckt bleiben sollte, sobald der Mörder das Herz eines Kindes gefressen habe. 1744, also einige Jahre vor Herausgabe dieser Blätter, soll ein Mörder in Leicesterfhire hingerichtet worden sein, welcher jenen Aberglauben als Beweggrund seines Verbrechens angab.

Auf dem Boden liegen die geraubten Gegenstände, Silbergeschirr und Schmuck, zerstreut umher, ferner auch ein Kistchen, welches der Gemordeten gehörte, woraus eine Bandschleife, ein Band (vielleicht Geschenke ihres Verführers), und ein Gebetbuch (Common prayer) hervorragt. Daneben liegt ein anderes Gebetbuch aufgeschlagen; die Seite zeigt ein Gebet gegen Mörder in den Worten: Gott schütze vor Mord (God beware against murder).

Offenbar wurde das Mädchen nur langsam getödtet. Ihr Handgelenk ist durchschnitten worden, während sie, um ihr Leben zu retten, mit ihrem Verführer rang. Ihr Geschrei hat die Bewohner des benachbarten Hauses herbeigezogen, welche freilich erst anlangen, nachdem das Mädchen getödtet ist, allein noch früh genug, um den Mörder anzuhalten. Jener hat wahrscheinlich Widerstand leisten wollen, denn die eine Pistole liegt mit abgedrücktem Schloß am Boden; seine Hand hat aber beim Schuß gezittert. Jetzt hat er allen Widerstand aufgegeben, der übrigens wegen der Menge von Anwesenden, die zum Theil bewaffnet sind, vergeblich sein würde. Die andere Pistole steckt somit unbenützt in seiner Tasche; er ist selbst voll Schauder über seine That, und läßt sich die Arme zusammenbinden. Unter den Anwesenden fällt der weinende Vater des Mädchens in die Augen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vier Stationen der Grausamkeit.

(The four stages of cruelty.)

Viertes Blatt.

Lohn der Grausamkeit.

(Reward of cruelty.)

Die Strafe des Gesetzes ist an Tom Nero vollzogen worden. Er wurde gehängt und sein Leichnam auf die Anatomie in London (Surgeon's Hall) abgeliefert. Somit hat Hogarth unter dieses Blatt die Worte: Lohn der Grausamkeit, gesetzt. Die Zerlegung des Leichnams hat er offenbar deßhalb gewählt, weil die Vorurtheile des niederen Volkes in England dieselbe für ein eben so großes Unglück halten, wie die Hinrichtung durch den Strick, und über Anatomen eine Meinung hegen, welche jenem Vorurtheile vollkommen entspricht. Der Künstler hat auch dem letzteren gemäß die Anatomie hier dargestellt; sie ist eine zweite Küche der Hecate.

Die Anatomen scheinen hier so wenig Gefühl, wie Tom Nero selbst, zu besitzen; vor Allem fällt der Professor, der mit der Faust in Tom's Eingeweiden wühlt, ein Gehülfe, der ein Auge ausstieht, und ein hoffnungsvoller Aspirant auf die Würden der Facultät in die Augen, welcher Letztere den Fuß scarificirt. Der Präsident oder Professor sitzt mit allem Gefühle seiner Wichtigkeit auf einem erhöhten Sessel und weist mit einem Stabe auf den Brustkasten, welcher das Herz bereits verloren hat. Letzteres beleckt ein Hund. Der Professor muß jedoch kein besonderes Licht in seiner Wissenschaft sein, denn er hat einen Haken in Tom's Hirnschädel eintreiben lassen, um den Kopf durch Ankertaue, die an der Decke befestigt sind, in die Höhe zu winden, ein Verfahren, wodurch das Gehirn für anatomische Zwecke verdorben wird. — Ein Diener sammelt die Eingeweide in einem Eimer, eine ebenso widrige Darstellung, wie jener Hund, der das Herz beleckt. — Um

Digitized by Google

den Schrecken John Bull's noch mehr zu steigern, werden einige Hirnschädel mit den Armbeinen, der gewöhnlichen Unterlage von Todtenköpfen (cross-bones), in einem Kessel gekocht, um sie nämlich von Fleischresten reinigen zu können, worauf sie später durch Drahte zu Skeletten wieder zusammengefügt werden sollen.

Hogarth war bekanntlich sehr genau in Darstellung kleiner charakteristischer Züge. Auch hier hat er dies wieder bewiesen, denn der Leichnam Tom Nero's trägt die Anfangsbuchstaben seines Namens am Arm. Der gehängte Held der Handlung hat also dieselben während seines Lebens sich durch Pulver eingebrannt. Dies Verfahren war bei den niederen Volksklassen allgemein. Der englische Pöbel hat übrigens den so eingebrannten Buchstaben den charakteristischen Namen der Galgen-Zeichen (Gallow's marks) ertheilt. Somit finden sie auch hier eine passende Stelle. — Hogarth ist getadelt worden, daß er dem Gesicht der Leiche den Ausdruck verliehen hat, als ob dieselbe Schauder über die an ihr vorgenommene wissenschaftliche Behandlung empfinde. Jener Ausdruck mag jedoch durch die Todesfurcht im Augenblicke des Hängens bewirkt und zurückgeblieben sein. Uebertrieben ist freilich eine solche Darstellung, wie so Manches in diesen vier Blättern ohne eigentlichen Kunstwerth.

Die Anatomie ist übrigens kunstgerecht mit zwei präparirten Skeletten ausgeschmückt. Wie die Inschriften über denselben zeigen, stammen sie von dem als Boxer auf dem zweiten Blatte schon erwähnten James Field und von einem Straßenräuber Macleane. Beide Herren starben am Strick. Sie stehen da gleichsam als Schildhalter des Wappens der ärztlichen Facultät, worauf sie beide hinweisen. Dies Wappen über dem Sessel des Präsidenten, welches dem würdigen Haupte des Letzteren gleichsam als Krone dient, besteht in einer Hand, die einer anderen den Puls befühlt, und zwar auf sehr zierliche Weise, mit dem kleinen Finger. Ireland bemerkt hiebei, eine Hand, welche eine Guinea * nehme, eigne sich besser für die gelehrte Facultät.

* Das gewöhnliche Honorar bei einer Consultation.

Digitized by Google

Sancho

als Statthalter beim Mittagessen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sancho als Statthalter beim Mittagessen.

(Sancho at the Feast starved by his Physician.)

Sancho Pansa soll ein Lieblingscharakter des Künstlers gewesen sein, den er zu verschiedenen Malen zeichnete. Es sind jedoch nur noch zwei von seinen Zeichnungen übrig; die eine auf dem zweiten Blatte, welches zur Erläuterung der Schönheitsanalyse dient, und zwar in der Stellung, wie Sancho Pansa Don Quijote's Heldenthat bei Vernichtung des Puppenspieles betrachtet, und vorliegendes Blatt, welches vom Künstler zwar nicht herausgegeben, aber später nach einer Orginal-Zeichnung copirt wurde. Es stellt Sancho Pansa als Gouverneur von Barataria vor, wie er auf Befehl des Arztes hungern muß, welches auch die englische Unterschrift ankündigt. Er sitzt, von allem Pomp der Herrschaft umgeben, in der weiten Halle eines prächtigen Palastes. Der ehrliche Knappe des berühmten Ritters hat auch den Esel abgedankt, und ein reiches, seiner neuen Würde geziemendes Kleid angelegt. Eine Musikantenbande, die auf der Galerie sich befindet, ergötzt sein Ohr mit den Tönen der Harmonie; seine Speisen und Früchte stehen auf der Tafel, um seinen Hunger zu reizen und zugleich seinen höchsten Zorn zu erregen, denn der Dr. Pedro Rezio berührt mit der schwarzen Ruthe eine jede Schüssel, worauf Pagen sogleich damit fortlaufen, so daß der arme Sancho die Etikette verflucht, und voll Wuth den Doctor, wie jeden ärztlichen Betrüger auf der Insel seinem beleidigten Appetit zu opfern droht.

Wir brauchen wohl über die hier dargestellte Scene Nichts weiter zu sagen, denn jedem Leser wird ohne Zweifel der Don Quijote zur Genüge bekannt sein. Daß Hogarth dieselbe in der wahren Laune des Cervantes hier dargestellt hat und daß somit der Vorwurf, der ihm bei Gelegenheit der Erläuterungen zum Hudibras gemacht wurde, er sei nicht im Stande, die Ideen eines Andern mit genügender Meisterschaft wiederzugeben, wenigstens bei diesem Blatte ihn nicht trifft, liegt beim ersten Blick offen am Tage. Der allmählig steigende Grimm des Gouverneurs, welcher nicht einmal eine Traube kosten darf, ist mit der Gravität des Doctors in treffenden Contrast gesetzt,

Digitized by Google

so wie auch der Gast, welcher die Serviette in den Mund stopft, um sein Lachen zu ersticken, einen guten Gegensatz zu der fetten Bäuerin bietet, deren Leib durch Lachen geschüttelt wird. Der Student, welcher den Caplan spielt, kann das Lachen nicht ganz wie der Arzt verbeißen; es spielt ihm etwas um die Mundwinkel. Die drei Unterthanen des Gouverneurs, ein Bauer, eine Bäuerin und ein Mulatte, thun ihren Lachmuskeln noch weniger Zwang an, eben so wenig, wie die übrigen Figuren. Unter diesen erinnert der eine Page durch Aehnlichkeit ein wenig an den Knaben, welcher in dem Wahlschmause Punsch bereitet. Die beiden Damen scheinen nur zwei verschiedene Ansichten einer und derselben Person zu bieten. Dergleichen wird man übrigens wegen der Mannigfaltigkeit gern übersehen, womit die verschiedenen Stufen des Lachens dargestellt sind.

Der Gefangenwärter Bambridge

im Verhör vor dem Ausſchuß des Unterhauſes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Gefangenwärter Bambridge

im Verhör vor dem Ausschuß des Unterhauses.

(Bambridge on Trial before the Comittee of the House of Commons.)

Vorliegendes Blatt gehört zu den früheren Werken des Künstlers, die er verfertigte, bevor er durch den Weg der Buhlerin allgemein bekannt geworden war. Er entwarf die Composition im Jahre 1729, als der dargestellte Vorgang stattfand, und beabsichtigte dieselbe als Kupferstich herauszugeben, nachdem er ein Oelgemälde davon verfertigt hätte. Beides jedoch unterblieb. Hogarth war noch zu wenig bekannt, als daß er ersteren bei Kunsthändlern anbringen und letzteres ohne Bestellung hätte verkaufen können. Später erwarb die Skizze in Oel Horace Walpole, der sie von Hogarth selbst erhielt. Gegenwärtig wird sich dieselbe wahrscheinlich im Besitze der Familie befinden.

Der Vorgang, welcher dieses Werk veranlaßte, ist folgender, wie man ihn aus Hanard's Parliamentary Debates und Smollet's History of England ersehen kann, letzteres ein Werk, woran nicht viel gelegen ist, welches jedoch wegen seiner Verbreitung in Deutschland angeführt werden mag.

Oglethorpe, eines der merkwürdigsten und verdienstvollsten Parlamentsglieder seiner Zeit (später hauptsächlich durch seine Gründung der Colonie Georgien und deren glückliche, sowie tapfere Vertheidigung gegen die Spanier von Florida allgemeiner bekannt geworden, und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von der bedeutsamsten Wirksamkeit für die jetzigen Vereinigten Staaten Nordamerika's), regte im Parlamente die schlechte Verwaltung der Gefängnisse an. Er hatte eine Menge Thatsachen scheußlicher Grausamkeit und Unterdrückung in Erfahrung gebracht, welche die Aufseher von Gefängnissen gegen Gefangene ausgeübt hatten. Somit stellte er den Antrag, das Haus solle einen Ausschuß bilden, um jenes Verfahren zu untersuchen. Der Minister, welcher ohnedem jene Aufseher nicht angestellt hatte, widersetzte sich nicht, und somit fand Uebereinstimmung der Parteien in Annahme des Vorschlages statt. Oglethorpe selbst wurde zum Präsidenten des Ausschusses ernannt, dessen Untersuchung sich auf die Gefängnisse des ganzen

Digitized by Google

Königreichs erstrecken sollte. Der Ausschuß begann mit dem Schuldgefängnisse der Hauptstadt, dem sogenannten Fleet-Prison, und entdeckte dort eine Menge Beispiele von Unmenschlichkeit, Willkür, Betrug und Erpressung des Aufsehers Bambridge. Unter andern war ein Baronet, Sir William Rich, wegen einer unbedeutenden Veranlassung in Eisen gelegt worden. Das weitere Verfahren des Gefängnißaufsehers mag man aus den Beschlüssen des Hauses ersehen, welche einstimmig gefaßt wurden, nachdem der Ausschuß seinen Bericht abgestattet hatte. Sie lauteten: Thomas Bambridge, gegenwärtiger Aufseher des Fleet, habe absichtlich mehrere Schuldner entfliehen lassen; er sei schuldig der offenkundigsten Verletzung des Vertrauens (breach of trust), der größten Erpressungen und der höchsten Verbrechen und Vergehen (crimes & misdemeanors) in Ausübung seines Amtes; er habe willkürlich und ungesetzlich Schuldgefangene mit Fesseln beladen, dieselben in Kerker eingesperrt und zu Grunde gerichtet, indem er sie auf höchst barbarische und grausame Weise behandelte und dabei die Gesetze des Königreichs verletzte und verachtete. — Ueber John Huggins Esq., den Nominalaufseher des Gefängnisses, welcher dies Amt als Sinekur besaß, wurde ein ähnlicher Beschluß gefaßt. Ferner votirte das Haus eine Adresse an den König, worin derselbe ersucht wurde, dem Generalanwalt den Befehl zu ertheilen, die genannten Personen nebst ihren Mitschuldigen vor Gericht zu verfolgen. Jene wurden sämmtlich in das Criminalgefängniß von Newgate gebracht. Alsdann folgten mehrere Bills, die ebenfalls angenommen wurden. Nach einer Bill wurden die Angeklagten ihrer Aemter entsetzt; eine zweite war auch für die Folgezeit höchst wichtig und auch schon deßhalb merkwürdig, weil die Gesetzgebung von Großbritannien hierin den ersten Schritt zur Verbesserung der Gefängnisse that, deren Zustand in jenen Zeiten nach allen Berichten grauenhaft war. Die Bill, welche bald zum Statut wurde, führte den Titel: Für die bessere Regulirung des Fleetgefängnisses und für die wirksamere Verhinderung und Bestrafung des willkürlichen und ungesetzlichen Verfahrens des Aufsehers besagten Gefängnisses (a Bill for the better Regulating the Prison of the Fleet & for more effectually Preventing & Punishing arbitrary & illegal Practices of the Warden of the said Prison.)

Natürlich bewirkte die Entdeckung jener Schändlichkeiten heftige Aufregung, so daß der beabsichtigte Kupferstich auf die Stimmung des Publikums nicht übel berechnet war. Wie erwähnt, fand jedoch Hogarth, als ein damals noch unbekannter Künstler, keinen Kunsthändler, der die Herausgabe eingehen wollte.

Der Ausschuß des Unterhauses hält auf vorliegendem Blatte Sitzung in

Digitized by Google

einem Zimmer des Gefängnisses, welches offenbar zur Mißhandlung der Verhafteten gedient hat. Es hängt dort ein eiserner Haken, woran die Gefangenen schwebend angebunden wurden, ferner eine Kette, um sie an die Wand zu schließen. Der Präsident zeigt dem verhafteten Gefangenwärter ein Marterwerkzeug, welches ihn überführt. Neben demselben steht ein befragter Aufwärter, und seitwärts kniet vor dem Sekretär des Ausschusses ein Schuldgefangener und zeigt demselben die Art, wie er gequält wurde. Die Mitglieder des Ausschusses zeigen sämmtlich die ernste Würde, welche Gesetzgebern geziemt.

Walpole gibt über die Originalskizze in seinem Besitze ein Urtheil, welches wegen der weiteren Erklärung hinzugefügt zu werden verdient. Er sagt: „Die Scene stellt eine Sitzung des Ausschusses dar. Ein zerlumpter und halb verhungerter Gefangener steht vor ihm. Der Unglückliche hat eine gute Miene. Dies erhöht das Interesse. Auf der andern Seite erblickt man den unmenschlichen Kerkermeister, gerade so eine Figur, wie Salvator Rosa im Augenblicke der Entdeckung den Jago gemalt haben würde. Büberei, Furcht und Bewußtsein der Schuld drücken sich in einer Mischung von Schwarzgelb und Todtenbläße auf seinem Gesichte aus. Angst zieht seine Lippen zusammen. Gierig, eine Lüge zu sagen, streckt er den Kopf vor. Die seitwärts gestellten Füße verrathen Neigung zur Flucht. Die eine Hand schiebt er hastig in den Busen, mit der andern reibt er an den Knopflöchern seines Rockes. Soll diese Figur ein Portrait sein, so bleibt es das auffallendste, das ein Künstler zeichnete, wo nicht, so ist es desto vortrefflicher.“

Digitized by Google

Das Haus der Gemeinen

zu Robert Walpole's Zeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Haus der Gemeinen

zu Robert Walpole's Zeiten.

(The House of Commons in Sir Robert Walpole's Administration.)

Diese Composition, wie die vorhergehende, fällt in diejenige Lebenszeit des Künstlers, worin er noch nicht bekannt war, und wurde von dem Sprecher des Unterhauses, Onslow, bei Sir James Thornhill bestellt. Wie in der Biographie erwähnt ist, stand Hogarth mit diesem Hofmaler (Sergeant Painter) des Königs damals in Verbindung, und arbeitete für ihn in untergeordneter Stellung, bis er sich mit seiner Tochter vermählte und bei dieser Gelegenheit sich mit seinem Schwiegervater veruneinigte. — Das Originalgemälde befindet sich gegenwärtig in der Sammlung des Grafen Onslow, und besitzt nicht wegen des Sir James Thornhill, der nur im Allgemeinen die Composition angab, sondern wegen Hogarth, der fast alle Portraits ausführte, einen größeren Werth. Seine Manier ist auch nach mehreren Angaben in dem Colorit leicht zu erkennen.

Alle Köpfe sollen Portraits sein, und zeigen uns die Züge vieler Männer, welche zur Zeit der Königin Anna, Georgs I. und II. mannigfache Wirksamkeit auf die Zeitgeschichte ausübten. Der Mann, welcher sich mit entblößtem Haupte, um zu reden, von der Ministerbank erhoben hat, ist Sir Robert Walpole; er steht da mit seiner ruhigen und würdevollen Kälte, womit er die Angriffe auf seine Partei, seine Verwaltung und seine Person stets zurückzuweisen vermochte. Wahrscheinlich ist der Angriff, den er bekämpfte, zugleich ein persönlicher gewesen, denn der Sprecher scheint genöthigt gewesen zu sein, sich einzumischen und zu dem Minister einige Worte gesprochen zu haben; er blickt ihn an und hat zugleich den Finger gegen ihn gerichtet. — Vor dem Sprecher sitzt der Sekretär des Unterhauses (Clerk of the House of Commons) mit seinem Assistenten (Clerk Assistant). Beide haben, sowie der Redner, den Hut abgenommen, welchen alle Mitglieder auf dem Kopfe tragen. Weil nämlich die Schreiber selbst keine Mitglieder sind, müssen

Digitized by Google

sie nach hergebrachter Sitte mit entblößtem Haupte dasitzen, während alle jene Theilnehmer an der souveränen Gewalt, mit Ausnahme des gerade Sprechenden, sich den Kopf bedecken. —

Unter den übrigen Portraits ist Godolphin, der Minister unter der Königin Anna, Marlborough's Freund und früherer Beschützer Walpole's, der denselben gewissermaßen in die Parteikämpfe und Staatsgeschäfte einführte, an dem höheren Alter zu erkennen. Auch noch ein anderer Leiter der Whigs in jenen Zeiten ist in Jekyl eingeführt, derjenigen Figur, welche die Worte des Ministers mit einem großen Wohlbehagen anzuhören scheint. — Im Ganzen wird man dieses Bild schon wegen des Ausdrucks schätzen, welchen alle einzelnen Köpfe bieten. Sie zeigen ohnedem einen bestimmten Ausdruck der Nationalität.

Nur Eins möchte gegen dieses Bild einzuwenden sein. Der Pfeiler, welcher die dem Publikum bestimmte Galerie trägt, scheint zu schlank, um die Last halten zu können. Der Künstler hat ihm wahrscheinlich die dünne Form gegeben, um desto mehr Portraits deutlich zeichnen zu können.

Digitized by Google

Das Collegium Medicum

oder:

Das Wappen der Begräbnißunternehmer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Collegium Medicum

oder:

Das Wappen der Begräbnißunternehmer.

(The Consultation of Physicians, or the Undertakers' Arms.)

Die Begräbnißunternehmer (Undertakers) betreiben bekanntlich in England gewissermaßen ein Handelsgeschäft, eine Art Speculation, indem sie Leichenbegängnisse mit allen Unkosten und allen Erfordernissen, die der Anstand erheischt, für eine gewisse Summe besorgen. Fehlt es dieser ehrenwerthen Profession an Geschäften, so beruht natürlich ihre Hoffnung auf der gelehrten Facultät der Aerzte, und somit hat Hogarth, um ihr Wappen zu entwerfen, eine Consultation der Schüler Galen's in logischrichtiger Schlußfolge erwählt. Kurzum, er hat den alten Spott über die Medicin wiederholt, über welchen jedoch die Doctoren der Facultät in der Regel selbst zu lächeln pflegen, weil auch sie die alte Erfahrung sehr wohl kennen, welche Byron folgendermaßen ausdrückt:

Es läßt der Arzt uns leben oder sterben;
Secundum artem. Ja, wenn wir gesund,
So spotten wir; doch wird den Spaß verderben
Die Krankheit; nimmer lacht dann unser Mund.
Hiatus maxime deflendus! Erben,
Die Schaufel und der Karst, des Grabes Schlund!
Dann flehn wir, um nicht auf dem Styx zu schiffen,
Zum Arzt, ob dieser noch so ungeschliffen.

This is the way physicians mend or end us
Secundum artem, but although we sneer
In health — when ill, we call them to attend us,
Without the least propensity to jeer;
While that, „hiatus maxime deflendus"
To be fill 'd up with spade or mattock's near,
Instead of gliding graciously down Lethe,
We tease mild Baillie or soft Abernethy. *

* Den Kennern des Englischen ist hier zu erwähnen, daß beide hier genannten Aerzte sowohl wegen ihrer Kunst, als auch wegen ihrer Grobheit zu des Dichters Zeiten berühmt waren.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit dieses Blattes hat übrigens Hogarth auch über die Heraldik gespottet. Er fügte nämlich eine kurze Erklärung mit allem Kauderwälsch der Heraldiker hinzu, die überall, in Deutschland, Frankreich, England, Spanien u. s. w. darin sich gleich bleiben, daß sie ihre nichtssagende und für historische Wissenschaft unbrauchbare Kenntniß mit Phrasen und Ausdrücken ausschmücken, welche darauf berechnet sind, das Staunen des unwissenden Pöbels aus jedem Stande zu erregen und das Erfolglose ihrer eigenen Darstellung zu verdecken. Die Uebersetzung jener beigefügten Bemerkung von Hogarth wäre überflüssig, weil sie in Deutschland von Niemanden mehr verstanden würde; man ist zur Erkenntniß gekommen, das Studium der Wappenkunde sei allein eine bloße Spielerei und habe nur zu einer Zeit als ernstlich betrachtet werden können, worin man von der eigentlichen historischen Anschauung und den dazu erforderten Studien keinen Begriff hatte. — Zu bemerken ist hier allein, daß die Hauptsache des Wappens wegen der Stellung in den Feldern das Uringlas bildet, daß die Wolken (nebulae), welche in der Heraldik einen ausgezeichneten Stand oder eine ausgezeichnete Persönlichkeit andeuten, hier durch mächtige Perrücken wiedergegeben sind, und daß endlich über dem Schilde die würdigste Figur nach der Wappenkunde in einem Harlekin besteht; letzteres ebensowohl ein Spott über die gelehrte Facultät, wie über Heraldiker.

Die Aerzte sind mit dem Zubehör des Standes in jenen Zeiten gehörig ausgestattet, dem langen Spazierrohr und der gewaltigen Perrücke, welche denselben ein außerordentlich gravitätisches Aeußere ertheilten. Die wichtige Miene kommt noch hinzu, welche der Facultät zu allen Zeiten eigenthümlich war. Vor allen ist unter den Köpfen des Schildes einer rechts bemerkbar, mit einer Perrücke, die einer Thränenweide gleicht und mit einem Gesicht, welches das Blut seiner Patienten erstarren muß. — Die Consultation betrifft die Beschaffenheit des Urins von einem Patienten, welcher reich genug sein muß, um einen jeden der hier versammelten Doctoren mit dem in England für eine Consultation gewöhnlichen Preise einer Guinea zu bezahlen. Daher der außerordentliche Ernst, womit die Berathung stattfindet. Während einige den Inhalt des Gefäßes mit ihren Brillen betrachten, besitzt einer sogar die Aufopferung, denselben mit der Zunge zu prüfen. Der Finger steckt zum zweiten Male in der Flüssigkeit und der Arzt prüft den ersten Versuch mit einer Miene, welche einem Gourmand vollkommene Ehre machen würde. — Uebrigens gibt es auch unter den Doctoren verschiedene arme Schlucker, denen die Guinea als besondere Wohlthat zu Gute kommen wird. Diese kauen an den Knöpfen ihrer Spazierröhre. Sobald Engländer nämlich Jemanden

Digitized by Google

erblicken, der dieſes einem Gentleman unanſtändige Manöver ausführt, lautet die gewöhnliche Bemerkung: The poor fellow has got no dinner (der arme Kerl hat kein Mittageſſen gehabt).

Alle Köpfe waren Portraits aus Hogarth's Zeit. Als Trusler, Ireland und Nichols ihre Commentare verfaßten, waren jedoch die meiſten Doctoren bereits ihren Patienten dorthin gefolgt, wo dieſe ihrer Recepte nicht mehr bedurften. Nur einige Namen ſind aufbewahrt worden, hauptſächlich die der drei Figuren über dem Schilde. Die eine, mit dem Auge am Spazierſtock, iſt die eines Augenarztes Taylor, welcher es verſtand, durch Aufſchneiderei dem damaligen John Bull Sand in die Augen zu ſtreuen. Die Kunden, die er ſich erwarb, waren nämlich durch Charlataneriemittel herbeigelockt, wie ſie die gelehrte Facultät häufig nicht verſchmäht. Er war viel gereist und hatte eine Erzählung über ſeine Abenteuer in fremden Ländern geſchrieben. — Die mittlere Figur in der Hauswurſtjacke iſt die eines Mannweibes, einer Einrenkerin verſtauchter Glieder, welche manche erfolgreiche Wunderkur durch die Kraft ihrer Arme und Fäuſte bewirkte. Ihr Name war Mrs. Mapp, und ſie pflegte in England von einem Orte zum andern zu reiſen, wo ſie ohnedem durch ihre bedeutende Muskelkraft das Publikum herbeilockte. — Die dritte iſt aber ein Arzt von Verdienſt, welcher ſomit nicht in die Nähe der beiden andern geſtellt ſein ſollte. Er war ein Dr. Ward, ein Mann aus angeſehener Familie, 1717 in's Parlament gewählt, allein nach Unterſuchung ſeiner Wahl von dem Ausſchuß zurückgewieſen, worauf er in's Ausland ging und dort Medicin ſtudirte. Als er nach ſeiner Rückkehr nach London dort practiciren wollte, hatte er, wie alle Leute, die den gewöhnlichen Weg von Mitgliedern einer Körperſchaft nicht gemacht haben, das ganze dortige Collegium der Aerzte gegen ſich. Witz, Gelehrſamkeit, Bosheit und Eiferſucht verfolgten ihn bei jedem ſeiner Schritte, und Hogarth, der die Liebe John Bull's zur Klatſcherei theilte, iſt auch hier dem großen Haufen, wie in ſo manchen andern Dingen, gefolgt. Allein Dr. Ward brach ſich eine Bahn. Mehrere glückliche Kuren und zuletzt ſein Recht, da das Geſetz den Aerzten in England keine beſtimmte Form hinſichtlich ihrer Bildung vorſchreibt, ſtimmten nach einigen Jahren die öffentliche Meinung zu ſeinen Gunſten, und dies ging ſo weit, daß zuletzt das Parlament für ihn gegen das Collegium der Londoner Aerzte einſchreiten zu müſſen glaubte. Er wurde ſogar von Georg II. bei einer Krankheit als einziger Arzt angenommen, und hatte das Glück, den König zu heilen. Gegen Ende ſeines Lebens war er außerordentlich populär; denn er übte ſeine Kunſt ohne Rückſicht auf Honorar und ertheilte den Armen ſeinen Rath umſonſt, ohne irgendwie die Reichen zu bevor-

Digitized by Google

zugen. Bei seinem Tode, 1761, fand eine öffentliche Demonstration der Volkstrauer statt.

Von den Köpfen im Schilde werden nur zwei Portraits von damals bekannten Aerzten genannt, der Kopf des Dr. Price Dobb, dem Arzte des Bartholomewhospitals und des Dr. Bamber, eines auch sonst noch bekannten Anatomen und Geburtshelfers. Man kann sie jedoch aus den Zwölfen nicht mehr herausfinden.

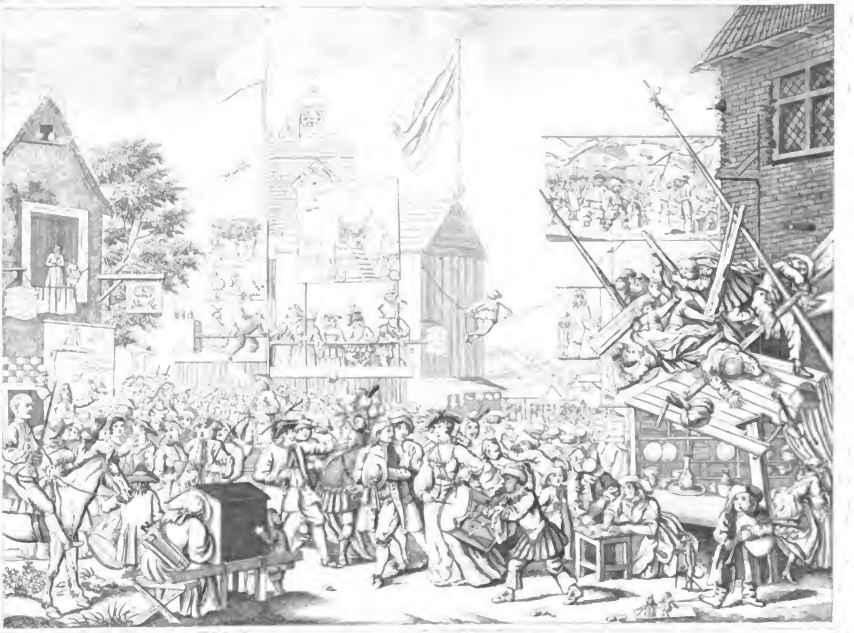
Von den übrigen Zuthaten sind die kreuzweise gelegten Knochen unter dem Schilde, die nothwendige Unterlage des Todtenkopfes als memento mori, leicht erklärlich; über dem Schilde zeigt auch der Hermelin eine etwas ominöse Form; die einzelnen Haarbüschel gleichen oben den Kreuzen, die man auf Gräber zu setzen pflegt.

Digitized by Google

Der Jahrmarkt von Southwark.

Digitized by Google

Digitized by Google



Der Jahrmarkt von Southwark.

(Southwark Fair.)

Dieses erste Blatt Hogarth's von größerer Bedeutung, dem er auch selbst noch später Werth beilegte, gibt die Darstellung eines jener Jahrmärkte, welche im Beginne der neueren Zeit in England für den Handel noch von Wichtigkeit waren, allein schon in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts nur noch als Veranlassung zu Belustigungen der unteren Volksclassen mit allem Unfug dienten, welcher bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu sein pflegt. Letzterer machte den hier dargestellten Jahrmarkt von Southwark, damals dem eigentlichen Pöbelquartiere London's und dabei dem gewöhnlichen Aufenthalt von Jack Tar on shore (den Matrosen auf dem Lande), in der Art berüchtigt, daß sich das Parlament in den fünfziger Jahren veranlaßt sah, jenes für den Handel nutzlose Institut aufzuheben. Seitdem hatte der Pöbel London's alle Jahre nur noch eine ähnliche Belustigung an dem Bartholomew fair, welcher in Smithfield gehalten wurde, und die Geschäfte der Polizei sowie der Friedensrichter in ähnlicher Art vervielfachte; indeß auch dieser ist in der letzteren Zeit beseitigt worden.

Unter den Belustigungen des Jahrmarkts fallen die dramatischen vor allen in die Augen, wobei übrigens Merry Andrew oder Herr Punch, der englische Hanswurst in mannigfacher Form, zum Vorschein kommt. Aber es fehlt auch nicht an der Tragödie mit mannigfachen Katastrophen, besonders im Vordergrunde bei Bayazet's Fall, einem damals auf den Nationaltheatern berühmten Helden. Rowe's Bayazet machte nämlich im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts aus politischen Gründen bedeutendes Furore. Lächerlicher Weise war nämlich unter Bayazet Jakob II. und unter dem Monzolen Tamerlan Wilhelm III. gemeint und auch so verstanden, eine Ideencombination, welche John Bull's Begeisterung erweckte. Hier stürzen Kaiser, Könige, Kaiserinnen und Minister in einen gemeinschaftlichen Abgrund; nur Bayazet's Affe und sein Hanswurst haben Hoffnung, sich zu retten, vielleicht auch Tamer-

Digitized by Google

lan, der wenigstens auf der unter ihm stürzenden Figur gebettet wird. Unten entwischt eine Verkäuferin von Porzellan und Tellern mit genauer Noth; desto größere Verwüstung wird unter französischer Fayence und chinesischer Waare angerichtet werden, welche damals beide als hoher Luxusartikel den niederen Volksclassen galten. Die fliehende Verkäuferin erhält wohl nur noch einen Schlag von der Violine und von dem Salzfaß, welches beides Bayazet und Tamerlan zum Orchester dienen sollte, letzteres (das Salzfaß mit einem Werkholz) als Janitscharenmusik. Bayazet's Fall ist übrigens von Cibber und Bulleck dargestellt worden, von einer Gesellschaft, deren Verhältniß ein oben hängendes Schild mit der Ueberschrift: The Stage Mutiny (die Schauspieler-Empörung) noch näher erläutert. Die Gesellschaft von Drurylane hatte sich nämlich damals getrennt. Theophilus Cibber, der Sohn des bekannten Laureaten Colley, der eben so, wie sein Vater, Schauspieler war, hatte Streit gehabt mit dem damaligen Unternehmer des Drurylane-Theaters, einem gewissen Highmore, einem Manne von bedeutendem Vermögen, der sich durch diese Theaterunternehmung und durch Hazardspiel mit den höheren Classen ruinirte. Theophilus Cibber begann damals mit andern austretenden Schauspielern das Haymarket-Theater, welches gegenwärtig einen Rang unter den Nationaltheatern bekanntlich einnimmt, allein damals höchst unbedeutend schien. Hier zieht er aus in dem bezeichnenden Costüme des Pistol und mit den eben so ausdrucksvollen Worten: „Pistol ist noch am Leben (Pistol is alive).“ Neben ihm paradirt Sir John Falstaff, dann kommen Bardolf und andere Charaktere von Shakespeare, wovon der Ritter eine Art Oriflamme mit der Inschrift hält: Freiheit und Eigenthum (Liberty and Property); ein kleineres Banner enthält die Inschrift: Wir haben zu essen (We eat). Dagegen führt die Gegenpartei die Devise: Wir wollen sie aushungern (We'll starve them out). Dort steht vorn der Theatermaler John Ellis im Costüme des Bezers und des Fechters mit dem Knittel. Dann folgt der Director Highmore selbst. Er hält einen Zettel mit der Aufschrift: 6000 Pfund, in der Hand. Dies war nämlich die Summe, womit er die übrigen Theilnehmer am Theater entschädigt hatte. Colley Cibber, der gekrönte Dichter, hatte 3000 davon erhalten. Deßhalb sitzt derselbe auch höchst comfortabel in der Ecke mit der Unterschrift: Quiet and snug, ruhig und warm eingehüllt. Im Hintergrunde sitzt ein Affe auf einem Seil. Er hält ebenfalls ein Banner mit der Inschrift: Ich bin ein Gentleman (I am a gentleman); eine schlimme Andeutung auf Highmore, denn es ist ein böses Zeichen, wenn man Andere auf diese Eigenschaft aufmerksam machen muß. — Gegenwärtig möchte diese Zuthat zu dem Blatte manchem Critiker überflüssig und störend

Digitized by Google

erscheinen und hat auch für die Gegenwart kein Interesse mehr, allein bei der Herausgabe des Blattes war die Sache noch neu und Stadtgespräch von London, so daß sich wohl erklären läßt, weßhalb der Künstler sie hier beifügte. Uebrigens war dies kleine Bild eines jener früheren Werke, die er, wie in der Biographie erwähnt wurde, gelegentlich auf seinen späteren Blättern anbrachte. Es war unter dem Namen: The Stage Mutiny, den es auch auf diesem Blatte trägt, nach Hogarth's Idee kurz vorher von Laguerre gestochen und verkauft worden.

An einer großen Bude, welche die Inschrift führt: Große Bude, Luft und Harfenspieler (Great Booth Glee and Harpers), werden dramatische Darstellungen durch Comödienzettel versprochen und auch ausgeführt; Adam und Eva mit dem Sündenfall, Punch, der auf dem Zettel mit einem Schiebkarren und mit einem Freunde in den Rachen der Vernichtung fährt, und sich darunter in Wirklichkeit mit einem vom Festlande eingeführten Geistesverwandten, Harlequin oder Pulicinello, zu thun machen will, wahrscheinlich auf britische Weise mit den Fäusten, denn Punch ist wegen seiner Tapferkeit berühmt, womit er sogar regelmäßig den Teufel erschlägt. * Ein heroisches Stück ist ebenfalls in der Vorstellung begriffen, die Belagerung von Troja. Der ehrwürdige Chrysens, an der Sonne, die er auf der Brust trägt und an der Bischofsmütze kennbar, fordert seine Tochter vom Publikum zurück. Diese sitzt ruhig hinter ihm und neben einem Agamemnon mit der Perrücke. Punch hat auch hier zu thun; er sitzt auf dem Gerüster und zur Hälfte einem Trompeter auf dem Rücken. Er spricht mit dem Publikum und ihm gilt wahrscheinlich der Beifall, den ein emporgeworfener Hut und ein ausgestreckter Arm anzudeuten scheint.

Auch in der Luft werden Darstellungen der Kunst gegeben. Ein Seiltänzer ist im Begriff, ein Rad zu schlagen, und ein anderer fliegt auf einem ausgespannten Seile vom Kirchthurm auf den Boden. Letzteres Manöver ward nämlich zur Bewunderung John Bull's zu Hogarth's Zeiten von einem armen Teufel ausgeführt, der auf einer solchen heroischen Fahrt bald nach Herausgabe dieses Blattes den Hals brach.

Die Hauptsache auf dem Blatte bildet natürlich der Volkshaufe. Auch hier ist eine Schauspielertruppe bemerkbar, die ihre Leistungen zuvor unter Trommelschlag und Trompetenschall bekannt macht. Die Trommel wird von einer Schönen gerührt, deren Reize, verbunden mit einem Federhut und weißer Wäsche, zwei ehrsame Bauern bezaubert haben. Ihr Gefährte, als

* Byron definirt deßhalb England als das Land Where Punch (hard duty!) kill's the devil, wo Punsch (ein schwerer Dienst) den Teufel gar erschlägt u. s. w.

Held einherschreitend, ist als solcher noch prächtiger geschmückt, allein es widerfährt ihm ein Unglück; Alexander der Große wird von zwei grimmigen Gerichtsdienern (Boom Bailiffs) Schulden halber verhaftet. Die Schönheit der Theaterprinzessin scheint Hogarth besondere Vorliebe eingeflößt zu haben, denn er hat sie durch Contraste, durch einen trompetenden Mohrenknaben vorn und einen Schornsteinfeger hinten gehoben, welcher, durch einen Stoß seines Nachbars aufmerksam gemacht, über Bayazet's Fall erschrickt. Auch soll die Schöne das Portrait einer Künstlerin aus einer ähnlichen Schauspielergesellschaft sein. Wie erzählt wird, hatte sich Hogarth einst auf einem Jahrmarkt von Southwark unter die Menge gemischt, und sah, wie eine hübsche Straßencomödiantin von ihrem Director mißhandelt wurde. Der Anblick war ihm so fatal, daß er dem Director sogleich eine Lection der Galanterie mit der Reitgerte gab. Das Mädchen aber gefiel ihm so sehr, daß er sie abzeichnete und später auf diesem Bilde anbrachte.

Hinter dem Gerichtsdiener steht ein Quacksalber. Das fashionable Kleid imponirt der Menge; er frißt Feuer und erweckt dadurch das Staunen der Umstehenden; das gedruckte Lob seiner Heilmittel hält er in der Hand. Alles dies hat gewirkt, denn hinter ihm steht sein Hanswurst und verkauft seine Arzneien. Von welcher Art dieselben sind, läßt sich vermuthen; auch befinden sich Frauenzimmer sowohl unter dem zuhörenden als kaufenden Publikum.

Vor dem Gerichtsdiener zeigt ein Savoyarde, an der Zither kennbar, seinen Guckkasten, aber seitwärts von ihm sitzt eine weit interessantere und ächt britische Figur zu Pferde. Dieser Reiter ist Boxer und Fechter von Profession; er sucht, durch Narben und frisch gelegte Pflaster bewunderungswerth, und durch einen Trommler bemerkbar gemacht, mit grimmigen Blicken aus dem Publikum eine Person heraus, die sich um eine Wette mit ihm schlagen will, wo dann die eingesetzte Summe dem Sieger natürlich anheimfällt. Kurzum, er treibt jenes Geschäft, welches man, seitdem die Polizei durch eine Parlamentsakte das Recht, sich einzumischen, erlangt hat, mit dem Namen der "unschuldigen Vergnügungen (innocent amusements)" bezeichnet. Eine Taube, die er rupfen und zugleich zurichten kann, hat er bereits in einem Landedelmann (Country-Gentleman oder Country-Squire) gefunden, der, durch die Reitgerte und durch seine Mienen als solcher kennbar, als Mitglied aus der weit verbreiteten Familie der Simpletons erscheint. Er ist offenbar nach London gekommen, um die Vergnügungen der Hauptstadt kennen zu lernen, und gerieth somit vorzugsweise auf den Jahrmarkt von Southwark. Er wird übrigens auch noch auf andere Weise gerupft, denn am Arme hält er eine Dame der Stadt (a woman of the town), und ein Mentor hinter

Digitized by Google

ihm, der ihn auf den Boxer aufmerksam macht, leert ihm mittlerweile die Taschen. — Neben ihm findet sich eine andere Scene, die mit dem Charakter des Country-Squire in Uebereinstimmung steht. Einem Bauerweib sind zwei Bauermädchen zur Aufsicht übergeben worden. Die eine davon ist bereits in sicheren Händen, denn sie befindet sich in den Armen eines Mannes, der sie küßt; die andere wird ihr ebenfalls entlockt werden, denn ein galanter Bewohner der Hauptstadt, mit welchem das Mädchen Blicke wechselt, hält dasselbe bereits umschlungen, und bringt den Argwohn der Aufseherin durch geschickt angebrachte Schmeicheleien zum Schweigen.

Unter Bayazet's Fall sieht man noch eine andere Prellerei, das Würfelspiel; ein ehrsamer Pachter läßt sich von einer Bankhalterin dazu verleiten, die ihren Schatz wohlweislich mit den Händen bedeckt. Beide sind hitzig geworden, denn sie merken das Krachen über ihrem Haupte auf keine Weise. Der Sohn aber besitzt mehr Weisheit, als der Vater; vielleicht hat er auch die Ermahnungen seiner Mutter im Gedächtniß und sucht den Papa von Dingen abzuhalten, die in keine geordnete Haushaltung gehören. — Seitwärts von dieser Gruppe spielt ein irländischer oder schottischer Knabe den Dudelsack, und läßt zu diesem wohlklingenden Instrumente einige Puppen tanzen. Sein Hauptactör ist jedoch eine Copie von Johny Crapaud, ein Affe mit dem Anstande eines Grand Seigneur vom Hofe Ludwig's XV., mit Degen, Haarbeutel, Stock und Hut, und dem »französischen Grinsen (French grin)« jener Zeiten, dem ausgebildeten Typus der hochgepriesenen ritterlichen Sitte. Auch den spanischen Mantel hat Hogarth nach seiner Gesinnung zum Auslande noch hinzugefügt. Bayazet's Fall wird übrigens den armen Knaben nicht mit fortreißen; die Balken und der bretterne Fußboden fallen in solcher Richtung, daß sie die künstlerische Darstellung nicht stören.

Von den übrigen Volksbelustigungen ist ein Taschenspieler sichtbar mit einer Taube in der einen und einer Dose in der andern Hand; zugleich sind Gliederverrenkungen mit dieser Darstellung verbunden; die Ankündigung bezieht sich auf Beides: Sonderbare Verdrehung der Hände (Queer bending of hands); an einem Wirthshause hängt ferner die Ankündigung eines Cabinets von Wachsfiguren, welches den Hof Ludwig's XV. vorstellen soll. Dieses Cabinet befindet sich dicht unter dem Taubenschlage. Das Wirthshaus führt die Königseiche im Schild, ein eben so interessantes Zeichen, wie der gestiefelte Kater mit der Violine (Puss in boots), das spinnende Ferkel (The spinning Pig) und andere Sujets zur Malerei an Schilden, worin sich der englische Volkswitz übt. Der Baum soll nämlich die von dem Astronomen Halley unter die Sterne versetzte Eiche sein, worauf Carl II. nach der

Digitized by Google

Schlacht bei Worcester, von den Truppen Cromwell's verfolgt, sich mit Erfolg versteckte. In dieser Königseiche ragt oben der Kopf des fliehenden Königs, mit der Krone geschmückt, weit hervor, während zwei Reiter am Fuß der Eiche den unsichtbaren Flüchtling suchen. Seitwärts von dem Wirthshause hängt ein Weiberhemd und ein Hut auf Stöcken. Dies sind die Preise des bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Wettlaufs, das Hemd für die schnellfüßigste Schöne, der Hut für den schnellfüßigsten jungen Mann. Auf der andern Seite des Hintergrundes hat eine ähnliche Festlichkeit stattgefunden. Der Sieger wird dort auf den Schultern der Menge bereits erhoben.

Den Schluß, oder wenn man will, den Anfang des Ganzen bildet die glorreiche Fahne von Großbritannien, welche auf dem Kirchenthurm über aller Kunstübung, allem Unfug u. s. w. schützend weht.

Digitized by Google

Garrick als Richard III.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Garrick als Richard III.

(Garrick in the Character of Richard the Third.)

Shakespeare Rich. III Act. V. Sc. 7.

Dieses Bild wurde durch das erste Auftreten des britischen Roscius in der Rolle Richard's III. auf dem Theater von Goodman'sfield im Jahre 1741 veranlaßt, wodurch sich jener berühmte Schauspieler in der Art Bahn gebrochen hat, daß er vom ersten Augenblicke an bei der Nation die vollkommenste Anerkennung fand. Diese Gelegenheit ist um so merkwürdiger, weil der große Nationaldichter der Briten bei dem damals herrschenden Geschmack der Poesie, worin Leichtigkeit und äußere Eleganz ausschließlich erwartet wurden, wenn auch nicht vergessen, doch in den Hintergrund gestellt, bei der größeren Masse aller Volksclassen in derselben Art wieder eingeführt wurde, wie dies einige Jahrzehnte früher hinsichtlich Milton's durch Addison geschehen war. Ferner wurde durch diese Vorstellung Richard's III. der erste Anstoß gegeben, jenen Theaterbrauch zu entfernen, nach welchem die Schauspieler in Nachahmung der Franzosen unter Ludwig XIV. in der augenblicklichen Mode der Zeit erscheinen mußten, wenn auch antike oder mittelalterliche Handlungen dargestellt wurden, eine Sitte, welche Hogarth, wie wir später sehen werden, auf dem ersten Blatte zur Annalyse der Schönheit in Darstellung des Schauspielers Quin als Cäsar lächerlich machte. Wie es heißt, erwies auch Hogarth, welcher mit Garrick persönlich sehr befreundet war, und sich bereits einen größeren Ruhm erworben hatte, durch das vorliegende Blatt seinem Freunde absichtlich einen Dienst, um ihn durch sein Werk bei der Masse des Publikums einzuführen. Wie dem auch sein mag, so wird man hierin den richtigen Takt des Malers erkennen, denn Garrick hat die englische Bühne umgestaltet, und übt auch noch jetzt durch die Tradition seine Wirksamkeit, da sein Verfahren, die Charaktere Shakespeare's darzustellen, von Geschlecht zu Geschlecht den Schauspielern überliefert wurde.

Digitized by Google

In der Biographie wurde erwähnt, es sei dem Künstler nie gelungen, die edle Gestalt und das vollendete Aeußere des Gentleman darzustellen, welches Garrick durch seine Erziehung besaß. Es mißlang wenigstens ein Versuch. Vergleicht man das Gesicht des großen Schauspielers auf diesem Blatte mit den gleichzeitigen Portraits, worin Garrick freilich in vollkommener Ruhe dargestellt ist, * so bietet sich keine große Aehnlichkeit. Allein Garrick besaß die wunderbare Gabe, seine Gesichtszüge sonderbar zu verdrehen, wodurch er es sogar dahin bringen konnte, daß Personen, die ihn nicht näher kannten, oder die ihn zum ersten Male sahen, nach einigen Minuten einen andern Menschen zu erblicken glaubten, wenn er wieder zum Vorschein kam. Zeitgenossen versichern, der Ausdruck des Schauders, wie ihn Garrick bei Darstellung jener Scene zeigte, sei von Hogarth durchaus richtig aufgefaßt, und somit mag die Figur als Portrait gelten. —

Ein andres Pferd! Verbindet meine Wunden!
Erbarmen, Jesus! — Still, ich träumte nur.
O feig Gewissen, wie du mich bedrängst! —
Das Licht brennt blau. — Ist's nicht um Mitternacht?
Mein schauderndes Gebein deckt kalter Schweiß.

Give me another horse! bind up my wounds!
Have mercy, Jesu! — Soft, I did but dream,
O coward conscience how dost thou afflict me!
The lights burn blue! — Is it not dead midnight?
Cold fearful drops hang on my trembling flesh!

Dies sind nach Schlegels Uebersetzung die Worte, welche Garrick in dem Augenblicke spricht, nachdem die Geister des Ermordeten entschwunden sind, die des Tyrannen Schlaf gestört haben. Der ganze Leib, vom Scheitel bis zu den Fußzehen, ist durch die Schrecken der andern Welt krampfhaft bewegt. Stirn, Nasenlöcher, Augen, Mund, Arme, Finger, Zehen, Alles ist bezeichnend. Sogar der Ring ist Richard in der Verzweiflung des unruhigen Schlafes auf dem Finger empergeschoben. Der tapfere Tyrann, dem wenigstens der kriegerische Muth niemals sank, greift in der ersten Aufregung des Erwachens sogleich zum Schwerte; der thatkräftige Mann, welcher bei jedem Staatsgeschäfte sogleich zur Hand war, hat nicht einmal die Kleider, sondern nur die stählerne Rüstung abgelegt, doch in solcher Art, daß er sich im Augenblicke wieder waffnen kann. Der Thronräuber durch Verwandtenmord hat sich des königlichen Schmuckes auf keinen Augenblick entkleidet, er

* Wir meinen vor allen ein Bild des großen Schauspielers in ganzer Figur von dem bekannten Maler Gainsborough, welches sich im Besitze des Herrn Boydell befindet und welches in Abdrücken ziemlich verbreitet ist.

Digitized by Google

trägt ſogar noch den Sanct Georg und das Kniehand ſeines Ahnen, Eduard's III., mit dem Honny soit qui mal y pense; deßhalb liegt auch die Krone dicht an ſeinem Arm. Der Form wegen hat er ein Crucifix im Zelte aufſtellen laſſen, doch ſo, daß er es nicht zu ſehen braucht. — Wie erwähnt, liegt die Rüſtung bereit. Der Helm zeigt ein Zeichen der Plantagenets; als Helmſchmuck dient der Eber, welcher ein Feld im Familienwappen dieſes Königsgeſchlechtes einnahm, und welcher, auf Richard III. beſonders paſſend, auf dieſen letzten ſeines Stammes vor Allen angewandt wurde. Bei Shakespeare finden ſich häufige Anſpielungen der Art, z. B. Akt V. Sc. 2, wo Richmond ſagt:

Der gräulich blut'ge, räuberiſche Eber,
Der Eure Weinberg'* umwühlt, Eure Saaten,
Eu'r warm Blut ſäuft, wie Spülicht, Eure Leiber
Ausweidet ſich zum Trog: dies wüſte Schwein u. ſ. w.
Nach Schlegel's Ueberſetzung.

The wretched bloody and usurping boar,
That spoil'd your summer fields, your fruitful vines,
Spills your warm blood like wash and makes his trough
In your embowell'd bosoms, this foul swine etc.

oder Akt III. Sc. 2, wo Haſtings zu Stanley ſagt:

Wohlan, wohlan, wo iſt Eu'r Jagdſpieß, Freund,
Ihr ſcheut den Eber und geht ungerüſtet!
Nach Schlegel's Ueberſetzung.

Come on, come on, where is your boarspear, man?
Fear you the boar and go so unprovided.

oder kurz vorher:

Und dann läßt er Euch melden, daß er träumte,
Der Eber ſtoße ſeinen Helmſchmuck ab.

Then certifies his Lordship, that this night
He dreamt the boar had rased off his helm.

Auch finden ſich noch zwei andere Symbole der Familie. In das Zelt ſchlingt ſich der Ginſter, das Zeichen der Demuth, nach welchem das ſtolze Königsgeſchlecht den Namen führte (Planta genetae, Plantagenet). Er ſcheint zerknickt, denn Richard iſt der Letzte des Geſchlechts; daſſelbe ſcheint der Fall zu ſein mit der weißen Roſe, bekanntlich dem Zeichen des Nebenzweiges York, das auch auf dem Teppich angebracht iſt.

* Der von den Römern eingeführte Weinbau im Süden Großbritanniens hat erſt unter Heinrich VIII. oder nach andern Angaben unter Jakob I. aufgehört.

Digitized by Google

Neben dem Helm liegt ein Zettel, welcher die Lage des Tyrannen andeutet, indem viele seiner Anhänger ihn verlassen haben. Es ist das Billet, welches der ihm getreue Herzog von Norfolk in seinem Zelte fand, das dieser seinem Könige überliefert, und welches von Richard verächtlich bei Seite geworfen wird. Es lautet nach Schlegel's Uebersetzung:

Hans von Norfolk laß klüglich Dir rathen,
Richerz, Dein Herr, ist verkauft und verrathen.

Jocky of Norfolk be not too bold,
For Dickon thy master is bought and sold.

Wie die Kenner Shakespeare's wissen werden, ist dieser von Hogarth angebrachte Zug nicht ganz correct, denn der Herzog von Norfolk kommt erst in der Scene, welche auf die hier dargestellte folgt. Die Zugabe eignet sich jedoch für die ganze Composition des Dichters, und wird somit hier eine passende Stelle finden.

Seitwärts vom Zelte sieht man auf das vom Monde schwach erleuchtete Feld von Bosworth. Am Wachtfeuer sitzen Soldaten von Richard. Im Hintergrunde erblickt man die Zelte Richmond's mit einigen Vorposten. — Die Feldlager stoßen dicht aneinander, so daß eine Schlacht unvermeidlich ist.

Das Originalgemälde wurde von Hogarth an einen Grundbesitzer der Grafschaft York, Duncombe, für 200 Guineas verkauft und befindet sich gegenwärtig noch im Besitze dieser Familie auf einem Landsitze, der den Namen Duncombe-Park führt. Hogarth soll eine große Kunst in den verschiedenen Lichteffecten bewirkt haben, indem er drei verschiedene auf einem Bilde vereinigt, das Licht der Lampe im Zelt, das Mondlicht außerhalb und den Schein des Wachtfeuers im Hintergrunde.

Digitized by Google

Falſtaff muſtert ſeine Rekruten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Falſtaff muſtert ſeine Rekruten.

(Falstaff examining his recruits.)

Vorliegendes Blatt ſcheint in die Jugendzeit des Künſtlers zu fallen oder wurde von ihm nur gezeichnet. Von ihm ſelbſt iſt es nicht herausgegeben worden, ſeine Aechtheit ſcheint jedoch ohne Zweifel zu ſein; von engliſchen Herausgebern wird dieſelbe wenigſtens angenommen und bietet auch Manches von Hogarth's Manier. Auch findet ſich dieſes Blatt in der von Riepenhauſen herausgegebenen Sammlung.

Die dargeſtellte Scene iſt die Aushebung der Rekruten beim Friedensrichter Schaal (Shallow) in Shakespeare's Heinrich IV., 2ter Theil, Akt IV., Sc. 2, nach Schlegel's Ueberſetzung:

Falſtaff.

Kommt, Herr, was ſoll ich für Leute haben?

Schaal.

Viere, was für welche Ihr wollt.

Bardolf (bei Seite zu Falſtaff.)

Herr, auf mein Wort, ich habe drei Pfund von Schimmlich (Mouldy) und Bullenkalb (Bull calf), um ſie frei zu laſſen.

Falſtaff.

Schon gut!

Schaal.

Wohlan, Sir John! welche Viere wollt Ihr?

Falſtaff.

Wählt Ihr für Euch.

Schaal.

Nun dann, Schimmlich, Bullenkalb, Schwächlich (Feeble) und Schatte (Shadow).

Falſtaff.

Schimmlich und Bullenkalb! Ihr, Schimmlich, bleibt zu Hauſe, bis Ihr nicht mehr zum Dienſte taugt, und was Euch betrifft, Bullenkalb, wachſt heran, bis Ihr tüchtig ſeid. Ich mag Euch nicht.

Digitized by Google

Schaal.

Sir John, Sir John, Ihr thut Euch selber Schaden, es sind Eure ansehnlichsten Leute, und ich möchte Euch gern mit den besten aufwarten.

Falstaff.

Wollt Ihr mich meine Leute auswählen lehren, Herr Schaal? Frage ich nach den Gliedmaßen, dem Fleisch, der Statur, dem großen und starken Ansehen eines Menschen? Auf den Geist kommt es an, Herr Schaal. Da habt Ihr Warze (Wart). Ihr seht, was er für eine ruppige Figur ist; der ladet und schießt Euch so flink, wie ein Zinngießer hämmert, lauft auf und ab, geschwinder wie Einer, der des Brauers Eimer am Schwengel trägt. Und der Gesell da mit dem Halbgesicht, Schatte! Gebt mir den Menschen! Er gibt dem Feind keine Fläche zum Treffen, der Feind kann eben so gut auf die Schneide eines Federmessers zielen; — und geht's zum Rückzug, wie geschwind wird dieser Frauenschneider, Schwächlich, davonlaufen.

Die einzelnen Figuren dieser Scene sind leicht zu erkennen. Bardolf drückt seinem Capitän, dem Sir John, ein Goldstück, das er erhalten, in die Hand; Schimmlich ist nur mit dem aufgeschwollenen Gesichte hinter Bardolf sichtbar. Bullenkalb verbeugt sich respektvoll vor Sir John; er ist offenbar der Sohn eines Landbauern (Yeoman) und reinlich gekleidet. Wahrscheinlich treibt er nach Art aller sächsischen Yeomen Wilddieberei. Das Jagdmesser ragt aus seiner Tasche hervor und ein Jagdhund ist mit ihm hereingekommen. Warze ist schon an dem Zeichen, das er auf der Stirne trägt, zu erkennen, ebenso wie Schwächlich an der Scheere und Schatten an seinem mageren Gesicht. Die drei ausgehobenen Rekruten scheinen übrigens auch das Goldstück sehr wohl zu erblicken. Schatten und Warze sind von der Art, wie Falstaff seine Compagnie in Heinrich IV., 1r Theil, Akt IV., Sc. 2 beschreibt, indem er sagt: Nur anderthalb Hemden gibt es in meiner Compagnie, und das halbe besteht aus zwei zusammengenähten Servietten, die über die Schultern geworfen sind, wie ein Heroldsmantel ohne Aermel. Das Hemd ist, die Wahrheit zu sagen, dem Wirth in S. Albans gestohlen, u. s. w.

Die beiden Figuren, die am andern Ende des Tisches sitzen, sind der Friedensrichter Schaal (Shallow) oder Einfaltspinsel und dessen Schreiber Stille (Silence). Ersterer glaubt die neueste Mode in seinem Hute zu zeigen. Bekanntlich zeigt Shakespeare in diesem Charakter dieselbe Sucht der Countrygentlemen, die Moden des Hofes durch Steifheit zu carrikiren, die man von jeher bei jener Classe verspottete.

Wo Sir John Falstaff verweilt, darf es natürlich auch nicht am spanischen Weine fehlen. Ein geleerter Krug steht vor seinen Füßen und ein Bedienter trägt einen gefüllten durch die Thüre.

Auf dem Boden liegen Waffenstücke. Diese dürfen bei einer Aushebung natürlich nicht fehlen, um so weniger, da Falstaff sogleich nach den Worten

Digitized by Google

der angeführten Scene Bardolf befiehlt, dem neu ausgehobenen Warze eine Muskete in die Hand zu geben, um deſſen Trefflichkeit in Handhabung der Waffen zu beweiſen.

Die Halle des Friedensrichters Schaal iſt ebenfalls mit Waffenſtücken ausgeſchmückt, mit Schild und Schwert, Bogen und Köcher. Ein Familienbild, deſſen Züge man nicht recht erkennen kann, hängt ebenfalls an der Wand mit einer Laterne, womit im Mittelalter Zimmer oft erleuchtet wurden. Auch ſieht man über dem Kamin zwei ſonderbar geſtaltete Löwen, welche Schilder halten, auf denen man jedoch das Wappen des Friedensrichters, die zwölf Hechte (nach den munteren Weibern von Windſor) vielleicht wegen der Kleinheit nicht erblicken kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ſchlafende Verſammlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

ET MON DROIT

Die ſchlafende Verſammlung.

(The sleeping congregation.)

In vorliegendem Blatte verſpottet Hogarth die engliſche Hochkirche durch Darſtellung derjenigen Wirkung, welche ſich aus der von Alters her ihren Geiſtlichen überlieferten Art zu predigen ergibt. Der Geiſtliche jener Staats-Religion, welche Carl II. als für einen Gentleman ſich eignend definirte, darf den guten Ton der ariſtokratiſchen Geſellſchaft nicht verletzen, indem er in Aufregung oder gar in Eifer geräth. Er muß auf der Kanzel dieſelbe faſhionable Gleichgültigkeit beweiſen, wie ſie einem Manne von Stande in den Salons der guten Geſellſchaft geziemt, und ſeinen Ton ſowie ſeine Worte darnach einrichten, wenn er nicht für einen halben Ketzer, oder was noch ſchlimmer wäre, für einen Menſchen ohne Geſchmack gelten wollte. — Die Geiſtlichen der Hochkirche, unter andern der hier dargeſtellte, halten es ſomit auch oft für zweckmäßig, die Predigt nicht aus dem Stegreif zu halten, ſondern dieſelbe abzuleſen; ſie gehen ſogar noch weiter, und verfertigen die Predigten nicht einmal ſelbſt. Man findet wenigſtens in den Zeitungen mitunter Buchhändler-Ankündigungen von Predigten, welche ſich, wie es dort heißt, für den Gebrauch auf Kanzeln um ſo mehr eignen, da ſie in demſelben Format, wie die Manuſcripte, und auch mit ſogenannter Curſivſchrift gedruckt ſind. Natürlich geht die Form bei dieſen Verhältniſſen über Alles. — Zum Verſtändniß des Blattes mag in dieſer Hinſicht die Schilderung eines Geiſtlichen der Hochkirche von Bulwer dienen, welche wir zu dem Zwecke hier mittheilen:

„Tretet in dies heilige und gefüllte Haus; es iſt eine Kirche nach dem feinen Ton — der Paſtor beginnt ſeine Predigt. Er iſt ein ſehr gelehrter Mann, denn man ſagt, er werde in Kurzem Biſchof werden; er hat ferner ein griechiſches Trauerſpiel herausgegeben und war Erzieher von Lord Flimmer. Faßt ihn in's Auge! wie eintönig ſeine Stimme, wie kalt ſein Benehmen, wie gelaſſen ſeine Miene! Jedoch, welcher Art ſind ſeine Worte? „Fürchtet den Zorn, der kommen wird, denkt an Eure unſterblichen Seelen! denkt, welch furchtbare Verantwortlichkeit auf dem Leben liegt, wie genau die Rech-

Digitized by Google

nung gehalten wird, wie schnell sie abgefordert werden kann!« — Die Worte sind gewiß von der Art, daß sie den höchsten Affect anregen könnten und werden im Tone eines Menschen hingeworfen, der ganz gelassen fragt: Johann, wie lange währt es noch bis zum Mittagessen? — Ich sah in meinem Leben keinen kälteren Menschen! Aber, mein Werthester, bemerkt der fashionable Purist, diese Kälte ist Anstand; sie ist das wahre Merkmal eines Geistlichen von der Staatskirche. — Ach, Dr. Young dachte nicht so, als er beim Wahrnehmen des unzulänglichen Eindrucks, den er auf die Zuhörer machte, inne hielt und in Thränen ausbrach. — Herr, Dr. Young war ein großer Dichter, aber Jedermann wußte, daß er nicht ganz orthodox war.«

Hier ist der Ort, worin das würdige Mitglied der Hochkirche predigt, nur eine Dorfkirche, so daß man bei der Gemeinde nicht jenen Anstand von fashionablen Gentlemen und Ladies erwarten kann, welche die äußere Aufmerksamkeit um so mehr der Form nach zeigen können, da sie ohnedem daran gewöhnt sind, sich bei mannigfachen Gelegenheiten zu langweilen, ohne ihre Langeweile merken zu lassen. Die ländliche Bevölkerung, welche in der Bildung des feinen Tons zurücksteht, ist dem Triebe der Natur gefolgt, und somit eingeschlafen; die Hauptperson, der Prediger, welcher allen oben erwähnten Anforderungen vollkommen entspricht, hat sie durch den Text der Predigt ohnedem dazu eingeladen. Dieser besteht in den Worten Matth. 11, 28: »Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken;« nach der englischen Uebersetzung: Ich will Euch Ruhe (oder Schlaf) verschaffen (I will give you rest). Die Inschrift an der Kanzel mag sich nicht allein auf den Geistlichen, sondern überhaupt auf die Wirksamkeit der Hochkirche hinsichtlich des niederen Volkes beziehen. Sie lautet: »Ich fürchte Euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an Euch gearbeitet, Galat. 4, 11.« Auch die andern Zuthaten eignen sich für den Pastor, der die Predigt liest. Das feine battistene Schnupftuch liegt ihm zur Seite auf der Brüstung, damit er es mit desto größerer Gemächlichkeit brauchen kann; ein Lorbeerkranz auf der Rückwand der Kanzel paßt schräg auf seine Perrücke. Das Stundenglas, als memento mori der entschwindenden Zeit, dient ihm gewissermaßen als Ermahnung, jenes werthvollste Capital nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen. Er selbst, der Küster und zwei alte Weiber sind die einzigen Wachenden. Der Küster, welcher ohnedem für das Wachen bezahlt wird, denn er muß nach dem Brauch der englischen Kirche das Amen am Schluß der Predigt sprechen, hat noch einen angenehmen Gegenstand in's Auge gefaßt, welcher seine Lebensgeister rege hält. Er betrachtet mit Kennerblicken den entblößten Busen eines seitwärts sitzenden jungen Mädchens (viel-

Digitized by Google

leicht der Tochter des Gutsherrn), der das Halstuch während des Schlummers abgefallen ist. Sie ist sonderbarer Weise bei dem Gebete über die Ehe eingeschlafen, wie sich dasselbe in dem officiellen Gebetbuche der Hochkirche (Common Prayer Book) vorfindet.

Im gegenüberliegenden Kirchstuhl liegen fünf Bauern in tiefster Ruhe. Man bemerkt aus dem geöffneten Munde, daß sie in höherem oder tieferem Baß die Predigt des ehrwürdigen Pfarrers accompagniren. Ihr Schnarchen bezeugt, daß sie sich den Text jenes Mannes zu Herzen genommen haben, mit dessen Namen (Parson) sie sonst zugleich einen Wegweiser bezeichnen, d. h. ein Ding, welches den richtigen Weg weist, aber selbst nicht geht. Zwei alte Weiber, wie erwähnt, sind wach geblieben. Ob Hogarth hier den Widerspruchsgeist des schönen Geschlechts hat darstellen wollen (denn sie sind die einzigen, welche der Aufforderung nicht folgen), mag dahin gestellt sein.

Auch auf der Galerie haben zwei Männer sich dem allgemeinen Chor unten angeschlossen. Der eine hat den Anstand beobachtet, indem er sich das Gesicht mit den Händen bedeckt, der andere ist offenbar in einem volltönigen Schnarchen begriffen.

Nebenbei hat Hogarth dem Kunstgeschmack seiner Landsleute in jenen Zeiten ein Compliment gemacht. In den Fenstern und Scheiben herrschen Verhältnisse, die ein Kenner des Vitruv schwerlich mit dessen Regeln in Einklang würde bringen können. Ueber den Fenstern ragt, von einer Glorie umgeben, ein Symbol der Dreieinigkeit in einem verkehrten Triangel. Ein Engel hält dasselbe mit der einen Hand und mit der andern die Devise des britischen Wappens. Dieser ist ein wahres Wunderwerk, denn er hat zwei Beine an einem Schenkel und doppelte Kniee. Auch eines der Wappenthiere Großbritanniens, der Löwe, ist bewunderungswürdig. Sowohl der Kopf mit dem aufgerissenen Rachen, wie auch die Zeichen der Männlichkeit fallen durch ihren Umfang in die Augen, und geben einen genügenden Begriff von der Größe der Nation. — Endlich bezeugt noch die Ausschmückung des Altars einen geläuterten Geschmack. Das zum Abendmahl bestimmte Geschirr dient anstatt des Altarblattes. Die blank gescheuerten silbernen Teller sind wie auf einem Küchensimse aufgestellt.

Unter den Zuthaten ist noch ein Familienwappen, wahrscheinlich des Gutsherrn, am Pfeiler zu erwähnen. Es besteht aus drei Nachteulen, den antiken Symbolen der Weisheit. Sie ragen, gleichsam wie ein allgemeines Wappen, über der ganzen Versammlung hoch empor.

Digitized by Google

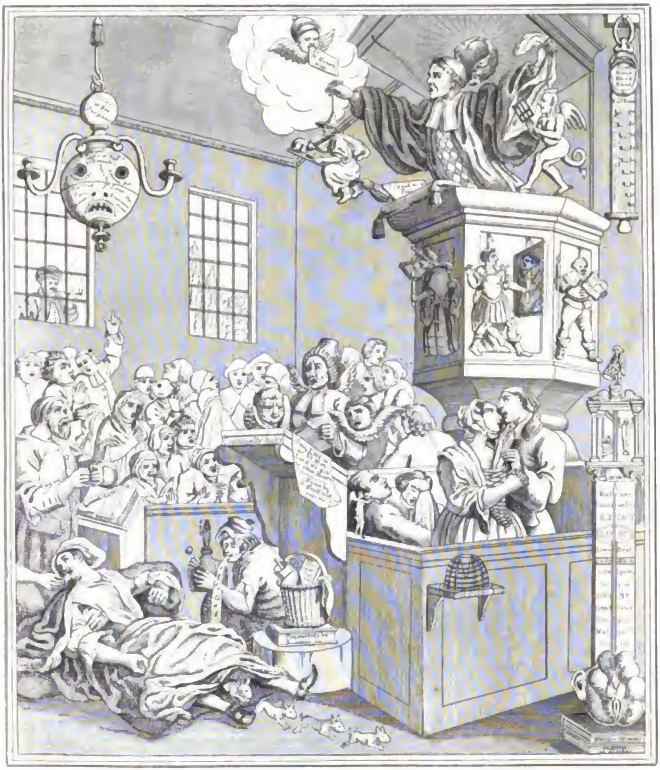
Leichtgläubigkeit, Aberglaube

und

Fanatismus.

Digitized by Google

Digitized by Google



[illegible] AUGER-GLAUBE UND FANATISMUS.
CREDULITY, SUPERSTITION & FANATICISM

Digitized by Google

Leichtgläubigkeit, Aberglaube und Fanatismus.

(Credulity, Superstition and Fanaticism.)

Den äußersten Gegensatz zu der religiösen Kühle, welche sich aus den Verhältnissen der Hochkirche als natürlich ergibt, bildet die übertriebenste Aufregung einer Methodisten-Gemeinde, jener Secte, welche unter den niederen Volksclassen eine um so größere Verbreitung erlangt hat, je weniger Befriedigung die aristokratische Staatskirche dem religiösen Gefühle derselben bieten konnte, welches im Nationalcharakter tief gewurzelt ist. Die Wirksamkeit der durch Wesley gestifteten Secte hat sich von Anfang bis jetzt als höchst wohlthätig erwiesen, Prediger, allein von ihren Gemeinden unterhalten, haben, wie der Stifter selbst bei den Minenarbeitern in Cornwallis, durch immerwährende Berührung mit niederen Volksclassen (bei der Hochkirche unmöglich) jenen auf Sittlichkeit und Lebensverhältnisse so wohlthätigen Einfluß der Geistlichkeit ausgeübt, der in der wahren Kirche des Christenthums vorausgesetzt wird. Allein andererseits hat sich in den Methodisten der von David Hume ausgesprochene Erfahrungssatz bestätigt: sobald die Existenz des Geistlichen bloß vom Volke abhänge, suche derselbe dessen Anhänglichkeit durch alle Marktschreiereien des Fanatismus zu erhöhen. Da die niederen Volksclassen der Engländer ohnedem dazu geneigt sind, den religiösen Glauben, welcher sie im Unglück tröstet, zu steigern, hat es dort niemals an Geistlichen der Methodisten gefehlt, die sich in erhitzter Extravaganz zu überbieten suchen. Von solcher Art ist die hier dargestellte Gesellschaft, die jedoch von Hogarth nicht allein mit einer Uebertreibung der Charaktere, sondern auch in künstlerischer Hinsicht mit einer gewissen Ueberladung der einzelnen Gruppen zusammengebracht ist, so daß dieses Blatt weniger Werth besitzt, als das frühere. Auch gehört es zu den letzten Werken des Künstlers, wie bereits in der Biographie erwähnt wurde. Methodisten sollen die Leute sein; dies sieht man aus den dort angebrachten Namen Wesley und Witfield. Von letzterem stammen die Kirchengesänge, die von dieser Secte gebraucht werden. — Zugleich hat Hogarth auch den Gespenster- und Geisterglauben bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit verspottet, der wenigstens bei den niederen Volksclassen Großbritanniens ziemlich verbreitet ist.

Zuerst fällt der Prediger in die Augen, welcher die religiöse Gaukelei treibt und zugleich den Gespensterglauben seiner Zuhörer in Anspruch nimmt. Sein Mund ist durch den Donner seiner Rede wie ein weites Thor eröffnet, und beweist, daß seine Stimme bei Zuhörern eine schwärmerische Verzückung bewirken könnte, selbst wenn er nur die gleichgültigsten Dinge spräche; der Schall seiner Beredsamkeit hat sogar in den Resonnanzboden der Kanzel, auf der Decke, einen Riß gemacht. Er gestikulirt noch stärker, als ein schlechter Schauspieler, so daß sein ganzer Leib an Convulsionen zu leiden scheint. Durch die heftige Bewegung öffnet sich sein Priesterkleid und zeigt darunter eine Harlekinsjacke; seine Perrücke fliegt ihm aus demselben Grunde vom Kopfe, der Glorie zu, die sie zu krönen scheint, und enthüllt bei dieser Gelegenheit einen durch die Tonsur geschorenen Kopf. Also ein verkappter katholischer Priester, zu jenen Zeiten noch immer ein Schreckbild, wodurch der ehrliche John Bull sich in Angst setzen ließ. Der Text, worüber er predigt, liegt vor ihm; er heißt: Ich spreche, wie ein Thor (I speak, as a fool). In der einen Hand hält er eine Hexe, die, ebenso wie ihre Schwestern in Deutschland, auf einem Besenstiele reitet, und zugleich einer Katze, wahrscheinlich einem Alb, wie ihrem Kinde die Brust reicht. Die andere Hand hält, um die Gemeinde mit der Pein verdammter Seelen zu erschrecken, einen Teufel, der seinerseits den Leuten unten mit einem Roste droht, worauf er die Seelen ohne Erbarmen braten wird. Während der Prediger in seinen Verwünschungen den höchsten Grad der Extase erreicht, überbringt ihm ein in Wolken gehüllter Cherub mit Entenflügeln und mit einer Postillonskappe auf dem Kopfe einen Brief, den er im Munde hält. Dieser zeigt durch seine Adresse den Namen des Begeisterten, welcher Saint Monney Trap (Heiliger Geld-Schlinge) heißt. Natürlich; die Episcopalkirche hat bereits ihren Lohn dahin; die Geistlichkeit der Methodisten will denselben erst erlangen. Hinter ihm hängt eine Art Thermometer, welcher den Beschauern des Blattes einen Begriff von der Weise methodistischer Prediger ertheilen soll; sie führt auch den Namen: Scala des Schreiens (Scale of Vociferation). Den untersten Theil der Scala bildet die natürliche Stimme; diese steigt bis zum Gebrüll eines Ochsen (Bull's roar); dann folgt ein aufgerissenes, beinahe übermenschliches Maul, in welchem das Wort Blut (Blood) viermal zu lesen ist. Der Thermometer hängt an einem durch ein Menschenohr gezogenen Ringe. — Auch die Kanzel ist auf eine Weise ausgeschmückt, welche dem Vortrag entspricht. Verschiedene Gespenster sind daran angebracht, um die fromme

Digitized by Google

Versammlung in Schrecken zu setzen. Das eine Gespenst, welches ein Licht in der einen und ein aufgeschlagenes Buch mit dem Namen Sir George Villiers in der andern Hand hält, ist somit jener Geist, von welchem letzterer über die Ermordung des Herzogs von Buckingham durch den religiösen und politischen Schwärmer Felton kurz vor dem Beginne der Bürgerkriege unter Carl I. gewarnt wurde, wie dies Clarendon in seiner History of the Rebellion erzählt; das zweite Gespenst ist Cäsar, wie er sich mit den Dolchen in der Brust im Spiegel erblickt; das dritte, wie das aufgeschlagene Buch zeigt, der Geist einer gewissen Miß Veal, die einer Miß Bargrave erschien und derselben Nachricht von dem Leben nach dem Tode ertheilte. Diese Gespenstergeschichte ist nämlich von De Foe, dem populären Verfasser der Geschichte des Matrosen, welcher in Deutschland unter dem Namen Robinson bekannt ist, und anderer Geschichten von Abenteurern, die zu jenen Zeiten viel gelesen wurden, als Vorrede zu einem Erbauungsbuch (Drelincourt's Tröstungen gegen die Todesfurcht — Drelincourt's Consolations against the Fear of death) geschrieben.

Gespenstergeschichten müssen überhaupt einen Haupttext der Predigten des Saint Monnoy Trap abgeben. Ein unter der Kanzel stehender Thermometer, welcher die religiöse Stimmung der Gemeinde andeutet, ist ebenfalls mit zwei Gespenstern gekrönt; das eine, welches um die Zeit der Herausgabe dieses Blattes viel Gerede in London verursachte, sollte ein Poltergeist sein, welcher in einem Hause von Cock-lane, Westsmithfield, erschien. Ein zwölfjähriges Mädchen behauptete, des Nachts durch das Kratzen und Scharren eines unsichtbaren Agenten der andern Welt fortwährend gestört zu werden. Das Geräusch sollte dem Scharren mit Fingern gleichen. Die Sache machte damals viel Aufsehen; mehrere Geistliche begaben sich an Ort und Stelle und gingen mit dem Glauben an jenen Spuk wieder fort. Der Geist sollte Fragen durch eine gewisse Anzahl jener Töne mit Ja oder Nein beantworten. Auch Dr. Johnson wollte mit ihm ein solches Gespräch geführt haben. In den Zeitschriften jener Periode wurde häufig davon gesprochen (die Klopfgeister unserer Zeit). — Das andere Gespenst war von älterem Datum, aus der Regierung Carl's II., und machte Aufsehen im ganzen Königreiche. Zu Tedworth in Wiltshire wurde ein Trommler, welcher mit einem falschen Erlaubnißschein auf dem Lande umherzog, durch einen Friedensrichter als Vagabund bestraft und seiner Trommel beraubt. Das Haus des letzteren wurde bald darauf der Tummelplatz von Gespenstern, welche durch immerwährende Trommelwirbel den Schlaf der Bewohner verhinderten. In jenen Zeiten (1661), wo nicht allein der Glaube an Zauberei noch herrschte, sondern wo auch die Gesetze

Digitized by Google

gegen Hexen und Zauberer noch gültige Kraft besaßen, machte die Sache solches Aufsehen, daß der König selbst mehrere Personen an Ort und Stelle schickte. Der arme Trommler wurde verhaftet, als Hexenmeister von der Krone angeklagt und auf den Assisen von Salisbury wegen Zauberei zur lebenslänglichen Transportation verurtheilt. Uebrigens ist dieser Proceß über Hexerei einer der letzten, die in England vorkamen, und hat sich eben deßhalb im Gedächtniß der Nation erhalten.

Der Thermometer, welcher mit diesen Gespenstergeschichten gekrönt wird, gibt die Bedeutung von der geistigen Stimmung der ganzen Gemeinde. Er ruht auf einem Exemplar der Predigten Wesley's (Wesley's Sermons), des Stifters der Methodistensecte, und auf dem Buche Glanville's über Hexen (Glanville on Witches), welches, gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts geschrieben, den Glauben des englischen Volkes an Geister in so weit bezeugt, daß es verschiedene Male wieder aufgelegt wurde. — Die Scala steigt aus einem menschlichen Gehirn empor. Die Grade sind: Selbstmord, Tollheit, Verzweiflung, bleibender Gram, Todeskrampf, Traurigkeit, gedrückte Stimmung, laue Wärme, Liebesglut, Wollust (mit einer Glorie umringt), Entzücken, Anfälle von Zuckungen, Tollheit, Raserei (Suicide, Madness, Despair, Settled Grief, Agony, Sorrow, Low Spirits, Lukewarm, Love heat, Lust, Extacy, Convulsion fits, Madness, Raving). Der letzte Grad wird durch zwei Cherubs verherrlicht, welche in die Posaune blasen.

In der Gemeinde wird zuerst unter der Kanzel ein stehendes Paar bemerkt, welches sich den Kirchengesang Whitfield's, der heute gerade gesungen wurde, zu Herzen genommen hat. Der Gesang lautet:

Gib Lieb' uns, Herr, allein,
Sie wird der einz'ge Himmel sein.
(Only love to us be giv'n,
Lord we ask no other heaven.)

Der junge Mann, welcher nach der Mode der Methodisten das Haar glatt gescheitelt trägt, wechselt mit einem jungen und frischen Mädchen, welches die Hände zum Gebete fromm gefaltet hält, Blicke und Worte, die zur Genüge bezeugen, er habe zwei in der Scala bezeichnete Grade mit seiner Gesellschafterin beherzigt, welcher er ein Bild des Gespenstes von Cock-lane in den blühenden Busen steckt. In demselben Kirchenstuhl sieht man eine dritte Person, welche einen andern Grad, die Traurigkeit, an sich offenbart; sie ist zu Thränen gerührt sicherlich durch den Ton des Predigers, welcher, wie bereits angedeutet ist, eine hohe Kunst durch sein Schreien ausübt. Eine dritte Person ist eingeschlafen. An Verzückungen wird es jedoch auch nicht

Digitized by Google

fehlen, denn hinter ihr steht ein kleiner Teufel jener Art, wie sie Callot darstellte und welche von den Landsleuten dieses Künstlers als diables de poche definirt wird, um den glücklichen Schläfer in Liebesträume einzuwiegen.

Unter der Kanzel nimmt der würdige Küster, eine Figur, welche Malern in Darstellung von Molière's Tartuffe als Portrait dienen könnte, den gebührenden Platz ein. Er scheint ohnedem ein Trunkenbold, oder hat die religiöse Wehmuth wenigstens mit Bier und Branntwein angefrischt. Dies scheint die Inschrift an seinem Pult »stets schlaftrunken« (Continually dozy) anzudeuten. Auf beiden Seiten ist er von zwei Cherub's flankirt, von denen sich der eine im Heulen, der andere im frommen Gesichterschneiden übt. Ein dritter ist hinter dem Küster angebracht, allein nur an seinem Flügelpaare sichtbar, welches über den Schultern des würdigen Mannes, als wäre es sein eigenes, hervorragt. Der Küster hat übrigens noch ein Attribut, welches gewissermaßen einen extremen Gegensatz zu dem Flügelpaare bietet. Er hat sich nach Art der Chinesen die Nägel wachsen lassen, so daß dieselben seine Hände in Teufelskrallen zu verwandeln scheinen.

Unter dem Stuhle des Küsters wird Zauberei und Gespensterwesen getrieben. Eine vom Teufel besessene Schuhputzerin, durch den Donner des Pastors von der Gewalt des Bösen errettet, speit Hufnägel und eiserne Krampen. In der Hand hält sie eine Flasche, worin ein böser Geist gebannt war; auch dieser ist durch den Donner des Pastors erlöst worden; er hat den Kork gesprengt und ist so eben zum Vorschein gekommen. Die Schuhputzerin muß überhaupt mit Hexerei zu thun haben. Sie hat ihren Korb mit Schuhwichse, Bürste u. s. w., der aber auch als Zuthat Whitfield's Journal für Methodisten enthält, auf ein Exemplar von der Geisterlehre des gelehrten Narren Jacob I. gestellt (Demonology by King James I.).

Neben dieser Schuhputzerin geschieht ein Wunder. Ein Weib gebärt Kaninchen, die gesund und munter sogleich davon laufen. Die Frau aber leidet an den heftigsten Geburtsschmerzen und hat während derselben mit den Zähnen ein Branntweinglas, welches ihr von einer mitleidigen Hand gereicht wurde, zerbissen. — Diese Figur ist durch folgende Geschichte veranlaßt, welche ohnedem die Leichtgläubigkeit der englischen Volksmasse bei dergleichen Dingen charakterisiren mag. Unter der Regierung Georg's I. machte ein Wundarzt, Namens Howard, in den Zeitungen bekannt, eine gewisse Maria Tofts aus Guilford habe Kaninchen geboren und sei auch mit andern schwanger. Dies Gerücht verbreitete sich schnell und fand in demselben Verhältnisse Glauben. Lord Onslow ließ das Weib untersuchen, wurde getäuscht und stattete dem Arzt John Sloane einen Bericht darüber ab, welchen Neugierige noch jetzt

im britischen Museum aufsuchen können. Der bekannte Geistliche William Whiston schrieb sogar bei dieser Gelegenheit ein Buch über wunderbare Empfängnisse und glaubte, durch jenes Weib gehe eine Prophezeihung des Buches Esrä in Erfüllung. Einer der damals in London berühmtesten Aerzte, St. André, ließ das Weib nach Leicesterfields bringen und untersuchte sie selbst. Auch dieser Arzt ließ sich täuschen, so daß der ehrliche John Bull die Meinung hegte, er dürfe nicht länger an der Kaninchen-Gebärerin zweifeln. Endlich untersuchte dieselbe der Arzt Cheselden und entdeckte den Betrug, welcher den Lesern Swift's ohnedem bekannt sein wird, denn dieser witzige Irländer hat mit seinem Freunde, dem Dr. Arbuthnot, die Geschichte zu einer seiner Schnurren benützt. — Hogarth gab einen Kupferstich der Kaninchen-Gebärerin 1726 heraus, der also zu einem seiner frühesten Werke gehört; dieser bot dieselbe Figur, wie das vorliegende Blatt, die er also gegen Ende seines Lebens für werthvoll genug hielt, um sie bei passender Gelegenheit wieder anzubringen. — Wir erwähnten, jene Geschichte sei für die Leichtgläubigkeit des englischen Volkes in dergleichen Dingen charakteristisch. Sie ist freilich von älterem Datum; um also einen neueren Vorfall der Art zu erwähnen, so wird sich mancher unserer Leser noch der wassersüchtigen Johanna Southcot erinnern, wenn er auch diese Schwärmerin nur durch einige Verse Byron's kennen sollte, die sich in Don Juan über dieselbe befinden. Johanna Southcot erregte in diesem Jahrhundert durch das Vorgeben, sie werde den Messias gebären, denselben Glauben und das damit verbundene Aufsehen, wie die Mary Tofts, nicht allein unter den niederen Volksclassen, sondern auch bei Leuten, von welchen man wegen ihrer sonstigen Bildung eine solche Thorheit nicht hätte erwarten sollen.

Hinter der Kaninchen-Gebärerin wird unter dem mehr zusammengedrängten Publikum zuerst ein bekehrter Jude bemerkt, welcher ein Messer mit der Inschrift: blutig (bloody) vor sich liegen hat. Für's Erste äußert er seine Blutgier nur gegen ein Insect, das ihn auf seinem Kopfe incommodirte. In der übrigen Gemeinde erblickt man verschiedene geistreiche Gesichter, die voll der tiefsten Rührung sich im Weinen oder in frommen Fratzen üben. Einem Mitgliede der Gemeinde stehen die Haare zu Berge; ein methodistischer Priester erschreckt ihn nämlich mit der Hölle, deren Globus als Kronleuchter über der Versammlung schwebt, um ihr in dieser Stellung besser zur Beherzigung vorgehalten zu werden. Dieser neue und correcte Höllenglobus von Romaine (a new and correct Globe of Hell by Romain), also wohl von einem verkappten Katholiken verfertigt, gleicht einem furchtbaren Teufelskopfe; das eine Auge trägt die Inschrift: (geschmolzener) Bleisee (Lead lake), das andere:

Digitized by Google

Bodenlose Tiefe (Rottomless pit); die Nase bildet ein Fluß von Theer und Pech (Pitch & Tar), natürlich von brennendem; das ganze Antlitz ist in der Mitte von einer Linie durchzogen, der grauenhaften Zone (horrid Zone); auf der einen Wange steht: Unbekannte Theile (Parts unknown), auf der andern Schwefel-Ocean (Brimstone Ocean); zwei Punkte, die vielleicht Inseln bedeuten sollen, dienen zu Nasenlöchern; als Mund der Abgrund ewiger Verdammniß (Eternal Damnation Gulf). Unter dem Höllenglobus schwebt noch ein kleinerer mit der Inschrift: Wüsten des neuen Fegefeuers (Deserts of new Purgatory), also eine von den neuen Gläubigen wieder entdeckte Region, welche die protestantische Kirche aus der Charte des Glaubens gestrichen hatte. Nur Einer in der Gemeinde scheint in heiterer Laune zu sein, er betrachtet lächelnd einen Türken, der vor dem Fenster steht und die verrückte Versammlung sich besieht, indem er behaglich seine Pfeife Tabak raucht. Der Türke wird Allah und seinem Propheten danken, daß er besser erleuchtet ist, als die Giaurs von Nazarenen.

Endlich ist noch einer Zuthat in der Armenbüchse (The poor's box) an dem Kirchstuhle zu erwähnen, worin das verliebte Paar der zwei Frommen sich befindet. Diese Armenbüchse hat die Gestalt einer Mäusefalle und wird von Saint Monney Trap in der Art gebraucht werden, damit ihr Inhalt zu einer besseren Bestimmung als diejenige gelangt, welche die Gemeinde mit demselben vor Augen hat.

Sonderbar lautet das Urtheil von Horace Walpole, welcher sonst eine tiefere Kunstkenntniß und einen geläuterten Geschmack besitzt, über dies Blatt von Hogarth, in welchem jeder Unbefangene eine widerliche Uebertreibung erkennen wird. Er sagt, es sei voll tiefer Satiren und das Nützlichste, welches Hogarth jemals hervorgebracht habe. Man kann sich dieses Urtheil nur aus der Abneigung des aristokratischen Lords gegen die Methodistenreligion des Pöbels und sogar gegen das Christenthum im Allgemeinen erklären, die er gehegt haben soll, ob er sich gleichwohl hütete, dieselbe offen auszusprechen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Simon Lord Lovatt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Simon Lord Lovatt.

(Simon Lord Lovatt.)

Dieſes Blatt, wie in der Biographie erwähnt wurde, erſchien in einem Augenblicke, wo ihm die politiſche Aufregung einen allgemeinen Erfolg ſicherte, ſo, daß von keinem andern Blatte des Künſtlers eine ähnliche Maſſe ſogleich beim Erſcheinen abgeſetzt wurde. Acht Tage lang durfte die Preſſe Hogarth's nicht ruhen, und die Abdrücke wurden in Tauſenden täglich ausgegeben. Die politiſche Aufregung wurde durch den Hochverraths-Proceß des ſchottiſchen Lords Lovatt unter folgenden Umſtänden hervorgerufen:

Bekanntlich fand der Aufſtand der Jakobiten von 1745 ſelbſt bei den engliſchen Tories, ungeachtet ihrer Verbindungen mit den Stuart's, keine Unterſtützung, während die Maſſe der Nation auf der andern Seite bereit ſtand, jenen Verſuch eines thörichten Geſchlechtes, die Krone wieder zu erwerben, mit aller Gewalt zurückzuweiſen. Dies war dagegen deſto mehr bei den Schotten der Fall, einerſeits weil die Anhänglichkeit an das Haus der Stuart's dem größeren Theile der grundbeſitzenden Ariſtokratie erblich überliefert war, andererſeits, weil dieſelbe eine Verminderung ihrer Macht durch die Aufhebung der mittelalterlichen Lehensverhältniſſe in den Hochlanden befürchtete, welche ſich mit der Verfaſſung Englands nicht vertrugen, eine Veränderung, die auch bald darauf wirklich ſtattfand. Als jener Aufſtand einer unvernünftigen Partei unterdrückt war, verfuhren die ſiegenden Whigs mit aller Strenge der Geſetze gegen die Beſiegten. Das Martialgeſetz war in Schottland proclamirt; ſomit wurde gegen Alle ein ſummariſches Verfahren beobachtet, die mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden. Das Eigenthum der Empörer wurde eben ſo wenig geſchont. Letztere durften um ſo weniger Schonung erwarten, da ſie früher mit noch größerer Rückſichtsloſigkeit gegen Alle zu verfahren gewohnt waren, die ſich gegen das ſogenannte göttliche Recht der Krone irgendwie aufgelehnt hatten. Die Häupter wurden hingerichtet, ſiebzehn in London, neun in Carliſle, ſieben in Penryth, elf in York; eine Menge von untergeordneten Empörern wurde transportirt.

Digitized by Google

Allein die englische Volksmasse empfand in Kurzem Mitleid, die Oppositionspresse griff die Sache auf, um das Volk gegen die Whigs zu stimmen, wobei unter Andern Smollet durch ein Gedicht über die Verheerung Schottlands thätig war. Außerdem hatte die Zerfleischung der Leichname nach dem alten Hochverrathsgesetz, welches die Viertheilung der Gehängten befiehlt, einen widerlichen Eindruck allgemein hervorgebracht, wie man dies auch in neuester Zeit bei dem sogenannten Cato-street plot wieder gesehen hat, obgleich die Nation bei letzterer Veranlassung dem Meuchelmord eben so abgeneigt war, wie jener Empörung. Dazu kam noch ein Verfahren, welches die Nation, auch bei Schuldigen, niemals gutheißt, nämlich: eine Verletzung der gerichtlichen Formen. Das Parlament erließ nämlich gegen drei schottische Lords eine sogenannte Bill of Attainder, d. h. es erklärte in der Parteiaufregung das Verfahren der drei, die allerdings im höchsten Grade schuldig waren, ohne vorhergegangene Untersuchung für Hochverrath. Somit wurde die Nation im Allgemeinen gegen die fernere Verfolgung der Besiegten gestimmt, und verlangte Milde gegen dieselben, sowie das Aufhören der ferneren Processe gegen einzelne Rebellen, die jedesmal mit Transportation oder Todesurtheil zu enden pflegten. Als diese Stimmung bereits allgemein war, begann das Unterhaus einen neuen Proceß, indem es den Schotten Simon Fraser Lord Lovatt vor dem Oberhause verklagte. Dieser Mensch hatte übrigens den Tod vollkommen verdient, vielleicht noch mehr, als die ehrlichen Jakobiten, die mit den Waffen in der Hand gefangen waren. Lord Lovatt war nämlich einer jener ruchlosen Charaktere, die ihr ganzes Leben hindurch nur einen Zweck verfolgt haben, nämlich Andere zu ihrem eigenen Vortheil zu betrügen, oder die Schwächen Anderer deßhalb zu benützen, ohne auf moralische oder politische Grundsätze Rücksicht zu nehmen. Obgleich er seiner Partei nach ein eifriger Jakobit war, so daß er sogar durch seine Lebensweise als Feudalherr unter seinen Lehnsunterthanen vor allen übrigen Schotten seinen Zeitgenossen auffiel, schmeichelte er dennoch fortwährend der Regierung, stand aber zugleich mit dem französischen Hofe und mit dem Prätendenten in fortwährender hochverrätherischer Verbindung, übersandte Nachrichten u. s. w. Durch allerlei Schliche hatte er 1716, nach Unterdrückung der Jakobitischen Rebellion, wie sehr er auch schuldig war, seinen Kopf aus der Schlinge gezogen; unter dem Ministerium Walpole's war eine solche Milde gegen die Anhänger der Stuarts Grundsatz der Regierung, daß man sich in der Regel nur auf Warnungen compromittirter Personen beschränkte, oder ihre Plane durch Vorbereitungen vereitelte, ehe dieselben Unheil anrichten konnten. Ueber Lord Lovatt hatte die Regierung genügende Beweise hochverätherischer Ver-

Digitized by Google

bindungen in Händen; Walpole hielt es aber für zweckmäßiger, den geldgierigen Schotten durch eine Pension von der Regierung zu bestechen, die derselbe auch ohne Bedenken annahm. Zugleich aber unterließ es Lord Lovatt nicht, bei dem sogenannten Jakob III. um den Herzogstitel nachzusuchen, bei der Landung des Prinzen Carl Eduard seine Lehnsleute zu bewaffnen und unter der Anführung seines Sohnes dem Prätendenten zuzuschicken, damit er jenen höheren Rang in der Pairie erlange. Auf diese Weise hielt er es mit beiden Seiten und glaubte sich so gegen jeden Ausgang gesichert, ein Plan, den ihm das Unterhaus zu nichte machte. Sir William Young, einer der Commissäre (Managers), welche das Haus der Gemeinen zur Führung des Processes ernannt hatte, sagte mit Recht über diesen ergrauten Betrüger:

„Eure Lordschaften haben schon nach dem gewöhnlichen Lauf der Gesetze nationale Gerechtigkeit bei einigen der hauptsächlichsten Verräther erwiesen, welche in Waffen gegen Seine Majestät erschienen. Allein dieser edle Lord, welcher sich während seines ganzen Lebens der überlegenen List in Ruchlosigkeit und seiner Geschicklichkeit rühmte, häufigen Verrath ungestraft zu begehen, hat sich vergeblich eingebildet, er könne als Hochverräther unentdeckt bleiben, wenn er nur seinen Sohn und seine Lehnsleute zum Prätendenten schickte und selbst zu Hause bliebe, um so die treuen Unterthanen Seiner Majestät zu täuschen. Er hoffte, wenn das Unternehmen gelänge, werde er für die Dienste seines Sohnes belohnt werden, wenn es mißlänge, werde sein Sohn allein der leidende Theil für seine Verbrechen sein. Eine teuflische List und eine scheußliche Gottlosigkeit!“ —

Auf letzteren Umstand konnte der Commissär des Unterhauses um so größeres Gewicht legen, da es sich ergab, daß der junge Mann durchaus abgeneigt gewesen war, sich für eine Sache zu opfern, für die er keine Sympathie hegte. Durch seine Erziehung an unbedingten Gehorsam gewöhnt, hatte er es nicht gewagt, sich seinem Vater in dieser Hinsicht zu widersetzen.

Lord Lovatt sah, daß er entdeckt sei und einer Verurtheilung nicht entgehen könne, da die Regierung zu deutliche Beweise über ihn in Händen hatte. Somit suchte er nur noch die erwähnte Volksstimmung zu benützen, um die Masse der Nation über seinen Charakter und über seine Beweggründe zu betrügen und so einen Ruhm zu erwerben, den er in keiner Weise verdiente, vielleicht sich auch dadurch zu retten, indem die Regierung bei allgemeiner Aufregung nicht wagen möchte, seine Hinrichtung vollziehen zu lassen. Er that dies mit der seiner Nation eigenen Schlauheit und blieb sich bis an sein Ende treu. Als er vor dem Oberhause erschien, sprach er nicht von Rechtfertigung, sondern nur von seinem Alter und der damit verbundenen Gebrech-

Digitized by Google

lichkeit, von seiner unglücklichen Stellung, erbitterten Feinden und einem ihn verfolgenden Hofe gegenüber u. s. w. Nach seiner Verurtheilung war jedes Wort und jeder Schritt in derselben Weise zur Erregung des Mitleids berechnet, bis zur allgemeinen Erbitterung der Volksmasse die Hinrichtung vollzogen wurde. Jene Aufregung nützte ihm zwar nicht, allein seiner Partei, da die blutigen Verfolgungen von dort an unterblieben. Letzteren Zweck wird er jedoch wahrscheinlich nicht im Auge gehabt haben. Da er sein ganzes Leben lang nur an sich dachte und Andere zu betrügen suchte, so kann auch sein letztes Verfahren nicht anders erklärt werden.

Hogarth, der den Lord früher gekannt hatte, zeichnete dies Portrait in S. Albans, wohin er sich zu dem Zwecke begab. Das Portrait ist durch den Ausdruck, worin man den oben geschilderten Mann vollkommen erkennt, eines der trefflichsten Werke des Künstlers. Hogarth hat den Mann noch genauer durch den Zug bezeichnet, daß er wenige Tage vor seinem Tode dasitzt und an den Fingern abrechnet, was ihm wohl den größten Vortheil jetzt noch bringen könnte. — Ireland meint, Hogarth habe darstellen wollen, wie Lord Lovatt die Streitkräfte der Rebellen an den Fingern abzähle und sich des glücklichen Erfolges derselben im Voraus freue. Diese Erklärung scheint jedoch nicht die richtige. — Vor ihm liegen seine Memoirs, worin er ebenso die Nachwelt zu belügen suchte, wie er es bei seinen Zeitgenossen gethan hatte. Sie sind im Jahre 1795 herausgegeben worden.

Lord Lovatt wurde übrigens 1746 mit einem in Schottland schon früher gewöhnlichen Fallbeil, welches den Namen Maiden (Jungfrau) führte, enthauptet, einem Instrument, welches Aehnlichkeit mit der französischen Guillotine besaß.

Digitized by Google

Capitän Coram.

Digitized by Google

Digitized by Google

CAPTAIN THOMAS COAM

Digitized by Google

Capitän Coram.

(Capitain Coram.)

Wir haben schon bei Gelegenheit des Marsches von Finchley die Bemerkung gemacht, daß Hogarth sich auf mannigfache Weise dem zu seiner Zeit gestifteten Findelhause der Hauptstadt wohlthätig erwiesen habe, daß er die vom Verkaufe übrig gebliebenen Loose zur Ausspielung jenes Gemäldes dieser Anstalt schenkte, und daß letzteres hierdurch in den Besitz jenes Originalbildes gelangte. Hogarth verfertigte ferner noch zwei andere Gemälde für dieselbe und zwar ohne Honorar: das Portrait des Stifters, Capitän Coram und ein historisches Stück, Moses, wie er vor Pharao's Tochter gebracht wird. Letzteres Bild ist aber mißlungen und verdient kaum die Aufbewahrung. Ferner lieferte Hogarth eine Zeichnung, die nach Art der Bilder bei seinen Subscriptionsscheinen oben auf der gerichtlichen Vollmacht abgedruckt wurde, welche die Einsammler von Subscriptionen für jene Anstalt von den Vorstehern erhielten. Dies ist das zweite hier beigebrachte Blatt.

Wie erwähnt, war Capitän Coram der Stifter der Anstalt. Die Wirksamkeit dieses Mannes, sowie auch die Art, wie er seinen Zweck durchführen konnte, bietet ein Beispiel des Gemeingeistes (public spirit) der Engländer. Zugleich ergibt sich durch die Errichtung jenes Findelhauses der Beweis, daß jener Gemeingeist manche Dinge wieder ausgleicht, welche durch die englische Staatsform und durch die aristokratischen Lebensverhältnisse bewirkt werden, nämlich die Vernachlässigung des Wohls und der Erziehung hinsichtlich der niederen Volksklassen, für welche der Staat bis in die neuesten Zeiten nichts zu thun pflegte.

Capitän Coram, als Seemann erzogen, nahm Dienst auf der königlichen Flotte, trat jedoch später aus und befehligte Handelsschiffe, oder leitete deren Bemannung, Beladung u. s. w. Da er in diesem Verhältnisse genöthigt war, des Morgens früh die Hauptstadt, wo er wohnte, zu verlassen, und erst des Abends spät zurückzukehren, sah er häufig ausgesetzte Kinder der ungeheuren Stadt, welche durch Armuth oder Grausamkeit der Eltern dem

Digitized by Google

Tode oder einer zufälligen Hülfe preisgegeben waren. Dies erweckte sein Mitleid in dem Grade, daß er mit der beharrlichen Gutmüthigkeit, welche Seeleuten eigenthümlich zu sein pflegt, sein Vermögen, seinen Einfluß und alle seine Kräfte auf die Errichtung eines Hospitals zu verwenden beschloß, welches verwahrloste Kinder aufnehmen würde. Er gewann die Unterstützung einiger Würdenträger der Kirche, benützte den Einfluß, den ihm seine Stellung als Flottenofficier und seine Familie gewährte, opferte sein Vermögen und erreichte seinen Zweck.

Dieser Mann verfolgte noch andere Pläne ähnlicher Art. Es gelang ihm, bei der Regierung die Errichtung einer Anstalt in Nordamerika durchzusetzen, worin Kinder von indianischen Eltern auf englische Weise erzogen wurden. Diese Anstalt ist jedoch in späteren Stürmen des Unabhängigkeitskrieges untergegangen und blieb auch gleich anfangs wirkungsloser, als jenes in England von ihm begründete Findelhaus.

Länger als siebenzehn Jahre verfolgte dieser edelmüthige Mann standhaft seinen Zweck und erhielt endlich im Jahre 1739, als er die nöthigen Fonds zusammengebracht hatte, das Privilegium der Regierung (The royal charter), ein Findelhaus zu errichten, welches durch eine Urkunde von jener Zeit an als selbstständiges Institut besteht. Wie erwähnt, hatte Capitän Coram sein durch Dienst auf der Flotte und auf Handelsschiffen erworbenes Vermögen seinem wohlthätigen Zwecke aufgeopfert. Er war im Alter vollkommen verarmt. Das englische Publikum gab ihm jedoch Ersatz für seine dem Staat geleisteten Dienste. Durch dasselbe Mittel, wie er sein Findelhaus größtentheils errichtet hatte, nämlich durch Subscription, wurde ihm eine genügende Pension gesichert. An der Spitze der Subscription stand der damalige Prinz von Wales, unter Georg II. Als man dem ehrwürdigen Greise die Eröffnung machte, eine Subscription solle für ihn veranstaltet werden, und als man zugleich die Besorgniß ausdrückte, ein solches Verfahren könnte ihn beleidigen, gab er die für einen Engländer auffallende Antwort: „Ich habe das Vermögen, welches ich früher besaß, nicht zu eitlen Ausgaben oder Genüssen verwandt und brauche mich deßhalb in meinem Alter nicht zu schämen, wenn ich meine Armuth eingestehen muß.“ —

Dieser Mann starb 1751 und wurde auf seinen Wunsch in der Capelle des von ihm gestifteten Findelhauses beerdigt. Hogarth, sein persönlicher Freund, hat seine Züge durch vorliegendes Portrait verewigt, über welches er später folgende Bemerkung niederschrieb, welche wegen seiner Verhältnisse und seiner Sinnesart, auch wegen seiner Gereiztheit bei irgend einem Tadel aufbewahrt zu werden verdient:

Digitized by Google

„Das Portrait, welches ich mit dem größten Vergnügen verfertigte, und worin ich hauptsächlich mich auszuzeichnen wünschte, war das des Capitäns Coram für das Findelhaus. Bin ich ein so elender Künstler, wie meine Feinde behaupten,* so ist es sonderbar, daß dies Portrait, das erste, welches ich in Lebensgröße malte, die Prüfung einer zwanzigjährigen Rivalität aushalten konnte und im Allgemeinen für das beste Portrait an jenem Orte gehalten wurde, obgleich die ersten Maler im Königreich all ihr Talent ausübten, um damit zu wetteifern.

Für das Portrait des Herrn Garrick in Richard III. erhielt ich zweihundert Pfund, eine größere Summe, wie sie jemals ein englischer Künstler für irgend ein Portrait bekommen hat. Dieser Preis ward von mehreren Malern, die um Rath befragt wurden und nur nach reiflicher Ueberlegung festgesetzt.

Nichts desto weniger ist es eine stehende Redensart, Portraits seien nicht der Kunstzweig, worin ich etwas leisten könne. Ich kam sogar in Versuchung, denselben gänzlich aufzugeben, den einzigen, welcher etwas Erkleckliches einbringt. Meine Portraitmalerei hetzte mir das ganze Nest von Krämern mit Fratzen (phizmongers) auf den Hals, die wie Horniffen um mich herum summten. Alle diese Leute haben ihre Freunde, denen sie unaufhörlich die Lehre geben, alle meine Damen seien gemeine Straßenmädchen, mein Versuch über die Schönheit sei gestohlen, meine Composition und mein Graviren verächtlich.

Dies ärgerte mich so sehr, daß ich mitunter erklärte, ich würde niemals wieder ein anderes Portrait malen, und daß ich häufig Bestellungen dieser Art zurückwies. Ich habe nämlich die traurige Erfahrung gemacht, daß ein jeder Maler, der in diesem Kunstzweige gewinnen will, nothwendig ein Verfahren annehmen muß, welches in einer Fabel von Gay empfohlen wird; er muß alle Leute, die ihm sitzen, zu Gottheiten erheben. Ob diese kindische Affectation bleiben wird oder nicht, ist eine zweifelhafte Frage; alle Maler, welche den Mißbrauch verbessern wollten, haben kein Glück gemacht; auch wird es schwerlich anders werden, wenn Portraitmaler im Allgemeinen nicht ehrlicher und ihre Kunden nicht weniger eitel werden.“

* Dieser Vorwurf, wie man sehen wird, betraf übrigens nicht die von Hogarth gewissermaßen erfundene Gattung der Malerei, sondern seine historischen Bilder und seine Portraits.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Findlinge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Findlinge.

(The Foundlings.)

Dieses Blatt, dessen Veranlassung bereits erwähnt wurde, hängt durch das dargestellte Sujet mit dem vorhergehenden zusammen. Es gibt eine Ansicht des von Capitän Coram gestifteten Findelhauses, vor welchem die dort ernährten Kinder angemessene Gruppen bilden. Die Hauptfigur ist der Freund des Künstlers, welcher die Anstalt stiftete. Der Diener des Hospitals bringt ihm ein Kind, dessen Mutter zu seinen Füßen kniet und einen Dolch fallen läßt, als Andeutung, daß sie ohne jenes Findelhaus in Versuchung gekommen wäre, ihr Kind zu ermorden. Das Wohlwollen des Capitäns Coram, welches seine Züge in derselben Weise zeigen, wie auf dem beschriebenen Portrait, läßt die Worte ahnen, die er an die Mutter richtet.

Auf der rechten Seite des Blattes ist ein neugeborenes Kind an einem Strome ausgesetzt, über den eine Brücke sich wölbt, welche zum Findelhause führt, eine Andeutung, daß die Mutter ihr Kind ertränkt haben würde, wenn jenes Findelhaus nicht bestände. Ein anderes Weib hat nahe am Thor, an einer kleinen Erhöhung, ihr Kind ausgesetzt und es der Sorge des Findelhauses somit ebenfalls überlassen. Im Hintergrunde befindet sich ein Dorf mit einer Kirche, welche vom Künstler offenbar nur angebracht wurde, um die Localität zu bezeichnen.

An der andern Seite kommen drei im Findelhause bereits erzogene Knaben aus dem Thore, welches als ein Institut der Nation mit dem britischen Wappen über dem Eingange geschmückt ist. Sie halten die Embleme ihrer zukünftigen Beschäftigung in den Händen: der eine ein Senkblei als Pilot, der zweite eine Kelle als Maurer, der dritte, welcher von seiner Mutter zärtlich an den Busen gedrückt wird, einen Kamm für Wolle. Natürlich sind die Knaben, welche der öffentlichen Barmherzigkeit übergeben werden, ihrer Erziehung nach für Beschäftigungen der niedern Volksklassen bestimmt. Bei der nächsten Gruppe, welche von einem Knaben, der ein mathematisches Instrument in der Hand hält, geführt wird, erkennt man den zukünftigen Stand an der Kleidung. Die Knaben tragen Jacken und Beinkleider von Matrosen.

Digitized by Google

Die drei kleinen Mädchen im Vordergrunde halten in derselben Art Gegenstände weiblicher Industrie, ein Spinnrad, ein Modeltuch und einen Besen als Zeichen ihrer zukünftigen Beschäftigung in den Händen.

Wie erwähnt, machte Hogarth dem Findelhause noch ein Geschenk in einem historischen Bilde, welches in der Capelle des Institutes aufbewahrt wird. Das Sujet war für den Zweck passend gewählt, indem dasselbe den Knaben Moses darstellt, wie er als Findelkind, von einer Amme erzogen, vor Pharao's Tochter gebracht ward. Später wurde das Gemälde copirt, verdient jedoch nicht die Verbreitung durch Abdrücke, denn die Composition und Ausführung ist mittelmäßig, wie bei allen historischen Stücken Hogarth's. Die englischen Herausgeber hätten besser gethan, das Bild in derselben Weise fortzulassen, wie die Darstellung des Teiches von Bethesda, dessen Originalgemälde sich in der Capelle des Bartholomewhospitals befindet, und worüber in der Biographie Einiges gesagt worden ist.

Auf jenem Bilde sitzt Pharao's Tochter auf einem Stuhl und will dem von ihr geretteten Findlinge die Hand reichen. Dieser, ungefähr vier Jahre alt, hält sich jedoch an seiner bisherigen Amme fest, welche für die Ernährung ihre Bezahlung erhält. Wie früher erwähnt wurde, konnte es Hogarth nicht unterlassen, in seinem Gemälde „der Teich von Bethesda" possenhafte Züge von Gemeinheiten anzubringen, z. B. der Bediente einer reichen mit Geschwüren bedeckten Frau prügelt dort einen armen Mann fort, der sich des Heilbrunnens bedienen will. Auch auf diesem Bilde brachte der Künstler ebenfalls einen humoristischen Zug an, der sich aber für eine historische und ernste Composition nicht eignet. Hinter dem Stuhle der Prinzessin stehen zwei Kammerfrauen, worunter eine Negerin, und flüstern sich, wie man aus den Zügen und Blicken sieht, Bemerkungen zu, welche eine nähere Verwandtschaft des Findlings mit der königlichen Dame voraussetzen lassen. Auch zeigt das Gesicht des kleinen Moses eine merkwürdige Aehnlichkeit mit seiner Pflegemutter.

Auf dem Bilde befinden sich einige abgeschmackte Zuthaten, z. B. ein kleines Crocodill, welches unter dem Stuhle der Prinzessin hervorkriecht und die Nähe des Nils andeuten soll. Endlich hat es Hogarth nicht unterlassen können, an den Wänden seine sogenannten Schönheitslinien anzubringen.

Digitized by Google

Der Politiker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Politiker.

(The Politician.)

Vorliegendes Blatt kam erst nach dem Tode des Künstlers 1775 heraus. Es ist die Copie einer Originalzeichnung, welche Hogarth einem seiner Freunde, H. Forrest, schenkte und welche auf Veranlassung desselben dem größeren Publikum in jenem Jahre mitgetheilt wurde.

Bekanntlich waren die Engländer im vergangenen Jahrhundert bis zur französischen Revolution die einzige Nation in Europa, bei welcher die größere Volksmasse wegen der Verhältnisse, die sich aus der Constitution und den Gesetzen ergaben, ein lebhaftes Interesse an politischen Zeitbegebenheiten nehmen konnte. In welcher Art diese ziemlich allgemein verbreitete Neigung, an der Politik der Regierung lebhaften Antheil zu nehmen, von den Nationen des Festlandes betrachtet wurde, kann man aus dem damaligen Buche eines Deutschen (Archenholz, England und Italien) am besten sehen. Hogarth, welcher niemals selbst zu einer politischen Partei gehörte und sich überhaupt von jeglicher Aufregung der Art fern hielt, bis er gegen Ende seines Lebens thöricht genug war, sich aus persönlichen Rücksichten in den Parteikampf einzulassen, mußte jene Neigung seiner Landsleute mit denselben Augen betrachten, wie so mancher Ausländer. Somit hat er hier eine Figur gezeichnet, woran sich noch Andere in Staaten erbauen können, worin dem eigentlichen Volke gar kein Antheil an der Regierung und eben so wenig ein Urtheil hierüber gestattet ist, so daß auch kein bleibendes und durch Theilnahme geweckes Interesse für politische Angelegenheiten in denselben stattfinden kann.

Die Figur ist ein Mann aus dem Mittelstande; Hogarth würde es nie gewagt haben, die Aristokratie in ähnlicher Weise zu verspotten. Sie soll das Portrait eines Possamentirers sein und in das Jahr 1730 fallen, wie man dies aus der Kleidung und aus dem Degen sieht. Englische Erklärer sagen nämlich hinsichtlich des letzteren: in jenen Jahren hätten die Handwerksleute sämmtlich jene Waffe getragen, um sich und ihr Eigenthum gegen Diebe zu schützen, durch welche bei schlechterer Polizei, wie später, die Straßen der Hauptstadt höchst unsicher geworden wären. Der Mann, indem er die

Digitized by Google

Zeitung Gazetteer liest, ist so sehr in die Flammen versunken, welche auf dem Continente wüthen, daß er die nähere Flamme, die ihm Gefahr droht, nicht bemerkt. Um besser sehen zu können, hat er das Licht in die Hand genommen und seinen Hut bei der Gelegenheit in Feuer gesetzt, welches bald den Hauptschmuck seines Hauptes, die Perrücke, ergreifen wird. — Uebrigens war dieser Gedanke nicht neu; es gibt nämlich eine nicht unbekannte Caricatur auf Wilhelm III. (ein Oelgemälde von Schalchen), welcher sich den Hut anzündet, indem er Depeschen liest, ein Bild, das die Torypartei gegen den König veranstaltete, welcher den Einfluß und die Macht Englands in die Wagschale warf, um den Ehrgeiz Ludwig's XIV. auf dem Festlande Europas zu hemmen. Es sollte damit gesagt werden, der König bekümmere sich mehr um die Angelegenheiten des Festlandes, als um die (eingebildete) Gefahr einer neuen Revolution, die im Innern des Staates drohe und die er eben durch seine äußere Politik veranlasse.

Sigismunda.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

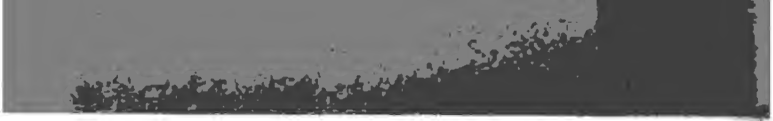
Sigismunda.

(Sigismunda.)

Die Veranlassung dieses Gemäldes, sowie die Art, wie dasselbe von den Zeitgenossen aufgenommen wurde, ist bereits in der Biographie berichtet, wo auch die Urtheile Walpole's und Sir Joshua Reynold's angeführt wurden, zugleich mit der besondern Vorliebe des Künstlers für dieses Product, welche in demselben Grade stieg, je mehr es von den Zeitgenossen getadelt wurde. Wir bemerken nur noch, daß jener wegwerfende und allgemeine Tadel allerdings auch durch die Critik des damaligen Tonangebers in solchen Dingen, der den höheren Kreisen angehörte (Horace Walpole), hauptsächlich bewirkt war; man kennt ja zur Genüge den Einfluß der aristokratischen Classen auf die öffentliche Meinung Englands in solchen Dingen, welcher damals noch um so größer war, je weniger die Bildung des Geschmacks in bildenden Künsten unter den Mittelclassen sich vorfand. Ferner ist noch zu bemerken, daß Wilkes und Churchill nach ihrem Streit mit dem Künstler, wo dieser freilich eine traurige Schwäche des Urtheils und Charakters bewies, die arme Sigismunda in den politischen und persönlichen Zank mit hineinzogen und den Künstler dadurch noch mehr geärgert haben, als mit dem nicht unverdienten Vorwurfe der Bestechung und einem andern auf sein früheres Leben, der vielleicht in derselben Art nicht grundlos war.

Ueber das Bild mag nach vorliegendem Blatte geurtheilt werden, welches, wie erwähnt, auf Veranlassung der gegenwärtigen Besitzer des Originalgemäldes, der Herren Boydell, herausgegeben wurde. Das Colorit soll zwar nicht sehr rühmenswerth, aber doch natürlich und harmonisch sein. Wie es mit Hogarth's Schönheiten sich verhielt, ist bekannt genug; es hieß, er könne sich keine wirklich schöne Form bilden, und müsse, wenn er sich über die Darstellung der Gemeinheit erheben wolle, wenigstens ein Modell besitzen; in diesem Bilde soll seine Frau ihm als solches gedient haben. Ob die Sigismunda das wirkliche Portrait der Mrs. Hogarth ist, bleibt dahingestellt; in den damaligen Critiken wurde dies wenigstens behauptet. Wilkes unter Andern behauptete dies, und fügte eine boshafte Bemerkung über Hogarth's Frau hinzu.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Zeiten.

Zwei Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zeiten.

(The Times.)

Einleitung.

Die Veranlassung, weßhalb Hogarth sich in die politischen Kämpfe seiner Zeit einließ, indem er sich nämlich gewissermaßen durch seine Würde als Sergeant painter, durch die mit dieser Würde verbundene Pension und durch Complimente des Hofes bestechen ließ, ist zugleich mit den Unannehmlichkeiten erwähnt worden, welche ihm dieser verunglückte Versuch verdientermaßen zugezogen hat. Hier ist nur Einiges über die politischen Verhältnisse nachzutragen, unter welchen die beiden Blätter, „die Zeiten“, nebst dem Portrait von Wilkes und der Caricatur von Churchill herausgegeben wurden.

Beim Tode Georg's II. war die Nation im höchsten Grade so wohl mit der Regierung zufrieden, sowie auch durch die glänzenden Erfolge des Krieges aufgeregt, in welchem die Waffen Englands in allen Welttheilen siegreich gekämpft und Eroberungen gemacht hatten, wodurch das Uebergewicht Großbritanniens über alle Nationen des Festlandes bei Verfolgung aller durch seine Politik gebotenen Zwecke entschieden zu sein schien. Der König hatte ohnedem seinen Eigenwillen schon längst aufgegeben und die Staatsregierung lag in den Händen eines großen und von der Nation bewunderten Staatsmannes, des ältern Pitt, der alle höheren Talente in einer Art zu benützen verstand, welche früher noch nie erhörte Erfolge dem Staate sicherte. Unter diesen Verhältnissen bestieg Georg III. den Thron nach einer Erziehung, die sich für einen constitutionellen Fürsten nicht eignete, und mit vorgefaßten Meinungen, welche ebensowenig für einen britischen König paßten. Während sein Großvater, Georg II., schon aus Abneigung gegen seinen früher verstorbenen Sohn sich um die Erziehung seines Enkels nicht bekümmerte, wurden demselben von seiner Mutter, einer deutschen Prinzessin aus dem sächsischen Hause Gotha, allerlei Begriffe über die Gewalt der Könige und über schuldigen und unbedingten Gehorsam der Unterthanen beigebracht, wie sie damals auf dem Festlande ausschließlich im Gange waren. Somit sammelte sich auch um den Prinzen die schon längst von der Regierung ausgeschlossene

Digitized by Google

Hochtory-Partei, welche durch die Persönlichkeit des späteren Königs wieder zur Gewalt gelangte. Als er den Thron bestieg, war ihm Pitt somit vollkommen als ein Mann zuwider, welcher die Politik Englands consequent und kräftig verfolgte, und, in Kämpfen des Parlamentes gewissermaßen aufgewachsen, an schneidenden und entschiedenen Widerspruch überall gewöhnt war. Dem jungen König mißfiel die wenige Rücksicht, die der Minister mit seinen Collegen auf seinen persönlichen Willen nahm. Außerdem war er dem Könige von Preußen, welchen Pitt mit allen Kräften unterstützte, wegen der Meinungen Friedrich's II. über Menschen und Religion durchaus abgeneigt. Somit faßte er sogleich nach seinem Regierungsantritt, mit dem Eigensinn und der Beschränktheit, die er sein ganzes Leben hindurch bewies, so oft seinem Willen Spielraum blieb, den Entschluß, Pitt abzuschaffen, und eine der Politik dieses Staatsmannes durchaus entgegengesetzte Richtung einzuschlagen, wobei er sich um die Verhältnisse Englands und selbst der Parteien durchaus nicht bekümmerte. Daß es ihm möglich wurde, eine Reihe von Jahren hindurch seinen Eigenwillen durchzusetzen, daß er ferner nicht allein gutwillige und gehorsame Minister, sondern auch lange Zeit hindurch ein eben so gutwilliges Parlament fand, lag in der damaligen Zusammensetzung des Unterhauses, wodurch endlich auch damals das Bewußtsein einer nach neunundfünfzig Jahren siegreichen Reform zuerst rege ward. Die öffentliche Meinung wurde aber gegen Regierung und Parlament um so erbitterter, je mehr Unglück durch jenes Verfahren bis zum Schluß des amerikanischen Krieges auf den Staat eindrang, bis dann endlich doch der König, indem eine neue Revolution im Anzuge zu sein schien, nach mannigfachem von ihm angestifteten Unheil zum Nachgeben gezwungen wurde.

Unter den genannten Verhältnissen war das Bestreben des Königs zuerst, Pitt, den er für einen Usurpator der königlichen Gewalt nach seinen Begriffen hielt, aus dem Ministerium zu entfernen und alsdann einen Frieden unter jeder Bedingung abzuschließen, der den König von Preußen in Schaden brächte. Hinsichtlich des ersteren Punktes wagte er nicht, sogleich offen aufzutreten, sondern suchte zuerst zwei geringere Männer (Legge und Holdernesse) fortzudrängen. Als ihm dies gelungen war, gab er dem Lord Bute einen Sitz im Cabinet, einem geschmeidigen Hofmanne, der den jungen König nach den Absichten der Mutter erzogen hatte, und der keinen andern Willen kannte, als den jener Personen, die ihm ihre Gunst schenkten. Pitt sah bald, daß dieser Mann mehr Gewicht besaß, als er selbst, ob er gleich dem Namen nach an der Spitze des Cabinets stand. Er hatte nämlich sichere Kunde, daß der spanische Hof den für die pyrenäische Halbinsel so unheilvollen Familienpact

Digitized by Google

unterzeichnen wolle, wodurch der auf sein bourbonisches Blut und auf seine französische Abkunft zum Unglücke der Spanier außerordentlich stolze Carl III. sich verbindlich machte, an allen Allianzen und Feindschaften des Versailler Hofes Theil zu nehmen. Pitt wußte ferner, daß die Spanier allein die Ankunft ihrer Silbervorräthe aus Amerika abwarteten, um sogleich den Kampf zu beginnen, und verlangte deßhalb, der Krieg solle erklärt werden, damit jene Metallschätze weggenommen werden könnten. Bute widersprach und der König stimmte ihm bei. Pitt trat somit am 5. October 1761 aus dem Ministerium; nach wenigen Monaten folgten ihm alle Whigs und tüchtige Geschäftsmänner, und überließen dem Könige mit seinen Creaturen und Günstlingen ein freies Feld, das dieser denn auch bis zum Schluß des amerikanischen Krieges behauptete, wobei er jedoch mehrere Male genöthigt war, seine Minister zu wechseln, da kein Einziger es auf die Dauer wagen durfte, der öffentlichen Meinung zu trotzen und die Verantwortung für Umstände auf sich zu nehmen, die mit jedem Jahre mißlicher wurden.

Es wurde bald bekannt, in welcher Art der König seine Regierung auszuüben gedenke. Schon des constitutionellen Grundsatzes wegen, welcher das Wesen der englischen Regierung bedingt, war somit die eigentliche Nation und ihre Leiter der neuen Regierung im höchsten Grade abgeneigt, und es entstand bald eine Aufregung, wo die unbedingteste Gewalt der rohesten Demagogie benützt werden konnte. Diese Aufregung ward durch die Bestrebung des Königs, den Frieden in jedem Falle zu schließen, in einem Augenblicke erhöht, wo die Fortsetzung des Krieges jener Politik durchaus angemessen war, welche damals im Bewußtsein der Nation wurzelte.

Noch nie war ein so glücklicher Krieg in allen Welttheilen von England geführt worden. Frankreich hatte alle seine Flotten, fast alle Colonien in Ost- und Westindien verloren; seine Mittel waren erschöpft, sein Handel vernichtet. Spanien hatte in der kurzen Zeit, worin es den Krieg führte, zwölf Linienschiffe, die wichtigste aller westindischen Inseln, Cuba, und die Philippinen verloren, ungeheure Beute war von den Engländern bei der Eroberung der Havanna und von Manilla gemacht worden, ein sogenanntes Registerschiff, die Hermione, war mit 12,000,000 spanischer Thaler den Engländern in die Hände gefallen. Großbritannien bereicherte sich ohnedem mit jedem Tage, weil aller Handel, den die Feinde sonst mit Europa führten, seinen durch die Kriegsflotten geschützten Kaufleuten in die Hände fiel. Der Augenblick schien gekommen, wo Großbritannien jenes Uebergewicht in allen Welttheilen begründen konnte, welches der jüngere Pitt und dessen Nachfolger später mit größeren Opfern kaum erwirkten. Die Nation erwartete, keine Eroberung

Digitized by Google

solle herausgegeben werden, denn die Feinde besaßen offenbar nicht mehr die Mittel, eine einzige derselben wieder einzunehmen. Vorzüglich betraf diese Erwartung die Insel Cuba, welche zwar damals unter dem alten Colonialsysteme Spaniens die Wichtigkeit und den inneren Reichthum noch nicht erlangt hatte, den sie gegenwärtig besitzt, von welcher jedoch die Engländer mehr erwarteten, als von Jamaica und ihren übrigen westindischen Colonien. Allein der König und diejenigen Leute, worüber er unbedingt verfügte, dachten anders. Jener Eigenwille Georg's III. hinsichtlich der auswärtigen Politik, welcher den überlieferten Begriffen derselben widerstrebte, läßt sich aus seiner Beschränktheit und den damit verbundenen Vorurtheilen, wie erwähnt, erklären. Die Fortsetzung des Krieges betrachtete er nicht als die Politik Englands, sondern als die eines Usurpators der königlichen Gewalt, des H. Pitt, den er von Grund der Seele haßte. Ferner war ihm der Krieg wegen des Bündnisses mit Friedrich II. verhaßt, den er, ein religiöser Mann, als vermeintlichen Atheisten verabscheute. Aus beiden Gründen suchte er auf den Frieden hinzuarbeiten, für den er mannigfache Opfer zu bringen entschlossen war, obgleich der wahre Zustand der Dinge kein einziges erforderte. — Uebrigens wurde die baldige Herausgebung wichtiger Eroberungen und die schnelle Abschließung des Friedens noch aus anderem Grunde erklärt. Die Meinung war allgemein, daß Lord Bute von England und Spanien während der Unterhandlungen Geld erhalten hat. Arm war er von Schottland nach England gekommen und erwarb sich während seines kurzen Ministeriums ein Vermögen, welches ihm weder die Einkünfte seines Amtes, noch auch die Gnade seines Beschützers in der nicht langen Zeit hätte verschaffen können.

Das neue Cabinet begann die Friedensunterhandlungen unter einer Bedingung, welche von Pitt zuerst unbeantwortet zurückgesandt war. Der König von Preußen sollte sich nämlich selbst überlassen bleiben. Als dies bekannt wurde, entstand unter der englischen Nation eine eben so große Aufregung, als Gereiztheit bei Friedrich II., für welchen die Britten wegen des geführten Krieges damals im höchsten Grade enthusiasmirt waren. Der König von Preußen goß durch öffentliche Protestationen Oel in's Feuer. Wie sehr übrigens der fromme Georg III. auch die Schleichwege nicht verschmähte, ersieht man aus folgenden Angaben, die man nicht glauben würde, wenn Schlosser dieselben nicht im Auszuge aus Documenten des Pariser Archivs * mittheilte. Der König wollte gerne einige Eroberungen in Amerika und Ostindien wieder herausgeben, scheute sich aber doch in so weit vor der öffentlichen Meinung, um dies ohne allen Vorwand zu thun. Er wünschte deßhalb eine Niederlage

* Vergleiche Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts von Schlosser, zweiter Band.

Digitized by Google

desjenigen Heeres in Deutschland, bei welchem sich seine Truppen befanden, und dortige Eroberungen der Feinde, um gewissermaßen austauschen zu können. Somit geschah, daß die Bewegungen der französischen Armee von London aus geleitet wurden.

Unter diesen Verhältnissen kam der Friede zu Stande, der den üblen Voraussetzungen der Nation entsprach. Preußen ward hierin gar nicht berücksichtigt. Die Engländer erhielten zwar bedeutende Erwerbungen, unter andern Canada, gaben aber den Spaniern Cuba wieder heraus. Ueber letzteres entstand besonders ein heftiger Lärm. Das Parlament billigte zwar den Frieden, kam aber dadurch bei der Nation ebenso in Ungunst, wie der Hof; es entstand bald eine heftige Aufregung mit democratischen Bewegungen.

Jene Aufregung ward durch die Presse vor Allem geschürt, und zwar anfangs vorzugsweise durch John Wilkes, auf dessen Persönlichkeit wir bei Erklärung des von Hogarth gezeichneten Portraits wieder zurückkehren werden. Auch der Hof suchte seinerseits auf die öffentliche Meinung durch dasselbe Mittel einzuwirken, konnte jedoch nur Männer von geringem Talent und von verächtlichem Charakter für sich benützen, unter Andern den bei Gelegenheit des dritten Blattes der Wahl erwähnten Shebbeare. Hogarth gehörte zu den Wenigen, welche sich ebenfalls brauchen ließen, ob er gleich kurz vorher bei neuen Abdrücken des **Rake's Progress** (letztes Blatt) gerade über den Frieden, welcher den Lärm erregte, gespottet hatte. Er war zur Vertheidigung der Regierung aufgefordert, und hatte sich durch seine neue Würde, als **Sergeant painter**, durch die damit verbundene Pension und durch Schmeicheleien bestechen lassen. Hiedurch wurde das erste Blatt der Zeiten veranlaßt. Es ward nach der Ankündigung mit Begierde erwartet, allein selbst die Anhänger der Regierung mußten gestehen, es sei mißrathen und bringe ihnen keinen Nutzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE TIMES

Die Zeiten.

(The Times.)

Erſtes Blatt.

Die Kriegsflammen haben eine ganze Reihe von Häuſern ergriffen und mehrere beinahe ſchon gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Schilde vor denſelben geben Andeutung, welche Staaten Hogarth unter den Gebäuden verſtand. Das vordere hat die Weltkugel und ſoll alſo die Verbreitung des Kampfes in allen Welttheilen bezeichnen; dann folgt Frankreich als ein Haus mit der Lilie; alsdann Deutſchland, durch den Reichsadler kennbar; endlich Spanien, wo der Brand erſt begonnen hat (Spanien wurde zuletzt, wie erwähnt, in den Krieg geriſſen). Das Schild zeigt einen Spanier mit Mantel und Halskrauſe, der einem Franzoſen die Hand reicht. Dies ſoll eine Andeutung auf den Familienpact der beiden bourboniſchen Häuſer ſein, worin ſie Bündniſſe und Kriege auf beiden Seiten für gemeinſchaftlich erklärten. Pitt (Lord Chatham) marſchirt auf Stelzen und ſchürt mit einem Blaſebalge die Feuersbrunſt an. Die Stelzen ſollen eine Anſpielung auf die gewaltige oratoriſche Kunſt dieſes großen Redners ſein. Hogarth war aber nach ſeiner Sinnesart und Erziehung viel zu platt, um die Bedeutung der parlamentariſchen Beredſamkeit zu begreifen. Um den Hals trägt Pitt einen Cheſter-Käſe mit der Inſchrift: 3000 Pf. Dies bezieht ſich auf den einzigen Vorwurf, den man jenem ſowohl durch Talente als Charakter großen Staatsmanne während ſeines Lebens machen konnte. Er nahm von der Regierung nach ihm, die er verachtete, eine Penſion von 3000 Pf. an, und ſchrieb bei dieſer Gelegenheit an den König einen Brief, der ſeiner unwürdig war, wie man aus den kürzlich abgedruckten Memoiren ſehen kann, worin ſich derſelbe wiederfindet (Correspondence of William Pitt Earl of Chatham edited by the executors of his Son). Lord Brougham ſtellt in ſeinen Sketches (Skizzen über britiſche Staatsmänner) mit Recht die Behauptung auf, Georg III. habe jenem Manne, den er von Grund der Seele haßte, die Penſion nur gegeben,

Digitized by Google

um ihn in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Leider hatte Pitt die Pension angenommen. Dies war also eine Schwäche, welche Hogarth mit einigem Grunde hier anbringen konnte. Die Pension hängt Pitt in der Form eines Chester-Käses um den Hals, weil in der Rede, welche er bei seinem Austritt aus dem Ministerium im Parlamente hielt, die Worte vorkamen: „Ich will lieber von einem Chester-Käse und einer einfachen Hammelskeule leben, als mich den Feinden Großbritanniens unterwerfen," Worte, die sich sowohl auf den Aufwand des Lord Bute, der vielleicht aus unreiner Quelle floß, wie auf dessen Nachgiebigkeit gegen die äußeren Feinde bezogen. — Hogarth hat übrigens hier andeuten wollen, indem er dem Käse den Umfang eines Mühlsteines ertheilt, jenes Gewicht sei so schwer, daß es Pitt's Popularität zuletzt zum Untersinken bringen müsse, eine Voraussetzung, die jedoch weder bei den Zeitgenossen, noch bei der Nachwelt in Erfüllung ging.

Diese Popularität Pitt's hat Hogarth in solcher Weise dargestellt, wie sie dem Hofe gefallen mußte. Das Publikum besteht aus Schlächtern, die blutgierig ihre wohlklingende Musik mit dem Schlachtmesser und Markknochen machen, und aus Aldermen, die knieend den auf Stelzen einherschreitenden Götzen verehren. Die Corporation der City hatte sich nämlich entschieden gegen die neue Regierung ausgesprochen und beharrte auch in ihrer Opposition bis zum Schluß des amerikanischen Krieges. An dem Charakter der Aldermen klebte eine gewisse Lächerlichkeit; deßhalb hat Hogarth die City hier durch jene Beamten Londons repräsentirt. Die übrigen Bewunderer Pitt's bestehen nach Hogarth und den andern feilen Vertheidigern des Hofes in Pöbel; man erkennt dies aus einer Procession, von welcher Mistgabeln und Knittel sichtbar sind.

Die auf Pitt folgende Regierung ist von Hogarth natürlich in anderer Weise dargestellt. Ueber der Feuersbrunst schwebt die Friedenstaube mit dem Oelzweige im Munde. Lord Bute leitet die Spritze, welche das Feuer löschen wird. Er steht auf einer Erhöhung, auf deren Seite vier Hände dargestellt sind, die sich einander in Freundschaft verbinden, nämlich England, Frankreich, Spanien, Oesterreich. In dieser Andeutung beging Hogarth eine neue Charakterlosigkeit, denn sein Franzosenhaß ist Allen zur Genüge bekannt, welche die Zeichnungen des Künstlers auch nur oberflächlich betrachtet haben. Die Erhöhung zeigt eine Inschrift, die sich für den Friedensschluß eignet: Union office (Vereinigungsamt). Lord Bute, der als Spritzenmeister auf dem Arme das königliche Schild trägt mit der Krone und den Anfangsbuchstaben des königlichen Namens (G. R.), wird von Soldaten, Matrosen und Hochländern unterstützt, die Wasser herbeitragen und in anderer Art bei

Digitized by Google

der Spritze beſchäftigt ſind. Soldaten und Matroſen als die wahre Nation hier anzubringen, iſt ſicherlich nicht ſehr glücklich; die Hochländer haben deßhalb ihren Platz, weil Lord Bute ein Schotte war. Hogarth theilte bekanntlich die Vorurtheile ſeiner Landsleute gegen die nördlichen Nachbarn. Wenn ihm hier nicht von oben her eine beſtimmte Verfahrungsart vorgeſchrieben geweſen wäre, ſo hätte er ſicherlich die Schotten verſpottet, in ähnlicher Weiſe, wie der grobe Johnſon die Frage des Lord Bute beantwortete, ob ihm die Schotten gefielen. Johnſon gab nämlich zur Erwiederung: er liebe die quackenden Fröſche, ſo lange ſie in ihren Sümpfen blieben.

Dem Lord Bute wird übrigens von der andern Seite her entgegengewirkt. Dort befindet ſich die Oppoſition, natürlich von Hogarth in der Weiſe dargeſtellt, worin das ganze Blatt entworfen iſt. Lord Temple, der Schwager Pitt's, der mit ihm aus dem Miniſterium ſchied, greift ihn mit einer Spritze von hinten an. Er iſt ohne Geſicht und kann deßhalb über ſein nach Hogarth's Begriffen unloyales Verfahren, daß er ſich nämlich dem Hofe widerſetzt, auch keine Scham zeigen. Ferner wird der Mangel eines Geſichts die Andeutung geben ſollen, Lord Temple ſelbſt habe in der Regierung keinen Kopf gehabt, ſondern nur deſſen Schwager. Ein anderer ehemaliger Miniſter aus Pitt's Cabinet, der einige Monate ſpäter austrat, der Herzog von Newcaſtle, bringt ein anderes Manöver in Ausübung. Er fährt einem Hochländer mit einem Karren zwiſchen die Beine, der mit denjenigen Tageblättern beladen iſt, welche dazu dienten, die Volksmaſſe aufzuregen. Dieſe ſind der **Monitor** und der **North-Briton**. Das Letztere war Wilkes berühmte oder berüchtigte Zeitſchrift, welche die Nation auf eine Weiſe in Bewegung brachte, die bisher unerhört geweſen war. Hogarth beging hiebei übrigens eine Unredlichkeit. Er war mit Wilkes perſönlich befreundet. Wilkes überſandte ihm ein Billet, als die Herausgabe des vorliegenden Blattes angekündigt war, worin er bei ihm anfragte, ob es wahr ſei, daß er (Wilkes) mit ſeinen politiſchen Freunden darin verſpottet werde. Hogarth läugnete dies, was Wilkes Perſon betraf, und bemerkte, der Spott betreffe nur Pitt und Lord Temple. Wilkes kündigte ihm jedoch die Freundſchaft auf, weil die Parteirückſicht ihm über Alles gehe. Wie man ſieht, hatte Hogarth dennoch Wilkes angebracht, indem er ſeinen **North-Briton** einführte. Auch aus den Dachfenſtern des Oppoſitionshauſes, welches als Kaffeehaus den Namen nach Lord Temple führt (**Temple's Coffee House**), wird Lord Bute hinterrücks von Zeitungsſchreibern angegriffen, die als die ärmlichſten Opponenten in Dachſtuben einquartirt ſind. Eine Figur (die in der Nachtmütze) ſcheint Wilkes ebenfalls zu ſein. Ueberhaupt iſt die ganze Seite von der Oppoſition in Beſchlag genommen. Dort wird das Wappen

Digitized by Google

der Patrioten (Patriots' arms) im Jahre 1762 emporgezogen, um Temple's Kaffeehaus als Schild zu dienen. Es sind vier geballte Fäuste, die zum kreuzweisen Boxen gerüstet sind, im Gegensatz zu den vier vereinigten Händen an der Erhöhung, worauf Lord Bute steht. Der Arbeiter, welcher das Wappen emporzieht, ist aus dem Pöbel; aus der Tasche ragt ein Schlachtmesser empor und an der Mütze hat er sich ein Licht befestigt, um durch Anzünden neuer Häuser die Feuersbrunst zu vermehren.

Das zweite Haus gehört ebenfalls der Opposition ausschließlich an. Es trägt den Namen New-Castle-Inn (Newcastle-Wirthshaus), nach dem abgedankten Minister, Herzog von Newcastle. Das Schild mit einem neuen Schloß (Newcastle) ist jedoch beschädigt, denn der Herzog hat die Gewalt verloren. Ueber demselben ist ein zweites Schild zerbrochen, mit der Inschrift: Postamt (Post-office); der Generalpostmeister, einer der letzten, die aus dem Cabinet schieden, hat ebenfalls fort müssen. Ferner hängt dort eine Spieluhr, mit einem Bilde, worauf marschirende Soldaten dargestellt sind, mit den Inschriften: Airs of the Camp by Harrington (Melodien des Lagers bei Harrington); Norfolk jig (Tanz von Norfolk) und G. T. fec. Hogarth hat hier die Vorurtheile des gemeinen Engländers gegen Soldaten in Anspruch genommen, um die Opposition zu verhöhnen. Ein Mitglied derselben und Minister unter Pitt, George Townshend, hatte nämlich ein Milizgesetz, wodurch die Landesvertheidigung gesichert wurde, durch das Parlament gebracht und später bei Harrington ein Lager der Miliz von Norfolk errichtet, und dieselbe streng militärisch einexerciren lassen. Hier marschiren auch die Soldaten in aller Steifheit, die man nur von Puppen erwarten kann. Hogarth nennt diesen Marsch den Norfolktanz und setzt den Namen des Commandeurs, als Erfinders und Künstlers, darunter (G. T. fec. George Townshend fecit). Unter der Spieluhr befindet sich das Bild eines amerikanischen Indiers, der in dem Hause gezeigt wird, mit der Unterschrift: alive from Amerika (lebendig aus Amerika). Er hält Geldsäcke in der Hand und hat sich ebenfalls mit denselben den Leib umgürtet. Dies soll bedeuten, der Krieg in Amerika habe England ungeheure Schätze eingetragen, es sei somit unverständig, denselben zu beendigen und überhaupt irgend eine der dortigen Eroberungen herauszugeben. Letzteres war, wie erwähnt, ein Hauptvorwurf, welchen die Oppositien der Regierung machte. Auf die Reichthümer, die der Amerikaner zeigt, konnte sie sich jedoch mit allem Recht berufen, denn England hatte sich noch nie so ungeheure Schätze durch einen Krieg erworben. Außer den elf Millionen der Hermione war bei der Eroberung der Havanna eine solche Beute gemacht worden, daß dem Staate nach Abzug aller Prisengelder und außer den genommenen Ver-

Digitized by Google

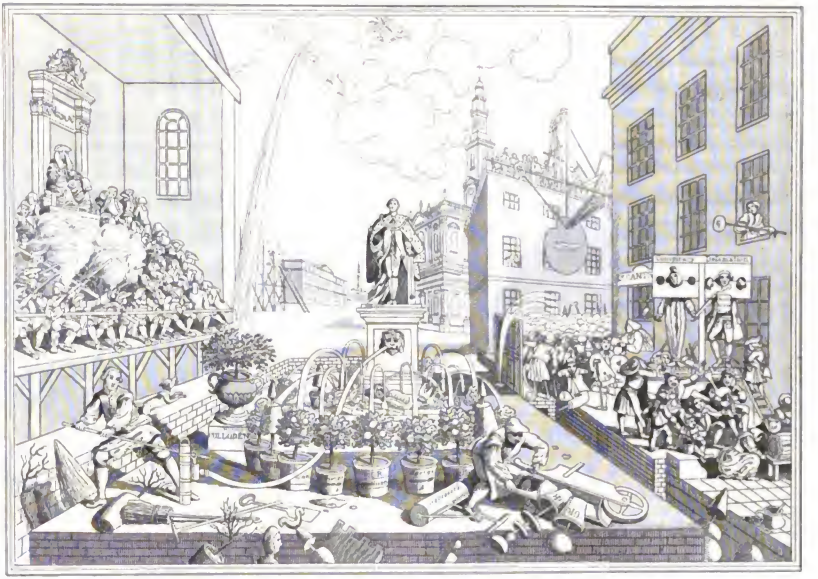
räthen noch fünfundvierzig Millionen spanische Thaler übrig blieben. Auch hier pocht die Opposition besonders auf diesen Umstand. Unter dem Bilde steht ein Mann, der den zu zeigenden Indier ausposaunt, dies ist das Portrait des damaligen Lord-Mayor. Er ist deßhalb hier angebracht, weil die Corporation der City, wie bereits erwähnt, sich entschieden zur Opposition hielt. — Seitwärts vom Lord-Mayor sieht ein Fuchs (Fox) aus einem Hundehause heraus. Dies wird Henry Fox (Vater des berühmten Staatsmannes) sein sollen, der ebenfalls aus dem Ministerium geschieden war. Er hat sich vorsichtig in den Hintergrund entfernt, wahrscheinlich um den Erfolg abzuwarten und sich alsdann zu derjenigen Partei zu schlagen, welche zuletzt die Oberhand behält. — Neben ihm sitzt ein Holländer, sein Pfeifchen rauchend, auf Waarenballen, und betrachtet wohlgefällig die Feuersbrunst. Wahrscheinlich hegt er keinen Zweifel, daß der Handelsvortheil bei längerer Fortsetzung des Krieges ihm anheimfallen werde, denn die Republik der vereinigten sieben Provinzen hat keinen Krieg zu führen.

Seitwärts im Vordergrunde erblickt man einige Gruppen, welche die kriegführenden Mächte des Festlandes darstellen sollen. Dort sitzt der König von Preußen, an dem Hute kennbar, und fiedelt bei dem Elende seiner hungernden und sterbenden Unterthanen. Sein Eigenthum hat er zusammengepackt, um sich im Nothfall davon machen zu können. Weßhalb Hogarth Friedrich den II. in dieser Art hier darstellen mußte, wird man aus der beigefügten Einleitung erkannt haben. — Etwas von ihm entfernt sitzt Maria Theresia und fleht mit ihren Kindern im Gebet um Frieden. Weßhalb eines von den Kindern eine Uhr hält und mit dem Finger darauf zeigt, ist ungewiß, vielleicht soll die Nähe des Friedens dadurch angedeutet werden, denn der Minutenzeiger ist nicht mehr weit von der vollen Stunde entfernt. Eben so ungewiß ist die Bedeutung der alten Frau, die sich mit der Kiste unter dem Arm entfernt. Ireland sagt, es sei die Kaiserin von Rußland, Elisabeth. Diese war aber bei Herausgabe des Bildes bereits gestorben.

Endlich ist im Hintergrunde der Frachtwagen mit der Aufschrift: Hermione, zu erwähnen. Dieser soll das Datum 12. August 1762 andeuten, denn an jenem Tage wurde die auf der Hermione gemachte Beute unter pomphaftem Gepränge in den Tower gefahren.

Digitized by Google

Digitized by Google



THE TIMES.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zeiten.

(The Times.)

Zweites Blatt.

Der unglückliche Erfolg, welcher für Hogarth sich aus dem vorhergehenden Blatte ergab, und welcher ihn um so mehr kränken mußte, da populärer Beifall ihm gewissermaßen zum Bedürfniß geworden war, äußerte wenigstens auf den Künstler die Wirkung, daß er sich mit der Herausgabe dieses zweiten Blattes mehr in Acht nahm. Er begann es und ließ es liegen, indem er sich vorerst auf andere Weise an den gegen seine Person gerichteten Angriffen zu rächen suchte (durch das Portrait von Wilkes und durch die Caricatur des Satiren-Dichters Churchill). Er begann mehrere Male daran zu arbeiten, ließ es jedoch wieder liegen, so daß es bei seinem Tode unvollendet war. Seine Wittwe erlaubte niemals die Herausgabe, aus Gründen, die man nach dem Vorhergehenden leicht vermuthen kann. Erst nach ihrem Tode wurde das Blatt von den Herren Boydell gekauft und 1790 herausgegeben. Die Composition ist jedoch noch schlechter, als die vorhergehende, worin wenigstens eine einzige Parteiansicht vorherrschte und Einheit der Darstellung zu bemerken war. Hier kommen mehrere Dinge vor, die der vertheidigten Partei nicht einmal angenehm sein konnten.

Wie auf dem vorhergehenden Blatte schwebt über dem Ganzen die Friedenstaube. Seitwärts im Vordergrunde ist das Parlament dargestellt; allein man bemerkt nur das Oberhaus, worüber sonderbarer Weise der damalige Sprecher des Unterhauses, Sir John Cust, präsidirt. Das Parlament ist natürlich in zwei Parteien geschieden, die durch eine Barre von einander getrennt sind, in die ministerielle und Oppositions-Seite. Die Opposition hat sich sehr vermindert. Bestechung und Hofeinfluß haben eine Menge Whigs zu Tories gemacht. Der Herzog von Cumberland (unter dem Sprecher), der Herzog von Devonshire, Lord Chesterfield (an dem Hörrohre kennbar, das er im Alter benützte), und Andere sind übergetreten. Ein Anderer ist im Begriff, sein

Digitized by Google

Partei zu verlassen, oder sich als Ratte zu erweisen (he is ratting), d. h. er ist ein Nachahmer jener Thiere, die ein Haus verlassen, sobald dasselbe mit dem Einsturz droht. Er schleicht sich nämlich unter der Barre durch, um zur andern Partei überzugehen. — Pitt (Graf von Chatham) ist jedoch noch auf seinem Posten geblieben. Er feuert eine lange Flinte gegen die Friedenstaube, und seinem Beispiele folgen noch Andere, die ebenfalls bei der Partei ausharren, unter Andern sein ehemaliger College im Ministerium, Legge, der vor ihm sitzt. Pitt ist auch an seinen mit Wollentüchern verbundenen Beinen kennbar, denn er litt am Podagra. Das Feuer aber bleibt ohne Erfolg.

In der Mitte des Blattes steht die Statue Georg's III. mit dem Krönungsmantel. Das Bild, wie Unterschrift zeigt (Ramsey del.), ist nach der Zeichnung eines damaligen Portraitmalers, welchen der Hof begünstigte, verfertigt, einem gewissen Ramsey, der zwar Geschicklichkeit im Treffen zeigte, allein alle seine Bilder mit großer Steifheit darstellte. Diese kann man auch an der Statue des Königs erkennen. Georg III. steht da, wie ein Grenadier, welcher das Gewehr präsentirt. In der Hand hält er einen Barometer, welcher gutes und schlechtes Wetter, als von ihm ausgehend, anzeigt. Auf dem Postamente geht aus einem Löwenkopfe die Röhre einer Bewässerungsmaschine hervor, welche dazu dient, den Hof mit königlicher Gnade anzufrischen. Von welcher Art die letztere sein mag, ergibt sich aus den Bischofsmützen, Sternen des Hosenbandordens, Peerskronen (coronets) und Kammerherrnschlüsseln, die am Postamente umherliegen. Der Hof umringt das Postament in der Gestalt von Orangen und Taxusbäumen, welche der Bewässerung bedürfen. Die Bewässerungsmaschine leitet Lord Bute, wie auf dem vorhergehenden Blatte die Spritze. Er war allerdings genöthigt, bald nach dem Abschluß des Friedens wegen der allgemeinen Entrüstung der Nation aus dem Ministerium zu treten, die öffentliche Meinung bezeichnete ihn jedoch fortwährend als Rathgeber des Königs bei jeglichem unpopulären Schritte, ein Umstand, den Lord Brougham kürzlich mit Bestimmtheit abgeläugnet hat, weil Georg III. es seinem Minister nie vergeben haben soll, daß dieser sich durch die Heftigkeit des Widerstandes abschrecken ließ, den königlichen Eigenwillen auf seine Gefahr vertreten zu wollen. — Die einzelnen Orangenbäume sind durch die Zeichen (G. R., Georg Rex) oder George als Eigenthum des Königs bezeichnet, so daß jene Höflinge als Leute gelten, welche blindlings jedem Befehle gehorchen. Einige haben früher anstatt des George den Namen James gehabt, der jedoch klüglicher Weise ausgelöscht ist. Es sind also ehemalige Anhänger der Stuarts. Als nämlich mit der Thronbesteigung Georg's III. die goldene Zeit der Tories begann, trat eine Menge der ehe-

Digitized by Google

maligen Jakobiten, seitdem mit dem Namen Hochtories bezeichnet, zu der regierenden Partei über, da ohnedem seit 1745 ohne alle Hoffnung die früher von ihnen vertretene Sache verloren war. Außerdem war den verbannten Jakobiten bei der Thronbesteigung des Königs Gnade ertheilt. Deßhalb trägt auch der schottische Jagdhund hinter Lord Bute an seinem Halsbande die Inschrift: Mercy (Gnade). Einer jener Orangenbäume hat auch die Inschrift: Republican; dies soll also irgend ein Whig sein, der vom Hofe eine Pension erhielt, allein seine Partei deßhalb nicht aufgab. Den Whigs, wie jetzt den Radicalen, wurden damals oft genug republikanische Bestrebungen vorgeworfen, um sie bei dem großen Haufen verhaßt zu machen. Ein Lorbeerbaum steht übrigens seitwärts und wird vom Himmel aus, durch das Sternbild des Wassermanns, bewässert, welches zwischen den Fischen und der Waage oben zu sehen ist, eine Andeutung, daß es dort oben zwar nicht an Wasser fehlt, dieses jedoch nur nach Verdienst zugemessen wird. Der Topf des Lorbeerbaums hat die Inschrift: Culloden, und der Baum soll somit den Herzog von Cumberland bezeichnen, dessen Heldenthum von Culloden freilich schon sehr veraltet und durch Hastenbeck und Kloster Zeven vergessen war.

Auf der andern Seite der Platform, Lord Bute gegenüber, wirft ein Gärtner mehrere alte und vertrocknete Bäume als nutzlos in den Graben. Dies können nicht die Mitglieder der früher herrschenden Partei sein, denn der Gärtner ist der ehemalige Minister und Leiter der Whigs, Henry Fox, den Hogarth auf dem vorhergehenden Blatte als wartenden Fuchs darstellte. Dem Gärtner ist bei dieser Gelegenheit eine alte Walze zwischen die Beine gerathen, die er nicht mit über Bord werfen kann. Sie hat die Inschrift: 160,000,000 Pfund, und bezeichnet die Staatsschuld, welche unter dem Ministerium Pitt, woran Fox Antheil hatte, bis auf diese Summe vermehrt worden war. Somit wäre angedeutet: die Whigs dringen gegenwärtig auf Sparsamkeit, und waren während ihrer Herrschaft selbst Verschwender. — Was die Figur, die mit einer weißen Maske aus dem Graben hervorsieht, bedeuten soll, ist von den englischen Erklärern nicht angegeben.

Seitwärts von der Platform befindet sich das Volk, vom Hofe durch einen Graben getrennt. Eine Brücke mit einem verschlossenen Thore führt hinüber; dort stehen, der königlichen Gnade wartend, verstümmelte Matrosen und Soldaten; sie harren nicht vergeblich, denn auch sie werden bewässert. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Secker, segnet zwei Kinder ein. Hogarth hat ihm den Namen „Geschwätz“ gegeben (Dr. Cant). Im Vordergrunde steht Wilkes mit Hals und Händen in den sogenannten Stocks; an der Brust ist

Digitized by Google

ihm sein North Briton festgeheftet und über seinem Haupte das Wort »Verleumdung« (Defamation) geschrieben. An seiner Seite erleidet das Gespenst einer kurz vorher gehängten Diebin, der Miß Fanny Phantem, als Verschwörung (Conspiracy), dieselbe Strafe. Sie hält in der einen Hand einen Hammer, um Lärm zu machen, in der andern ein Licht, womit sie unversehens dem hülflosen Wilkes das Kinn versengt. Der arme Wilkes, mit leeren Taschen, wird ohnedem auf verschiedene Weise verhöhnt. Ein Schulknabe amüsirt sich bei ihm à la Teniers. Unter dem Gerüste, worauf er steht, macht ein Schotte Musik mit einem Dudelsack und zwar sicherlich im höchsten Wohlgefallen befriedigter Rachsucht, denn Wilkes hatte auch die Vorurtheile des gemeinen Engländers gegen seine nördlichen Nachbarn in Anspruch genommen, um Lord Bute verhaßt zu machen. Ein Anderer bläst unter ihm das Kuhhorn, ein Knabe spielt die Violine, ein Hochländer jubelt mit einem Schornsteinfegerjungen, ein Weib zapft Branntwein aus einem mit den Anfangsbuchstaben von Wilkes Namen (J. W.) bezeichneten Fasse, eine Magd besprengt von oben seinen Kopf mit einem Wischlappen.

Uebrigens ist diese Darstellung von Wilkes ein frommer Wunsch des Künstlers geblieben, denn die jenem Demagogen zugedachte gerichtliche Verfolgung nahm einen ganz andern Ausgang, als die Regierung erwartete; Wilkes ist ferner nie vom Pöbel verhöhnt worden, und füllte gerade durch die von ihm unterhaltene Aufregung seine vorher geleerten Taschen.

Im Hintergrunde erblickt man die Segnungen des Friedens. Wo es früher brannte, werden neue Häuser gebaut; eine neue Kirche ist auf der andern Seite schon fertig, die Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Manufacturen und des Handels (Society for the promotion of arts, manufactures & trade) ist in einem vor der Kirche stehenden Hause in voller Thätigkeit. Eine colossale silberne Pallette, eine Prämie, wie die Inschrift zeigt (Premium), wird durch einen Krahn emporgewunden. H. Templemow, der Secretär der Gesellschaft, welcher dieses zweckmäßige Mittel erfunden hat, um die Malerei in Flor zu bringen, leitet dieses Verfahren, und im ersten Stock ist Lord Romney, der Präsident, zu erblicken.

Digitized by Google

John Wilkes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

John Wilkes.

(John Wilkes.)

Wie erwähnt, hatte John Wilkes bei Hogarth angefragt, bevor das erſte Blatt der „Zeiten“ herausgegeben wurde, ob er und ſeine Freunde auf demſelben verſpottet wären. Hogarth hatte dies abgeläugnet, allein hinſichtlich Pitt's und Lord Temple's eingeſtanden. Wilkes brach alles freundſchaftliche Verhältniß mit dem Künſtler ab, und ſchrieb in der ſechzehnten Nummer ſeines berüchtigten North Briton einen Artikel gegen denſelben, worin nicht allein das herausgegebene Blatt Hogarth's bitter kritiſirt war, ſondern worin ſich auch eine Menge Ausfälle gegen ſeine Perſon, und Bemerkungen über die Sigismunda befanden, worüber ſich Hogarth um ſo mehr ärgern mußte, da zugleich ſeine Frau als Modell zu jenem Bilde verſpottet war. Am meiſten aber fand ſich der Künſtler durch den Beifall gekränkt, welcher unter den damaligen Verhältniſſen des berühmten Demagogen jenem Artikel zu Theil wurde, ſowie durch die Beweiſe der Abneigung, welche das Publikum ihm täglich gab. Er rächte ſich an Wilkes durch dieſes Portrait, welches den Charakter dieſes Mannes, wie er geſchichtlich überliefert iſt, vollkommen darſtellt; man erkennt ſogleich den ausgelebten Wüſtling ohne alle Grundſätze, welcher die Volksgunſt, die er durch Umſtände und Keckheit gewann, zum Geldmachen benützte. Man erkennt auch neben dem Heuchler im Patriotismus den lecken Spötter, der bei keiner Gelegenheit um derben und treffenden Witz verlegen war. Kurzum, die Figur könnte für einen Mephiſtopheles gelten; auch hat Hogarth den vorderen Theil der Perrücke ſo geſetzt, daß die Erhöhungen einige Aehnlichkeit mit Teufelshörnern haben. Hogarth hat die Figur portraitirt, als Wilkes während des Proceſſes, der ihn zum Helden der Freiheit machte, vom Tower vor den Gerichtshof der Common Pleas gebracht und dort freigeſprochen wurde. Man ſollte das Bild für eine Caricatur halten; dies iſt aber nicht der Fall, denn alle Zeitgenoſſen erkannten ſogleich die vollkommenſte Aehnlichkeit. Wilkes beſaß auch genügendes Bewußtſein über den ſchlimmen Eindruck, den ſeine

Digitized by Google

Figur machen mußte. Die Corporation der City, welche ſich zu der entſchiedenſten Oppoſition hielt, hatte ihn erſucht, dem berühmten Maler Sir Joſhua Reynolds zu ſitzen, weil ſie ſein Portrait im großen Saale von Guildhall aufhängen wolle. Wilkes hatte aber dieſe Ehre unter allerlei Vorwänden abgelehnt, und zwar kurz vorher, als Hogarth ihn auf die genannte Weiſe beim größeren Publikum und bei der Nachwelt einführte. Das Blatt erſchien während der Aufregung, die Wilkes' Proceß bewirkte, und hatte deßhalb einen ſolchen Erfolg, daß mehrere tauſend Abdrücke in der erſten Woche abgeſetzt wurden. Ein engliſcher Erklärer braucht über Wilke's Charakter, Stellung und Wirkſamkeit, ſowie über die Umſtände nichts Näheres zu berichten. Jene, für die innere Entwicklung der engliſchen Verhältniſſe bedeutſame Zeit der erſten Regierungsperiode Georg's III. mit allen Verhältniſſen der Krone und der Parteien, ſowie Wilkes' Perſönlichkeit, den man mit Recht einen Krämer in Popularität (dealer in popularity) gegenwärtig nennt, ſind den Briten zur Genüge bekannt. In Deutſchland dagegen ſind die Zeiten Georg's III. und ſogar diejenigen Georg's IV. bei der Mehrzahl vergeſſen; nur Wenige ſind jetzt noch vorhanden, welche mit der inneren Geſchichte Großbritanniens in jener Periode vertraut ſind. Somit ſcheint hier eine Schilderung der Perſönlichkeit von Wilkes zum Verſtändniß des Blattes von Hogarth eben ſo nothwendig, wie die Darſtellung der Verhältniſſe, welche die zwei Blätter der „Zeiten“ veranlaßten.

Der perſönliche Charakter von Wilkes war nicht von der Art, daß eine bleibende Achtung einem Manne wie ihm hätte zu Theil werden können, obgleich er allerdings unter den Zeitgenoſſen eine wichtige Stellung einnahm. Es fehlte ihm ſowohl an Conſequenz in politiſchen Grundſätzen, wie an Moralität im öffentlichen und Privatleben. Er hatte eine gute Erziehung erhalten, war ohne Vermögen und gerieth oft während ſeiner Jugend in die Geſellſchaft von Spielern und Verſchwendern. Um ſich emporzuhelfen, heirathete er eine reiche Frau, die noch einmal ſo alt war, als er ſelbſt, führte das Leben eines Wüſtlings, verſchwendete Jener Vermögen, und ſuchte derſelben ſogar eine kleine Leibrente durch einen Proceß zu entziehen. Als ruinirter Wüſtling verſuchte er den Weg, welcher bei der damaligen Zuſammenſetzung des Parlamentes bis zur Reform gewöhnlich war; er bemühte ſich in das Unterhaus zu kommen, um durch den Verkauf ſeiner Stimme und durch geſchickte Benützung derſelben bei Parteikämpfen ein Amt von der Regierung zu bekommen. Dies gelang ihm in ſo weit, daß er ſich für Aylesbury wählen laſſen konnte. Pitt's Schwager und College, Lord Temple, nahm ſich ſeiner an, wahrſcheinlich, weil er, neben Wilkes' Stimme, deſſen Fertigkeit in der

Digitized by Google

Feder in der damals schon höchst wichtigen Zeitungspresse benützen zu können glaubte; in anderer Art konnte Wilkes keine Dienste erweisen, denn ein Redner ist er nie gewesen. Auch Pitt scheint ihn nicht zurückgewiesen zu haben. Lord Temple machte ihn wenigstens zum Officier in dem Miliz-Regimente, das er selbst commandirte. Zuerst bewarb er sich um die Gesandtschaft in Constantinopel, alsdann um eine Stelle bei der Organisation des neueroberten Canada's; allein der Einfluß Lord Bute's war bereits überwiegend, und dieser neue Minister bewirkte, daß Wilkes abgewiesen wurde. Somit ward Wilkes zum Patrioten jener Art, wie sie Walpole's Ausspruch bezeichnete, der jenen Charakter durch die Worte: »abgewiesene Bittsteller um Aemter« definirte. Er benützte die freie Presse, und gab zuerst zwei Broschüren gegen Lord Bute heraus, wovon die eine besonders durch boshaften Witz allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Seine hauptsächlichste Wirksamkeit begann jedoch mit seiner Zeitschrift: **The North Briton.** Diese wußte den Ton der damaligen Aufregung so wohl zu treffen, daß sie bald als die gefährlichste Waffe der Opposition von der Regierung erkannt wurde. Für den Charakter von Wilkes ist es übrigens bezeichnend, daß eine seiner hauptsächlichsten Waffen in der Aufregung der Vorurtheile des gewöhnlichen Engländers gegen die Schotten bestand. Ueber schottische Günstlinge und Grundsätze, über schottische Verderbniß, Selbstsucht und gemeine Schlauheit war fast in jeder Nummer die Rede. An Lord Bute hat Wilkes übrigens durch dieses Blatt genügende Rache genommen, denn jener Minister wurde hauptsächlich durch jene Artikel zur Niederlegung seines Amtes bestimmt. Durch persönlichen Einfluß des Königs wurde indeß die Regierung bald bestimmt, einen Versuch zur Unterdrückung jenes Blattes zu machen. Die 45ste Nummer hatte nämlich einen boshaften Commentar über die Thronrede von 1763 enthalten, worin die Persönlichkeit Georgs III. in den Koth gezogen war. Die Minister benahmen sich bei dieser Angelegenheit auf eine Weise, welche der Neigung des Königs zur Willkür entsprach; sie brachten ein altes Rechtsverfahren in Anwendung, welches während der tyrannischen Zeiten der Stuarts in solchen Fällen benützt worden war. Der Staatssekretär des Innern erließ einen sogenannten allgemeinen Verhaftsbefehl (**general warrant**), gegen Schriftsteller, Drucker und Verkäufer. Wilkes wurde verhaftet und vor zwei Staatssekretäre, um verhört zu werden, gebracht. Dies Rechtsverfahren war schon lange nicht mehr gewöhnlich und widerstrebte der **Habeas corpus**-Akte. Wilkes wußte dies sehr gut und weigerte sich somit, auf irgend eine Frage Antwort zu geben. Man brachte ihn in den Tower, allein mußte ihn bald darauf vor den Gerichtshof der **Common Pleas** stellen, wo der Oberrichter Pratt die Ungesetzlichkeit

Digitized by Google

der Verhaftung erklärte, so daß der Gerichtshof seine Freigebung dekretirte. Der Hof hatte hierin um so unverständiger gehandelt, da Staatsmänner anderer Art, als Leute, die zur bloßen Volksmasse gehörten, oder die Wilkes aus Parteirücksichten vertraten, sich ebenfalls dieses Mannes annahmen, weil sie mit Recht in jenem Verfahren einen Versuch erkannten, die Willkür im gerichtlichen Verfahren an die Stelle der rechtlichen Formen zu setzen. Zu Letzteren gehörte auch Pitt, mit seinem ganzen Anhange. Die Thorheit der Regierung erhöhte natürlich Wilkes Popularität, und gab dem Hofe außerdem eine bedeutende Blöße, denn die Minister wurden zu bedeutenden Entschädigungssummen verurtheilt, welche der König selbst an Wilkes bezahlte. Letzterer setzte hierauf sein Verfahren fort, welches ihm nicht allein zu Einfluß und Ehre, sondern auch zu bedeutendem Geldgewinn verholfen hatte. Er ließ den North Briton weiter drucken, und die Regierung ließ ihn wieder verklagen. Hierauf flüchtete sich Wilkes nach Frankreich, ward in seiner Abwesenheit aus dem Hause der Gemeinen gestoßen, und kehrte bald wieder zurück, um sich auf's Neue für Middlesex wählen zu lassen. Er ward mit ungeheurer Mehrheit zum Parlamentsglied ernannt. Die Regierung hatte ihn wegen seines Nichterscheinens vor Gericht außer dem Gesetz (outlaw) erklären lassen und mußte auf's Neue die Demüthigung erleiden, daß dieser Beschluß für ungesetzmäßig erklärt wurde, obgleich Wilkes zur Strafe wegen Preßvergehen verurtheilt wurde. Das Parlament wies ihn zurück; Wilkes ward aber sogleich wieder gewählt. Jetzt erklärte das Unterhaus ihn für unfähig, einen Sitz einzunehmen. Allein die öffentliche Meinung war über das Unterhaus seit einiger Zeit schon bestimmt genug. Wilkes ward auf's Neue zum Märtyrer; durch Subscriptionen wurden seine Schulden bezahlt, und bedeutende Summen ohnedem für ihn zusammengebracht. Die City, die sich bereits in heftiger Opposition befand, wählte ihn zum Alderman, wo er wieder Gelegenheit hatte, bei der stets sich mehrenden Aufregung neue Bewegungen zu veranlassen. Er erschuf der Regierung nicht allein durch seinen Widerstand und durch die Art, wie er die Corporation der City beherrschte, eine Menge unangenehmer Hindernisse, sondern er widersetzte sich ihr auch förmlich und offen, indem er einige Drucker von Zeitungen, die nach königlicher Proclamation verhaftet worden waren, zugleich unter Mitwirkung des Lord-Mayor und eines andern Alderman in Freiheit setzte. Das Parlament glaubte hier einschreiten zu müssen; es ließ den Lord-Mayor und den andern Alderman in den Tower bringen, und citirte Wilkes vor seine Barre, damit er sich dort rechtfertige. Wilkes weigerte sich jedoch, zu erscheinen, und erwiderte keck: das Haus solle ihm zuerst den ihm gehörenden

Digitized by Google

Sitz einräumen. Als der Lord-Mayor in den Tower gebracht wurde, entstand eine solche Aufregung in der Hauptstadt, daß ein Aufstand als nahe erschien. Die Gesetzgebung wagte deßhalb nicht gegen den Günstling des Volkes, der ihr mit Keckheit trotzte, weitere Schritte vorzunehmen, und vertagte die weiteren Beschlüsse über den Demagogen, oder mit anderen Worten, sie gab dieselben auf. — Als hierdurch seine Popularität noch vermehrt war, wurde er zuerst zum Sheriff von London und Middlesex, und dann zum Lord-Mayor gewählt; 1776 wählte ihn Middlesex auf's Neue zum Parlamentsglied; das Unterhaus wagte nicht, ihn wieder zurückzuweisen, und erlebte sogar die Schmach, daß es den Beschluß der Ausstoßung von Wilkes aus seinen Papieren streichen ließ. Endlich erlangte Wilkes die Stelle eines Chamberlain (Kämmerer) der City, ein sehr einträgliches Amt, welches ihm seine Popularität erworben hatte. Von der Zeit an war er mit seinem Loose gänzlich zufrieden, und wurde auch niemals wieder in den Bewegungen der Zeit bemerkt, mit Ausnahme von 1780, wo er übrigens eine ehrenvolle Rolle spielte. Er rettete nämlich während des furchtbaren und blutigen Pöbelaufstandes in jenem Jahre, der nach dem Namen eines Lord Gordon bezeichnet wird, und der in jedem anderen Lande wie England wahrscheinlich mit einer Revolution geendet hätte, die englische Bank vor Plünderung. Vergebens ersuchten ihn seine ehemaligen Freunde, für die Sache der Reform aufzutreten, welche die Whigs in den neunziger Jahren aufgegriffen hatten, oder an den Parteikämpfen gegen die Politik der Regierung hinsichtlich Frankreichs Theil zu nehmen; Wilkes besaß eine zu behagliche Stellung, um sich auf's Neue darin einzulassen. Er wurde bis zu seinem Tode 1797 nicht weiter bemerkt.

Gegenwärtig sind alle Stimmen in England über ihn einig. Man erkennt in ihm den unreinen Charakter, welcher die Aufregung des Volkes und die dadurch bewirkte Popularität zu seinem Vortheil benützte, und der sich sogleich zurückzog, als er eine einträgliche Stellung erlangt hatte. Zugleich wird jedoch zugestanden, daß er durch seine Keckheit die fernere Anwendung der Willkür durch einen sogenannten allgemeinen Verhaftsbefehl unmöglich machte, und ebenfalls durch seine zweite Widersetzlichkeit gegen die Regierung bei der Verhaftung von Zeitungsschreibern ein altes Gesetz umstieß, welches die Bekanntmachung der Parlamentsreden verbot. Allein hierauf beschränkt sich sein Verdienst. Sein persönlicher Charakter wurde schon von seinen Zeitgenossen verachtet, die seine Sache vertraten, z. B. von Pitt, wie man aus der kürzlich herausgegebenen Correspondenz dieses Staatsmannes ersieht. Gibbon, der ebenfalls für ihn im Parlamente stimmte, schreibt über ihn in einem Briefe, nachdem er mit ihm bei der Flasche zusammen gewesen war:

Digitized by Google

„Ich habe kaum einen beſſeren Geſellſchafter kennen lernen; er beſitzt unerſchöpfliche Laune, unendlichen Witz und viele Kenntniß. Er iſt jedoch vollkommen liederlich in Grundſätzen und im Leben; ſein bisheriger Lebenslauf iſt mit jedem Laſter befleckt, und ſeine Unterhaltung voll von Gotteslästerung und von Zoten. Er prahlt über dieſe ſeine Sitten; Scham gilt ihm als Schwäche, die er ſchon lange überwunden hat. Er hat uns offen erklärt, er ſei entſchloſſen, unter den jetzigen politiſchen Parteikämpfen ſein Glück zu machen.“

Eine andere Anecdote mag ihn eben ſo ſehr bezeichnen. Als er ſich zum zweitenmal um den Parlamentsſitz von Middleſex bewarb, und mit ſeinem Gegner, Oberſt Luttrel, auf dem Wahlgerüſte ſaß, fragte er denſelben: „Ob mehr Narren oder Schufte von ſeinen (Wilkes) Anhängern ſich unter der Volksmaſſe befänden.“ Der Oberſt antwortete: „Ich werde dies ſogleich ſagen, damit es mit Ihnen aus iſt.“ — Als er aber bemerkte, daß Wilkes ruhig blieb, fügte er hinzu: „Sie können doch nicht daran denken, nur noch eine Stunde hier zu bleiben, wenn ich Ihre Worte bekannt mache.“ — „Gewiß, Sie würden keinen Augenblick länger leben.“ — „Wie ſo?“ — „Ich würde ſagen, Sie hätten gelogen, und der Pöbel würde ſie im Augenblick todtſchlagen.“

Aus Allem dem wird man ſehen, daß Hogarth mit dieſem Manne auf ungleiche Waffen kämpfte. Man wird anerkennen, das Portrait ſei dem geſchilderten Charakter angemeſſen; alle Zeitgenoſſen bemerken an Wilkes, als hervorſtechenden Geſichtszug, ein boshaftes Schielen und teufliſches Lachen (malicious squint and demonial grin). Hier fällt daſſelbe ſogleich in die Augen. Wilkes ſchwingt den Freiheitshut, vor ihm liegen zwei Nummern des North Briton. Die berüchtigte Nummer 45, die ihn durch das willkürliche Verfahren der Regierung zum Freiheitshelden machte, und Nummer 16, die Hogarth unklugerweiſe hier anbrachte, indem er ſeine Rachſucht zeigte. Es war nämlich die Nummer, worin das erſte Blatt von Hogarth's „Zeiten“ kritiſirt war.

Digitized by Google

Der Klopffechter Charles Churchill

im

Charakter eines russischen Herkules.

Digitized by Google

Digitized by Google

LYE
LYE
LYE

Digitized by Google

Der Klopffechter Charles Churchill

im

Charakter eines ruſſiſchen Herkules.

(The bruiser Charles Churchill in the character of a Russian Hercules.)

Dies iſt das vierte und letzte Blatt, welches durch die Theilnahme Hogarth's an den politiſchen Streitigkeiten jener Tage veranlaßt wurde. Es kömmt den beiden Blättern der „Zeiten“ in ſo weit nahe, daß der künſtleriſche Werth nicht beſonders iſt; es fehlt ihm ferner am wahren Humor; was man in letzterem Punkte vermißt, wird durch gemeine Grobheit erſetzt. Beide Parteien, Hogarth und Wilkes mit ſeinen Freunden, waren in eine ſolche Stimmung gerathen, daß ſie ſich gegenſeitig gewiſſermaßen mit Koth bewarfen. Nur muß man zur Entſchuldigung Hogarth's in dieſer Hinſicht anführen, daß er heftig gereizt worden war. Der hier dargeſtellte Churchill hatte ein Schmähgedicht gegen ihn verfaßt, welches an plumper Gemeinheit mit der vorliegenden Caricatur auf gleicher Stufe ſtand.

Churchill, ein gegenwärtig ziemlich vergeſſener Dichter, der aber vom damaligen Publikum viel geleſen wurde, weil er den Ton der allgemeinen politiſchen Aufregung jener Periode zu treffen verſtand, war ein Freund und Mitarbeiter von Wilkes, und wie dieſer durch zerrüttete Vermögensumſtände genöthigt, die Parteiaufregung zu ſeinem Vortheil zu benützen. Nur gerieth er nicht durch Verfolgungen in dieſelbe Stellung eines Märtyrers, wie jener, und lebte auch nicht lange genug, um ähnliche Vortheile zu ernten, denn er ſtarb ſchon 1764 in Frankreich, wo er Wilkes in der Verbannung aufgeſucht hatte. Wie Wilkes, war er ohne moraliſche Grundſätze im Leben. Liederlichkeit hatte ihn genöthigt, ſeine frühere Stellung im Leben aufzugeben. Er war ein Geiſtlicher, und verlor ſeine Pfarre, weil er durch ſein ſchmutziges Treiben in London die in dieſer Hinſicht ſehr langmüthige Geduld der Hochkirche auf eine zu harte Probe geſtellt hatte; die höhere Geiſtlichkeit zwang ihn nämlich, ſeine Stelle niederzulegen, nachdem ſeine Gemeinde ſich ent-

Digitized by Google

ſchieden gegen ſein ſcandalöſes Leben erklärt hatte und ſeine Predigten nicht länger beſuchen wollte. Hierauf begann er als Schriftſteller durch gereimte Spöttereien über die Theater- und Stadtgeſchichten die Aufmerkſamkeit des Publikums zu erregen, bis Wilkes ihn als Mitarbeiter am North Briton engagirte, und ihn ſomit zu ſeinem Selden machte. Von dieſer Zeit an pflegte er über daſſelbe Thema zu reimen, welches Wilkes in ſeiner Zeitſchrift behandelte, oder über Abenteuer dieſes Demagegen * Gedichte drucken zu laſſen. So ſtimmte er mit Wilkes daſſelbe Lied über Schottland in der Prophezeihung einer Hungersnoth (Prophecy of famine) an, einem Gedichte von Churchill, welches jetzt noch im Anſehen ſteht, und von welchem ſich nicht läugnen läßt, daß ſich eben ſo viel Bosheit als Witz darin befindet. Das Meiſte, was er ſchrieb, wurde nach ſeinem Tode 1764 bald vergeſſen, als das augenblickliche Intereſſe vorüber war, welches durch die Ereigniſſe des Tages bewirkt wurde. Seine geſammelten Gedichte ſind jedoch noch 1804 herausgegeben worden.

Bei der Stellung von Churchill zu Wilkes war es natürlich, daß Erſterer die Partei ſeines Freundes gegen Hogarth nahm. Er ließ nach der Herausgabe von Wilkes Portrait eine ſogenannte poetiſche Epiſtel an Hogarth drucken, welche wegen grober Vorwürfe den Künſtler nicht wenig ärgerte. Hogarth war darin der niedrigſten Eiferſucht gegen ſeine Kunſtgenoſſen beſchuldigt, und vor Allem war er als ein Mann dargeſtellt, der durch Alter bereits kindiſch geworden ſei, indem auf der andern Seite ſein früheres Verdienſt hervorgehoben wurde. (Die auf dem Titelblatt dieſer Ausgabe als Motto gedruckten Verſe ſind aus dieſer Epiſtel entnommen.) Uebrigens hat dieſe Epiſtel nicht einmal das Verdienſt des Witzes, und wird ſogar widerlich durch eine weitläufige Beſchreibung der körperlichen Altersſchwächen (der eingefallenen Wangen, ſchlotternden Schenkel u. ſ. w.), wie Churchill den Maler darſtellte. Dieſer war übrigens gerade hierüber ſo ärgerlich, daß er ſich nicht einmal die Zeit nahm, ein Kupferblatt zu ſtechen. Er ſchliff das Oval desjenigen Blattes aus, worin er früher ſein bekanntes Portrait gravirt hatte, ſetzte die Caricatur von Churchill hinein, und fügte noch einige andere Zuthaten hinzu. Hogarth's Lieblingshund, Trump, iſt auf dieſer Caricatur in derſelben Stellung geblieben, wie er auf dem Portrait war.

Die vollſtändige Unterſchrift des Blattes, mit etwas erzwungenem Witz, lautete: „Ein ruſſiſcher Herkules (und dennoch keine geringe Aehnlichkeit des Mannes), wie er ſich erquickt, nachdem er das Ungeheuer Caricatur erſchlagen, welches ſeinen tugendhaften Freund, den vom Himmel entſproſſenen

* Z. B. über ein Duell deſſelben.

Digitized by Google

Wilkes, so arg erbittert hat (A Russian Hercules (yet no small likeness of the man) regaling himself after having killed the monster Caricatura, that so sorely galled his vertuous friend, the heaven born Wilkes). „Trotz der Gemeinheit war das Blatt übrigens nicht ohne Witz, denn Churchill's Persönlichkeit soll sowohl an der Haltung, wie besonders an den Schultern kennbar gewesen sein. Der zerknickte geistliche Halskragen deutete auf Churchill's früheren Stand; die zerzausten Manschetten auf seine tägliche Gesellschaft bei Trinkgelagen, worin Schlägereien nichts Seltenes waren. Auch hier betrinkt er sich im Porter-Bier, dessen Schaum aus dem Kruge hervorragt, und aus seinem Maule herausströpfelt. Ferner hält die Figur eine Keule, worauf an dem Knoten verschiedene numerirte Lügen bemerkt sind (Lüge 1, 3 und 4 bis 18. Lüge 15. Lye 1 und 4 bis Lye 15). Die Keule soll Wilkes Zeitschrift, den North Briton, bedeuten, woran Churchill, wie erwähnt, ein Mitarbeiter war. Aus Milton, Swift und Shakespeare auf Hogarth's Portrait ist eine Liste der Subscribenten des North Briton (Subscribers to the North Briton) und Massinger's Schauspiel: Eine neue Art, alte Schulden zu bezahlen (A new way of paying old debts) geworden, letzteres eine Andeutung auf Churchill's ungeordnetes Leben. Auf der Subscriptions-Liste steht eine Bettelbüchse; diese mag hier angebracht sein, sowohl um die zerrütteten Umstände des Herausgebers und Mitarbeiters, als auch jene Collecten zu bezeichnen, welche, wie in der Erklärung des vorigen Blattes gesagt ist, gemacht wurden, um Wilkes für seinen kecken Widerstand gegen die Staatsgewalt zu belohnen. Trump tritt die Epistel an seinen Herrn mit Füßen und behandelt dieselbe ohnedem auf die verächtlichste Weise, jedoch in einer Art, welche den Hunden nicht natürlich ist.

In einer zweiten größeren Ausgabe dieses Blattes fügte Hogarth noch ein kleines Bild auf der Pallette hinzu, worin er die politischen Verhältnisse jener Zeit wieder anbrachte, und einige seiner Einfälle, die er auf den Zeiten ausgeführt hatte, wiederholte. Pitt sitzt auf einem Throne und feuert einen Mörser auf die Friedenstaube ab, schießt aber vorbei. Ein Mühlstein oder ein Chester-Käse hängt über seinem Haupte mit der Inschrift: 3000 Pfund. Die Friedenstaube sitzt übrigens auf der Unionsfahne Großbritanniens. Pitt zur Seite stehen die beiden Riesen Gog und Magog, welche bekanntlich das Rathhaus der City schmücken, und Jedem bekannt sein werden, welcher Guildhall gesehen hat. Beide dienen bekanntlich als spöttisches Symbol der Corporation der City. Dies soll sich auf die entschiedene Opposition beziehen, welche die Corporation der City gegen die Regierung einnahm. Sie halten Tabakspfeifen im Munde, und machen also viel Rauch. Einer der damaligen Alder-

Digitized by Google

men, Beckford (ſpäter bekannter als Lord-Mayor), ſoll übrigens in einem dieſer Rieſen portraitirt ſein. Gog ſetzt auf Pitt's Haupt die Bürgerkrone. Magog hält ein Schild mit dem Wappen Oeſterreichs, welches jedoch der Held mit dem Fuße verächtlich fortſtößt.

Auf der andern Seite des kleinen Bildes hat ſich Hogarth ſelbſt als einen Affen- und Bärenführer eingeführt. Er leitet einen Affen am Seil, den er tanzen läßt; der Affe iſt Wilkes, reitet auf einem Stock mit der Freiheitsmütze, und hält einen North Briten in der Hand. Auch Churchill ſchreitet als Bär mit Maulkorb, Manſchetten und dem Halskragen der Geiſtlichkeit einher. Auf dem Kopfe trägt er einen mit Treſſen beſetzten Hut. Beide tanzen nach den Tönen einer Fiedel; der Künſtler peitſcht ſie, damit ſie nach Gebühr den Takt halten. Der Fiedler iſt Lord Temple, deſſen Verhältniß zu Wilkes in der Einleitung dargelegt iſt. — Dieſe kleine Caricatur gefiel übrigens beſſer, als die früheren, einerſeits, weil ſie nicht überladen, andererſeits, weil ſie nicht ohne Witz iſt.

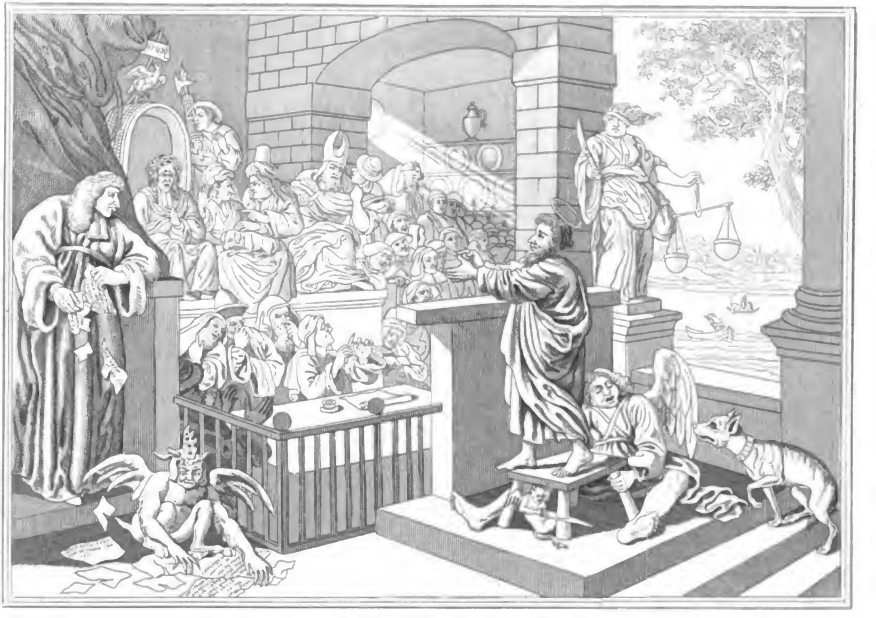
Digitized by Google

Paul vor Felix.

Zwei Blätter.

Digitized by Google

Digitized by Google



PAUL BEFORE FELIX

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul vor Felix.

(Paul before Felix.)

Erstes Blatt.

Dieses Blatt, welches für das einzige gute unter den historischen Stücken Hogarth's gehalten wird, verdient in so fern die Aufbewahrung, weil die Figuren nicht ohne passenden Ausdruck dargestellt sind; weil die Gruppirung zweckmäßig ist, und weil die Einheit der Composition hier bewahrt wurde. Wie es scheint, hat jedoch der Künstler dies sein Werk nicht so hoch geschätzt, wie einige verunglückte; er hat wenigstens in einem auf's Neue verfertigten Bilde einige Veränderungen angebracht, die sich in dem ersten Originalgemälde nicht vorfinden, von welchem dieses Blatt eine Copie bietet.

Der Gegenstand des Bildes ist aus Apostelgeschichte 4, 24 und 25 gewählt: „Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und forderte Paulum, und hörete ihn von dem Glauben an Christo. Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht, erschrack Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.“

Der Künstler hat dargestellt, wie das Gewissen des Römers durch die Rede des Apostels aufgeregt wird, welcher mit Freimuth vor dem Procurator Judäa's von Unterdrückung und Sittenlosigkeit redet, ersteres bekanntlich ein Punkt, worin alle regierenden Römer in den Provinzen mehr oder weniger sich gleichkamen, letzteres ein Vorwurf, der auf die Mehrzahl anwendbar war, und welcher Felix um so mehr betraf, da dieser die Gemahlin eines Juden, die neben ihm sitzende Drusilla, ihrem Gatten geraubt hatte. Zugleich aber erhellt aus der Apostelgeschichte jener Römergeist, welcher in der größten Verderbniß nicht durchaus sinken konnte, und bald dem Christenthum eine reiche Ernte bot; Felix, obgleich erbittert und beleidigt, denkt nicht daran, seine Gewalt gegen einen Mann auszuüben, der ihm die bittere Wahrheit sagt. Auch der Künstler hat diese Stimmung in seinen Zügen wiedergegeben

Digitized by Google

Felix scheint die Drusilla zu lieben; während seiner Gewissensangst, worin die Anklagerolle seiner Hand entfällt, drückt er jener Frau die Hand, als wolle er bei seiner Geliebten eine moralische Stütze suchen. Die andern Römer scheinen ebenfalls durch des Apostels Worte ergriffen zu sein. Der eine Lictor im Hintergrunde ist dabei nicht gleichgültig geblieben. Der Soldat neben ihm, welcher das Vexillum trägt, ist offenbar überzeugt und unterhält sich mit einem Weibe, welches die Hände zum Gebete faltet. Der Legionssoldat neben Paulus horcht mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Worte des Heidenapostels. Auch der römische Schreiber (scriba) ist ergriffen, während der jüdische, an dem Turban kennbar, die Verhandlung gleichgültig aufzeichnet. Sogar Tertullus, nach dem Anfange des erwähnten Capitels der Apostelgeschichte der römische Advocat, der die Sache der Juden bei der Anklage des Paulus vertrat, scheint durchaus nicht gegen des Apostels Lehre oder Person aufgeregt zu sein, sondern nur nach Advocatenart einige Punkte aus der Vertheidigungsrede hervorsuchen zu wollen, die er für eine Replik vielleicht benützen könnte. Nur der Lictor hinter der Drusilla ist unter den Römern gleichgültig geblieben. Uebrigens zeigen die Gesichtszüge der dargestellten Römer sämmtlich die charakteristische Form, welche man aus Münzen und andern Denkmälern erkennen kann. Auch das Costüm ist richtig beobachtet.

Durchaus verschiedenen Ausdruck zeigen die anwesenden Juden. Der Hohepriester, welcher neben Felix sitzt, erweist in seinen Zügen die höchste Erbitterung, welche ein Theologe der herrschenden Kirche gegen Andersdenkende nur immer zeigen kann. Voll Wuth kaut er an den Nägeln. Er ist zugleich über Felix ärgerlich, weil dieser nicht geneigt scheint, den Arm der bürgerlichen Gewalt der geistlichen darzuleihen. Ein zweiter Jude neben ihm, mit einem Gesichte, welches Hogarth sicherlich nach einem jüdischen Trödler copirt hat, nach Apostelgeschichte 24, 1 ein Mitglied des Sanhedrin (ein Aeltester), ist dagegen in verschiedener Stimmung. Er offenbart demüthige Unterwürfigkeit gegen Felix, den er aufmerksam betrachtet, um seinen Willen zu erspähen, und wagt seinen Verdruß nicht zu äußern, daß der Apostel der Rache der Juden jetzt entgeht. — Unter den Zuthaten ist der römische Adler, als Schmuck vor der Schranke, vor welcher Paulus steht, nicht übel angebracht. Auch der Bau scheint der Zeit gemäß, eine römische Basilica, bekanntlich der Ort des Gerichts, von den Römern später als christliche Kirche benützt.

Das Originalbild befindet sich eben so, wie das Gemälde, worin Hogarth einige Veränderungen anbrachte, gegenwärtig in den Sälen von Lincoln's Inn hall, wo der Lordkanzler seine Sitzungen als Haupt des sogenannten Billigkeitshofes (Court of equity) hält, welcher bekanntlich nach Appellation

Digitized by Google

das Urtheil der anderen Gerichtshöfe nach Billigkeit verändern kann, jedoch so, daß seine Entscheidungen den bestehenden Statuten nicht widerstreiten. Somit ist der dargestellte Gegenstand für den Ort nicht unpassend gewählt, indem hier ein höherer Richter (Felix) um die ungerechte Entscheidung eines niederern (des Sanhedrin) sich nicht kümmert. — Auf dem zweiten Gemälde ist die Drusilla weggelassen, sowie auch der Fahnenträger nebst der Figur, womit sich derselbe unterhält. Paulus steht vor einer höheren Brüstung, so daß nur der römische Schreiber sichtbar ist, welchem eine ebenfalls überzeugte Figur etwas zuflüstert. Die Köpfe hinter dem römischen Soldaten sind somit weggefallen. Letzterer füllt die Thüre aus, so daß man die Aussicht in's Freie nicht erblickt. Auch die Galerie oben ist weggefallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul vor Felix.

(Paul before Felix.)

Zweites Blatt.

Mit dieſem Blatte beginnt eine Reihe von Zeichnungen, worin der Künſtler den Geſchmack oder die Mode ſeiner Zeitgenoſſen hinſichtlich der bildenden Kunſt und die Manieren einzelner Schulen zu verſpotten oder ſeine Ideen über erſtere zu erläutern ſuchte. Vorliegendes Blatt iſt eine freilich übertriebene Verhöhnung der niederländiſchen Malerſchule in Darſtellung der Figuren, in der Compoſition, der Staffage, und in der Vertheilung des Lichtes. Hogarth hatte dies auf dem Titel des Blattes angekündigt; er ſetzte darunter: Gezeichnet in der lächerlichen Manier Rembrandt's (designed in the ridiculous manner of Rembrandt). Die Schlaglichter und Schlagſchatten dieſes niederländiſchen Meiſters waren nämlich zur Zeit, als Hogarth dieſes Blatt herausgab, bei den Kupferſtechern Mode geworden. Es war urſprünglich ein Subſcriptionsſchein zu dem vorhergehenden Blatte, fand jedoch mehr Beifall, als dieſes, ſo daß Hogarth veranlaßt wurde, daſſelbe noch einmal beſonders herauszugeben. Uebrigens iſt dieſes Blatt nicht die einzige Verhöhnung der niederländiſchen Malerſchule, die man bei Hogarth bemerken kann. Man wird dieſelbe auch auf dem letzten Blatte der Modeheirath erkennen.

Auf dem vorigen Blatte war der Apoſtel eine edle Figur, der, mit dem Finger zum Himmel weiſend, den Römer an die Unſterblichkeit der Seele und die Beſtrafung nach dem Tode erinnert. Hier iſt er ein kleiner und unterſetzter Mann, den der Maler auf einen Schemel geſtellt hat, damit der Gerichtshof wenigſtens ſeinen Kopf erblicken kann. Er predigt mit dem Phlegma eines holländiſchen Domine, und zählt ſogar die einzelnen Beweiſe als guter Rechner an den Fingern ab. Tertullus, als niederländiſcher Rathsherr mit einem Halskragen über einer ſchlecht gezeichneten Toga geſchmückt, ſitzt auf einem Seſſel, deſſen Thronhimmel ein Korb bildet. Die Predigt des Paulus hat bei ihm durch eingeflößten Schrecken eine Wirkung à la

Digitized by Google

Teniers gehabt; die neben und unter ihm Sitzenden halten sich die Nase zu. Diese körperliche Unbequemlichkeit hat übrigens sein Gesicht noch um einen Grad mehr in die Länge gezogen, als die Predigt des Apostels. Die Jüdin Drusilla, nach der gerühmten Naturtreue holländischer Maler mit ächt jüdischer Physiognomie und Haltung dargestellt, scheint ihn wegen seines Unglücks bei dem neben ihr sitzenden Aeltesten zu entschuldigen, welcher sich etwas verdrießlich an sie gewendet hat, indem er sich die Nase zuhält und auf Felix als die Ursache dieser Bewegung hinweist. Drusilla hat übrigens als vornehme Dame ihren Schooßhund. Unter Tertullus sitzen die Assessoren des Gerichts, an den Gesichtern leicht als Juden zu erkennen. Sie müssen, um nach ihren Gesichtern und nach den zugehaltenen Nasen zu schließen, die meiste Belästigung von des Felix Schrecken empfinden. Der Eine weist mit einer spöttischen Miene zu dem Römer hinauf, allein ein Anderer gibt ihm einen vorsichtigen Wink, den mächtigen Mann nicht dadurch zu beleidigen, daß man ihn merken lasse, sein unwillkürliches Versehen sei von loyalen Untergebenen empfunden worden. Ein anderer Beisitzer, mit der Brille auf der Nase, bekümmert sich weder um die Verhandlung, noch um das Felix widerfahrene Unglück. Er spitzt mit aller Aufmerksamkeit seine Feder. Dies soll offenbar ein Spott über das häufige Verfahren niederländischer Maler sein, welche auf dergleichen Nebenfiguren, deren gleichgültige Beschäftigung mit der Haupthandlung nicht zusammenhängt, sogar bei historischen Sujets, ihren meisten Fleiß und ihre hauptsächlichste Kunst verschwenden. — Eine andere Hauptfigur, der Hohepriester Ananias, auf der Erhöhung, wo Felix sitzt, wird ebenfalls nicht durch den Geruch afficirt. Er ist gegen Paulus zu sehr erbittert, als daß er etwas anderes, als dessen Worte beachten sollte. In der Wuth hat er ein Messer gezogen, und würde auf den Apostel losstürzen, um denselben niederzustoßen, wenn ein vorsichtiger Jude ihn nicht daran verhinderte. Das Messer ist jedoch kein Dolch, sondern ein unschuldiges Instrument, womit die Holländer ihren Käse schneiden.

Hinsichtlich der Juden ist das Costüm, welches die Holländer genug vor Augen hatten, getreulich bewahrt. Tertullus ist dagegen als moderner Advocat, und zwar als ein englischer, in Perrücke und Gown gekleidet. Er zeigt das Gesicht eines Sachwalters, der einen Proceß verloren hat, und zerreißt im Aerger seine Klagschrift, die er theils in der Hand hält und theils auf den Boden geworfen hat. Die zerrissenen Papierfetzen zeigen zum Theil die Worte, welche Apostelgeschichte 24, 3—6 als seine Anklagerede angegeben werden. Sie lauten im Zusammenhange nach Luther's Uebersetzung: „Da wir in großem Frieden leben unter Dir, und viel redlicher Thaten

Digitized by Google

diesem Volk widerfahren durch Deine Vorsichtigkeit, allertreuester Felix, das nehmen wir an alle Wege und allenthalben mit aller Dankbarkeit. Auf daß ich aber Dich nicht lange aufhalte, bitte ich Dich, Du wollest uns kürzlich hören nach Deiner Gelindigkeit. Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Secte der Nazarener u. s. w.« Auf dem Blatte sind die Worte natürlich aus der Bibelübersetzung der englischen Kirche entnommen. Man sieht auf dem Boden: Seeing that we enjoy great quietness and that very worthy deeds are done by thy Providence, we accept it always and in all places, most noble Felix, with all thankfulness ... (Da wir sehen, daß wir große Ruhe genießen, und daß sehr werthvolle Thaten durch Deine Vorsicht geschehen, empfangen wir es immer und an allen Orten, sehr edler Felix, mit aller Dankbarkeit ...) We have found, this man a pestilent fellow and ringleader of sedition among the Jews (Wir haben diesen Mann als schädlichen Kerl und Rädelsführer des Aufruhrs unter den Juden gefunden u. s. w.). Die Worte sind zerstreut. Ein aufmerksamer Beschauer mag sie zusammenlesen.

Das Publikum bei der Gerichtsverhandlung ist in der Art niederländisch, daß es beinahe scheint, Hogarth habe dasselbe aus verschiedenen Gemälden jener Schule zusammengelesen. Einige schlafen, Andere zeigen phlegmatische Aufmerksamkeit; unter diesen wird zu den Füßen des Hohepriesters ein Zuhörer mit einer Krücke bemerkt, welcher nach den Zügen, nach der Haltung und nach der Kopfbedeckung ebenfalls auf altdeutschen Gemälden seinen Platz haben könnte, die ein Engländer, wie Hogarth, in die Kategorie der holländischen Schule (Dutch school) mit hineinwirft.

Die von Tertullus zerrissenen Papiere sammelt ein Teufel à la Breughel, um sie als Documente für die Hölle zu gebrauchen. Hogarth hat an zwei Hörnern nicht genug gehabt, und noch ein drittes in der Gestalt eines abgestumpften Hirschgeweihes hinzugefügt. Ein kleinerer boshafter Teufel sitzt unter dem Schemel des Apostels, und durchsägt einen Fuß desselben, so daß Paulus in Kurzem zu Boden fallen wird. Ein fetter Engel, welchem nur noch die Posaune fehlt, um ihm in einem niederländischen Bilde eine gebührende Stellung anweisen zu können, hat Wache vor dem Apostel halten sollen, ist aber auf seinem Posten eingeschlafen. Ein Hund, welcher dem Felix gehört, denn er trägt dessen Namen auf dem Halsbande, wartet auf den Augenblick, wo Paulus zu Boden fallen wird, um sogleich über ihn herzufallen.

An der Thüre steht die Gerechtigkeit mit der Wage als fette und wohlgenährte Dame mit einem wohlgefüllten Geldsack auf der Seite. Die Binde,

Digitized by Google

welche ihr sonst die Augen bedeckt, hat sich verschoben, so daß sie mit dem einen Auge seitwärts schielen kann. Statt des Schwertes hält sie in der einen Hand ein Schlachtmesser, worauf ein Feld des Wappens der City von London, der Dolch, zu sehen ist, welcher schon an einem andern Orte (der fleißige und faule Lehrling, neuntes Blatt) erwähnt und hinsichtlich seiner Veranlassung erklärt wurde. An der Wage, welche von der andern Hand gehalten wird, hat ferner die eine Schale sich gesenkt. Sie wird durch ein Geschenk beschwert sein. Ohne Zweifel hat Hogarth mit dieser Themis das Polizeigericht des Lord-Mayors andeuten wollen, welches von jeher nur hauptsächlich gegen Unfug der Armen als strafend sich zeigte, während der Reiche und Vornehme mit einer leichten Geldbuße davon kommt. Der angebrachte Dolch der City ließe sich wenigstens in keiner andern Art erklären.

Die Schlaglichter Rembrandt's sind auf solche Weise angebracht, daß der Spott sogleich in die Augen fällt. Dieselben fallen hauptsächlich auf die Beisitzer des Gerichts, welche sich die Nase zuhalten, auf die Perrücke des Tertullus, auf das Gesicht des schlafenden Engels, auf des Apostels Fuß, auf das Teufelchen u. s. w. Das stärkste Licht dringt durch eine runde Oeffnung in ein Nebengemach und zeigt dort eine ächt niederländische Verzierung, die blank gescheuerten Zinnteller, den Ruhm einer jeden holländischen Haushaltung.

Auch die Landschaft, welche man außerhalb der Thüre erblickt, ist im Geschmack niederländischer Maler. Man sieht einen holländischen gradlinigen Canal, ein holländisches Dorf mit dem niedrigen und bescheidenen Kirchthurm, und endlich sogar eine holländische Windmühle. Als Schluß dieses Bildes voll niederländischen Humors und niederländischer Naturtreue mag man den Lictor seitwärts von Felix betrachten, welcher stehend eingeschlafen ist, und das Ganze mit einem römischen Adler unter einem Vexillum überragt.

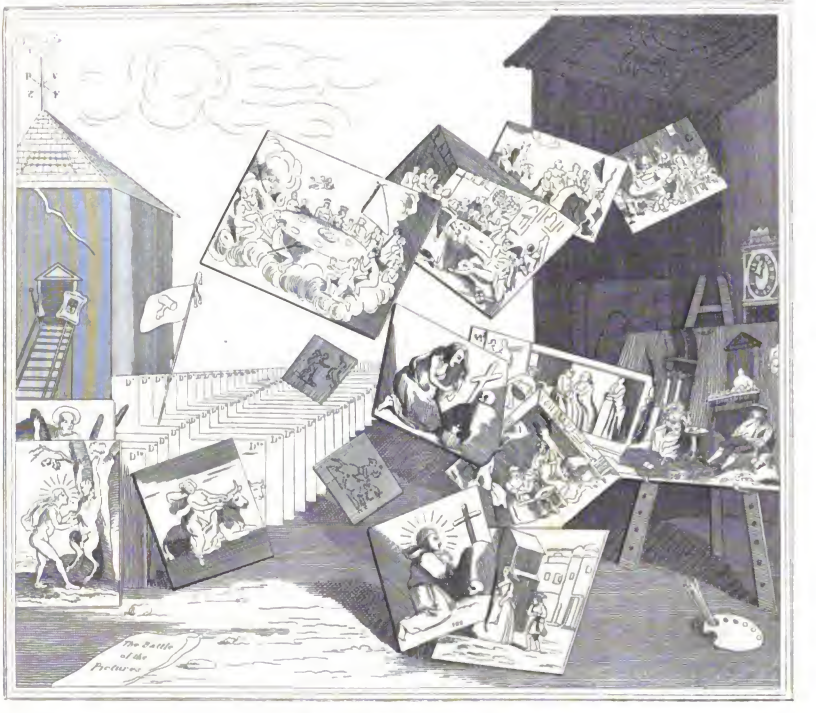
Es ist noch zu bemerken, daß Hogarth an Tertullus das Portrait eines Advocaten damaliger Zeit, Hugh Campbell, eines Schotten von Geburt, gegeben haben soll, indem er nur die Nase desselben in etwas jüdischer Weise umbildete. Auch der eingeschlafene Engel soll Portrait sein, und zwar das eines Kupferstechers Luke Sullivan, den Hogarth mitunter bei seinen Blättern gebrauchte.

Digitized by Google

Die Gemäldeschlacht.

Digitized by Google

Digitized by Google


The Battle of the Pictures

Die Gemäldeschlacht.

(The battle of the pictures.)

Wie Hogarth in dem vorhergehenden Blatte die holländische Malerschule verhöhnte, trifft sein Spott hier die altitalienische oder vielmehr die Weise, wie die angeblichen Werke altitalienischer Meister damals in England gesucht und ausgeboten wurden. Seit dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts war es unter der Aristokratie Englands gewissermaßen zur Mode geworden, die Wohnungen mit Gemälden von Werth auszuschmücken, so daß die italienischen Kunsthändler Großbritannien als den ergiebigsten Markt zu betrachten begannen. Wahrer Geschmack und wahre Kunstkenntniß war jedoch nur bei Wenigen damals anzutreffen, so daß eine bedeutende Betrügerei möglich war. Die Mode erheischte Werke von älteren Meistern; die der Zeitgenossen wurden somit nicht in derselben Weise bezahlt. Hogarth fühlte sich dadurch gekränkt und gab seinen Gedanken in der vorliegenden Zeichnung wieder, welche sich über dem Zulassungsbillet (Admission ticket) zu der Auction seiner Gemälde befand, die er, wie in der Biographie erwähnt wurde, im Jahre 1745 veranstaltete, und die ihm eine Kleinigkeit im Verhältniß zu den Summen einbrachte, womit man jetzt seine Originalbilder bezahlt.

In der Ecke des Blattes befindet sich die Bude eines Auctionators mit einem Wetterhahn auf der Spitze (ein bekannter Auctionator zu Hogarth's Zeiten hieß Cock — Hahn), und unter demselben ein Kreuz, welches sonst die vier Weltgegenden anzeigt, allein hier die Buchstaben P. U. F. S., also Puffs (Windbeuteleien) zeigt. An der Thüre steht ein Portier, welcher durch die Länge seines Stabes vollkommene Ehrfurcht für die Bude erwecken kann, ob diese auch sonst verfallen ist. Auf der andern Seite hängt ein Portrait in einem verhältnißmäßig colossalen Rahmen, so daß es beinahe wie ein Glühwurm in einer Sandgrube erscheint. Vor dem Hause ist ein Panier mit dem Hammer eines Auctionators aufgesteckt. Dann folgen die Kunstwerke, welche die Käufer herbeilocken sollen. Zuerst kommt der heilige Andreas mit dem Kreuz; alsdann Marsyas, von Apoll geschunden, auf welchem Bilde der Patient sich mit der Ruhe eines Steikers der Operation unterwirft: hierauf der Raub der Europa. Wie man aus dem folgenden Bilde, bei dem

Digitized by Google

heiligen Andreas und der Europa sieht, sind Exemplare dieser Sujets, wohl auch sämmtlich von einem und demselben Meister, bis in's Unendliche wiederholt, in einer langen Reihe aufgestellt. Jene altitalienischen Maler müßten nämlich mit der Schnelligkeit einer Druckerpresse gearbeitet haben, wenn alle ihnen zugeschriebenen Stücke in den Galerien Europa's wirklich von ihnen verfertigt worden sind.

Seitwärts von diesen Stücken wird die Gemäldeschlacht geliefert. Hogarth's versteigerte Bilder werden von denen der älteren Schulen angegriffen. Der Erfolg ist verschieden; auf dem Erdboden unterliegen sie dem Angriff, in der Luft erfechten sie einen Sieg. Ein »heiliger Franciscus« durchbohrt die alte Jungfer auf dem »Morgen«; eine büßende »Magdalena« reißt ein Loch in das dritte Bild des »Weges einer Buhlerin«; eine Copie des antiken Wandgemäldes, welches unter dem Namen »Aldobrandinische Hochzeit« bekannt ist, durchstößt das zweite Bild der »Modeheirath«; eine »Europa« und ein »Marsyas« von den vorn aufgestellten Reihen kommt noch hinzu, um den Sieg zu vollenden, findet aber keine Arbeit mehr übrig.

Auf andere Weise endet der Kampf in der Luft. Dort erfechten Hogarth's Bilder den Sieg, oder, mit andern Worten, die Schilderung des frischen Lebens siegt über die Darstellung eingebildeter und nur in der Phantasie bestehender Handlungen. Die ausschweifende Gesellschaft, aus dem »Wege eines Liederlichen« (drittes Bild), zerreißt die »Versammlung olympischer Götter,« welche, auf ihren Wolken thronend, sich zur Tafel gesetzt haben, um den Kopf eines wilden Schweines zu verzehren. Der Kenner der Mythologie wird die einzelnen Gottheiten mit aller Strenge ihrer Attribute dargestellt erkennen. In derselben Weise wird ein »Bacchanal« von Satyrn und Bacchantinnen durch die »Punschgesellschaft« Hogarth's überwunden. Dies Bacchanal ist in der Art dargestellt, daß der Esel des Silen im Vordergrunde die Hauptperson zu sein scheint.

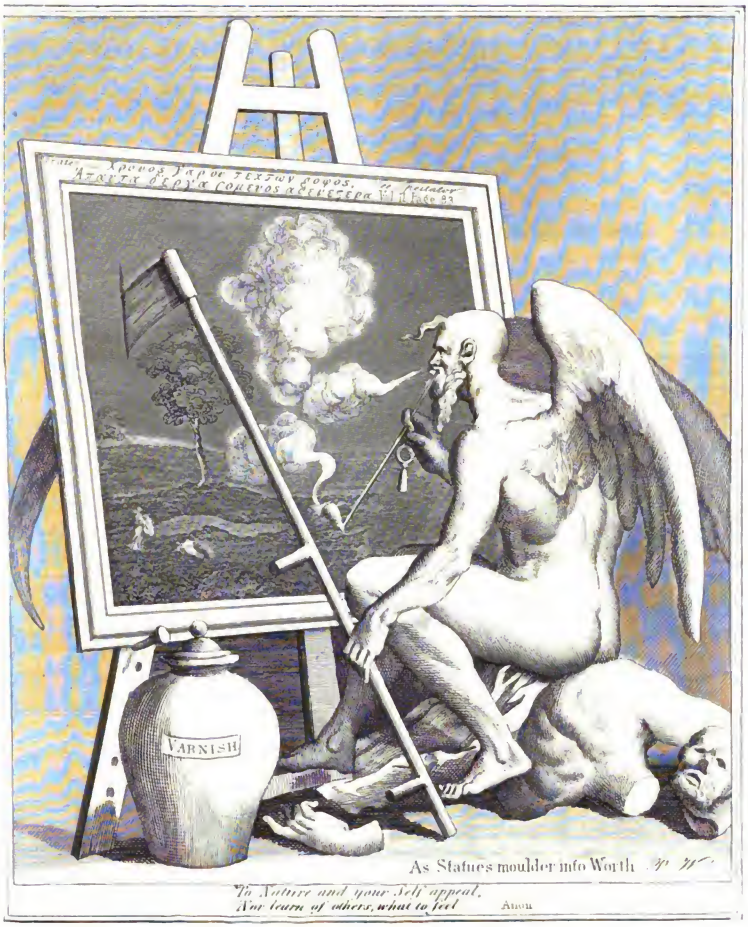
Hogarth hat offenbar mit dieser Skizze sagen wollen, wenn er auch selbst die Summen nicht erhalte, welche man für altitalienische Meister bezahle, so seien seine Bilder doch eben so viel werth, und würden später in derselben Weise geschätzt werden. Der Kampf auf der Erde soll die Gegenwart, der Kampf in der Luft die Zukunft bedeuten. Hierin hat ihm die Folgezeit Recht gegeben; für seine beste Bilder-Reihe, die Modeheirath, welche auf der Auction, wozu er durch diese Skizze einlud, versteigert wurde, erhielt er nur 200 Guineas; nach seinem Tode, 1797, bezahlte der Bankier Angerstein dafür 1381 Pfund. (Dessen Sammlung wurde von der National-Galerie um eine runde Summe aufgekauft).

Digitized by Google

Die Zeit beräuchert ein Gemälde.

Digitized by Google

Digitized by Google



TIME SMOKING A PICTURE

Digitized by Google

Die Zeit beräuchert ein Gemälde.

(Time smoking a picture.)

Den vorhergehenden Blättern ſchließt ſich das beiliegende an, indem es den Gedanken ausdrückt, ſeitdem die Kunſt in Mode gekommen, pflege man die italieniſchen und niederländiſchen Gemälde wegen ihres Alters den neueren vorzuziehen. Wie man übrigens auch aus Horace Walpole ſieht, war es damals bei ſogenannten Kunſtkennern die herrſchende Meinung, durch Alter werde das Colorit milder und harmoniſcher und die Bilder ſomit auch werthvoller. Dieſer Peer ſucht wenigſtens ſeine Zeitgenoſſen eines andern zu belehren, und erweist, daß nur Stümper in der Kunſtkenntniß ſich beim Ankauf in ſolcher Art anführen laſſen. Hogarth ſtellt den Gedanken in ſeiner Weiſe eindringlich dar.

Der ehrwürdige Saturn ertheilt einem Gemälde den höheren Werth, indem er es aus allen Kräften mit Tabak beräuchert, um jene koſtbaren ſanften Tinten hervorzubringen, welche den höheren Werth erſchaffen. Kunſtſammler mögen ihn nachahmen, und neuere Gemälde, wie Schinken, in den Rauchfang aufhängen, um ihre Kunden beſſer bedienen zu können. Das Gemälde ſelbſt iſt durchaus charakterlos. Es ſtellt eine Haide dar mit zwei Bäumen. Als Staffage dient ein Weib, welches Holz trägt, und ein todtes Huhn. Saturn, der es wegen jener Procedur an der Wand genommen und auf eine Staffelei geſtellt hat (den Haken, woran es aufgehängt war, hält er noch in der Hand), verbeſſert dieſe Mängel in noch höherem Grade, indem er mit ſeiner Senſe ein Loch hineinreißt. Um ferner dem Ruß des Rauches eine glänzendere Tinte zu ertheilen, ſteht ein Topf mit der Inſchrift: Firniß (Varnish), daneben. Die abgebrochene Hand eines antiken Torſo weist darauf hin, als nothwendiges Erforderniß, um den Kunſtwerth der ſanften oder vielmehr räucherigen Tinten durch Glanz zu erhöhen. Der Torſo ſelbſt, deſſen abgebrochener Kopf übrigens ebenſo arg verſtümmelt iſt, wie jene Elgin-Marbles, an denen Byron den Mangel der Naſen hervorhebt,* dient dem

* A noseless Lord brought noseless blocks
To show what time can do and what the pox

Digitized by Google

ehrwürdigen Saturn zum Seſſel. Die Verſtümmelung und das Alter hat ihm den Werth ertheilt, denn Hogarth hat den Vers darunter geſetzt:

As statues moulder into worth,
Wie Statuen bis zur Trefflichkeit verwittern.

Die Krämerei mit Antiken bei unwiſſenden Liebhabern hat der Künſtler hier im Auge gehabt, denn er hegte vor der alten Kunſt eine höhere Achtung, ob er gleich auch einen Theil derſelben, die Säulen-Ordnungen der Architectur, in den »Perrücken-Ordnungen« verhöhnte. In der Analysis of Beauty ſpricht er nämlich über die antike Sculptur in anderer Art, wie er hier dergleichen Reſte mit dem Griffel bezeichnet.

Die andern Inſchriften erklären ſich in Bezug auf den Stoff von ſelbſt. Unter dem Gemälde ſteht:

Χρόνος γὰρ οὐ τέκτων σόφος
Ἅπαντα δ'εργαζόμενος ἀσθενέστερα
Kein weiſer Künſtler iſt die Zeit,
Der jeglich Ding als ſchwächlicher erſchaffen wird.

Hogarth verſtand kein Griechiſch, und iſt auch ſo ehrlich geweſen, den Ort, woher er den Vers genommen, anzugeben, nämlich Addison's spectator II., 83, wo auch die engliſche Ueberſetzung dabei ſteht. Aus welchem antiken Schriftſteller die Verſe genommen ſind, iſt hier gleichgültig. Im Spectator werden ſie als ein Fragment des Comikers Crates angegeben.

Die engliſchen Worte, die unter dem Blatte ſtehen, ſind für Hogarth's Malerei charakteriſtiſch. Sie lauten:

To nature and yourself appeal,
Nos learn of others wat to feel.
An die Natur und an Dich ſelbſt mußt Du Dich halten,
Laß Andr' im Fühlen nie als Lehrer walten.

Die Zeichnung ſollte anfänglich den Subſcriptionsſchein zur Sigismunda bilden. Ihre Bedeutung in Bezug auf dies verunglückte Bild Hogarth's bedarf wohl keiner Erläuterung.

Digitized by Google

Das Ende aller Dinge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Ende aller Dinge.

(Finis.)

Dieſes Blatt bezweckte eine Verſpottung der ſogenannten academiſchen Malerſchule, welche zu Hogarth's Zeiten noch in genügendem Anſehen ſtand. Bekanntlich gefiel ſich dieſelbe in allegoriſchen Darſtellungen und in Compoſitionen, worin antike Mythologie und neuere Verhältniſſe zuſammengeworfen wurden, um auf pedantiſch gelehrte Weiſe irgend ein modernes Sujet zu behandeln. Den deutſchen Leſern Winkelmann's wird es bekannt ſein, daß dieſer berühmte Kunſtkenner, mit welchem eine neue Periode der bildenden Kunſt für uns Deutſche begann, gegen dieſe abſurde Manier ebenfalls zu Felde zog. Hogarth that dies in ſeiner Art und wählte demgemäß auch einen paſſenden Titel. Er nannte es The Bathos, Finis, the End of Time (das Ende der Zeit). Bathos bezeichnet nämlich im Engliſchen das falſche Pathos, ſeitdem der witzige Swift durch eine ſeiner Schnurren das Wort nicht unpaſſend für jenen Begriff in Mode brachte. Er wählte Bathos, mit geringer Abänderung des Wortes Pathos, auf griechiſch Tiefe, Abgrund, zur Bezeichnung ſeiner humoriſtiſchen Kunſt, in der Poeſie zu ſinken (art of sinking in poetry), anſtatt mit dem Pegaſus zu fliegen. In derſelben Art alſo bezeichnet Hogarth durch den Titel dieſes Blattes die Kunſt, in der Malerei vom Erhabenen herabzuſinken, und zwar vermittelſt der Allegorie, im Geſchmacke gelehrter Schulen.

Saturn, mit abgenützten Schwingen und mit Geſichtszügen, als würde er von den ſogenannten blauen Teufeln geplagt, lehnt ſich liegend an einen Pfeiler. Die Tabakspfeife hat er zerbrochen und athmet den letzten Tabaksqualm mit dem Worte Finis in die Lüfte. Neben ihm ſteht ſein zertrümmertes Stundenglas; auch die Senſe iſt zerbrochen. In der Hand hält er ſein Teſtament, worin er hinterläßt: Alles und jedes Atom hievon (d. h. von der Welt; die Einzelnheiten derſelben ſind in aller Form engliſchen Rechtes auf dem zuſammengerollten Theile des letzten Willens wahrſcheinlich verzeichnet) dem Chaos, das ich als meinen einzigen Teſtamentsvollzieher ernenne. Zeugen;

Digitized by Google

Clotho, Lachesis, Atropos, die drei Parcen (All and every Atom there of to Chaos, whom I appoint my sole executor. Witnesses: Clotho, Lachesis, Atropos). — Hinter dem Pfeiler, woran Saturn sich lehnt, steht ein zertrümmerter Kirchthurm, und daneben ein Grabstein, als Rest eines Kirchhofes. Also Saturn hat sich den Acker des Todes zu seiner Ruhestätte erwählt. An dem Thurme befindet sich eine Uhr; mit dem Tode Saturns hat sie natürlich ihren Zeiger verloren. Auch die arme Natur hat Bankerot gemacht. Hinter dem Pfeiler liegt eine gerichtliche Akte, mit dem großen Siegel auf englische Weise verziert, als stammte dieselbe von der King's bench. Die Ueberschrift: Nature bankrupt, verkündet den Inhalt. Das große Siegel ruht auf der einen Seite eines aufgeschlagenen Buches; die andere Seite zeigt unten die Worte: Exeunt omnes (Alle gehen). Das Buch enthält also ein englisches Schauspiel, und der letzte Akt liegt mit der Bezeichnung aufgeschlagen, daß alle Schauspieler mit der Welt Ende von der Bühne abtreten. Als Zuthat zum Bankerot der Natur liegt neben der Akte noch ein leerer und zerrissener Geldbeutel.

Mit dem Bankerot der Natur und mit dem Tode Saturn's ist das Ende der Welt erschienen. Ein früheres Wirthshaus hat das Schild geführt; eine brennende Erdkugel mit jener Inschrift (The world's end) diente ihm als Zeichen. Das Wirthshaus stürzt zusammen, allein dies Schild mit der Inschrift ist zur Erläuterung des Ganzen noch verblieben. Die brennende Erdkugel hängt übrigens gleichsam an einem Galgen, denn diese Gestalt zeigt den Pfosten des Schildes.

Unter dem Schilde sind die Embleme der untergehenden Menschheit zusammengeworfen; Könige und Schuhputzer, Helden, Straßenkehrer, Geistliche u. s. w., alle versinken in einen gemeinsamen Abgrund. Unter dem Testamente Saturn's ist ein Schusterriemen um einen Schusterleisten geschlungen, auf Englisch Cobler's end (Ende) und Cobler's last (auch Letztes); also ein Wortspiel, welches den Bathos erhöht. Dieses Mittel, um das umgekehrte Pathos zu bewirken, ist auch noch in anderer Art angewandt; man sieht ein Tau-Ende (rope's end) und einen Lichtstumpfen, auf englisch ein Licht-Ende (candle's end). Ein Bogen ist zerbrochen und eine Sehne zerrissen; dieses Emblem der Kraft hat aufgehört zu existiren. Unter dem Bogen ist eine Schuhbürste mit einer zerbrochenen Krone gepaart; dann folgt ein Tau-Ende, als Zeichen der Flotte (die Matrosen werden mit ihm geprügelt), und ein zerbrochenes Symbol des Heldenthums, das Bruchstück einer Flinte. Seitwärts davon fällt die zerbrochene Peitsche eines Fuhrmannes, oder vielleicht auch eines Fuchsjägers. Dann folgen die Embleme der Kunst, eine zerbrochene

Digitized by Google

Palette; ferner das zertrümmerte Capital einer joniſchen Säule, denn Hütten wie Paläſte ſtürzen zuſammen. Auch Hogarth's erſtes Blatt der „Zeiten“ wird vernichtet; das ſchon erwähnte Licht-Ende macht auch ihm ein Ende. Man wird die einzelnen Gegenſtände, welche dieſes Blatt darſtellt, leicht erkennen, unter Anderem auch die brennende Weltkugel vor dem vorderſten Wirthshauſe. Seitwärts iſt eine zerſprungene Glocke, das Emblem der Geiſtlichkeit, zu Boden gefallen, und paart ſich mit dem der guten Zechbrüder, einer Flaſche, welche übrigens auch ein Loch am Boden erhalten hat. Endlich fällt noch ein ganz abgenützter Beſen in die Augen.

Im Hintergrunde erblickt man ein ſcheiterndes Schiff und einen Gegenſtand, der allein unter allen Trümmern ſich aufrecht erhält. Es iſt ein Galgen mit einem daran gehenkten Dieb. Alſo das zukünftige Geſchlecht, welches die Erde wieder bevölkern wird, kann jenes Inſtrument ſogleich zu ähnlichen Zwecken gebrauchen. Es iſt hier wenigſtens der einzige Reſt, welcher ihm von unſerer Civiliſation überliefert wird.

Der Untergang der Welt erſtreckte ſich noch weiter, als auf die Erde. Phöbus liegt todt auf ſeinem Sonnenwagen, und ſeine Pferde ſind crepirt. Er ſtürzt unter Flammen in den bodenloſen Abgrund. Der Mond iſt verfinſtert, denn ſein Licht iſt mit Phöbus erſtorben.

Die ſterbende Zeit iſt übrigens das letzte Bild, worin Hogarth den Pinſel anſetzte. Während er daran malte, erklärte er einer Geſellſchaft, es werde ſein letztes ſein; nach der Vollendung zerbrach er ſeine Palette und warf den Pinſel fort. Wo ſich das Original gegenwärtig befindet, iſt unbekannt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bank

oder:

Charakterbilder, Caricaturen und utrirte Zeichnungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bank

oder:

Charakterbilder, Caricaturen und utrirte Zeichnungen.

(The Bench, or Character, Caricature, Outré.)

Hogarth wurde häufig von seinen Zeitgenossen als Künstler in Caricaturen bezeichnet, bekanntlich der burlesken Malerei, womit die Engländer seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts die politischen Machthaber und überhaupt die jeweiligen Zeitverhältnisse zu verspotten pflegten. Die größere Menge legte ihm den Namen offenbar deßhalb bei, weil sie dergleichen Bilder oder Zeichnungen, die auf den Eindruck des Komischen berechnet waren, am meisten vor Augen hatte. Hogarth selbst lehnte jedoch den Namen zu verschiedenen Malen von sich ab, und ärgerte sich sogar, wenn man ihm denselben beilegte. Alle, welche das Eigenthümliche der Gattung zu erkennen wissen, werden ihm hierin Recht geben. Der Caricaturenzeichner pflegt die Gesichtszüge, wie die Körperformen, je nach seinem Zweck, zu vergrößern oder zu verkleinern, damit irgend eine Eigenthümlichkeit in's Lächerliche gezogen wird. Hogarth aber gibt beide der Wirklichkeit gemäß, indem er bei seinen Figuren nur die Gemeinheiten und Sonderbarkeiten (whims) hervorhebt. — Hogarth's Freund, Fielding, trat schon früher in dieser Hinsicht für ihn auf. Er schrieb in der Vorrede zu seinem Roman, Joseph Andrews: „Was die Caricatur in der Malerei, ist das Burleske in schriftlicher Darstellung, und in derselben Art stehen Maler und Schriftsteller mit einander in Beziehung. — Wer den geistvollen Hogarth einen burlesken Maler nennen wollte, würde ihm nach meiner Meinung sehr wenig Ehre erweisen, denn sicherlich ist es leichter und verdient auch bei weitem weniger Bewunderung, wenn man einen Menschen mit einer Nase oder einem andern Gesichtszug von monströser Länge malt, oder ihn in einer absurden und monströsen Stellung darstellt, als wenn man die Affecte der Menschen auf der Leinwand ausdrückt. Man hielt es für einen großen Ruhm, welcher einem Maler ertheilt werden könnte,

Digitized by Google

wenn man sagte, seine Figuren schienen zu athmen. Jedoch sicherlich verdient derselbe noch größeren Beifall, wenn seine Gestalten zu denken scheinen.«

Bald auch gab Hogarth selbst eine Darlegung der künstlerischen Stellung, die er einnehmen wollte, in seiner Art, d. h. mit dem Griffel. Als er die Modeheirath in Abdrücken herausgab, stellte er auf dem Subscriptionsschein ungefähr neunzig Profile in seiner Manier als Charakterzeichnungen dar, setzte drei aus den Cartons von Raphael copirte Köpfe darunter und daneben drei Caricaturen derselben Figuren, die er Ghezzo und Annibale Carracci in der Unterschrift zuschrieb; ferner eine Caricatur von Leonardo da Vinci ohne Nase. Jene Profile, die als Muster-Studien Werth haben mögen, sind jedoch zu sehr zusammengehäuft und zu flüchtig hingeworfen, um Andern Interesse zu gewähren. Auch wird man mehrere Physiognomien in Hogarth's Blättern wieder erkennen. Eben so flüchtig und unvollständig ist der Unterschied zwischen Charakter und Caricatur nachgewiesen. Der Künstler suchte später seinen Gedanken genauer durchzuführen und gab vorliegendes Blatt 1758 heraus, worauf er jedoch nur die vier unteren Köpfe, als Repräsentanten der Charakter-Malerei, zeichnete. Dies schien ihm jedoch nicht genügend, so daß er bald darauf die Caricatur und das Uebertriebene an denselben Köpfen durchführen wollte. Er begann zu graviren, vollendete jedoch weder das Blatt noch die Zeichnung vor seinem Tode, soll aber noch am Tage vor demselben daran gearbeitet haben. Es wurde gleich nach seinem Tode herausgegeben und ist somit das letzte Werk seines Griffels, wie das »Ende aller Dinge« die letzte Schöpfung seines Pinsels.

Unter den größeren Abdrücken, die gleich nach seinem Tode herauskamen, war folgende Erklärung abgedruckt, die von ihm selbst herrührte, und welche seine Ansicht über die von ihm geübte Kunst am besten darlegt:

Charakterbilder, Caricaturen und utrirte Zeichnungen.

»Kaum gibt es zwei Dinge, die in höherem Grade verschieden sind, als Charakterzeichnung und Caricatur, nichts desto weniger werden sie gewöhnlich mit einander verwechselt, weßhalb folgende Erklärung von mir versucht wird:

»Man hat immer zugestanden, sobald ein Charakter mit starken Zügen im lebendigen Gesichte sich ausgedrückt vorfinde, könne man denselben gleichsam als ein Register der Seele betrachten. Um ihn mit irgend einem Grade der Richtigkeit im Malen wiederzugeben, werden die äußersten Anstrengungen eines großen Meisters erfordert. Alles, was aber seit mehreren Jahren mit dem Namen »Caricatur« bezeichnet wird, entbehrt gänzlich, oder muß jedes Zugs entbehren, der eine Richtung zum guten Zeichnen offenbart. Man kann diese Gattung eine Art von Linien nennen, die eher durch die Hand

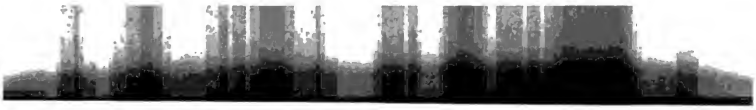
Digitized by Google

des Zufalls, als der Geschicklichkeit gezogen werden. So wird man auch an dem ersten Gekritzel eines Kindes, welches nur die Idee eines Menschengesichts anzudeuten scheint, irgend eine Aehnlichkeit mit der einen oder andern Person entdecken, und sich öfter eine solche komische Aehnlichkeit bilden, wie sie die besten Caricaturen unserer Zeiten kaum mit Absicht darzustellen vermögen, weil die Idee derselben Zeichner über die Gegenstände weit vollkommener sind, als die der Kinder, so daß sie irgend eine Manier im Zeichnen dabei anbringen. Die humoristische Wirkung der modischen Art im Carikiren hängt hauptsächlich von der Ueberraschung ab, daß wir eine Aehnlichkeit in Gegenständen entdecken, welche durch ihre Art gänzlich von einander verschieden sind. Hiebei gilt auch die Bemerkung, je mehr diese Gegenstände ihrer Natur nach Verschiedenheit zeigen, desto größer sei der Kunstwerth dieser Stücke. Als Beweis dieser Behauptung mag die bekannte Caricatur eines gewissen italienischen Sängers gelten, welche beim ersten Anblick in die Augen fiel. Sie bestand allein aus einer geraden perpendiculären Linie, mit einem Punkte darüber. Was das französische Wort outré betrifft, so ist dies von dem vorhergehenden verschieden, und bezeichnet nichts Anderes, als die übertriebene Außenlinie einer Figur, deren Theile sämmtlich in anderer Hinsicht ein vollkommenes und wahres Gemälde der Menschennatur bieten mögen. Man kann einen Riesen oder einen Zwerg einen utrirten Menschen nennen. Dieselbe Benennung paßt für einen Körpertheil, eine Nase, ein Bein, das größer oder kleiner wie nach Gebühr dargestellt ist. Diese Bedeutung hat allein dieses Wort, welches für Charakterzeichnung unrichtig gebraucht wird.«

Wie der Titel anzeigt, ist in den Charakterbildern die Richterbank (Bench) dargestellt. Die vier Figuren sind die Portraits der damaligen vier Richter in dem Hofe der Common Pleas; die Hauptfigur ist der Lord Chief Justice Willes, die übrigen Bathurst, Noel und Sir Edward Clive, Namen, welche den englischen Juristen noch immer bekannt sind. Sie sitzen da im Scharlachmantel und in der Perrücke mit colossalen Locken, welche zu den Abzeichen ihres hohen Amtes gehören, und die Hogarth in der Analysis of beauty mit der Löwenmähne vergleicht, indem er sonderbarerweise hinzufügt, sie ertheile dem Gesicht nicht allein den Ausdruck der Würde, sondern auch der Klugheit. — Für den Augenblick bekümmern sich jedoch die Herren sehr wenig um die Proceßverhandlung, die gerade im Gange ist. Der eine liest eine Zeitung, ein anderer, mit allem Selbstgefühl seiner Wichtigkeit, liest eine frühere Zeugenaussage, ein dritter ist so eben eingenickt, und ein vierter liegt im tiefen Schlaf, indem er wahrscheinlich die Rede des plädirenden Advocaten mit Schnarchen accompagnirt.

Digitized by Google

Digitized by Google

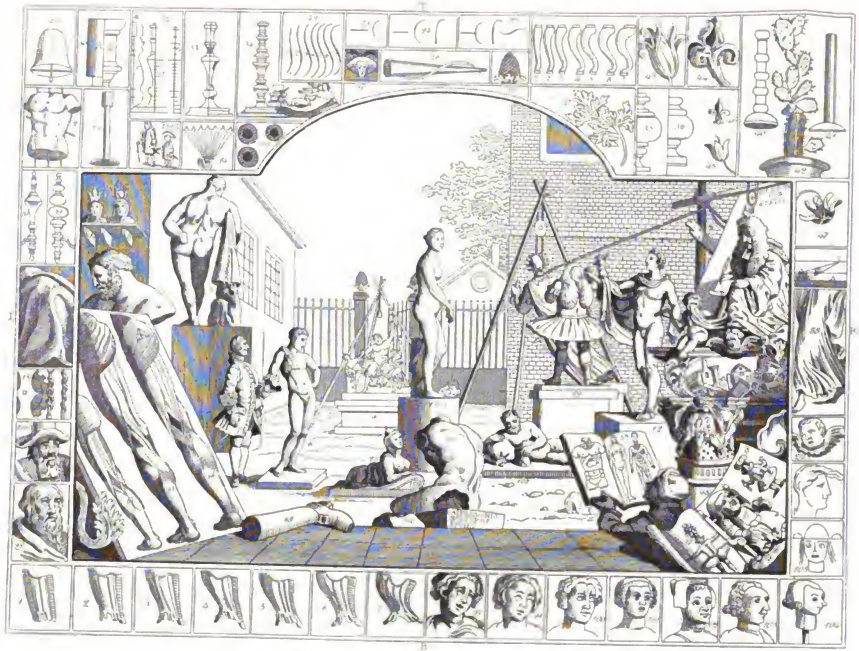


Analyse der Schönheit.

Zwei Blätter.

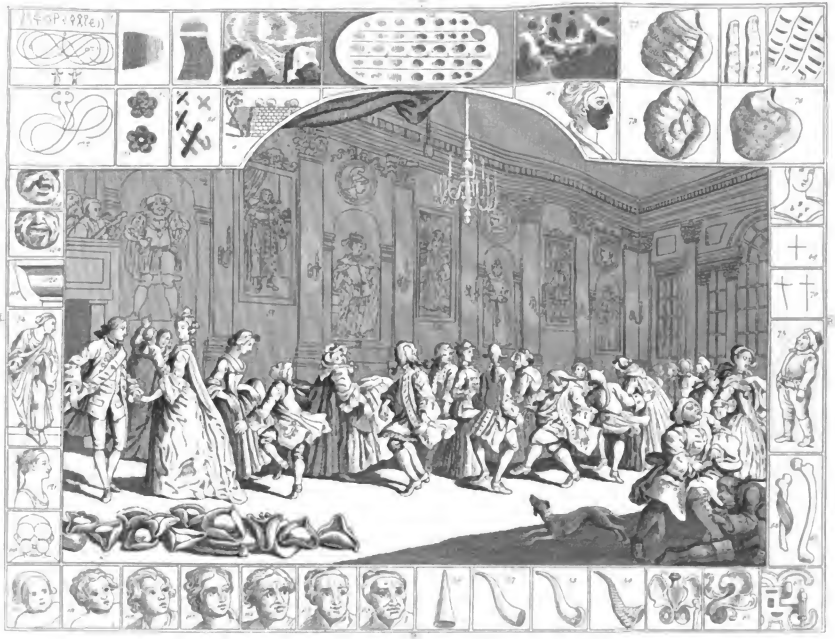
Digitized by Google

Digitized by Google



ANALYSE DES CONTRASTES.
ANALYSIS OF BEAUTY.

Digitized by Google



Digitized by Google

Analyse der Schönheit.

(Analysis of beauty.)

Zwei Blätter.

In der Biographie Hogarth's ist über die Veranlassung dieser Schrift und über die Aufnahme, die dieselbe beim Publikum fand, zur Genüge geredet worden. Hier verbleibt uns also allein die Erklärung derjenigen Blätter, die der Künstler zur Erläuterung seines Systems hinzufügte, wobei wir dem Gange desselben folgen.

Hogarth klagt zuerst über den Geschmack seiner Zeitgenossen, welche Vorurtheile hegten, nach denen die wahre Schönheit in geraden Linien gesucht wurde, wo dieselben sich niemals finden sollten. Ein mittelmäßiger Kenner halte kein Profil für schön, worin sich nicht eine sehr gerade Nase befinde; wenn die Stirne eine gerade Linie mit derselben bilde, werde das Gesicht für erhaben ausgegeben (man sieht, Hogarth denkt an das antik griechische Profil).* So wurden elende Kritzeleien mit der Feder zu hohen Preisen verkauft, wenn sie Aehnlichkeit mit dem Kopfe zwischen Figur 22 und 105 zeigten, mit einem Profil, welches man mit geschlossenen Augen zeichnen könnte. In derselben Art halte man im Leben die vollkommen gerade Haltung für schön. Sähe ein Tanzmeister seinen Schüler in der zierlichen Stellung des Antinous, so würde er Zeter schreien und demselben sagen, er sehe so gekrümmt, wie ein Bockshorn, aus, er solle den Kopf wie er selbst halten (Figur 6 und 7). (Der Tanzmeister soll übrigens das Portrait eines damaligen Ballettänzers Essex sein.)

Die Wellenlinie, als Princip der Schönheit, soll Michel Angelo an einem antiken Torso (Figur 54) entdeckt haben; in diesem Principe mag die Ursache liegen, daß seine Werke an Erhabenheit und Zierde den besten Antiken gleichkommen. (Der hier dargestellte Torso des Hercules wird be-

* Der Erklärer glaubt bemerken zu müssen, daß er die Ideen Hogarth's ausschließlich in diesem Commentare wiedergibt, ohne sich in Critiken genauer einzulassen.

Digitized by Google

kanntlich mit dem Namen des Michel Angelo bezeichnet. Auf der hiesigen Copie steht auch die Inschrift, welche sich unter demselben befindet und den Meister anzeigt; (*Ἀπολλώνιος Νέστορος ἐποίει.*)

Die Wellenlinie, auch als Zierrath angebracht, macht stets eine gute Wirkung. Bei fast allen antiken Gottheiten bildet sie ein solches, als Füllhorn, Schlange u. s. w. Die zwei kleinen Isis-Köpfe, 27 und 28, dienen als Beweis, der eine mit einer Kugel zwischen zwei Hörnern, der andere mit einer Lilie. Die Blätter der Lilie sind überhaupt wegen der geschlungenen Wendung sehr graciös, Figur 43, ebenso die Cyclamen antumneum, Figur 47.

Hogarth weiß vorher, daß sein Werk von den sogenannten Kunstkennern der britischen Nation nicht gewürdigt werden wird, welche bereits durch fashionable Führer in das Heiligthum eingeführt sind. Ein solches Exemplar auf Reisen wird Figur 1 gezeigt. Diese Figur eines kunstliebenden Mylords in einer Gemälde-Galerie des Auslandes an der Hand seines Mentors war eine damalige von dem Italiener Ghezzi gezeichnete Caricatur.

Auch erwartet Hogarth keinen Beifall von denjenigen Kunstkennern, die durch gelehrte Kenntniß der Manieren den scharfen Blick hinsichtlich der Naturschönheit verlieren. Dergleichen seien zu seiner Zeit gewöhnlich, und brächten Gemälde ohne großen Werth in die Galerieen, z. B. Venus und Cupido unter Figur 49, welche sich im Hauptzimmer eines englischen Palastes befinden.

Das beste Urtheil wird practisch durch Zeichnen erworben, wobei man sich gewöhnen muß, die Oberflächen der Körper als aus Linien zusammengesetzt zu betrachten. Eine mechanische Art, sich hieran bei dem Menschenkörper zu gewöhnen, indem man sich zugleich die Linien vorstellt, die auf der entgegengesetzten Seite sich finden, ist Figur 2 geboten. Das Wachsmodell eines Rumpfes wird mit Drähten durchstoßen, deren Punkte die verschiedenen Linien auf beiden Seiten angeben.

Die erste Bedingung der Schönheit ist Zweckmäßigkeit (Fitness). Gewundene Säulen sind zierlich, aber unschön, sobald sie eine größere Masse halten. Wie schön auch der Leib eines Rennpferdes dargestellt sein möchte, so würde dennoch das Bild des Thieres häßlich werden, wenn man den schönsten Kopf eines Kriegsrosses darauf setzte. Der englische Sprachgebrauch der Matrosen, welche ein schnell und gut segelndes Schiff eine Schönheit nennen (a beauty), ist durchaus richtig. Bei dem Farnesischen Hercules (Figur 3) sind alle Theile sehr schön für den Zweck der äußersten Kraft gebildet, welche der Bau der Menschenform offenbaren kann. Rücken, Brust, Schultern haben große Knochen und Muskeln, welche der vorausgesetzten

Digitized by Google

Kraft der oberen Theile entsprechen; da jedoch geringere Kraft bei den unteren Theilen erfordert wird, so hat der verständige Bildhauer, anstatt nach der modernen Regel jeden Theil im Verhältniß zu vergrößern, die Größe der Muskeln bis zu den Füßen hinab allmählig vermindert; aus demselben Grunde hat er den Hals größer im Umfange gemacht, als irgend einen Theil des Kopfes; sonst würde die Figur durch unnützes Gewicht des letzteren beschwert worden sein. Hiedurch hätte die Stärke und somit auch die charakteristische Schönheit abgenommen.

Diese scheinbaren Fehler, welche die überlegene anatomische Kenntniß, wie auch das richtige Urtheil der Alten bezeugen, finden sich nicht in den schwerfälligen Nachahmungen, die bei Hyde-Park stehen (Figur 4). Die bleiernen Köpfe der Nachahmer bildeten sich ein, sie müßten jene Mißverhältnisse verbessern.

Die zweite *Bedingung* der Schönheit ist geordnete Mannigfaltigkeit (composed variety), z. B. bei Farben, bei allmähliger Veränderung derselben Gestalt (z. B. bei der Pyramide), auch durch Perspective, nach welcher dasselbe Ding in verschiedenen Formen scheinbar verändert dargestellt werden kann. Zur Erläuterung des letzteren dient das kleine Schiff zwischen Figur 47 und 88. Fährt es am Ufer mit dem Auge in gerader Linie, so kann man dessen Boden und Spitze durch zwei Linien in gleichen Entfernungen begrenzen (A), fährt es in die hohe See, so scheinen diese Linien an der Spitze und am Boden sich zu verändern, und sich allmählig zu begegnen, wie B im Punkte C, welches den Horizont bildet, wo Himmel und Wasser sich dem Auge vereinigen.

Regelmäßigkeit und Symmetrie bilden durchaus noch keine Grundbedingung der Schönheit. Die Folge derselben ist Einförmigkeit. Um dieselben zu vermeiden, pflegt der Maler, wenn er ein Haus mit seinen rechten Winkeln und Parallelogrammen dargestellt hat, an der Front Bäume oder Wolkenschatten, oder Gitter (siehe das Haus im Hintergrunde des Blattes) zu malen, und perspectivisch hiedurch die Wand gleichsam zu durchbrechen. Wäre die bloße Regelmäßigkeit angenehm, so brauchte sich der Künstler keine Mühe zu geben, um die verschiedenen Glieder einer Statue mannigfach zu stellen und in Contrast zu setzen; alsdann wäre der Antinous häßlicher, als der Tanzmeister (Figur 6 und 7); die Umrisse der Muskeln, wie sie nach dem aufgeschlagenen Buche Albrecht Dürer's über die Verhältnisse gezeichnet sind, wären in aller Steifheit schöner, als der Torso des Michel Angelo (Figur 55 und 54).

Einfachheit ohne Mannigfaltigkeit ist geschmacklos; sie gefällt, wenn

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit hinzugefügt wird; deßhalb ist die Pyramide, welche sich von der Grundlage bis zum Gipfel fortwährend verändert, die schönste einfache Form, und dem Kegel vorzuziehen. Die pyramidale Stellung ist deßhalb die beste. In der Gruppe des Laocoon, welche die schönste Gruppe von Figuren der Sculptur aus alter und neuerer Zeit bietet, hat der Künstler deßhalb den Mißgriff vorgezogen, die Söhne halb so groß, als den Vater, darzustellen, obgleich sie sonst in jeder andern Hinsicht die Gestalten von Männern bieten. Er that dies offenbar allein deßhalb, um die Form der Pyramide hervorzubringen (Figur 9). Man sieht dies aus den über der Gruppe angebrachten Stanzen.

Aus demselben Grunde ist das Oval schöner, als der Zirkel. Kommt zum Oval noch etwas mehr vom Kegel hinzu, wie das Ei zeigt, so wird dasselbe eine Zusammensetzung von zwei sehr einfachen, aber auch zugleich variirten Figuren. Dies ist die Form des Fichtenapfels, welchen die Natur hauptsächlich durch Zierathen geschmückt hat, welche aus contrastirten Schlangenlinien bestehen (Figur 10). Dies ist auch bei manchen Kernen der Fall, die durch zwei Höhlungen und durch eine runde Erhöhung noch mannigfacher werden (Figur 11). Der Fichtenapfel wird deßhalb auch mit Recht öfters als Zierath der Architectur gebraucht, wie auf den Spitzen der beiden Seiten in der Front der Sanct-Paulskirche in London. Auch der Künstler hat denselben bei den Pfosten seines Gitters auf dem ersten Blatte angebracht.

Ein thätiger Geist kann niemals ruhen; Bewegung an sich selbst und bei Andern ist für ihn nothwendig, um ihm Vergnügen zu gewähren. Dies findet sich beim Anschauen der Formen. Nur darf die Bewegung nicht der Art sein, daß ihr das Auge nicht folgen kann. Man denke sich eine Wirbelwinde; das Auge mit seinen Radien folgt einem bestimmten Punkte, der als A bezeichnet wird (Figur 14). Durch die zu schnelle Windung wird der Kopf schwindelig, weil man den Punkt nicht mehr fixiren kann. Dagegen ist der Stab, um den sich der Strick bei dieser Maschine windet, dem Auge stets angenehm, mag er ruhen oder sich bewegen, weßhalb man denselben auch als architectonische Zierath häufig anbringt (Figur 15). In derselben Art gefällt durch die Windungen der Bewegung der englische Nationaltanz; auch die im Winde bewegten Locken machen deßhalb einen angenehmen Eindruck; dieser hört aber sogleich auf, sobald das Haar verwirrt wird. — Auf diesem Umstande ist die Windung der Gegenstände ineinander (Intricacy), eine andere Hauptbedingung der Schönheit, begründet.

Auch das Massenhafte in der Quantität macht angenehmen Eindruck;

Digitized by Google

Felsen, Colosse, Elephanten u. s. w. Deßhalb sind die (brittischen) Staatskleider weit und voll, weil sie den Anschein der Größe geben, die sich für die höchsten Aemter eignet. Das Gewand der Richter (auf der King's Bench) gibt denselben Ehrfurcht gebietende Würde, und wenn die Schleppe gehalten wird, erstreckt sich eine edle und schöne Wellenlinie von den Schultern des Richters bis zu den Händen des Schleppenträgers. Dieselben angenehmen Wellenlinien zeigt der Faltenwurf, sobald die Schleppe bei Seite gelegt ist. Auch zeigt die Allongen-Perrücke, der Löwenmähne gleichend, etwas Edles, und ertheilt dem Gesicht nicht allein den Ausdruck der Würde, sondern auch des Scharfsinnes.

Zur Erläuterung dieses Gedankens hat Hogarth das Bild eines Richters (Figur 16), hinzugefügt; allein hier hat er sich in seiner Laune zugleich gehen lassen. Auf dem *Haupte* steht ein Haarbüschel der Perrücke wie eine Flamme empor. Der *Richter*, mit einem Leichenstein hinter seinem Haupte, unterschreibt ein Todesurtheil; der Schleppenträger ist ein Knabe, wie ein Engel, der sich mit der Schleppe die Augen trocknet, und zugleich ein Winkelmaß, oder vielmehr einen Galgen en miniature in der Hand hält. Ein anderer Engelskopf ist weinend am Postamente dargestellt.

Wenn jedoch das Massenhafte unpassend ist, oder einen zu starken Gegensatz bietet, so wird es lächerlich. Z. B. Figur 17 stellt ein fettes männliches Gesicht dar, mit einer Kindermütze, an dessen Kinn ohnedem der übrige Theil einer ausgestopften Kinderkleidung so geschickt befestigt ist, daß letztere in einem Kinderleib zu bestehen scheint. Dies ist eine bei Jahrmärkten zur Belustigung des Volkes gewöhnliche Schnurre, welche stets ein lautes Gelächter beim Publikum zu erwecken pflegt. Von derselben Art ist Figur 18, ein Kind mit der Perrücke und der Kopfbedeckung eines Mannes. In beiden Figuren werden die Eigenthümlichkeiten des Kindes- und Mannesalters in Formen ohne Eleganz und Schönheit zusammengeworfen.

So auch ist ein römischer General (Figur 19), durch einen modernen Schneider und Perrückenmacher zur Tragödie geschmückt, im höchsten Grade lächerlich. Die Kleidungen verschiedener Zeiten sind gemischt, und die Linien, welche dieselben zusammensetzen, sind rund oder gerade.

Tanzmeister, welche Gottheiten in Bühnenballeten darstellen, sind nicht weniger lächerlich. Man betrachte nur den Jupiter (Figur 20).

Was den Schauspieler betrifft, der freilich nur von hinten zu sehen ist, so soll dies der bekannte Quin sein, und zwar in der Rolle des Julius Cäsar. Wie bei Gelegenheit Garrick's schon erwähnt wurde, war die Kleidung der Schauspieler in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts dem Ge-

Digitized by Google

brauche des Théatre français bei Racine's Helden und Heldinnen nachgebildet. Schauſpieler trugen die Allongenperrücke; Schauſpielerinnen ſchmückten ſich mit Reifröcken. — Um das Lächerliche durch den Contraſt zu erläutern, hat Hogarth eine römiſche Statue Cäſar's dicht vor Quin angebracht. Sie wird auf das Poſtament emporgewunden und trägt ſomit einen Strick um den Hals, als ſollte ihr Heldenthum durch die neuere Schauſpielkunſt erdroſſelt werden. Ueber ihr befindet ſich ebenfalls eine Winde, und zwar in der Form der ſchönen Pyramide, wie über Laocoon. Ueber dem Haupte des Schauſpielers wird man jedoch in gleicher Art keine Pyramide bilden können. Die erſte Winde ragt über dem Haupte des ſchon erwähnten Richters empor und offenbart für den Stand die bezeichnende Form eines Galgens, ebenſo wie der weinende Schleppenträger einen Galgen in der Hand hält.

Ebenſo lächerlich iſt eine unelegante Form, mit Unzweckmäßigkeit gepaart, z. B. wenn in einem Luſtſpiel ein Müllerſack über die Bühne ſpringt; geſchähe dies von einem ſchön geformten Gefäß, ſo würde der Eindruck des Lächerlichen nicht gemacht werden. Wird aber Eleganz mit Unzweckmäßigkeit gepaart, ſo iſt der Eindruck anderer Art; z. B. nichts iſt abgeſchmackter, als Köpfe von zweijährigen Kindern mit Entenflügeln unter dem Kinn, die umherfliegend und Pſalmen ſingend gedacht werden (Figur 22). Dennoch iſt die Form ſo elegant, daß man mit der Unzweckmäßigkeit leicht ausgeſöhnt wird.

Dieſelben Grundſätze der Zweckmäßigkeit, Mannigfaltigkeit, des Maſſenhaften und der Windung gelten für Kleider. Was letztere betrifft, ſo ſind geſchlungene Formen vor Allem graziös, wie man aus den antiken Zipfeln erläutern kann, welche die Kopfbedeckung der Sphinx bilden (Figur 21).

Wie erwähnt, mag ſich der Künſtler oder Liebhaber der Kunſt daran gewöhnen, alle Gegenſtände in ihren Oberflächen als von Linien zuſammengeſetzt zu betrachten. Somit wären die Oberflächen zuſammengeſetzt erſtens aus geraden Linien, wie der Cubus, aus Cirkellinien, wie die Kugel, aus beiden, wie Cylinder, Kegel u. ſ. w. (Figur 23); zweitens aus componirten geraden und Cirkellinien, und aus Linien, die zum Theil cirkelförmig, zum Theil gerade ſind, wie Säulen, Capitale, Vaſen u. ſ. w. (Figur 24); drittens aus den genannten dreien nebſt der Wellenlinie, welche die Schönheit mehr als irgend eine andere hervorbringt, und deßhalb die Schönheitslinie genannt werden mag (Figur 25); viertens aus allen genannten mit der Schlangenlinie, welche Grazie zur Schönheit hinzufügt (Figur 26). — Gerade Linien ſind nur in der Länge verſchieden und ſchmücken deßhalb am wenigſten; Kreislinien fangen an zum Schmuck zu dienen; Kreislinien und gerade können ſchon an-

Digitized by Google

genehme Formen hervorbringen; Wellenlinien, die aus zwei entgegengesetzten Kreislinien bestehen, sind um so schöner, da Bewegung und Windung in ihnen stattfindet.

Die Hervorbringung von schönen Formen beruht auf der Zusammensetzung der Linien, indem man diese in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen und Dimensionen wählt, ihre Lagen gegen einander abwechselt, und den von diesen Linien eingeschlossenen Raum ebenfalls mannigfaltig macht, wobei man das Zweckmäßige so viel wie möglich im Auge behält. Die Kunst, gut zu componiren, ist die Kunst, eine gute Mannigfaltigkeit hervorzubringen; z. B. Figur 29 gibt eine Glocke, eine einfache und angenehme Form. Diese Schale, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, ist aus Wellenlinien zusammengesetzt, wobei die Abwechslung des Raumes mit punktirten Linien angegeben ist; hier sieht man, daß die Mannigfaltigkeit des Raumes jener Mannigfaltigkeit der Schönheit in der äußeren Form gleich ist. Wenn der innere Raum noch mannigfaltiger wäre, so würde die äußere Form eine noch größere Schönheit zeigen.

Als fernerer Beweis diene eine Zusammensetzung von mehr Theilen, und eine Verfahrungsart, wonach diese Theile durch eine gewisse Methode zusammengesetzt werden können, indem die eine Hälfte des Sockels vom Leuchter A variirt werden kann, wie die andere Hälfte B Figur 30. Man gebe dem Leuchter eine passende Höhe (Figur 31), bezeichne alsdann die nothwendige Höhe des Sockels bei A Figur 32; man lasse hierauf, um eine bessere Form zu ertheilen, jede Distanz oder Länge der Abtheilungen von der Länge des Sockels verschieden sein, und ebenso die Distanzen unter sich abwechseln, wie man aus den punktirten Linien unter dem Sockel A sehen kann, d. h. man lasse zwei Punkte, welche die Distanz bezeichnen, von zwei nahen Punkten entfernt aufstellen, wobei man wahrnehmen muß, daß eine Distanz oder ein Theil größer ist, als alle übrigen zusammen. Alsdann wird man bald bemerken, daß die Mannigfaltigkeit ohne jenes Verfahren nicht so vollständig sein würde. — Auf gleiche Weise lasse man die horizontalen Entfernungen auch in den Lagen abwechseln, wie an der entgegengesetzten Seite derselben (Figur 6); hierauf vereinige man die verschiedenen Distanzen in eine vollständige Schale, indem man mehrere Theile von Kreislinien und geraden ansetzt; man mache sie mannigfaltig durch verschiedene Größe, wie in C; man bringe sie alsdann sämmtlich in D an derselben Figur an, und man erhält den Leuchter (Figur 33), mit noch mehr Abwechslung an der anderen Seite. Theilt man den Leuchter in noch mehr Theile, so wird er überladen (Figur 34). Er entbehrt Deutlichkeit der Form bei näherer Ansicht und verliert, in der Entfernung gesehen, die Wirkung der Mannigfaltigkeit.

Digitized by Google

Will man einen Gegenstand mit großer Mannigfaltigkeit der Theile componiren, so müssen sich mehrere dieser Theile durch auffallenden Unterschied von den nächsten unterscheiden, so daß ein jeder als eine wohlgeformte Abtheilung erscheint (Figur 35). (Die punktirten Linien sollen die einzelnen Theile angeben.) Alsdann wird nicht allein jeder Theil, sondern auch das Ganze vom Auge besser aufgefaßt werden. Verwirrung wird dadurch vermieden, wenn das Auge in der Nähe ist; auch in der Entfernung würden die Formen mannigfach erscheinen, wenn gleich geringer an Zahl. Figur 36 ist nämlich dieselbe Figur, wie die vorhergehende, allein so weit entfernt, daß die kleineren Glieder vom Auge nicht mehr erkannt werden können.

Gleicherweise ist das Peterfilienblatt, welches zu einem schönen Schmuck benützt wurde, in drei verschiedene Abtheilungen geschieden (Figur 37); diese sind wieder in mannigfache Unterabtheilungen getrennt. Auch wird man dies bei den Blättern fast aller Pflanzen erkennen. Die Natur also hat diese Regel bei der Schöpfung ihrer Formen gebraucht. Dasselbe wird man an der Figur bemerken, die sich zwischen Figur 67 und 98 befindet. Sie ist ein Naturspiel, ein Auswuchs an einer Esche, jedoch in jeder Art so schön dargestellt, daß kaum ein Künstler ähnliche Wirkungen mit derselben Vollkommenheit hervorbringen könnte. Man hat in derselben Art auch die Auswüchse der Spargel, die im Herbste den Samen zu erzeugen pflegen, nicht unzweckmäßig als Zierathen angebracht.

Bleibt der Haupttheil eines Gegenstandes groß genug, so läßt er sich durch Zierathen kleinerer Art bereichern; doch diese müssen alsdann so klein sein, daß sie die allgemeine Masse nicht verwirren. Figur 38 ist eine Zierath, die an den Seiten altmodischer Kaminzitter angebracht ist; die Theile sind gut angeordnet; dicht daneben steht eine andere Zierath derselben Art (Figur 39), mit derselben Anzahl von Theilen; da aber die Formen derselben nicht genug mannigfach sind, sondern da eine Form vollkommene Aehnlichkeit mit der andern zeigt, so ist die Figur unangenehm und geschmacklos; aus demselben Grunde ist der Leuchter (Figur 40), noch schlimmer, da noch weniger Mannigfaltigkeit an demselben stattfindet. Es wäre besser, einen ganz geraden und kahlen Leuchter, wie Figur 41, zu verfertigen, als solch elenden Versuch von Zierathen anzubringen.

Indem hieraus erhellt, daß die Kunst, gut zu componiren, in der Geschicklichkeit besteht, eine passende Mannigfaltigkeit zu bewirken, ergibt sich zugleich, daß alle Abweichungen das Gegentheil zur Folge haben. Deßhalb ist der Cactus (Figur 42) ebenso häßlich, wie der Leuchter (Figur 40). Auch bestehen die Schönheiten der Lilie und der Iris (Figur 43 und 44)

Digitized by Google

in der Mannigfaltigkeit ihrer Theile; der Mangel an Mannigfaltigkeit in den Nachahmungen dieser Blumen (Figur 45 und 46) bewirken eine schlechte Form, obgleich dieselben noch genug Aehnlichkeit mit jenen besitzen, um dieselben Benennungen erhalten zu können.

Das bisher angegebene Verfahren mit geraden und Cirkellinien läßt sich hauptsächlich bei der Baukunst in Anwendung bringen, wo ein weiter Spielraum zur Verzierung bleibt, sobald einmal das Haupterforderniß, die Zweckmäßigkeit, befriedigt ist. Die Verzierungen derselben können bei weitem noch ausgedehnter werden, als es gegenwärtig der Fall ist; auch außer den Säulenordnungen der antiken und den Schnörkeln der gothischen Baukunst läßt sich mannigfacher Schmuck wählen. Die Natur bietet hier dem Architekten ein weites Feld. Segar ein Capital, welches aus den tölpischen und beschränkten Formen der Perrücken und Hüte bestände, würde durch eine geschickte Hand einige Schönheit erlangen (Figur 48).

So sonderbar die angeführte Bemerkung Hogarth's lautet, eben so sonderbar klingt die folgende: Wie wenig Erfindungen auch in den neuesten Zeiten hinsichtlich der Architectur gemacht wurden, so ist dagegen Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Nettigkeit der Arbeit zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden, besonders in England, wo der gesunde Menschenverstand die nothwendigeren Theile der Schönheit, welche Jedermann verstehen kann, dem reichen Geschmack vorgezogen hat. Als Erläuterung sollen die Gebäude dienen, welche man auf dem ersten Blatte erblickt.

Was die Wellenlinien betrifft, so sind zwar alle als Schmuck gebraucht worden, allein eine derselben ist die schönste, und kann deßhalb die Linie der Schönheit genannt werden. Verschiedene Wellenlinien sind Figur 49 angegeben; die Linie der Schönheit ist Nr. 4; Nr. 6 und 7 werden plump, indem sie sich zu sehr bei der Krümmung beugen; Nr. 3, 2 und 1 sehen dagegen ärmlich aus, weil sie zu gerade sind. Man wird dies aus Figur 50 noch besser erkennen, wo die Linien in den Stuhlfüßen wiedergegeben sind.

Eine noch vollständigere Vorstellung über Wellenlinien, deren Wirkungen und Abweichungen, kann man aus der Reihe von Corseten (Figur 53) am unteren Theile des Blattes erkennen; Nr. 4 zeigt die Schönheitslinie und ist deßhalb das beste Corset. Jedes Fischbein eines guten Corsets muß sich in dieser Weise biegen, denn das ganze Corset ist nur die Schale eines gut variirten Inhalts, und seine Oberfläche deßhalb eine schöne Form, so daß eine vollkommene Wellenlinie sich ergeben müßte, wenn man einen Draht von oben nach unten daran befestigte, oder daß die Schlangenlinie in Figur 26 entstünde, wenn man von oben nach unten und von hinten nach vorn

Digitized by Google

eine Linie zöge. Nr. 5, 6, 7 und 3, 2, 1 sind Abweichungen in Steifheit und Aermlichkeit.

Zwar wird Nr. 2 einem wohlgebildeten Manne besser passen, als Nr. 4, die sich für ein schönes Weib eignet; allein dies beweist noch mehr die Wahrheit des Grundsatzes, denn der weibliche Körper ist schöner als der männliche.

Aus der Anwendung der Wellenlinie und aus der Vergleichung mit den übrigen läßt sich sehr leicht durch Linien erkennen, weßhalb die Kröte, das Schwein und die Spinne häßliche Thiere sind.

Was die Schlangenlinie, eine weitere Durchführung der Wellenlinie, betrifft, so betrachte man zuerst Figur 56 B 2; * es wird ein gerades Horn darin dargestellt; man wird bemerken, einige Zierlichkeit werde ihm allein durch die Figur des Kegels mitgetheilt. An Figur 57 B 2 wird der Grad der Schönheit an dem Horne durch die Biegung nach zwei verschiedenen Richtungen hin erhöht. Die Grazie, Eleganz und Schönheit wird aber an demselben Horn (Figur 58 B 2) bedeutend vermehrt, indem es umgebogen erscheint, so daß die Schlangenlinie zum Vorschein kommt. In der ersten Figur zeigt die punktirte Linie die geraden, woraus es besteht: eine solche Linie würde ohne die gekrümmten kaum offenbaren können, daß jenes Horn ein Inneres besitzt; bei dem zweiten Horn wird die gerade Linie zur Wellenlinie, bei dem dritten zur Schlangenlinie. Letztere gibt nicht allein durch die Beugung, wodurch einige Theile der Oberfläche dem Blicke entschwinden, der Phantasie Spielraum, und entzückt deßhalb das Auge, sondern belehrt uns auch über die Mannigfaltigkeit und die Formen des Inneren. Wie man die Wellenlinie mit dem Namen der Schönheitslinie bezeichnen mag, so kann man die Schlangenlinie als die der Schönheit und Grazie definiren. Zwar läßt sich auch diese Linie bis zum Uebermaß anbringen, so daß der dargestellte Gegenstand an Schönheit verliert; allein selbst in dieser Ueberladung wird sie an Gegenständen nicht ungern erblickt, wo Schönheit und Grazie nicht in höchster Ausbildung ausgedrückt werden sollen.

Doch müssen alle diese Linien zusammen angewandt werden, will man eine schöne Composition hervorbringen; so wird man an dem noch mehr ausgeschmückten Horn (Figur 59 B 2), die einzelnen Linien wieder erkennen. Durchschneidet man dieses Horn in zwei gleiche Theile, so bieten dieselben

* Bisher hat der Erklärer die Angabe des Blattes unterlassen, weil die Figuren, worauf er sich beruft, nur auf dem ersten sich befanden. Da die Erklärung des zweiten Blattes von nun an beginnt, und die Figuren auf dem ersten und zweiten Blatte zur Erläuterung des Textes benützt werden, wird die Angabe derselben hinzugefügt durch B 1 und B 2.

Digitized by Google

auf gleiche Weise die Schönheitslinie; wo ferner die Schlangenlinie zurücktritt und dem Auge entschwindet, bietet sie sich sogleich in der Höhlung wieder dar. Diese Bemerkungen sind anwendbar auf die menschliche Körperform; alle Muskeln und Knochen offenbaren mehr oder weniger die genannte Windung. Es gibt keinen einzigen Knochen, welcher durchaus eine gerade Form bietet; die Muskeln sind in Windungen sämmtlich darauf befestigt, wie verschieden ihr Zweck sonst auch sein mag. Man braucht bloß den Schenkelknochen und diejenigen an den Hüften zu betrachten.

Der Schenkelknochen (Figur 62 B 2), zeigt die gewundene Schlingung des Horns (Figur 58); die weiter unten zu sehenden schönen Knochen ossa innominata (Figur 60 B 2), haben mit größerer Mannigfaltigkeit dieselben Windungen des Horns, wenn es zerschnitten ist. Wie sehr diese Knochen zur Zierath dienen können, wenn das Vorurtheil, sie seien der Theil eines Skelett's, durch ein wenig Laub entfernt worden ist, erhellt aus Figur 61 B 2. Man beraube jedoch diese Zierathen ihrer Schlangenlinien und Windungen, so verlieren dieselben sogleich alle Grazie und bilden die ärmlichen Ausschmückungen, die vor einem Jahrhundert Mode waren (Figur 63 B 2).

Figur 64 B 2 bezeichnet die Art, womit die meisten Muskeln um die Knochen geschlungen sind, und der Länge und Form von Letzteren gemäß sich an dieselben anlegen. Da ihre Fibern mit Fäden von Anatomen verglichen werden, kann man jeden Muskelcomplex als ein Gewebe von Schlangenlinien betrachten.

Die Muskelcomplexe, die sich wieder mit einander verschlingen, bilden ebenfalls gewundene Formen. Dies erkennt man aus Figur 65 B 1, der Copie eines Wachsmodells von Schenkeln, nachdem die Haut abgezogen ist; durch die Windung und durch die Mannigfaltigkeit der Lagen wird diese Form im höchsten Grade elegant, obgleich das Gefühl ihrer Schönheit durch die Einbildungskraft unterdrückt wird, indem man sich denkt, dieses Glied sei geschunden worden. Der menschliche Körper hat überhaupt mehr Schlangenlinien, als irgend ein anderer, und ist deßhalb auch durch Schönheit vor allen hervorragend; sogar wenn die Muskeln dick emporschwellen, wie im Farnesischen Herkules (Figur 3 B 1), machen sie einen angenehmen Eindruck. Sobald sie aber an ihrer Windung verlieren, verschwindet die Eleganz.

Figur 66 B 1 ist ebenfalls nach der Natur gezeichnet, allein in einer trockeneren und steiferen Manier behandelt (bei den Malern die hölzerne genannt), als derjenigen, worin das Fleisch wirklich erscheint, bevor seine Nässe vertrocknet ist. Man muß zugestehen, daß die Theile dieser Figur, welche auch dieselbe Lage, wie Figur 65, bietet, dieselben richtigen Dimensionen

Digitized by Google

und dieselbe richtige Lage zeigten; sie entbehren nur der Schlingung, wodurch ihnen Eleganz mitgetheilt werden könnte.

Dies wird durch Figur 67 B 1 in ein noch stärkeres Licht gesetzt. Dies Bein zeigt durch die einförmige Gestalt und Lage der Muskeln ohne alle Wellenlinien eine so hölzerne Form, daß ein Handwerker, welcher ein Stuhlbein verfertigen kann, dasselbe mit derselben Fertigkeit wird darzustellen vermögen, wie der größte Bildhauer. In derselben Art wird jeder Steinmetz die schönste Statue richtig copiren können, wenn er die Wellenlinien weglassen darf. Ein Drechsler würde den Hals der Venus noch schöner verfertigen, wie Praxiteles, wenn die Schönheit derselben in der Rundung und nicht in der Wellenlinie bestände. Aus demselben Grunde lassen sich Beine, die durch Krankheit angeschwollen sind, mit derselben Leichtigkeit copiren, wie bloße Pfosten (Figur 68 B 2).

Auch noch in weiterer Art, wie in Knochenbildung und Muskelverbindung wird von der Natur die Wellenlinie am menschlichen Körper angebracht, um die Schönheit desselben zu bewirken. Da wo der Uebergang der Muskeln in einander zu hart und plötzlich ist, wo ihre Schwellungen zu stark, ihre Höhlungen zu tief sind, um Schönheit der Außenlinien hervorzubringen, hat die Natur diese Härten gemildert, die Höhlungen mit einer genügenden Masse Fett gefüllt, und das Ganze mit der sanften Haut bedeckt, welche sich an die äußere Form der inneren Theile straff anlegt, und dem Auge die Umrisse des Inneren mit der größten Feinheit der Form und Grazie darstellt. Daß Wellenlinien so hervorgebracht werden, kann man sehr leicht erkennen, wenn man einen Draht an diese äußere Form anschmiegt, so daß sich derselbe biegt und dann die Biegung beibehält.

Durch die geringere oder größere Anwendung der Wellenlinie bei der äußeren Körperform wird somit der Meister erkannt. Dadurch entsteht jene Eigenthümlichkeit, woran man die Hand des Meisters erblickt und welche selten in den besten Copieen wiedergegeben wird. Um dies zu erläutern, wird ein Körpertheil gewählt, welcher nur vier Muskeln enthält.

Figur 76 B 2 stellt einen Theil der linken Seite unter dem Arme mit einem kleinen Theile der Brust dar, und erhält einen besondern Muskel, welcher wegen der Aehnlichkeit seiner Enden mit den Zähnen einer Säge, an sich selbst betrachtet, ohne Schönheit ist. Diese Figur ist zur Erläuterung um so geeigneter, da die regelmäßige Form um so mehr die Hand des Künstlers erheischt, welcher ihr mehr Mannigfaltigkeit ertheilen muß, als sie ursprünglich besitzt.

Betrachtet man die Darstellung dieses Theiles nach einer anatomischen

Digitized by Google

Figur (Figur 77 B 2), so sieht man die Gleichmäßigkeit der sägenähnlichen Enden des Muskels und die Regelmäßigkeit der Fibern, welche fast in paralleler Richtung mit den von ihm bedeckten Rippen laufen.

An Figur 78 B 2, der natürlichen Form eines Körpertheils, wenn er mit der Haut bedeckt ist, läßt sich sehr leicht erkennen, die harte und steife Form sei verschwunden, jedoch noch genug zurückgeblieben, um durch Regelmäßigkeit und Einförmigkeit einen unangenehmen Eindruck zu bewirken. Es muß also eine Veränderung bewirkt werden, die jedoch nur so unbeträchtlich sein darf, daß sie in Betreff der Lage und der Form nicht auffallend ist.

Man verändere die mit 1, 2, 3, 4 bezeichneten Theile, die sich in Figur 77 vollkommen gleichen und in Figur 78 nicht sehr von einander verschieden sind, zuerst in ihrer Größe, jedoch nicht allmählig von oben nach unten, wie in Figur 79 B 2, noch auch so, daß die eine lang, die andere kurz erscheint, wie in Figur 80 B 2, denn die Einförmigkeit würde hiebei bleiben, sondern man verändere nur die Lage um ein wenig, so daß sie unregelmäßig ineinander schlüpfen, wie in Figur 81 dargestellt ist; dann wird die ganze äußere Form jene Mannigfaltigkeit und die überlegene Schönheit erlangen, welche Figur 76 im Vergleich mit 77 und 78 offenbarte. Würde man aber über jenen Theil einen Draht biegen, so erhielte man die Wellenlinie, in welcher Richtung man auch denselben anlegen möchte. Man wird überhaupt bemerken, daß ungeschickte Künstler in Darstellung dieses Körpertheils sich bei weitem mehr der Figur 78 als 76 nahen, wovon Letztere aus dem Torso des Michel Angelo (Figur 54 B 1), genommen ist.

Jene Windungen und Wellenlinien wird man an jedem Gliede bemerken, mag dasselbe auch noch so klein und die Linie auch noch so kurz sein. Man wird hier dieselbe Grazie erkennen können, wie an den verlängerten Muskeln des Rumpfes und der Beine. Man nehme z. B. die Finger, wo die Gelenke kurz und die Sehnen straff sind. Alsdann wird man in diesem Gliede, welches den geringsten Spielraum für die Darstellung der Schönheit bietet, in den Runzeln, Grübchen und Gelenkknoten die gewundenen Linien sehr leicht wiedererkennen. Der Finger (Figur 82 B 2) zeigt gar keinen Geschmack des Verfertigers, denn seine Linien sind ganz gerade. Figur 89 B 2 ist dagegen schöner, obgleich nur flüchtig gezeichnet. Im gewöhnlichen Leben wird man dieses noch mehr erkennen, wenn man den gerade gestreckten Finger eines Arbeiters mit dem nachlässig gehaltenen einer Dame vergleicht.

Bei dem weiblichen Körper findet sich überhaupt eine elegante Fülle, welche denselben hinsichtlich der Schönheit höher stellt, als sogar den eines schön gebildeten Mannes. Die in Grübchen hervorgebrachten Wellenlinien,

Digitized by Google

sowie überhaupt die sanfteren Formen der Muskulatur unter der Haut, bieten dem Auge eine größere Mannigfaltigkeit der angenehm und einfach verbundenen Theile, so daß der weibliche Leib, in der Venus dargestellt (Figur 13 B 1), dem Apoll in jeder Hinsicht vorzuziehen ist (Figur 12 B 4). Hogarth hat dort am Block, welcher die Venus hält, eine gewundene Schlange zur weiteren Erläuterung seiner Idee angebracht. Die Tauben sind nur ein mythologisches Attribut und haben mit der Erläuterung des Systemes nichts zu thun.

Was die Verhältnisse in Darstellung des menschlichen Körpers wie aller Gegenstände betrifft, so ist das Princip derselben die Zweckmäßigkeit. Ein Hebel ist nach Verhältnissen richtig, wenn er stark genug ist, eine Last zu heben, ein Fisch, wenn er geschickt schwimmen kann u. s. w. Der menschliche Körper zeigt richtige Verhältnisse, wenn er den Zwecken entspricht, die eine einzelne Figur darstellen soll. Mathematisch durch Linien lassen sich dieselben nie bestimmen. Albrecht Dürer und Lamozzo (Figur 55 B 1), haben Fehler begangen, indem sie dieselben in ihren Darstellungen der Verhältnisse, die aus ihren Büchern auf dem Blatte entnommen sind, durch mathematische Abtheilungen bestimmen wollten. Ihr Buch mag für Anfänger in der Kunst von Nutzen sein; allein das dort angegebene Verfahren ist unzureichend für höhere Anforderungen. Man könnte höchstens Caricaturen und groteske Gestalten nach Linien zeichnen, z. B. auf dem Kreuz (Figur 69 B 2), einen dicken Menschen, auf Figur 70 B 2 das Gegentheil, einen dünnen, auf dem daneben stehenden verschobenen Kreuze einen verdrehten Körper. Man mag dergleichen Linien zeichnen, wie man will, sobald man zeichnet, kommt ein Mißverhältniß heraus. Bei Charakterbildern tritt es um so mehr hervor, daß die Verhältnisse sich nicht mathematisch bestimmen lassen, z. B. Ruderer haben immer verhältnißmäßig dünnere Schenkel, als Arme und Schultern, Lastträger dickere Beine. Hogarth sagt, er würde z. B. den Charon mit breiten Schultern und Spindelbeinen malen. Wie es mit den Verhältnissen, die sich nach der Zweckmäßigkeit der Gliederform richten, wirklich beschaffen ist, kann man aus der Statue des Apollo von Belvedere erkennen (Figur 12 B 1).

Antinous (Figur 6 B 1), bei welchem die Verhältnisse durchaus von der Art sind, daß sich dieselben vom gewöhnlichen Leben nicht entfernen, erfüllt den Beschauer nur mit Bewunderung, während der Apoll von Belvedere, wie alle Reisende gestehen, etwas mehr als Menschliches offenbart. Dies aber beruht auf einem Mißverhältniß, oder wenigstens auf einer Abweichung von den gewöhnlichen Verhältnissen, wie man sie an Antinous studiren kann.

Digitized by Google

Die Größe der Form, wie schon bei dem Massenhaften früher erwähnt wurde, bewirkt den Eindruck des Adels; dies läßt sich auch auf die Verhältnisse übertragen. Würde jedoch die Hand im Verhältniß zu den übrigen Körpertheilen größer gemacht, so ergäbe sich eine Plumpheit und ein Mangel an Zierlichkeit; würden die Arme länger dargestellt, so müßten sie als schlotternd und tölpisch erscheinen. Würde die Länge und Breite des Mittelkörpers vermehrt, so ergäbe sich eine gewisse Schwerfälligkeit. Geschähe dies bei dem Kopfe, so käme ein Eindruck wie in Figur 17 B 1 heraus. Es bleibt also nur der Hals und die Beine, wobei man die Vergrößerung anwenden kann. Durch die Größe des Halses würden weitere und schwanengleiche Wendungen des Kopfes möglich. Durch die größere Länge der Schenkel beim Apoll von Belvedere (Fig. 12) wird eine größere Behendigkeit in der Bewegung des obern Körpers und eine übermenschliche Geschwindigkeit angedeutet. Die Eigenschaften, welche bei einem Sonnengotte vorausgesetzt werden müssen, werden also durch jenes Mißverhältniß angegeben, ein weiterer Blick nach allen Seiten hin und eine größere Schnelligkeit, wie sie die Menschen haben. — Dasselbe Verfahren kann man an den Bildern Parmegiano's beobachten. Viele Kunstkenner nennen diese zwar uncorrect, gestehen jedoch ein, daß sie einen nicht mit Worten anzugebenden Adel der Gestalten offenbaren.

Auch an den Nebendingen dieser Statue kann man mehrere der früher gemachten Bemerkungen in Anwendung bringen. Die Drapperie, welche von den Schultern hängt und sich über den Arm windet, erfüllt einen dreifachen Zweck. Zuerst bewirkt sie, daß die ganze Figur sich in den Gränzen der Pyramide hält; alsdann füllt sie den leeren Winkel unter dem Arme aus und verhindert dadurch die gerade Linie, welche der Arm in jener Bewegung mit dem Körper machen müßte; drittens bewirkt sie durch die angenehmen Wellenlinien des Faltenwurfs einen für das Auge lieblichen Ausdruck, und gefällt viertens durch die Vergrößerung der ganzen Composition.

Was Licht, Schatten und Farben betrifft, so sind die Farben entweder als Gegensätze zu einander hingestellt, als Haupt-Tinten (prime tints), oder dieselben wechseln stufenweise als zurückweichende Schatten (retiring shades). Letzterer Name ist deßhalb gewählt, weil jene Schatten ebenso wie convergirende Linien (Figur unter 47 1) die allmählige Zurückweichung der Gegenstände vom Auge angeben. Ohne diese Schatten würde eine horizontale Ebene als aufrecht stehend wie eine Mauer erscheinen; wenn ferner das Licht so angeordnet wäre, daß die allmählige Abstufung der Schatten nicht zum Vorschein käme, so werden gerundete Dinge als flach und umgekehrt erscheinen. Diese Eigenschaft des Schattens läßt sich zwar nicht in bestimmter Form

Digitized by Google

erkennen, man wird aber die Verschiedenheit im Einzelnen an einem bestimmten Gegenstand, z. B. einer Kugel, sogleich erblicken. So zeigt auch der zurückweichende Schatten auf dem Fußboden B 2 von den Füßen des Hundes an bis zu denen der Tänzer, daß Letzterem hiedurch die Gestalt der Fläche ertheilt wird. Die Außenlinie einer Kugel ist ferner auf dem Papier ein bloßer Cirkel; wird jener Schatten, wenn auch nur durch Linien, angegeben, so kommt die volle Gestalt (Figur 90 B 2) zum Vorschein. Dasselbe ist bei Cylindern (Figur 84 B 2), bei den Höhlungen und Erhabenheiten (Figur 85 B 2) der Fall.

Die zurückweichenden Schatten lassen sich in folgender Weise anbringen:

1, 2, 3, 4, 5.

5, 4, 3, 2, 1, 2, 3, 4, 5.

5, 4, 3, 2, 1, 2, 3, 4, 5, 4, 3, 2, 1, 2, 4, 4, 5.

In der ersten Art geht die Stufenfolge nur in einer Richtung in einander, aber diese eignet sich am wenigsten zur Zierath und entspricht der geraden Linie. Die zweite Art, welche in entgegengesetzter Richtung abwechselt, ist noch einmal so angenehm und entspricht der gekrümmten Linie. Die dritte, welche doppelt in zwei entgegengesetzten Richtungen variirt wird, bringt durch die größere Abwechslung eine noch größere Schönheit hervor. Sie entspricht der Wellenlinie. Die vierte Art, welche der Schlangenlinie entspricht, läßt sich ohne bestimmte Form nicht vorstellen. Man denke sich das Horn (Figur 57 B 2) concav eingedrückt, so würde der Schatten schon angenehm werden; in Figur 58 würde er durch die Mannigfaltigkeit noch schöner, womit er sich in der Abwechslung der concaven und convexen Theile schlingen müßte.

Noch mehr wird dies durch die Darstellung jener Schatten an einem Menschengesichte deutlich werden (Figur 97 und 99 B 1). Die punktirte Linie, welche an der Nase beginnt und sich von dort an der Ecke des Auges über die Wange hinabwindet, zeigt auf derselben den gewundenen Schatten, wie das Horn. Man mag ihn bei einem lebendigen Gesicht oder bei einer Marmorbüste ebenfalls beobachten. — Da das Gesicht größtentheils rund ist, so kann es auch das reflectirte Licht auf der schattigen Seite empfangen, wodurch noch eine neue Abstufung bewirkt wird, und wodurch man zugleich die Rundung der Wangen, die Senkungen und Erhöhungen einzelner Gesichtstheile andeutet, weil Höhlungen nicht wie convexe Formen den Reflex des Lichtes zulassen.

Indem das Auge einen von Gegenständen ausgefüllten Raum erblickt, und dieselben sondert, dient ihm Licht und Schatten als das hauptsächlichste

Digitized by Google

Hülfsmittel. Beide werden somit die Grundtypen des Unterschieds, worin die Haupt-Tinten (Prime tints) zuerst in die Augen fallen. Hierunter werden die fixirten Farben der Gegenstände verstanden (z. B. das Grün der Bäume), die einander entgegenstehen, und die verschiedenen Dinge von einander trennen (Figur 86 B 2). Die zurückweichenden Schatten setzen dieselben nur in Verbindung. Auch ist es nicht genügend, daß es Gegenstände von verschiedenen Farben und Schatten sind, um die Entfernungen dem Auge zu zeigen, wenn der eine nicht theilweise über dem andern liegt (Figur 86). Wären Figur 90 B 2 zwei gleiche Kugeln, die eine weiß und die andere schwarz, auf verschiedene Mauern, die von gleicher Höhe sich hintereinander befinden, gelegt, so würde es scheinen, sie lägen nur auf einer, verbirgt aber ein Theil der einen Kugel einen Theil der andern, so vermuthen wir, daß beide sich auf verschiedenen Mauern befinden. Will der Maler dies bei irgend einem Gegenstande andeuten, so muß er also das letztere Verfahren beobachten.

Diejenigen Gegenstände, welche hauptsächlich in's Auge fallen sollen, müssen in Licht und Schatten große und starke Gegensätze bilden, wie in Figur 89 B 2. Alles, was in größerer Entfernung aufgestellt werden soll, muß immer schwächer und schwächer werden, wie Figur 86, 92 und 93, die gleichsam eine Abstufung der Gegensätze bilden. Hiezu hat die Natur die Luftperspective hinzugefügt, d. h. jene Dazwischenschiebung der Luft, welche eine sanfte zurückweichende Tinte über die ganze Aussicht verbreitet. Das Extrem der letzteren ist ein aufsteigender Nebel. Durch den Sonnenschein hat die Natur noch eine größere Deutlichkeit und einen größeren Grad von Mannigfaltigkeit bewirkt. Breite Lichter und breite Schatten bieten dem Maler Gelegenheit, durch Anordnung derselben eine schöne Composition zu bilden.

Breite des Schattens läßt einen Gegensatz mehr in das Auge fallen. Deßhalb macht Figur 87 B 1 in der Malerei mehr Eindruck, als Figur 88 B 1, welche viele, aber nur sehr enge Schatten in den Falten zeigt, mag auch die letztere Drapperie in der Skulptur angenehmer erscheinen. Durch die Zerstreuung der Lichter und der Schatten auf kleinen Räumen wird überhaupt das Auge verwirrt und die Seele unangenehm afficirt.

Einfachheit der Composition in dem Colorit wird dadurch hervorgebracht, daß man dasselbe nach den verschiedenen Theilen einer solchen (Vordergrund, Mittelgrund und Hintergrund) abwechseln, in den einzelnen jedoch einen bestimmten Charakter stattfinden läßt.

Werden diese Regeln umgekehrt oder vernachlässigt, so erscheint Licht und Schatten so unangenehm, wie in Figur 91 B 2. Wäre dies auch nur **eine Composition von Licht und Schatten, welche gehörig angeordnet, wenn**

Digitized by Google

auch nicht an besondern Figuren vertheilt wäre, so hätte dasselbe den angenehmen Effect eines Gemäldes.

Unter Schönheit des Colorits wird die Anordnung der Farben an einem Gegenstande verstanden, so daß dieselben bestimmt variirt und kunstvoll vereinigt werden. An der Haupttinte des Fleisches läßt sich dies am besten erkennen, denn deren Composition begreift Alles, was über Colorit im Allgemeinen gesagt werden kann. Dies ließe sich an Figur 95 B 2 darstellen, mit den rosigten Tinten der Wangen, den bläulichen an der Schläfe u. s. w. Man denke sich hiebei, die schwarzen Striche im Abdruck seien die weißen des Zellgewebes der Haut, so daß an den dichtesten Strichen und an dem schwärzesten Theile das Fleisch am weißesten sein würde; der lichtere Theil würde das Roth andeuten, welches in jeder Art abwechseln müßte. Alsdann wird man die Tinten erlangen, welche die Natur erschafft; um zu erkennen, wie man dasselbe durch die Kunst bewirkt, mache man den Versuch, eine Marmorbüste Figur (96 B 2), zu coloriren.

Es gibt nur drei ursprüngliche Farben beim Malen außer Weiß und Schwarz, nämlich Roth, Gelb und Blau. Grün und Purpur sind zusammengesetzt, ersteres aus Blau und Gelb, letzteres aus Roth und Blau; man kann jedoch diese Zusammensetzungen auch als ursprüngliche Tinten betrachten, weil sie von den anfänglichen Farben zu bestimmt verschieden sind. Figur 94 B 2 zeigt auf einer Malerpalette die Abstufungen dieser fünf Originalfarben, welche in sieben Classen eingetheilt sind (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,); 4 ist die mittlere und am meisten glänzende Classe, ein entschiedenes Roth, während 5, 6, 7, in das Weiße abweichen, und 1, 2, 3 in das Schwarze fallen würden, entweder durch Zwielicht, oder durch eine mäßige Entfernung des Auges. Da nun das Weiße dem Licht am nächsten steht, so ist es an Werth Nr. 4 am meisten gleich, wo nicht sogar überlegen; deßhalb sind 5, 6, 7 der 4 an Schönheit beinahe gleich, weil sie den Verlust des Glänzenden und Dauernden durch das Weiße oder das Licht ersetzen. 3, 2 und 1 verlieren dagegen an Schönheit, je näher sie dem Schwarz, dem Repräsentanten des Dunkels, kommen.

Man kann jene vier die Blüten-Tinten oder die jungfräulichen nennen; man bedenke ferner, daß die früher angegebenen Principien der Mannigfaltigkeit, Deutlichkeit, Bindung, Quantität, auch bei Farben anwendbar sind, und daß dieselben sich somit auch auf das erwähnte Colorit der Marmorbüste anbringen lassen (Figur 96 B 2), wobei man denken muß, daß jeder Tropfen einer Farbe auf dieselbe Weise in den weißen Stein hineinsinkt, wie die Schreibtinte in Löschpapier.

Digitized by Google

Will man den Hals der Büste in einer sehr blühenden, lebhaften Tinte färben, so muß man den Pinsel in 4 tunken; will man eine weniger blühende Färbung hervorbringen, so muß man 5 wählen; will man die schönste Färbung, so muß man von 6 an beginnen, bis der Marmor gar nicht mehr gefärbt ist. Man nehme deßhalb 6, beginne in Roth bei r, in Gelb bei y, im Blauen bei b, und im Purpur bei p. Sind diese vier Tinten aufgetragen, so fahre man fort, den ganzen Hals und die Brust zu bedecken, wechsle jedoch die Lagen der Tinten untereinander, und lasse ihre Größen und Formen so viel wie möglich von einander verschieden sein. Das Roth muß am häufigsten wiederholt werden, alsdann das Gelbe, alsdann der Purpur, am wenigsten das Blau, mit Ausnahme einzelner Theile, wie der Schläfen und der Handrücken, wo die größeren Venen ihre Verzweigungen zeigen.

Jetzt denke man sich dies ganze Verfahren mit den genannten Tinten ausgeführt in Roth, Gelb, Blau, Grün, Purpur, unter einander, so wird die allgemeine Farbe eine gleichmäßige Haupttinte (Prime tint) zu sein scheinen. Dies würde sogar in einer nur geringen Entfernung der Fall sein, und das Colorit würde so eine sehr schöne Hautfarbe, ohne die Einförmigkeit des Schnees, Elfenbeins, Wachses zu offenbaren, womit Dichter ihre Geliebten preisen, die aber in Wirklichkeit bei dem lebendigen Fleisch eher häßlich als schön sein müßte.

Wie der stufenweise Uebergang einer Farbe in die andere durch die gelbliche Farbe der Oberhaut zarter, gemildert und vereint scheint, so sollen auch die Farben, von denen wir vorausgesetzt haben, daß sie auf den Marmor gelegt werden, durch das Oel, worin man sie gerieben hat, sanfter werden. Das Oel erhält nämlich nach einiger Zeit eine gelbliche Tinte. In Wahrheit bringt dieser Umstand jedoch mehr Schaden, als Nutzen, weßhalb man sich auch das hellste Oel stets erwählen muß. Diese Gelegenheit benützt Hogarth, um sich gegen die Meinung auszusprechen, durch Alter werde das Colorit besser, ein Vorurtheil, welches er in dem schon erklärten Blatte: „die Zeit beräuchert ein Gemälde,“ in seiner Weise verspottete. Nachträglich mögen die Worte Hogarth's zur ferneren Erläuterung jenes Blattes hier angeführt werden. Er sagt: „Ungeachtet der tief gewurzelten Meinung, welche sogar die meisten Maler hegen, die Zeit sei ein Verbesserer guter Bilder, will ich es unternehmen, darzuthun, daß keine Behauptung absurder ist. Nachdem ich schon den ganzen Effect des Oels dargethan habe, will ich untersuchen, in welcher Art die Zeit mit den Farben selbst umgeht, um vielleicht die Entdeckung zu machen, ob irgend eine Veränderung derselben einem Gemälde

Digitized by Google

mehr Einheit und Harmonie ertheilen kann, als ein geschickter Meister dies vermöchte. Wenn Farben sich ändern, so muß die eine dunkler, die andere heller, die andere in der Tinte durchaus verschieden werden; man weiß dies aus Erfahrung bei allen, die sämmtlich veränderlich sind, mit Ausnahme des Ultramarins. Da ein Bild aus verschiedenen Farben zusammengesetzt ist, so können diese durch Zufall unmöglich mit der Absicht des Künstlers zusammentreffen und eine größere Harmonie des Stückes bewirken, denn dies ist offenbar gegen ihre Natur. Auch sehen wir in den meisten Sammlungen, daß die Zeit die feineren Farbentöne entfernt, die Harmonie aufhebt und das Ganze schwärzt. Wenn aber auch die Farben gleichmäßig sich veränderten, was nicht der Fall ist, so müßte ein Bild dadurch nur schlechter werden. Man denke sich eine gemalte Blume. Auch die größte Kunst und die besten Farben erreichen nie den Glanz und die Frische der Natur; sollen wir sie bewundern, wenn sie noch schwärzer, schmutziger und niedriger durch die Zeit geworden ist? Anstatt des Weichen und Sanften erscheint ein gelbliches und schmutziges Roth. Soll in Landschaften das Wasser durchsichtiger, der Sonnenschein durch räucheriges Dunkel heller werden? Diese Thorheit hat sogar Maler verleitet, in ihrem ursprünglichen Colorit die Tinten alter Gemälde nachzuahmen u. s. w.“

Die Schönheit des Colorits wird somit durch Mannigfaltigkeit bewirkt, sowie durch eine passende Vereinigung derselben. Die seltene Erkenntniß der Verschmelzung des Colorits, welche die Natur bietet, hat aus dem Colorit eine Art Geheimniß gemacht; kaum sind zwölf Maler hierin sehr glücklich gewesen. Correggio, der in einem Dorfe lebte und nur nach der Natur studiren konnte, steht beinahe durch seinen Vorzug in diesem Punkte ganz allein; Guido, Pouſſin sind im Colorit unbedeutend; Rubens behandelte meisterhaft die Blütentinten, doch alle seine Werke sind auf größere Stücke und auf größere Entfernung der Beschauer berechnet, so daß die feineren Uebergänge wegfallen. Die Hauptschwierigkeit scheint darin zu liegen, daß man die dritte Originalfarbe, das Blau im Fleische, anbringt. Wer dies versteht, wird in dem Colorit stets als Meister auftreten.*

Will man eine Gesichtsform auf schöne Weise componiren, so muß man die früher angegebene Theorie der Linien auf's Neue berücksichtigen. Um die Schlangenlinien im Gesichte an einem Beispiele zu zeigen, hat Hogarth zuerst zwei Köpfe von anerkannter Schönheit der Form gewählt (Figur 97 B 1 und Figur 98 B 1). Der eine ist der Kopf einer Antike, und

* Man muß hiebei bedenken, daß Wagen in dem schon oft angeführten Werke das Colorit der Bilder von Hogarth rühmt.

wird hinsichtlich des Kunstwerthes für ein Werk ersten Ranges gehalten; deßhalb hat ihn auch Raphael von Urbino und andere große Maler und Bildhauer in Darstellung ihrer Gestalten nachgeahmt; der zweite war ein Modell in Lehm von Fiamingo, zum Gebrauch für Andrea Sacchi gebildet, welcher nach diesem Modell alle seine Köpfe in dem berühmten Bilde, der Traum S. Romoaldo's, malte, welches für eines der besten Gemälde gehalten wird. Man lege nur einen Draht an Kopf 97 in der angegebenen punktirten Linie, und man wird nichts als Schlangenwindungen erhalten. Bart und Haar sind Theile, welche von der Natur in unbestimmten Linien gebildet wurden, und welche deßhalb um so mehr dem Gutdünken des Künstlers überlassen bleiben. In Figur 98 wird man an diesen Theilen ein Spiel mit Schlangenlinien bemerken, welche sich schlangenartig ineinander winden. Man vergleiche, um den Gegensatz der geraden Linie am Barte zu erkennen, den Kopf Figur 106 B 1.

Noch deutlicher wird die Theorie durch die Darstellung des Gegentheils in verschiedenen Graden. Figur 99 ist der erste Grad der Abweichung von Figur 97; die Linien sind gerader und in dem Umfang vermindert; in Figur 100 ist dies noch mehr der Fall; dann entbehrt Figur 101, 102, 103, 104 aller Eleganz, und ist nur ein Perrückenkopf; Figur 105 besteht nur aus geraden Linien, welche Kinder anzuwenden pflegen, wenn sie ein Gesicht zeichnen wollen.

Was die Darstellung des Charakters im Gesicht betrifft, so ist die Meinung bei uns eingewurzelt, daß die Züge den Charakter andeuten, und dies ist auch theilweise wahr. Dummheit oder Albernheit wird man auch stets darin entdecken können, allein der Heuchler kann seine Gesichtsmuskeln so sehr in der Gewalt haben, daß seine Züge das Böse seiner Seele durchaus verheimlichen. Es ist deßhalb auch für Künstler rein unmöglich, einen solchen Charakter darzustellen, wenn sie denselben nicht durch andere Nebenumstände andeuten. Figur 98 ist ein Heiliger, der Kopf könnte ebenso gut einem Heuchler ertheilt werden. Zugleich aber erklärt Hogarth, er habe zur Genüge beobachtet, daß die verschiedensten Ursachen dieselben Bewegungen der Gesichtsmuskeln bewirken, und somit bleibe der alte Ausdruck: fronti nulla fides, im Ganzen wahr, wie sehr auch Künstler, wie er selbst, Leidenschaften und Charaktere mit Wahrheit darzustellen vermöchten. — Einzelne Züge würden übrigens stets die eine oder andere Leidenschaft mit Deutlichkeit ausdrücken; das kleine chinesische Auge eigne sich für den Ausdruck der Liebe und des Lachens, ein großes und breites Auge für den des Trotzes und des Staunens; rund sich hebende Muskeln offenbaren einen Grad der

Digitized by Google

Heiterkeit sogar im Kummer; die Muskeln überhaupt können den Charakter in so weit andeuten, daß sie durch häufige Zusammenziehung oder Erweiterung bei einem vorherrschenden Affecte, wenn kein Zwang stattgefunden hat, gegen die Zeit des vierzigsten Jahres eine bestimmte Form annehmen, welche den Charakter auf den ersten Blick offenbaren kann.

Die Alten besonders haben in Anwendung der Linien bei hohen und niederen Charakteren eine außerordentliche Kunst geoffenbart; bei Letzteren haben sie die Schönheitslinie nur in so weit verändert, wie der Charakter oder die Handlung es in einzelnen Theilen erforderten. Ein tanzender Faun ist hinsichtlich der Linien eben so sorgfältig durchgeführt, wie ein Apoll. Man kann dies erkennen, wenn man den Körper des Silens (Figur 107 B 1) betrachtet; Wellenlinien fehlen dort eben so wenig, wie die Linie Figur 49 B 1, Nr. 7, welche Letztere in dem geschwollenen Gesichte und in andern Körpertheilen den Charakter des thierischen Schlemmers hervorbringt.

Auch in der Natur wird man bemerken, daß die Wellenlinie bei jeder Körperform bewirkt werden kann, wie sehr dieselbe auch mit andern abwechselt. Gerade Linien, welche mehr den unbelebten Körpern als eigenthümlich angehören, ertheilen einem Gesichte den Ausdruck des Lächerlichen und der Dummheit.

Besonderer Ausdruck des Gesichts mit Bewegung der Muskeln, welcher dem Einen zur Zierde gereicht, kann bei einem Andern unangenehm werden, je nachdem ein solcher Ausdruck mit den Linien der Schönheit oder mit dem Gegentheile zusammenfällt. Die Linien, welche ein angenehmes Lächeln an den Mundwinkeln bilden, wie in Figur 108 B 2, verlieren ihre Schönheit im vollen Lachen (Figur 109 B 2), da Letzteres dem Gesicht ein dummes und unangenehmes Aussehen ertheilt, indem es regelmäßige gerade Linien am Munde bildet, die einer Parenthese gleichen, und ebenfalls beim Weinen zum Vorschein kommen. (Vergleiche den Engelskopf unter Figur 16 B 2.) Ueberhaupt fällt der letztere Ausdruck mit dem des Lachens oft zusammen, wie man bei Bettlern sehen kann, die absichtslos am Munde oft ein wohlgefälliges Lächeln zeigen, während die andern Züge darauf berechnet sind, Mitleid zu erwecken.

Es ist sonderbar, daß die Natur uns mannigfaltige Formen verliehen hat, um die Mängel der Seele anzudeuten, während kein Zug die Vollkommenheiten derselben anzuzeigen vermag, die über den gesunden Menschenverstand und Gefälligkeit hinausgehen. Auch sind Ernst und feierliche Blicke nicht immer die Zeichen der Weisheit; ein Mensch, der sich nur mit Kleinigkeiten abgibt, kann eben so viel Scharfsinn und Würde im Gesicht zeigen,

Digitized by Google

als ein anderer, der mit Angelegenheiten der höchsten Wichtigkeit beschäftigt ist. Die Aufmerksamkeit des Seiltänzers auf den Balancirpunkt wird seinem Gesichte einen ähnlichen Ausdruck verleihen, wie das Nachsinnen über algebraische Rechnungen dem Mathematiker. So ist es auch den antiken Bildhauern nie gelungen, im Gesichte etwas Uebermenschliches darzustellen. Wie erwähnt, liegt das Göttliche in Figur 12 B 1 in ganz andern Verhältnissen.

Hinsichtlich der Gesichtslinien ist noch zu bemerken, in welcher Art sich dieselben von der Kindheit an verändern. Hiebei ist besonders auf Einfachheit Rücksicht zu nehmen, da nach diesem Grundsatze die Form der Linien wechselt.

Von Kindheit an ändert sich das Gesicht mit seinem Inhalt, bis es eine gewisse Mittelstufe erreicht, Figur 113 B 2, von welcher herab die Mannigfaltigkeit der Linien wiederum abnimmt, und sich in Gleichförmigkeit zuletzt verwandelt, so daß alle Theile des Gesichts sich mit Cirkeln umschreiben lassen, wie man Figur 116 B 2 bemerken kann. — Es gibt jedoch ein Merkmal, welches vielleicht bis jetzt (bis auf Hogarth) niemals berücksichtigt worden ist, wodurch man ein Alter von dem andern, außer den Zügen im Allgemeinen, hauptsächlich unterscheiden kann. Das Auge behält nämlich stets seine Größe, d. h. die Pupille mit der Iris, so daß wir dasselbe als ein feststehendes Maß betrachten können, um das Wachsen der andern Gesichtstheile im Verhältniß des Alters zu bestimmen. Jenen Theil des Auges wird man bei Kindern und Erwachsenen von demselben Umfange bemerken. Man vergleiche nur Figur 110 B 2, und Figur 114 B 2 oder Figur 115 B 1. Letzteres stellt drei Augäpfel dar, von denen der kleinste nach dem Gesicht eines 105jährigen Greises, der dickste nach dem eines 20jährigen jungen Mannes und der dritte nach dem eines Kindes copirt ist. Eben weil das Auge unverändert bleibt, fallen die Veränderungen des Alters bei den Augenwinkeln und überhaupt bei den umliegenden Gesichtstheilen um so mehr in die Augen, so daß dadurch um so mehr ein Merkmal der Unterscheidung bewirkt wird.

In der Darstellung der übrigen Alter mag man die allmählige Abänderung der Gesichtslinien in Figur 110 bis 118 B 2 erkennen. Im Alter von zwanzig bis dreißig kommt nur eine geringe Veränderung zum Vorschein, sowohl in den Farben, wie in den Linien. Obgleich die Blütentinten ein wenig verschwinden mögen, so erlangen die Züge dagegen eine Art von Festigkeit und den Ausdruck der Klugheit, welcher den Verlust wieder ausgleicht. Nach dieser Zeit bemerken wir, daß die angenehme Einfachheit der runderen Gesichtstheile in zackige Formen mit plötzlichen Windungen übergeht, welche durch die wiederholte Bewegung und durch die

Digitized by Google

Theilung der weiteren Theile bewirkt worden sind, wodurch die weiten Windungen der Schlangenlinie verschwinden. Auch die Schattirungen der Schönheit verlieren von ihrer Milde. Dies ist Figur 117 und 118 B 2 dargestellt, welche das Alter von dreißig und fünfzig bedeuten. Die ferneren Veränderungen nach dieser Zeit sind zu sehr in die Augen fallend, so daß sie keiner Beschreibung bedürfen; die Züge, welche einst schön waren, behalten jedoch selbst im höchsten Alter noch eine gewisse gewundene Richtung.

Diejenigen Anordnungen des Körpers und der Glieder, die in der Ruhe graziös erscheinen, haben zur Grundlage gewundene und von der Schlangenlinie größern Theils abhängige Contraste; bei Attituden, welche Stolz und Würde andeuten, sind dieselben mehr als gewöhnlich ausgedehnt und ausgebreitet (Figur 12 B 1); bei denen der Grazie und Gemächlichkeit sind sie im Umfang ein wenig vermindert (Figur 6 B 1); in Stellungen, welche Stolz und Unverschämtheit, sowie auch körperlichen Schmerz bezeichnen sollen, sind sie in parallele Linien zusammengezogen (Figur 9 B 1). In letzterem Falle kann man die Handlung mit wenigen Linien oft bezeichnen, z. B. St. Andreas am Kreuz ließe sich hinsichtlich seiner Stellung mit einem X angeben.

Dasselbe wird man auch auf dem englischen Tanz des zweiten Blattes bemerken, wo verschiedene groteske Gruppen von Tanzenden dargestellt sind. Die Linien, welche durch die verschiedenen Figuren gezogen werden können, sind der Reihe nach in Figur 71 B 2 verzeichnet.

Im Vordergrunde tanzt ein schönes Paar, durch deren Gestalten man die Wellenlinie ziehen kann. Der Mann soll ein Portrait des Prinzen Friedrich von Wales sein, und eine männliche Schönheit Hogarth's vorstellen. Horace Walpole bricht jedoch über dieselbe den Stab und definirt sie allein als einen Stutzer von Bath.

Die zwei Kreislinien in Figur 71 sind für die Figuren des alten Weibes und ihres Tänzers am fernsten Ende des Zimmers bestimmt. Die Kreislinie mit den zwei geraden Linien im rechten Winkel bezeichnet des fetten Mannes ausgestreckte Gestalt. Alsdann (sagt Hogarth) beschloß ich eine Figur in den Gränzen des Cirkels zu halten, welcher den obern Theil der fetten Frau zwischen dem fetten Manne und dem Tölpischen in der Beutelperrücke hervorbringt, für welchen letztern ich eine Art X gemacht habe. Die gezierte Dame, seine Tänzerin im Reitkleide, hält die Ellenbogen in solcher Art, daß sie ein erträgliches D mit der geraden Linie darunter hervorbringt, welche die Steifheit ihres Kleides bezeichnen mag. Ein Z steht dort für die winklige Stellung, die der Leib und die Schenkel des affektirten Herrn in der Knotenper-

Digitized by Google

rücke hervorbringt. Der obere Theil des plumpen Tänzers ist in einem O eingeschlossen, und dies verwandelt sich in ein P, um die geraden Linien hinten anzudeuten. Das einförmige Carreau-Aß ist durch den Flug der Rockzipfel an der kleinen Capriolen schneidenden Figur mit der Spencerperrücke vorgestellt, während ein Doppel-L dazu dient, die parallele Haltung der Hände und Arme bei seiner tappenden Tänzerin nachzuweisen. Die zwei Wellenlinien sind gezogen, um die zierlichere Bewegung des Paares am andern Ende des Blattes anzugeben.

Auch das Zimmer ist mit Statuen und Gemälden ausgeschmückt, welche zur ferneren Erläuterung dienen mögen. Heinrich VIII. (Fig. 72) bildet ein vollkommenes X mit Beinen und Armen; die Stellung Carl's I. (Figur 51) besteht aus weniger mannigfachen Linien; die Statue Eduard's VI. (Figur 73) und die Medaille über dessen Haupte zeigt dieselbe Richtung der Linien, diejenige aber der Königin Elisabeth (über dem tanzenden X) bietet ebenso, wie deren Figur, das Gegentheil dar; ebenfalls die beiden hölzernen Figuren am Ende. Ferner ist die komische Stellung des Erstaunens, welche durch die Richtung einer einfachen Kreislinie angegeben wird (die punktirte Linie an dem Bilde Sancho's, als Don Quixote den Puppenkasten zertrümmert, Figur 75), ein guter Contrast zu dem Effekt der Wellenlinie in der schönen Haltung der Samariterin (Fig. 74), welche aus einem der schönsten Bilder von Annibale Caracci hergenommen ist.

Uebrigens ist die Darstellung des elegantesten Tanzes immer ein wenig lächerlich, weil sie eine Attitude in einer unterbrochenen Handlung wiedergibt; dasselbe wäre der Fall, wenn man eine tanzende Gruppe mit dem einen Beine in der Luft plötzlich wie in einem Gemälde fixiren könnte, wodurch der Tanz selbst, dessen Reiz in der Bewegung beruht, plötzlich aufgehalten würde.

Hogarth hat noch Einiges hinzugefügt, was er selbst nicht erklärt. Auf der Galerie bemerkt man zwei Musikanten, deren Gesichter durch die Ausübung ihrer Kunst grotesk werden. Man mag sich die Figuren in 71 herausuchen, die für ihre Züge passen. Unter der Bildsäule Heinrich's VIII. steht ein Mann mit einer Frau und weist auf den König. Die Frau wendet sich verschämt hinweg und läßt also den Gegenstand errathen, von welchem der Mann sich mit ihr unterhält. Im Vordergrunde der entgegengesetzten Ecke läßt sich ein müder Tänzer von seinem Kammerdiener die Kamaschen zuknöpfen. Er zeigt seiner Frau die Uhr, welche auf Mitternacht weist, und will also mit ihr nach Hause; die Dame scheint dies ungern zu bemerken und steckt ihrem hinter ihr stehenden Liebhaber ein Briefchen in die Hand. — Ein Hund ist durch die Tänzer aufgescheucht und springt bellend auf die Gruppen

Digitized by Google

derſelben zu. Er iſt ſchöner als jene Paare, denn ſein Körper zeigt eine vollkommene Wellenlinie. — Auf dem Boden liegt ein Kiſſen, darauf und daneben eine Anzahl Hüte. Das ſeidene Kiſſen war in damaligen Zeiten ein nothwendiges Zugehör eines Balles, wegen des ſogenannten Kiſſentanzes (cushion dance), einer Art von Cotillon. Was die Hüte betrifft, ſo gehören dieſelben natürlich den Tänzern. Hogarth ſoll geäußert haben: ein ſcharfſichtiger Beſchauer des Blattes werde im Stande ſein, einer jeden Figur den ihr gehörigen Hut herauszuleſen. Wie es ſcheint, war jedoch die Aeußerung nur ein Scherz. — Endlich iſt noch ein Bild von Van Dyk an der Wand zu bemerken (Figur 72). Es iſt ein Portrait und wird von Hogarth wegen des Mangels der Wellen- und Schlangenlinie ſehr getadelt. Hogarth ſagt in der Vorrede über dieſen Meiſter: „Sonderbar iſt es, daß Van Dyk, einer der beſten Portraitmaler, in mancher Hinſicht durchaus keine Ahnung von der Schönheitslinie gehabt zu haben ſcheint. Die Grazie, die bei ihm zum Vorſchein kommt, iſt nichts weiteres, als diejenige, welche ihm das Leben darbot. Es gibt ein Gemälde der Herzogin von Warton, welches von ſeiner Hand herrührt (Fig. 52 B 2) und aller Eleganz entbehrt. Hätte er den Grundſatz gekannt, ſo würde er alle Theile des Bildes nicht ſo durchaus ihm entgegen gemalt haben.

Die früher gemachten Bemerkungen über Vertheilung des Lichtes und der Schatten wird man in dieſem Blatte ausgeführt erkennen.

Den Schluß von Hogarth's Analyſe der Schönheit bilden Bemerkungen über die Anwendung der oben angeführten Grundſätze auf Bewegung oder Handlung (action), die freilich mitunter ſonderbar lauten, allein ſchon der Vollſtändigkeit wegen hier anzuführen ſind, wenn man auch die Worte einer mit Hogarth gleichzeitigen Bewunderin dieſes Künſtlers nicht gelten laſſen will: Hogarth's Schrift werde nicht allein Malern und Bildhauern, ſondern auch Erziehern, Schauſpielern und Tänzern von Nutzen ſein.

Zu der Mannigfaltigkeit der Formen und Außenlinien überhaupt kommt noch die der Bewegung (action) hinzu, welche den Werth der Compoſitionen noch bei weitem erhöht. Man wird dieſelben Grundſätze, die in den früheren Abſchnitten nachgewieſen wurden, auch hierauf anwenden können, ob man gleich die Grazie und Schönheit derſelben nicht in einzelnen Regeln, wie bei der Grammatik, erlernen kann, ſondern ſich dieſelben durch Nachahmung und Angewöhnung größtentheils aneignen muß, wobei eine Sicherheit und ein Selbſtvertrauen des Geiſtes erfordert wird, wenn die Bewegung ſich als zierlich und graziös erweiſen ſoll.

Es iſt bekannt, daß Körper in Bewegung ſtets eine Linie in der Luft

Digitized by Google

beſchreiben, z. B. der ſchnell umgedrehte Feuerbrand bildet für jedes Auge einen Cirkel, der Waſſerfall eine Curve, das Schiff auf den Wogen eine Wellenlinie u. ſ. w. So auch der organiſche Körper, wenn er ſich ganz oder nur an einem Gliede bewegt. Man betrachte z. B. ein freies und ſchönes Pferd, welches ſich ohne Reiter bewegt, und man wird eine lange Wellenlinie in der Art, wie es die Luft durchſchneidet, bemerken, ebenſo wie die Schlangenlinie in ſeiner Mähne und an ſeinem Schweife. Auch bei dem menſchlichen Körper wird dies um ſo mehr in die Augen fallen, wenn man deſſen Bewegungen mit den geradlinigen der Puppen vergleicht (Figur zwiſchen 122 und 123 B 2), welche dadurch lächerlich werden, daß ſie mit den Formen des menſchlichen Körpers unverträglich ſind. Selbſt die am meiſten grotesken Geſtalten unter den Tanzenden auf B 2 kommen denſelben noch lange nicht gleich. Die Schlangenlinien werden jedoch nur gelegentlich angewandt; ſie gereichen ausſchließlich zur Zierde, und alle Geſchäfte des Lebens können ohne ſie ausgeführt werden; bei ihnen iſt die Gewöhnung hauptſächlich erforderlich. Um dieſe zu erlangen, wird von Hogarth eine Methode vorgeſchlagen, die er ſelbſt eine ſonderbare nennt.

Sobald Jemand die Linie Figur 119 B 2 auf einer Fläche zieht, wird er Hand und Arm in ſchöner Richtung bewegen; eine noch ſchönere Richtung werden beide annehmen, wenn man die punktirte Linie auf Figur 120 B 2, alſo auf einem Gewölbeſimſe, zieht; durch letztere Bewegung würde Adel zur Grazie hinzugefügt werden. Hat man dergleichen Bewegungen oft wiederholt, ſo wird man ſich einen Anſtand angewöhnen, der in allen Handlungen des Körpers zum Vorſchein kommen wird. Der angenehme Effekt dieſer Bewegung läßt ſich erkennen, wenn man einer Dame einen Fächer oder eine Tabaksdoſe reicht. Doch muß man darauf achten, daß die Bewegung mit Figur 49 3 B 1 übereinſtimmt und nicht mit Nr. 7. Letzteres Uebermaß würde affectirt und lächerlich werden.

Was die Haltung des Hauptes betrifft, ſo iſt die gerade Linie bei derſelben eben ſo unangenehm, wie bei andern Gliedern. Kinder pflegen aus Blödigkeit den Kopf auf die Bruſt zu ſenken. Aeltern und Lehrer befolgen eine unpaſſende Methode, indem ſie ihnen befehlen, den Kopf gerade oder vielmehr ſteif zu halten. Noch ſchlimmer iſt es, jene Haltung durch Corſete mit Stahlfedern entfernen zu wollen. Hogarth bringt bei dieſer Gelegenheit eine Methode in Vorſchlag, die eben ſo ſonderbar lautet, wie die ſo eben angeführte. Er meint: Um ſowohl die Senkung des Kopfes auf die Bruſt, wie die ſteife Haltung, zu verhindern, ſolle man durch Angewöhnung eine zierliche Haltung hervorbringen, indem man nach Figur 121 B 2 ein Band

Digitized by Google

an eine Haarflechte und an das Kleid am Halse befestige; dieses müsse eine solche Länge haben, daß die Neigung des Kopfes auf die Brust hin verhindert werde, daß sich jedoch der Kopf frei bewegen könne. Alsdann würden die Wellenlinien durch den Antrieb der Natur beobachtet und angewöhnt werden.

Die aufrechte Haltung des Kopfes auf die Dauer ist steif; die wahre Eleganz besteht in der leichten Bewegung desselben von einer Seite zur andern. So wird auch im Verbeugen Zierlichkeit gezeigt, wenn man in der Form der Wellenlinie den Kopf senkt und wieder erhebt. Die gerade Verbeugung ist tölpelhaft.

Was den Tanz betrifft, so läßt sich das Menuett als den Gipfelpunkt der Kunst hinstellen, denn kein anderer Tanz zeigt solche Mannigfaltigkeit der Composition hinsichtlich der Schlangenlinie sowohl in der Windung, als auch in der Bewegung. Die gewöhnliche wellenförmige Bewegung des Körpers wird durch den Menuettschritt in eine größere Mannigfaltigkeit verwandelt, weil der Körper allmählig sich über seine gewöhnliche Höhe erhebt, und alsdann darunter hinabsinkt. Auch die Figur des Menuettschritts besteht aus Wellenlinien auf dem Fußboden (Figur 120 B 2).

Andere Tänze unterhalten nur wegen der Mannigfaltigkeit der Schlingungen; je weniger sie die Wellenlinie zeigen, desto weniger Grazie ist ihnen eigen; sie machen alsdann den Eindruck des Komischen. Man betrachte den Ballettanz der Italiener und Franzosen. Harlekin's Attitüden bestehen in schnellen Bewegungen des Kopfes, der Hände und Füße, oft in geraden Linien oder in Cirkelform. Scaramuz in dem Charakter des absurden Ernstes macht Bewegungen und unnatürliche lange Linien. Pierrot's Bewegungen und Attitüden sind hauptsächlich in perpendiculären und parallelen Linien, ebenso Figur und Kleidung. Pulcinello wird drollig, weil er das Gegentheil aller Eleganz darbietet; das Schöne der Mannigfaltigkeit ist gänzlich von diesem Charakter ausgeschlossen; seine Glieder senken und heben sich, als wären seine Gelenke nur die Angeln einer Thüre. Derselbe Fall ist bei dem sogenannten Tanz mit hölzernen Schuhen zu beobachten, wo die Figuren sich marionettenartig bewegen.

Der englische Nationaltanz (country dance) wird durch die Verschlingungen der Wellenlinien angenehm, indem die einzelnen Touren einem S gleichen und sich ineinander winden. Verzeichnete man dieselben auf dem Fußboden, so würde Figur 123 B 2 herauskommen.

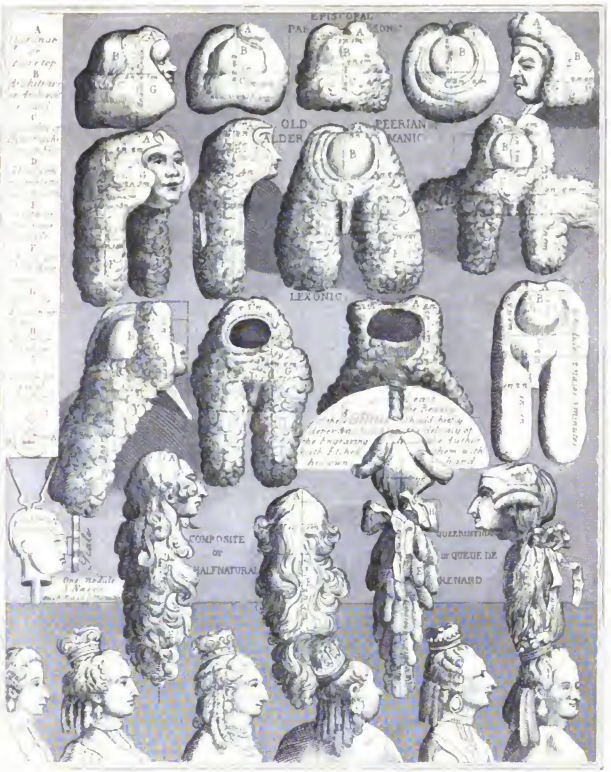
Auch der Schauspieler wird die Theorie der Linien für seine Kunst benützen können, die Mannigfaltigkeit der Wellenlinie bei Einfachheit in seinen Bewegungen, sobald er in ernsten Rollen auftritt, in Lustspielen jene komischen Formen, welche, als durch gerade Linien und Curven bewirkt, bereits bei verschiedenen Gelegenheiten angeführt wurden.

Digitized by Google

Die fünf Perrückenordnungen.

Digitized by Google

Digitized by Google


EPISTORAL
OLD
LEXONIC
COMPOSITE
OR
HALFNATURAL
QUEUE DE
RENARD

Digitized by Google

Die fünf Perrückenordnungen.

Als Stuart sein bekanntes Werk: die Alterthümer Athen's (The Antiquities of Athens) 1762 herausgab, machte dasselbe überall in Europa bedeutendes Aufsehen, denn es war das erste, in welchem Zeichnungen der berühmten und bis dahin noch wenig erforschten Kunstdenkmale sich vorfanden. Hogarth's Ideen von alter Kunst, wie er sie in der Analysis of Beauty aussprach, bezeugten zwar eine hohe Achtung, allein vielleicht war ihm die Bewunderung zuwider, womit auch die damalige Mode das Werk Stuart's aufnahm, oder er überließ sich seiner Neigung: über Alles zu spotten. Bald nach der Herausgabe jenes Buches übergab er der Oeffentlichkeit beiliegendes Blatt, worin die Säulenordnungen der alten Architektur verspottet sein sollten. Wäre das Lächerliche stets ein Probirstein der Wahrheit, so hätte Hogarth seinen Zweck erreicht. Kenner der Architektur werden bald bemerken, daß Hogarth's Perrücken den Kapitälern der Säulen vollkommen in ihrer Art entsprechen. Stuart hatte mit größter Genauigkeit die Verhältnisse der Säulenordnungen dargestellt und ausgemessen; dasselbe ist auch bei der Vertheilung wie bei der Ausmessung von Hogarth's Perrücken auf diesem Blatte der Fall.

Es wird vorausgesetzt, die verschiedenen Perrückenordnungen seien bei der Krönung Georg's III. getragen worden. Die erste, welche Hogarth die bischöfliche oder die der Pfarrer nennt (Episcopal or Parsonic), wenig geschmückt und einfach, zeigt den Charakter des Massiven und entspricht somit der tuscischen Säulenordnung.

Die zweite, die der älteren Peers und Aldermen (Old Peerian or Aldermanic) enthält mehr Zierathen, als die erstere, und entspricht der dorischen; ihr Fries ist in Triglyphen und Metopen eingetheilt. Die beiden sichtbaren Physiognomieen sind Portraits von zwei damaligen Aldermen der City. Die große Perrücke rechts mit fünf Schweifen wurde von Sr. Lordschaft dem Lordmayor getragen.

Die dritte Perrückenordnung ist die der Rechtsgelehrten (Lexonic, von lex gebildet). Sie entspricht der jonischen, und ist auf zarte Weise mit Locken in Spiral- und Schneckenlinien ausgeschmückt.

Die vierte Perrückenordnung entspricht der corinthischen (Corinthian),

Digitized by Google

und führt einen beinahe in derselben Weise klingenden Namen (Queerinthian, von queer, sonderbar). Sie ist mit Binden und zahlreichen Locken in Schneckenlinien ausgeschmückt. Jene Locken vorne gleichen Taubenflügeln und Fuchsohren, der lang herunterhängende Haarbüschel einem Fuchsschwanz. Deßhalb hat Hogarth auch die Benennung Fuchsschwanz (queu de renard) hinzugefügt. Diese Perrückenordnung wurde vom größeren Theil des Adels getragen.

Die fünfte Art entspricht der sogenannten zusammengesetzten Säulenordnung, die aus der vereinten jonischen und corinthischen besteht. In gleicher Art ist diese Perrückenordnung aus der Queerinthian und der Lexonic gebildet. Hogarth hat sie auch die halbnatürliche genannt (half natural). Sie wurde von demjenigen Theil des Adels, welcher den meisten Geschmack in der Mode besaß, getragen.

Die Scala, wonach alle diese Perrücken gemessen wurden, ist auf einem Kopfe mit kahlem Schädel dargestellt. Sie besteht aus Nodules, Nasos und Minutes; jede Nodule enthält drei Nasos, jeder Naso drei Minutes. Mit einem Cirkel kann man die genaue Beobachtung dieser Scala auf den Perrücken nachmessen. — Auch sind die Perrücken künstlerisch abgetheilt: a) in Corona or Foretop (Vordertheil, Toupé); b) in Architraven oder Kutten (Architraves or cowls); c) in Friese (Colarinos) oder Hypotrachelien (Unterhälse), oder Frisuren (friz); d) in Triglyphen (triglyphs, membretta) oder neckcurl (Nackenlocke); e) in Guttae oder Baumellocken (drops or buckles); f) in die Basis oder den vollen Boden (base or full Bottom); g) in Taubenflügel oder Ailes de pigeon); h) in Haarbinden (fillet or ribbon); i) in die Volute oder Spirallocke. — Der aufmerksame Beschauer wird jene Theile an den Perrücken wiedererkennen.

Unten auf dem Blatte sind weibliche Köpfe mit den verschiedenen Peerskronen dargestellt. Man wird dort jene Perrückenarten wieder erkennen, deren größere Vollständigkeit und genauere Durchführung durch die höhere Würde des männlichen Hauptes in den oberen Reihen erheischt wird.

Hogarth hat unter eine der lexonischen Perrücken eine Inschrift gesetzt, wodurch er den großen Werth der Perrückenreihen noch höher stellt. Er besorgt, ein anderer Kupferstecher, als er selbst, möge durch die Feinheit seiner Darstellung der Schönheit der Perrücken schaden, indem er die Blicke der Beschauer von dem Stoff auf die Ausführung locke, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflege. Damit dies nicht geschehe, erklärt er, habe er selbst das Blatt radirt. — Lest the beauty of these engravings should chiefly depend as usual from the delicacy of the engraving, the author hath etched them with his own hand.

Digitized by Google

Henry Fielding.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Henry Fielding.

(Henry Fielding.)

Der Verfasser des **Tom Jones**, persönlicher Freund von Hogarth und Garrick, hatte während seines Lebens nie einem Maler gesessen. Bei seinem Tode wurde der Wunsch von verschiedenen Seiten her ausgesprochen, ein Portrait von ihm zu besitzen. Hogarth, als er dies in einer Gesellschaft hörte, ging sogleich nach Hause, zeichnete vorliegendes Portrait mit der Feder und zeigte es Garrick, der den berühmten Romanendichter auf der Stelle wieder erkannte. Hogarth selbst hat dieses Portrait nicht herausgegeben, überließ es aber anderen Künstlern seiner Zeit zur Benützung. Erst nach des Künstlers Tode wurde seine Zeichnung copirt.

Es soll die vollkommenste Aehnlichkeit bieten. Wer über Squire Western und den Pfarrer Adams gelacht hat, wird den Humor Fielding's in den Gesichtszügen wiedererkennen. Heiterkeit, oft zu weit getrieben, bildete bekanntlich überhaupt den hervorstechenden Charakterzug Fieldings, wie derselbe auch in dem Portrait leicht bemerkbar in die Augen fällt. Fieldings Verwandte, Lady Mary Wortley Montague, schreibt hierüber in einem Briefe, als sie seinen Tod erfahren hatte: „Ich bin über Henry Fieldings Tod betrübt, nicht sowohl, weil ich keine neuen Schriften mehr von ihm lesen werde, sondern auch, weil er selbst mehr verloren hat, als Andere. Niemand hat das Leben mehr genossen, als er, obgleich nur wenige Menschen weniger Gelegenheiten zum Genusse hatten, denn die höchste von ihm erreichte Stelle bestand in einem Amte, welches ihn zwang, unter der niedrigsten Hefe des Elends und des Lasters umherzuwühlen (Fielding war Friedensrichter [Polizeirichter] in Westminster). Seine treffliche Constitution, die auch da noch aushielt, als er es mit vieler Mühe dahin gebracht hatte, sie zur Hälfte zu ruiniren, ließ ihn jedes Uebel vergessen, wenn er vor einer Wildpretpastete und bei einer Flasche Champagner saß. Ich bin überzeugt, er hat mehr glückliche Augenblicke gekannt, wie irgend ein Fürst auf Erden. Seine glückliche Laune verlieh ihm Entzücken bei seiner Küchenmagd, und Heiterkeit, wenn

Digitized by Google

er in einer Dachkammer hungerte. Sein Charakter hatte viele Aehnlichkeit mit dem von Sir Richard Steele. Er war jedoch diesem sowohl in Gelehrsamkeit, als auch an Genie überlegen. Beide kamen darin überein, daß sie niemals Geld hatten, ungeachtet aller ihrer Freunde, und daß sie auch niemals Geld gehabt haben würden, wenn ihr Vermögen ebenso ausgedehnt gewesen wäre, wie ihre Einbildungskraft; beide waren aber zum Glück so sehr geeignet, daß man bedauern muß, sie seien nicht unsterblich gewesen." —

Diese Zeilen mögen den Ausdruck des Portraits noch weiter erläutern.

Digitized by Google

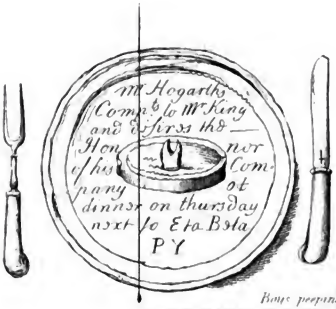
Eine Invitationskarte, eine Vignette

und

zwei Subscriptionsscheine.

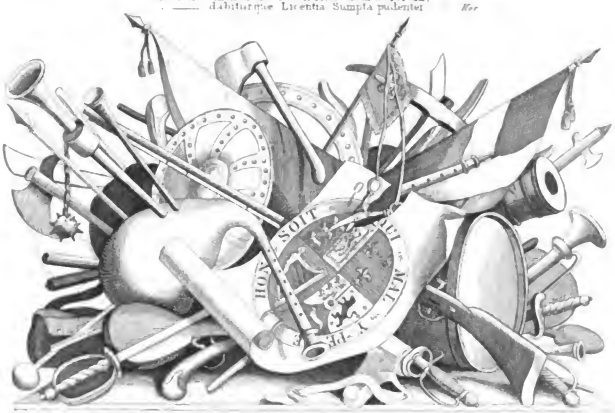
Digitized by Google

Digitized by Google



Boys peeping at Nature

necesse est
Indicis monstrare recentibus abdita rerum.
—— dabiturque Licentia Sumpta pudenter *Hor*



Digitized by Google

Eine Invitationskarte, eine Vignette und zwei Subscriptionsscheine.

Von den beiden ersten Bildern dieses Blattes dient das eine zur Titelvignette zu dem Buche Nichol's über Hogarth (Biographical anecdotes of William Hogarth, London 1782), und ist auch in andere Sammlungen der Werke dieses Künstlers übergegangen. Es war eine Invitationskarte, worauf Hogarth seinen Witz in einem Wortspiele übte. Sie war an einen seiner Freunde, King, gerichtet, den er auf eine Pastete zum Mittagessen in dem Wirthshause zur Bischofsmütze einlud. In einer runden Einfassung befindet sich deßhalb eine Pastete und darauf eine Bischofsmütze, an der einen Seite ein Messer und an der andern eine Gabel. Die Inschrift heißt: **Mr. Hogarth sends his compliments to Mr. King. He desires the honour of his company at dinner on thursday next** (Hogarth sendet seinen Gruß dem H. King und wünscht die Ehre seiner Gesellschaft beim Mittagessen nächsten Donnerstag). Dann folgt das Wortspiel: **Eta beta pi**, wird ungefähr ausgesprochen **wie eat a bit of pye** (um ein Stück Pastete zu essen). Ueber den Werth dieses Wortspiels mag die Liebhaberei von Engländern entscheiden.

Das zweite Bild ist die Darstellung einer Scene aus Pope's Lockenraub, eines mit Unrecht gegenwärtig in demselben Grade geschmähten Dichters, wie ihn seine Zeitgenossen hochzustellen pflegten. Das Gedicht, woraus diese Darstellung entnommen wurde, der Lockenraub, ist keine üble Verspottung des nichtsbedeutenden Treibens der höheren aristokratischen Gesellschafts-Cirkel, sowie ihres Conversationstones, beides bekanntlich noch gegenwärtig ein reichhaltiger Stoff für die Satire jeder Art. Wegen des letzteren Punktes, der eigenthümlich albernen und abgebrochenen Ausdrucksweise im geselligen Gespräche der englischen Aristokratie, läßt sich die Stelle, welche sich auf Hogarth's Darstellung bezieht, nicht gut in's Deutsche übersetzen, weil der Effect größtentheils verloren ginge. Der Inhalt ist folgender: Ein Lord hat einer Dame eine Locke gestohlen; diese ist über eine solche Verletzung des conventionellen guten Tones im höchsten Grade erbittert und befiehlt deßhalb ihrem Stutzer (damals **Beau**, gegenwärtig **Dandy** genannt), die Locke

Digitized by Google

ihr zurückzubringen. Dieſer begibt ſich deßhalb zu dem Räuber der Locke und fordert ſie gleichgültig und mit den damals faſhionabeln Flüchen zurück, welche gleichſam als Gedankenſtriche den Lücken der Ideen dienen. Die Stelle lautet im Engliſchen:

She said, then raging to Sir Plume repairs,
And bids her beau demand the ravished hairs.
Sir Plume (of amber snuffbox justly vain
And the nice conduct of a clouded cane),
With ernest eyes and round unthinking face,
He first the snuffbox opened, then the case
And thus broke out — Mylord, why, what the devil!
Zounds! dam the lock, foregad, you must be civil!
Plague on't, 'tis past a jest — nay, prythee, pox!
Give her the hair — spoke and rapp'd his box.

Vorn ſieht man den Lord und den Stutzer, im Hintergrunde die beleidigte Dame; der Zuſammenhang fällt in die Augen.

Hogarth wurde aufgefordert, jene Compoſition in eine ſilberne Doſe zu graviren, die man dem Herrn überreichte, von welchem es damals hieß, daß Pope deſſen Perſönlichkeit in dem erwähnten Gedicht copirt habe. Von dieſer Doſe wurden ſpäter einige wenige Abdrücke genommen. Horace Walpole beſaß einen ſolchen und erwähnte ihn bereits in ſeinen Anecdotes of Painting als ein ächtes Werk Hogarth's. Später hat Ireland denſelben veröffentlicht.

Das dritte Bild mit der Inſchrift: Knaben, welche die Natur anſchauen (Boys peeping at nature), war der obere Theil des Subſcriptionsſcheines zum Wege der Buhlerin. Die Bedeutung fällt ſomit in die Augen. Es iſt eine Andeutung auf Hogarth's getreue Nachahmung der Natur. Ein Knabe zeichnet das Bild der epheſiſchen Diana, ein anderer ſcheint die Verhältniſſe zu meſſen, ein dritter hebt das Gewand der Göttin, und ein vierter, mit Satyrfüßen, blickt muthwillig nach den früher verhüllten Theilen. Dies deutet auf den Inhalt des in der Reihe von Bildern dargeſtellten Lebenslaufes. Zur ferneren Erläuterung ſind noch Verſe des Horaz hinzugefügt: Es iſt nothwendig, durch neue Anzeichen das Verborgene der Dinge zu zeigen; eine klug genommene Freiheit wird man gerne zugeſtehen. —

Necesse est,
Indiciis monstrare recentibus abdita rerum,
. . . . dabiturque licentia sumta prudenter.

Die Manier Hogarth's wird durch die Worte angegeben: Erforſcht die alte Mutter (Antiquam exquisite matrem).

Digitized by Google

Als Hogarth das Blatt: Paul vor Felix, zum ersten Male herausgab, hatte er, wie erwähnt, die burleske Darstellung desselben Gegenstandes in der Manier der holländischen Malerschule zur Ausschmückung seines Subscriptionsscheines erwählt. Als aber die Nachfrage der letzteren Composition bedeutender wurde, wie nach dem Blatte selbst, verkaufte er erstere besonders und wählte dann die vorliegende noch einmal zum Subscriptionsschein. Da der Knabe, welcher das Gewand hebt, nebst dem andern, welcher unter die Verhüllung sieht, sich für das Sujet nicht mehr eigneten, ließ Hogarth die beiden fort und setzte einen andern Knaben an die Stelle, der ein fertiges und mit Linien nach den Verhältnissen durchzogenes Portrait in der Hand hält.

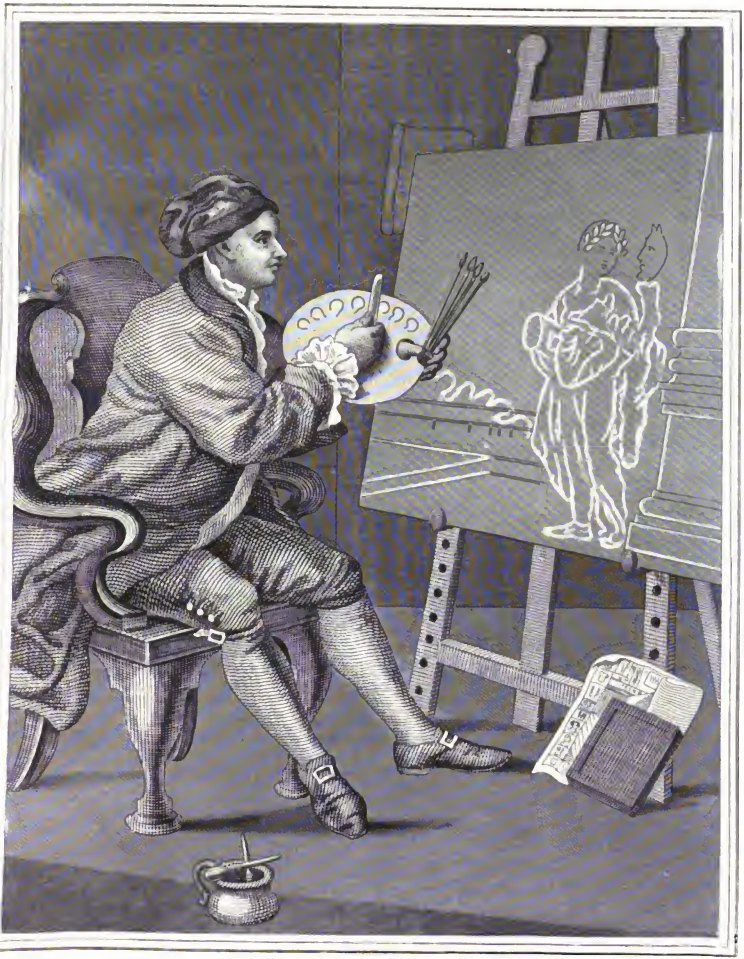
Das vierte Bild war der Subscriptionsschein zur Lotterie, in welcher der Marsch von Finchley ausgespielt wurde, wie in der Erklärung jenes Blattes bereits erwähnt ist. Man wird sich erinnern, daß jener Ausmarsch der Garden durch die Rebellion von 1745 veranlaßt war. Somit besteht die Composition aus Emblemen dieses Kampfes. In der Mitte liegt das Wappen von Großbritannien und Irland. Auf der einen Seite sind die Embleme der empörten Schotten: der Dudelsack, die Tartsche, das lange Schwert der Hochländer (clamour), Speer, Streitaxt, eine Art Morgenstern. Auch befindet sich dort eine Standarte mit der französischen Lilie. An der Standarte ist eine Scheere befestigt, welche das Wappen Schottlands von den Leoparden Englands trennen will. Neben der Wiederherstellung der Stuarts war das Feldgeschrei der Insurgenten: Aufhebung der großbritannischen Union. — Auf der andern Seite erblickt man die Embleme der englischen Kriegsmacht: Anker, Kanone, Flinte, Trommel, Degen u. s. w.

Digitized by Google

Hogarth's Portrait.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Hogarth's Portrait.

Dies Portrait Hogarth's in ganzer Figur wurde zuerst 1758 herausgegeben, mit der Unterschrift: William Hogarth, Sergeant Painter to His Majesty (William Hogarth, Hofmaler seiner Majestät). Das Blatt wurde stark verkauft, so daß der Künstler wiederholte Ausgaben dieses Blattes veranstalten konnte. Vorliegende Copie ist nach einem Abdrucke von 1764 genommen worden, dem dritten oder fünften dieses Blattes. Einzelne Veränderungen hatte der Künstler bei den verschiedenen Ausgaben seines Blattes angebracht.

Der Künstler sitzt an der Staffelei und malt die komische Muse, ein Bild, das er freilich niemals verfertigte, das jedoch seine ganze Gattung zur Genüge andeutet. Die Figur ist an der abgenommenen Maske zu erkennen. — Zugleich hat Hogarth, wie auf seinem Portrait im Oval durch die Wellenlinie auf der Palette, seine Ideen über Schönheit auch hier angebracht. Auf dem Boden liegt die Analyse der Schönheit als Buch, an den beiden aus dem Einband hervorragenden Kupfern erkennbar, welche zur Erläuterung der Schrift dienen. Wenn man will, hat er hier auf's Neue seine Schwachheit hinsichtlich dieser Schrift und der darin gemachten Entdeckung bewiesen; er soll eine größere Eitelkeit hinsichtlich derselben gehegt haben, als auf jene Kunstwerke, die seinen Namen unsterblich machten.

Durch die Haltung und den Ausdruck der ganzen Figur in Ausübung der Kunst scheint dies Portrait noch mehr Werth, als das kleinere, zu besitzen. Es wird einen passenden Schluß der Sammlung bilden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Commentar von G. C. Lichtenberg.

Seite

Frankreich und England. Drei Blätter 403
Frankreich 413
England 417
Das Thor von Calais 421
Das Hahnengefecht 427
Die Biergasse 435
Das Branntweingäßchen 441
Columbus, wie er ein Ei zerbricht 447
Die Vorlesung 451
Das lachende Parterre 455
Der Dichter in der Noth 459
Der erzürnte Musikus 465
Der Thor 471
Die Vorschenke 475
Der Eid und das Kind in spe 481
Der Geschmack der großen Welt 487
Ausmarsch der Truppen nach Finchley 493
Die Wahl. Vier Blätter 503
Die vier Stationen der Grausamkeit. Vier Blätter 527
Sancho als Statthalter beim Mittagessen 541
Der Gefangenwärter Bambridge im Verhör vor dem Ausschuß des Unterhauses . . 545
Das Haus der Gemeinen zu Robert Walpole's Zeiten 551
Das Collegium Medicum 555
Der Jahrmarkt von Southwark 561
Garrick als Richard III. 569
Falstaff mustert seine Rekruten 575
Die schlafende Versammlung 581
Leichtgläubigkeit, Aberglaube und Fanatismus 587
Simon Lord Lovatt 597
Capitän Coram 603
Die Findlinge 609
Der Politiker 613
Sigismunda 617

Digitized by Google

Die Zeiten. Zwei Blätter 621
John Wilkes 639
Der Klopffechter Churchill 647
Paul vor Felix. Zwei Blätter 659
Die Gemäldeschlacht 663
Die Zeit verräuchert ein Gemälde 667
Das Ende aller Dinge 671
Die Bank 677
Analyse der Schönheit. Zwei Blätter 683
Die fünf Perrückenordnungen 713
Henry Fielding 717
Eine Invitationskarte, eine Vignette und zwei Subscriptionsscheine 721
Hogarth's Portrait 727

Digitized by Google

Stahlstiche der zweiten Abtheilung:

	Seite
Frankreich	413
England	417
Das Thor von Calais	423
Das Hahnengefecht	429
Die Biergasse	437
Das Branntweingäßchen	443
Columbus, wie er ein Ei zerbricht	449
Die Vorlesung	453
Das lachende Parterre	455
Der Dichter in der Noth	461
Der erzürnte Musiker	467
Der Chor	473
Die Dorfschenke oder die Landkutsche	477
Der Eid und das Kind in spe	483
Der Geschmack der großen Welt	489
Ausmarsch der Truppen nach Finchley	495
Die Wahl. 1. Blatt: Der Wahlschmaus	509
2. „ Die Stimmbewerbung	515
3. „ Die Abstimmung	519
4. „ Der Triumphzug nach der Wahl	523
Die vier Stationen der Grausamkeit	
1. Blatt: Erste Stufe der Grausamkeit	531
2. „ Zweite Stufe der Grausamkeit	535
3. „ Vollendete Grausamkeit	537
4. „ Lohn der Grausamkeit	539
Sancho als Statthalter beim Mittagessen.	543
Der Gefangenwärter Bambridge im Verhör vor dem Ausschuß des Unterhauses	547
Das Haus der Gemeinen zu Robert Walpole's Zeiten	553
Das Collegium Medicum	557
Der Jahrmarkt von Southwark	563
Garrick als Richard III	571
Falstaff mustert seine Rekruten	577
Die schlafende Versammlung	583
Leichtgläubigkeit, Aberglaube und Fanatismus	589
Simon Lord Lovatt	599
Capitän Coram	605
Die Findlinge	611
Der Politiker	615
Zigismunda	619
Die Heiden. 1. Blatt.	629
2. „	635
John Wilkes	641
Der Klopffechter Charles Churchill	649
Paul vor Felix. 1. Blatt.	655
2. „	659
Die Gemäldeschlacht	665
Die Zeit beräuchert ein Gemälde	669
Das Ende aller Dinge	673
Die Bank	679
Analyse der Schönheit. 1. u. 2. Blatt	685
Die fünf Perrückenordnungen	715
Henry Fielding	719
Eine Invitationskarte, eine Vignette und zwei Subscriptionsscheine	723
Hogarth's Portrait	729

Digitized by Google

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschienen:

Weltgeschichte

für gebildete Frauen und Jungfrauen

von

Dr. Wilhelm Zimmermann.

2 Theile groß 8. mit 1 Stahlstich. 2 Rthlr. 12 Sgr. — 4 fl. 12 kr.

Geschichte der Hohenstaufen

für das deutsche Volk

von

Dr. Wilh. Zimmermann.

2 Bände. 2te Auflage gr. 8. 1 Rthlr. — 1 fl. 45 kr.

Gedichte

von

Dr. Wilh. Zimmermann.

3te ergänzte Auflage. 8.

2 fl. — 1 Rthlr. 6 Sgr.

Ferner:

Deutscher Kaisersaal.

Vaterländisches Gemälde

von

Dr. Wilhelm Zimmermann,

Verfasser des großen Bauernkriegs, der deutschen Geschichte ꝛc. ꝛc.

2te berichtigte und ergänzte Auflage.

Mit 31 prachtvollen Original-Stahlstichen und circa 40 Bogen Text in gr. 8.

Eleg. broschirt 6 fl. — 3 Rthlr. 10 Sgr.

Schön gebunden 6 fl. 48 kr. — 3 Rthlr. 24 Sgr.

Der **Deutsche Kaisersaal** umfaßt in **31** prachtvollen Stahlstichen (die denkwürdigsten Ereignisse aus dem Leben der deutschen Kaiser darstellend) und einem lebendigen, geistreich geschriebenen Text dazu, aus der Feder eines gefeierten Geschichtschreibers, die deutsche Geschichte von **Kaiser Karl dem Großen** bis auf **die Gegenwart**, und gibt der Jugend wie dem Alter ein Werk in die Hand, an dem sich Auge und Herz in edler Begeisterung für ein großes Vaterland erfreuen.

Digitized by Google

In demselben Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Becquerel, M., populäre Naturlehre mit besonderer Rücksicht auf die Chemie und die verwandten Wissenschaften. In neun Theilen mit vielen Abbildungen. Aus dem Franz. von Prof. Kißling. 12. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 21 Sgr.

Boccaccio's Decameron und Fiammetta. Ins Deutsche übersetzt von Gustav Diezel. 3te durchgesehene und theilweise neu bearbeitete Auflage. 4 Theile. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Böttiger, Dr. K. W., Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes, für Schule und Haus und für Gebildete überhaupt. Dritte Aufl. 8 Thle. mit 1 Stahlst. 12. 2 fl. oder 1 Thlr. 10 Sgr.

Bouchardat, J. L., populäre Mechanik. In vier Theilen mit Abbildungen. Nach der dritten Aufl. aus dem Franz. von Prof. G. Kißling. 12. 1 fl. 12 kr. oder 24 Sgr.

Dante Alighieri's, göttliche Komödie. Ins Deutsche übersetzt von Karl Gustav von Berneck (Bernd von Guseck) 2te neu bearbeitete Auflage. 1 fl. 30 kr. oder 24 Sgr

Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Nebst einem Fragment aus des Verfassers Leben. (Von Karl Julius Weber.) 6te Original-Aufl. erscheint in 40 Lieferungen zum Subscriptionspreise à 4 Sgr. oder 12 kr. für die Lieferung.

Fleury, Lamé, die Geometrie für Kinder. Nach der vierten Auflage aus dem Französischen von H. K. Kißling. Mit eingedruckten Holzschnitten. 12. 24 kr. oder 7½ Sgr.

Hauff's, W., sämmtliche Werke, mit des Dichters Leben von Gustav Schwab. 5 Bände. 7te Gesammtausgabe. Schillerformat. 16. 4 fl. 30 kr. oder 2⅔ Thlr.

Kappler, Fr., Juristisches Promtuarium; ein Repertorium über alle in den Jahren 1800 bis 1837 erschienenen Abhandlungen über einzelne Materien aus der gesammten Rechtswissenschaft (mit Ausschluß des Kriminalrechts), welche in den verschiedenen Annalen, Archiven, Zeitschriften, Sammlungen von Gutachten ꝛc. zerstreut vorkommen. Zweite, mit einem Suppl. vermehrte Auflage. gr. 8. 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr.

Kappler, Fr., Handbuch der Literatur des Kriminalrechts, und dessen philosophischer und medizinischer Hülfswissenschaften. Für Rechtsgelehrte, Psychologen und gerichtliche Aerzte. gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 7½ Sgr.

Marteus, G. v., Italien. 3 Bände mit 12 Städtegrundrissen und 40 Ansichten in Stahlstich. gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3⅓ Thlr.

Naturgeschichte, populäre, der drei Reiche. Von F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Jussieu. Zweite, durchaus verbesserte Auflage. 2ter billiger Abdruck. Vollständig in drei Bänden, mit mehr als 1000 Abbildungen. 8. 4 fl. oder 2 Thlr. 25 Sgr.

Nork, F., populäre Mythologie, oder Götterlehre aller Völker. Zehn Theile mit vielen Abbildungen. 12. 3 fl. oder 1 Thlr. 27 Sgr.

Ritt, M., Prof. an d. Primärschule in Paris, Aufgaben aus der Geometrie und Trigonometrie, nebst der bei der Auflösung der geometrischen Aufgaben zu befolgenden Methode und die Auflösungen. Nach der dritten Auflage ins Deutsche übertragen von H. K. Kißling. Mit 135 in den Text gedruckten Abbildungen. 19½ Bogen. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Rotteck, Dr. K. v., Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände, von den frühesten Zeiten bis zum Jahr 1840. Mit Zugrundelegung seines größern Werkes bearbeitet und herausgegeben. 5 Bände. Sechste Aufl. mit 1 Stahlst. 12. 3 fl. oder 2 Thlr.

Schubart, C. F. D., gesammelte Schriften und Schicksale. 8 Theile, mit dem Bildnisse des Verf. kl. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 7½ Sgr.

Schullehrer, der, des XIX. Jahrhunderts, oder Darstellung des Unterrichts in der Volksschule, mit besonderer Berücksichtigung des Anschauungsunterrichts. Dritte, durchaus verbesserte Auflage. Neu bearbeitet von Dr. Emil Otto. 2 Bände. gr. 8. 1851. Preis complet 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 Sgr.

Volks-Conversations-Lexikon. Umfassendes Wörterbuch des sämmtlichen Wissens. Bearbeitet von Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden. 18 Bände. 12. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

— Dasselbe. Ausgabe in Einem Bande. Lex. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Wochenbände für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volkes. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher. Mit einer Menge Abbildungen. 300 Theile. kl. 8. à 3 kr. oder 1 Sgr.

Digitized by Google